Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Irmgard Spangenberg

Der Weg durch die Wiese : Roman

Stuttgart: Stuttgart: J. Engelhorns Nachf.: Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, 1923

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1735198250

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Der Weg durch die Wiese

Roman von

Irmgard Spangenberg

1 · 9 · 2 · 3

J. Engelhorns Nachf. Stuttgart

2010.15701
MAG - 2010 A 185

Engelhorns Romanbibliothek / 37. Reihe Band 9/10
Alle Rechte, namentlich das Ueberſetzungsrecht, vorbehalten
Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart

Erstes Buch

I

Geheimrat Dürselen lag schon lange im Bett und seine Frau putzte sich noch immer die Zähne. Es dauerte sonst schon immer sehr lange, aber so wie heute denn doch noch nicht! Ausgerechnet heute, wo er so besonders müde war! Er blinzelte schlaftrunken und etwas boshaft zu ihr hinüber.

Komisch sah sie doch eigentlich aus. Die braunen Haare glatt zurückgekämmt und zu einem ganz kleinen engen Zopf geflochten.

Sie galt doch in der Gesellschaft eher für hübsch als für häßlich. Es lag nun wohl auch zum Teil mit an ihrer gesegneten Unförmlichkeit, die die sonst so schlanke, hohe Gestalt entstellte.

Vielleicht war es auch nur seine üble Laune.

Aber immerhin! Was war ihm die Gesellschaft? Für ihn doch nur lauter angezogene, ursprünglich nackte Leiber, die beim Sezieren schließlich alle ganz gleich aussahen! Konnte sein, daß hier ein Blinddarm ein bißchen tiefer saß, da ein Lungenflügel etwas angewachsen war — den richtigen Unterschied machten doch nur die Kleider!

Er ärgerte sich, weil er merkte, wie er dem Einschlafen näher kam und schon auf alberne Gedankenwege stolperte, und er räusperte sich grollend.

„Alwine," fing er etwas katzenfreundlich an, „heute hast du deine Zähne aber gründlich gemacht!"

Sie fuhr herum.

„Was geht dich das an? Ja — andre Leute putzen sie sich freilich! Und im übrigen könntest du dir deine Ausfälle sparen."

Ihre Stimme flackerte gerührt.

„Eine Frau in meiner Lage — du kannst nie wissen, wie lange du mich noch hast! Wenn es nun heute losgeht —?"

„Tut es nicht," knurrte er, und auf ihr etwas schnippisches „Na" erwähnte er nur so nebenher, daß er als Arzt es doch genau wissen müsse.

Das wirkte.

Alwine trocknete sich die Hände und legte sich etwas umständlich und stöhnend in die Kissen.

Das Licht erlosch und die versöhnende Stille der Nacht legte sich sanft über die beiden grundverschiedenen Menschen, die müde aneinander geworden waren durch die sechs langen leeren, kinderlosen Jahre, und die nun dem ersten, heißersehnten Sohn entgegenhofften.

Doktor Erwin Dürselen war Arzt, Facharzt für Geburtshilfe und Frauenleiden und hatte sich durch sein ruhig-bestimmtes Wesen eine große Praxis erworben. Immer war er gleichmäßig heiter, hatte für jede seiner Patientinnen ein tröstendes Wort und ein weiches, mitfühlendes Herz für seine jungen Mütter.

Er stammte aus einer alten Arztfamilie, die schon seit Generationen ihre Mediziner in die Welt schickte. Alle

waren sie blond gewesen, alle so hünenhaft groß und ruhig wie er.

Sein Vater war Kreisphysikus in einer kleinen Landstadt gewesen, und Erwin hatte von Kind auf nichts andres gewünscht und gehofft, als wie es ihm die alte Familientradition vorschrieb.

Einfach wie sein Wesen war auch sein Leben.

Einer sonnigen Jugend war ein sorgloses Studium gefolgt und nach dem Examen war er ordnungsmäßig in den Ehestand getreten. Was dazwischen lag war wohl eigentlich allerlei Unregelmäßiges, jedoch wurde das ja nicht weiter in der dickbäuchigen Familienchronik verbucht.

Aber daß die Ehe kinderlos blieb, ein Jahr, zwei Jahre, sechs Jahre — das war wider alle Familienregel. Das war ein Manko, eine ganz kleine Lächerlichkeit, noch dazu bei ihm, dem Facharzt. Aber jetzt waren ja diese Wolken verzogen und die sonnigste Hoffnung strahlte aus unbewölktem Himmel. Seine Alwine war doch eine Musterfrau!

Ach ja — das war Alwine Dürselen, geborene Mussäus!

Sie war Pastorentochter, mit unzähligen Geschwistern auf dem Lande aufgewachsen, dünn, leibarm, bleichsüchtig und bibelfest, denn in Groß-Wendorf ging man jeden Sonntag zur Kirche, am ersten Weihnachtstag, Neujahr und Karfreitag sogar zweimal.

Sie war von jung auf angehalten zur Arbeit; sie wirtschaftete schon mit vierzehn Jahren im Hause umher wie eine alte Mamsell. Sie setzte ihre Glucken und zählte

Wäsche aus, sie „brachte Kälber zur Welt" und machte Schularbeiten mit den vielen kleinen Geschwistern.

Sie hatte braune Kleider getragen von Jugend auf, und das, meinte Erwin bei sich, konnte man ihr noch immer ansehen, besonders, wenn sie weiße Streifen in den hohen Kragen trug!

Sie hatte sechs Geschwister gehabt — wie sie hießen, konnte Erwin noch immer nicht behalten, sie sahen auch alle gleichartig und steif aus. Evas waren da und Marias und Martins und Paulusse, soviel wußte er, aber sie der Reihe nach hersagen wie Alwine, konnte er nicht. Er versuchte es oft als Schlafmittel, wenn er nervös und überarbeitet war.

Alwine trug immer „strenge" Kleidung, langärmelige enge Hemdblusen — aber sie sah unendlich vornehm und unnahbar darin aus, das mußte ihr der Neid lassen.

Er konnte sich im Grunde glücklich preisen, eine solche Frau gefunden zu haben. Sie hielt sein Haus glänzend und sauber, hatte die Dienstmädchen, die sie duzte, fest in der Hand, und der ganze Haushaltsbetrieb rollte sich zuverlässig und gleichmäßig, wenn auch ein wenig geräuschvoll ab.

Sie hatte gelitten wie er, daß ihre Ehe so lange kinderlos blieb. Sie kam sich gedemütigt und aus der Art geschlagen vor. Aber daß sie ihrem Manne dadurch näher kam und ihr liebesehnendes Herz bei ihm barg, das gab es nicht!

Über eine gewisse Grenze ging ihre Liebe nie hinaus. Sie verbreitete einen festumfriedigten Kreis von Kälte

und Steifheit um sich, ja sie konnte ihn, wenn er sich ihr in junger Leidenschaft näherte, kühl mit einem „Erwin — bitte?" abschütteln.

Nach außen galten Geheimrats natürlich als vorschriftsmäßiges Ehepaar. Man lobte ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit und seine Tüchtigkeit im Fache, man pries die fromme Atmosphäre dort im Hause und hielt für vollkommen ausgeschlossen, daß dort einmal etwas nicht stimmen konnte.

Er machte sicher keine Seitensprünge, und sie ging aufrecht und lächelnd durch die Straßen, wie es eine unterdrückte Frau gar nicht fertig bringt.

Den harten, festen Zug um ihren Mund beachteten Fremde nicht. Den sah nur Erwin mit seinem prüfenden Arztblick und seufzte, wenn er ihn sah.

So waren die Jahre vergangen, eins wie das andre.

Wie vielen kleinen Menschenwesen hatte er den Weg ins Leben erleichtert — aber fremde Seelchen waren es, die er fremden, freudetrunkenen Müttern in den Arm legte.

Oft hatte er sich dann still abwenden müssen, weil ihm das Herz vor Neid und Qual zuckte, wenn er die stolzen Väter sich schluchzend über ihre Weiber neigen und ihnen die blassen Hände küssen sah.

Ach, wie hätte er seiner Alwine danken wollen!

Oft hatte er auch in stillem Zorn die Fäuste geballt, wenn die Schnitterinnen in der Poliklinik ihr eigenes Fleisch und Blut voll Haß ansahen, weil es vaterlos und eine Last war.

Aber nun stand das Glück vor seiner Tür!

Eine Woche noch — ein paar kurze Tage — und er hielt auch so ein schrumpeliges, rotes Wesen in seinem Arm! Wie wollte er es Alwine danken! Auf die Knie wollte er vor ihrem Bett sinken und ihr die Hände küssen und — ach, die Hebamme sollte vor Mitgefühl weinen, wenn sie sein Glück sah.

Er kannte ja die alte Schneekluth; sie gab auf so etwas!

Das erzählte sie dann nachher mit Vorliebe in den Häusern. Na, und man wollte doch auch gern, daß ein bißchen nett von einem gesprochen wurde!

Ihm wurde wieder milder zu Sinn. Langsam durchwärmte er wohlig im Bett und dehnte sich behaglich in dem Gedanken, daß er nun eine lange, ruhige Nacht vor sich hatte. Er durchdachte noch einmal schnell seine wartenden Mütter. Alle hatten noch Zeit. Die einzige, die schon so weit sein konnte, war des Archivrats zarte, blutarme Frau, und die kam noch mindestens zehn Tage nach Alwine.

Und plötzlich fiel ihm ein, daß er dem Archivrat versprochen hatte, sich bei Alwine nach einer Waschfrau zu erkundigen. Himmel — wenn er das vergessen hätte!

„Alwine," hub er zaghaft an, „wie heißt eigentlich die Witwe von Fuhrmann ..."

„Still!" klang es scharf zurück, „ich betete gerade!"

Ach, so. Nun hatte er sie wieder einmal beim Abendgebet gestört. Daß ihm das immer wieder passieren mußte, allmählich hätte er sich doch daran gewöhnen können!

Lange betete sie immer, mindestens fünf Minuten. Das war wohl noch so vom Pastorenvater her.

Er seufzte und wartete einen Augenblick in Geduld. Früher hatte er dann meist noch einmal gefragt, ob sie noch betete — aber das hatte er sich lange abgewöhnt. Er wartete lieber.

Als sie so gar keine Zeichen merken ließ, daß sie nun wieder zu sprechen sei, warf er sich unwillig auf die andre Seite und heuchelte Schlaf.

„Was wolltest du eigentlich?" fing sie dann unfreundlich an. So unfreundlich, daß er gar keine Lust mehr zum Reden verspürte.

„Ich weiß nicht mehr," knurrte er.

„Dann war es gewiß keine Notwendigkeit," meinte sie und warf sich ächzend auf die andre Seite.

Eine Uhr schlug langsam ausholend elf.

Aber Alwine konnte noch keinen Schlaf finden. Sie wühlte in den Kissen, räusperte sich und beleuchtete alle paar Minuten ihre Taschenuhr, die auf dem Nachttisch lag.

Sie war nervös und fühlte, daß irgend etwas nicht stimmte, daß etwas in der Luft lag.

„Erwin?"

„Was ist denn nun schon wieder?"

„Sag doch bitte mal: wie fängt eine Entbindung an?"

„Himmel noch mal! Das wirst du schon merken!"

Wütend war er. Diese Weiber waren doch zu dumm! Nun lag sie da und dachte ja wohl, daß sie so nach zwei Stunden Schlaflosigkeit ihren Sohn im Arm halten würde! Die konnte sich noch wundern!

Er packte sich wieder gemütlich ein und fand, daß er so schön noch niemals gelegen hatte.

Aber nach einer Viertelstunde meldete sich Alwine schon wieder.

„Ich sag' dir, Erwin: jetzt ist's Ernst!"

„Unsinn!"

„Na — wie du willst. Aber wenn du bei deinen Patientinnen nur halb so interesselos bist, wirst du bald alle los sein! Das sag' ich dir!"

„Sag' nichts. Laß uns schlafen. Gute Nacht?"

Aber seine Ruhe war nun auch gestört. Er belauschte halb unwillkürlich Alwines Atemzüge.

Nanu? Das klang doch sehr —? Abwarten! — Eine Minute, zwei, drei, vier, fünf — hm. Alwine hatte recht!

Neben dem rein egoistischen Ärger über diese Störung stieg ihm nun doch etwas wie eine leise Rührung hoch. Wenn sie doch erst durch die nächsten Stunden war! Weiß Gott, schön war's nicht gerade, und er war doch eigentlich jedesmal völlig zu Ende. Und nun erst beim eigenen Weib!

Er machte Licht, stand leise auf und ging an ihr Bett.

Wie mager und elend sie aussah. Er neigte sich über sie und wollte sie in einer warm aufwallenden Liebe küssen — aber sie schob ihn nur mit dem Ellbogen beiseite und triumphierte: „Siehst du?"

Da wandte er sich still ab, wie so oft.

Er wollte das Mädchen wecken, an die Schneekluth telephonieren, Wasser aufsetzen — in einem Arzthause mußte alles mustergültig hergehen.

„Geh nicht fort," klagte sie, „bleib bei mir!"

„Aber ich muß doch telephonieren!"

„Ach, laß! Laß! Geh nicht! Nur, wenn du bei mir bist, bin ich ruhig."

„Hab' dich nicht," sagte er nur kurz und ging hinaus.

Das konnte er nicht leiden, wenn sich die Frauen so gehen ließen. Gewiß hatte er Mitgefühl wie nur einer, aber wenn man so oft dasselbe durchmachte, erst klagen und verzweifeln hörte und nachher alles vergessen war — wenn man das so täglich erlebte, wollte es einem alles so viel leichter und einfacher erscheinen.

Die Schneekluth kam bald.

Beim Herrn Professor ließ man nicht warten. So sauber und frischgewaschen erschien sie, daß es eine hygienische Freude war, sie anzusehen.

Alles war in bester Ordnung — mochte nun der kleine Erdenpilger einziehen!

Geheimrat Dürselen saß im Nebenzimmer und wartete, bis man ihn brauchte. Er überlegte die verschiedenen Arten, wie man am wirkungsvollsten die Anzeige aufsetzen konnte. „Hurra! Ein Junge ist da!" hatte neulich im Abendblatt gestanden. Albern war das, so recht Kleinleuteart. Er würde es vornehmer, einfacher machen — aber doch so, daß die helle Freude daraus hervorstrahlte. Und auch ein ganz klein wenig so, daß es aus dem Rahmen des Gewöhnlichen fiel.

Ob man gleich den Namen dabeisetzte?

Ja — aber wie! Er wollte so gern Erwin, aber Alwine fand den Namen scheußlich. Ausgerechnet gerade den Namen Erwin! Sie hätte aber Hans, Fritz oder Wilhelm ebenso häßlich gefunden, sie war eben immer verquer!

Sie wollte Martin-Johannes. Lächerlich! Warum nicht gleich Absalon oder Adam?

Aus diesen Träumereien schrillte ihn das Nachttelephon heraus.

Alwine schrie nervös auf, die Schneekluth preßte die dicke Hand auf den fleischigen Busen, und das Telephon surrte förmlich Sturm.

Er riß den Hörer ab.

„Hier Dürselen. — Nanu? — Donnerwetter! Natürlich, natürlich — komme sofort! Bitte, keine Angst. Bin in fünf Minuten da."

Er sank aufatmend auf einen Stuhl.

Das fehlte noch! Reizend! Reizend! Mußte nun heute gerade die junge Archivratsfrau soweit sein! Ausgerechnet heute! Es war zum Verzweifeln.

Alwine weinte.

Frau Schneekluth tröstete sie mit giftigen Seitenblicken auf Dürselen. Das fehlte ihr gerade, daß er sie hier mit dieser aufgeregten Frau allein ließ!

Dürselen war wütend.

„Weibswirtschaft! Nimm dich zusammen, Alwine! Eine Arztfrau muß sich in so etwas finden. Und außerdem bin ich lange wieder hier, wenn es mit dir soweit ist. Es kann dort nicht mehr lange dauern — ich bin bestimmt wieder hier. Ihr könnt mir ja jederzeit telephonisch Bescheid sagen."

Sie weinte immer wilder.

„Natürlich — andre Frauen gehen immer vor! Weil sie jünger und hübscher sind! Ich kann mich hier nun

quälen — und sterben — allein — und — und dabei hat man nun einen Mann, der Arzt ist!"

„Ich komm' ja doch wieder!"

„Sagst du! Sagst du!" Ganz spitz klang es und ging in ein lautes Ächzen über.

Es tat ihm so leid. Er kannte ja ihre Furcht vor Schmerzen und wußte als Arzt schließlich doch, daß sie es nicht so leicht haben würde, wie er es ihr vorredete. Aber es half ja alles nichts, die Archivrätin war in Gefahr.

Er sprang entschlossen auf.

„Laß das Weinen. Es schadet nur. Du kannst doch selbst nicht wollen, daß wir die junge Frau ihrem Schicksal überlassen? Bei dir ist durchaus keine Not — also gedulde dich! Bin doch gleich wieder hier!"

Er küßte sie flüchtig und nahm der Schneekluth die bereitgehaltene Instrumententasche ab. Er dankte nicht einmal, sondern lachte ihr nur spöttisch ins Gesicht: „Wenn Sie mal wieder vorm Telephon bange werden, pressen Sie, bitte, die Hand auf die linke Seite! Links sitzt nämlich das Herz — und nicht rechts!"

Und hinaus war er.

Die Schneekluth stand einen Augenblick den Tränen nahe, dann raffte sie sich auf und goß ihre Giftlauge auf die arme, stöhnende Frau.

„Lassen Sie's gut sein, Frau Professor! Der Herr is nu mal so. Andre Frauen müssen ganz andres durchmachen. Und wenn Frau Professor das lieber is, holen wir einen andern Arzt. Dann holen wir eben einen andern!"

Alwine stöhnte.

Das fehlte noch! Einen andern Arzt, den sie bezahlen mußten! Das war so gerade das Rechte! Und wenn sie elend verkommen müßte — nie, nie einen andern! Auf Erwin kam ihr Tod! Auf Erwin ganz allein. Weil er sie nicht liebte. Weil er die Patientinnen vorzog — nur, weil sie Geld brachten!

Sie weinte. Ihr war so traurig und verlassen zumute.

Andre Frauen hatten in der schweren Stunde ihren Mann neben sich. Nur sie war allein in ihrer Qual, angewiesen auf die Güte und Geschicklichkeit einer fremden, bezahlten Frau.

So verrannen die Stunden. Es schlug zwei, drei vom nahen Turm, und immer noch kehrte Dürselen nicht zurück.

Schweigsam saß die Schneekluth neben dem Bett. Sie zog die Augen über vor Müdigkeit und gähnte.

Die konnte noch gähnen, während neben ihr ein armer Leib mit dem Tode rang!

Als es anfing zu dämmern — es war ein trüber Novembermorgen — drang Alwine energisch darauf, daß ihr Mann gerufen werde.

Er kam nicht einmal selbst ans Telephon.

Eine fremde Stimme teilte mit, daß der Geheimrat unmöglich fortkonnte, da noch immer nicht die Lebensgefahr abgewendet war.

Alwine hatte es ja gewußt! Das fremde Leben ging ihrem Leben vor.

Nun — mochte er! Auf ihn ihr Blut!

Sie wand sich und jammerte und machte dazwischen

ihrem Manne die schwersten Vorwürfe, bis zuletzt die Schneekluth, halb aus ängstlicher Unsicherheit, halb aus Strafe für den Geheimrat, an den jungen Doktor Lüdecker telephonierte.

Das war Alwine nun wieder nicht recht. Solch ein junger Mensch, der obenein bei ihnen im Hause verkehrte! Das ging doch auf keinen Fall, daß er sie so — so sah!

Aber der Geheimrat hatte es so angeordnet. Natürlich! Immer ihr Mann! Überall ihr Mann! Wenn etwas Unangenehmes kam, konnte man sicher sein, daß er allemal dahinter steckte!

Und dann ging trotz aller Leiden ein Ordnen und Schmücken, ein Zurechtmachen und Glätten an, daß die dicke Schneekluth vor Hohn förmlich glänzte.

Hier wurde noch ein Löckchen hervorgezogen, da noch eine Spitze geglättet — es schien, als ob die liebe Eitelkeit doch noch stärker als alle Schmerzen war.

Und dann ging alles drüber und drunter.

Doktor Lüdecker kam, ein Rufen und Laufen hub an, Lampen flammten auf, Türen schlugen, ein Eimer Wasser wurde umgestoßen und überschwemmte das Zimmer. Die kleine Badewanne leckte obenein und die vom Boden geholten Strickjäckchen waren — wie sich nun erst herausstellte — noch völlig feucht.

Das Dienstmädchen plättete sie verzweifelt trocken, die Schneekluth schalt, daß man die Säuglingswäsche immer erst in den letzten Tagen waschen mußte; Alwine rechnete aus, was Doktor Lüdecker wohl beanspruchen konnte, der

in seiner ruhigen Bestimmtheit der einzige feste Pol im Hause war.

Und dann war das Kind da.

Aber es war kein Junge. Ein rotes, schrumpeliges, häßliches, winzig kleines Mädchen war es, das mit heiserer Stimme quäkte und das zahnlose Mäulchen weit aufsperrte.

Einen Augenblick herrschte beklommenes Schweigen.

Jeder wußte, wie heiß sich Dürselen einen Sohn ersehnt hatte.

Doktor Lüdecker sagte mit seiner tiefen, ruhigen Stimme: „Wenn's nur ein gesundes ist — danken Sie Gott!"

Und die Schneekluth fügte heuchlerisch hinzu: „Ein selten hübsches Mädchen ist es — das muß man sagen!"

Alwine war zu schwach, um viel zu äußern.

Sie weinte nur leise vor sich hin. Sie konnte es noch nicht fassen, daß sie keinen Sohn hatte, sondern nur ein verachtetes Mädchen, für das sie keine Pläne und nicht einmal einen Namen hatte!

„Mein — Mann muß es wissen," schluchzte sie und sah über das kleine Päckchen hinweg, das die Schneekluth ihr zum Kuß unter die Nase hielt.

Ein Mädchen! Ein Mädchen! Und kein Sohn —

Nun war Dürselen selber am Telephon.

Man hörte seinem heiteren Anruf an, daß da alles in Ordnung war.

„Ich komme sofort! Ich hab' meinen Sohn schon zur Welt gebracht!" lachte er. „Wie steht's dort?"

Und glückstrahlend brüllte die Schneekluth zurück, daß sie ihre lütte Dirn auch schon „zur Welt gebracht" hatte.

Auf der andern Seite wurde angehängt.

Keine Antwort erfolgte.

Die Schneekluth strahlte. Der Hieb saß!

Doktor Lüdecker ging unruhig im Nebenzimmer auf und nieder. Seine Pflicht war doch wohl, zu warten und Bericht zu erstatten — so sehr er sich auch nach seinem Bett sehnte. Man fühlte doch, daß man zwei Nächte vorher durchsimst hatte!

Dann kam der Professor.

Er fertigte Lüdecker im Nebenzimmer kurz ab, bot ihm nicht einmal ein Glas Wein oder eine Zigarette an — er stieß die Schneekluth beiseite und stürzte an das kleine Körbchen, wo sein Kind, sein Erstes, lag.

Er verbiß die Tränen, die ihm die herbe Enttäuschung in die Augen trieb — er neigte sich tief über das kleine Lebewesen und drückte einen langen warmen Kuß auf die schrumpelige Stirn.

„So ein häßliches Ruppelchen," sagte er voll Mitleid und ein wenig Stolz — und wandte sich dann erst seinem Weibe zu.

2

Geheimrat Dürselen war durchaus nicht so enttäuscht, wie seine Bekannten und Verwandten glaubten. Er fand nun schon im Grunde ein Mädchen viel niedlicher und träumte schon von einem erwachsenen Töchterlein,

das ihm morgens das Frühstücksbrot ins Arbeitszimmer brachte.

Wenn es nur ein wenig hübscher gewesen wäre!

Die Geburtsanzeige hatte auch gar nicht so glänzend und auffallend im Tageblatt gestanden. O nein — ganz bescheiden stand es da zu lesen, daß Geheimrat Professor Dürselen nun ein kleines Mädchen hatte.

Die dicke Schneekluth hatte mit innerer Befriedigung festgestellt, daß es bei Dirns immer so klein drinstände.

Sie haßte Geheimrat Dürselen seit der gräßlichen Blamage mit dem Rechtsherzen.

Das war nun einmal so, wie immer im Leben. Wenn man sich irgend eine Blöße gab, schalt man nicht sich, wie es einem zukam, sondern man haßte ganz einfach alle, die dabeigewesen waren und es miterlebt hatten.

Frau Schneekluth war aber trotzdem die sorgfältigste Pflegerin für Mutter und Kind. Schon weil es immerhin eine köstliche Empfehlung war, wenn sie sagen konnte, daß sie bei „sämtlichen kleinen Dürselens" gepflegt hatte. Denn mehr würden es nun doch sicher noch werden.

Ja, sie war eine tüchtige Frau. Nicht nur im Essen! Darin war sie unübertrefflich. Sie verbrauchte in einer Woche einen ganzen Schinken von achtundzwanzig Pfund und hatte ihn nur allein für die Wöchnerin verwendet!

Sie aß außerdem ihre zwei Eier täglich, und das war Alwine Dürselen das schlimmste.

Als sie es durch Zufall erfuhr, rechnete sie einen ganzen Morgen, wieviel das in sechs Wochen kosten mußte in der teuren Eierzeit.

Alwine Dürselen blieb unverändert. Sie wurde nicht weicher und weiblicher, wie ihr Mann es so fest erhofft hatte, sie hatte auch nicht den lieblichen Schimmer einer hingebenden Mütterlichkeit, die ihn bei anderen Frauen so oft begeistert hatte.

Wenn sie das kleine Wesen anfaßte, tat sie es mit spitzen, harten Fingern. Ohne Lust und Liebe sah sie auf das häßliche, runzelige Gesichtchen.

Das war nun ihr Sohn! Ihr heißersehnter, erträumter, erflehter Junge! Hatte sie dafür die langen Monate so gelitten und ihr Leben aufs Spiel gesetzt?

Und die junge Archivratsfrau hatte einen Sohn! Der war das Glück geworden!

Ihr stiegen die Tränen hoch, wenn sie daran dachte. Diese junge, kaum zwanzigjährige Frau, die doch wirklich noch so viele Jungs haben konnte, wie sie wollte, die hatte nun einen!

Fast stieg ihr ein Groll auf gegen die Glücklichere. Beinahe, als ob die ihr ihren Sohn weggeschnappt hätte.

Wenn sie auf den Zeitungsausschnitt starrte, den sie immer auf dem Nachttisch liegen hatte, verschleierten ihr jedesmal bittere Tränen das stolze Wort „Sohn". Den Namen las sie schon gar nicht mehr.

Aber ihre eigene Annonce hatte sie nicht zu sehen begehrt.

Die hatte die Köchin sich glückselig ausgeschnitten und unter Glas als Aschenbecher zurechtgekleistert.

Das war doch ein Herz, das Interesse hatte — außer dem Vater.

Dürselen liebte sein Kind mit einer rührenden Liebe.

Oft, wenn das Wartezimmer noch übervoll war, schlüpfte er heimlich schnell einmal nach seinem „häßlichen jungen Entlein". Nur, um es einmal anzusehen. Er strich ihm die Betten glatt, klopfte es auf den Rücken, wenn es schrie, oder wischte das kleine Speimäulchen ab.

Seltsamerweise verstummte das Entlein sofort, wenn der Vater es mit seiner festen, ruhigen Hand anpackte.

Und immer häufiger besuchte er das Kleine, immer wärmer wurden seine Küsse, die er auf das kahle Köpfchen drückte.

Oft traf er Berta, die Köchin, dort an.

Dann lachte sie verlegen und hatte „bloß eben was reingebracht". Aber so oft hatte sie früher niemals „was reingebracht", da ließ sie lieber holen, was man etwa im Zimmer nötig hatte.

Wenn sie verstohlen das kleine Päckchen aus dem Korb nahm, stellte sie fast immer mit Befriedigung fest, daß das Kind nach Zigaretten roch. Also war ihr Nebenbuhler bereits vor ihr hier gewesen!

Dürselen dagegen packte immer ein leiser, eifersüchtiger Ärger, wenn er beim Küssen Zwiebelduft spürte oder Fettflecke auf dem Spitzenkissen sah.

Alwine ging mißtrauisch zwischen den beiden umher.

Es war ihr nicht recht, daß Dürselen so viel Aufhebens von dem Kind machte, und Berta sollte lieber in der Küche bleiben und ihre Arbeit tun, anstatt hier andrer Leute Kinder mit ihrer ordinären Liebe zu belästigen!

Und obenein ging ihr ein ganz törichter Gedanke durch

den Sinn: daß Berta am Ende durch das Kind den Vater meinte! Berta war eine immer verliebte Seele, die ohne Gegenstand einer Liebe dennoch wahre Liebesanfälle hatte.

Wenn Berta ihre „Sehnsüchten" kriegte, war sie so gut wie unbrauchbar. Dann sang sie die widerlichsten Lieder und zog die As und Is wie Gummibänder in die Länge.

Was nun, wenn Berta ihre Sehnsüchten an Erwin klammerte!

Möglich war es immerhin. Er war doch eigentlich ein sehr stattlicher Mann. Groß und stark, mit vollem, dunklem Haar und strahlenden, durchdringenden Augen.

Tante Male nannte solche Augen „Klarkaugen", weil sie so hell und durchsichtig waren, wie sie die Turmdohlen haben, die sie in ihrer Kindheit Klarke genannt hatten.

Eigentlich war Erwin Dürselen Alwine zuerst höchst unsympathisch gewesen. Sie hatte seine ungezwungene, freie Art nicht leiden mögen.

Sie mußte noch oft mit Entsetzen an den Abend denken, an dem er zuerst in das Pastorenhaus geschneit war.

Er hatte vor nichts Achtung. Über Vaters Bratenrock machte er lustige Späße, über Mutters Behauptung, daß man sich in der Kirche nicht erkälten könnte, hatte er aus vollem Halse gelacht.

Er habe sich schon oft einen tüchtigen Schnupfen dort geholt. Ach nein, oft wohl nicht. Nur so gelegentlich bei Hochzeiten, denn sonst komme er ja nie in die Kirche.

Da hatte die ganze Tischgesellschaft sich noch einmal so steif auf die Stühle gesetzt. Paulus hatte mit verbissenen

Lippen kein Wort erwidert, Martin hatte den Käseteller, den er dem Gast gerade reichen wollte, voll Entrüstung zurückgezogen.

Aber der Vater hatte seltsamerweise nur milde gelächelt und dem Gast seine schwere Bauernfaust auf die Schulter fallen lassen.

„Sie Weltkind! Sie liebes Weltkind, Sie!" hatte er innig gesagt und sich ihm von da an mit ganz besonderer Liebe gewidmet.

Und auf des alten Vaters Wunsch war sie eigentlich nur Dürselens Frau geworden. Ihr Herz hatte kaum gesprochen.

Konnte sie denn überhaupt lieben? Was war ihre „Liebe"? Ein Zusammenpassen der Familien, ein Gleichklang der Verhältnisse!

Wenn sie als Braut mit ihm durch die Straßen gegangen war, hatte sie wohl ein stolzes Gefühl gehabt. Vielleicht war auch ein wenig Triumph dabei gewesen, daß sie, die arme, magere Pastorentochter, den hübschen, reichen Arzt errungen hatte.

Seine Liebkosungen hatten sie kalt gelassen. Sie hatte sie so hingenommen, weil's eben so üblich war und sie ihn nicht abstoßen wollte. Aber ihr Herz hatte deshalb um keinen Grad wärmer geschlagen.

Und so war es noch heut.

Er konnte noch immer zärtlich sein wie in früheren Tagen, aber sie stieß ihn meist hastig weg. Halb aus Scham, weil man „so was" nicht tat, halb aus Unwillen über die Zeitvergeudung.

Er ging dann meistens still davon und mit den Jahren hatte es sich seltener und seltener zugetragen.

Alwine war das Herz schwer. Sie wußte, wie heißblütig und liebebedürftig ihr Mann war, und in den ersten Ehejahren hatte sie ihn mit ihrer Eifersucht förmlich geplagt.

Daß er Frauenarzt wurde, konnte sie ihm nie verzeihen.

Daß sie, gerade sie auch einen Arzt haben mußte!

Aber nun war er ihr Eigentum, nun wollte sie ihn auch verteidigen gegen alle!

Dann kamen die Jahre, in denen sie hysterisch auf ein Kind wartete. Das sollte Änderung bringen. Dann hatte sie Ketten, die ihn fesselten!

Oft hatte sie voll Einbildung geglaubt, ihr heißer Wunsch wollte Erfüllung werden, aber jedesmal hatte der Arzt in ihm alle Hoffnungen vernichtet.

Er hatte nicht mehr an Kinder geglaubt.

Und nun, nach sechs Jahren, war es Wahrheit geworden, was sie so oft in schmerzvoller Sehnsucht erträumt hatte.

Wahrheit und Wirklichkeit war es — aber die große Änderung zwischen ihnen hatte es nicht gebracht.

Sie schob es darauf, daß es nur ein Mädchen war, aber er wußte, daß von seinem warmen Herzen zu ihrer selbstgerechten Kälte keine Brücken mehr führten.

Und während sie verbittert alle Wünsche für immer begrub, ergriff er voll starkem Lebensmut das winzige Strohhälmchen zu seiner Rettung, an das er sich klammerte, und das er mit aller aufgespeicherten Liebe ans einsame Herz preßte.

Und dies kleine Strohhälmchen war sein armes kleines, häßliches Mädchen, das sich sonnte an dem Glanz einer echten, warmen Vaterliebe.

3

Die kleine Kordula wuchs heran.

Sie lernte lachen und mit Tränen weinen, lernte sitzen und Papa sagen, und wurde von Tag zu Tag niedlicher und „vollkommener", wie Berta sagte.

Und als sie gar die ersten Schrittchen machte, gerieten Dürselen und Berta ganz außer sich. Er schenkte ihr zwanzig Mark und sie buk ihm eine Torte mit Schokoladenguß, auf dem in Riesenlettern aus Zucker das süße Wort „Papa" stand.

Dürselen schmunzelte und freute sich — aber heimlich nahm er sich vor, sich nicht von Berta vorbeilaufen zu lassen.

Alwine wurde zornig.

„Bin ich die Mutter — oder Berta?" sagte sie.

„Das müßt ihr ja wissen," antwortete er vergnügt, „jedenfalls bin ich der Vater!"

Und Kordula saß auf dem Boden und jauchzte: „Papa!"

Wenn aber Alwine sie hochnehmen wollte, stemmte sie die festen Beinchen und wehrte sich. Sie schrie nicht — o nein — das wäre noch zu verstehen gewesen — sie sträubte sich nur mit einem zähen, liebenswürdigen Widerstand.

Sie war überhaupt anders als andere Kinder in dem Alter. Sie tat allemal etwas anderes, als was man erwartete.

Sie lachte, wenn sie sich stieß, sie jauchzte, wenn man sie schlug — aber sie weinte, wenn man sie küßte, und wehrte sich gegen jegliches „Anfassen". Dann konnte sie um sich schlagen wie ein Fohlen, und wenn sie wieder frei war, dehnte sie wohlig die Ärmchen und nickte befriedigt.

Alwine gab sich wenig mit ihrem Kind ab. Es war, als ob ihre Mutterliebe durch die vielen langen Jahre ihrer Kinderlosigkeit einfach nicht mehr fähig war, sich so voll und warm zu erschöpfen, wie es wohl eigentlich hätte sein müssen.

Dürselen stand oft dabei, wenn sie die kleine Kordula ankleidete oder fütterte.

Dann fühlte er, daß Alwine ohne Herzenswärme ihre „Pflichten" tat.

Ihm schien jede Bewegung abgemessen und kalt. Nur eben das tat sie, was unbedingt nötig war. Sie küßte die Kleine nicht, sie zögerte das Ankleiden nicht in tändelnder Liebe hinaus wie andere Mütter, sie sah ja wohl kaum, wie fein die kleinen Glieder waren und wie warm-bronzen die glatte Haut.

Dann kam ein tiefes, heißes Mitleid über ihn und er riß das Kind an sich und küßte es wild und hart. Seine ganze eigene Qual, seine gedemütigte Liebe, sein Bedauern — alles lag in jenen Küssen.

Dann erschrak Alwine bis ins Innerste.

Das —? Solche Leidenschaft schlummerte in dem Mann, der sieben Jahre so gleichgültig neben ihr gegangen war? Das kleine törichte Kind konnte das wecken, und ihr, der reifen Frau, war es nie gelungen?

Daß die Schuld an ihr gelegen — darauf kam sie nicht!

Sie nahm ihm das Kind weg und machte irgend eine bissige Bemerkung — aber ihr Herz verschloß sie fester.

Daß das Neid war, eine ganz niedrige, enge Eifersucht auf das eigene Kind, durfte er nie, nie erfahren!

Sie schämte sich ja selbst — aber sie konnte doch nicht darüber hinaus.

So wuchs die kleine Kordula heran. Immer zwischen Vater und Mutter stehend, ein kleiner Keil, der langsam spaltend sich immer tiefer in den Riß schob und eines Tages das ganze schwankende Gebäude dieser Ehe zerstören mußte.

Kordula ging ihren eigenen Weg. Sie hatte ihr Spielzeug, ihre Kätzchen, ihre Berta und als Krone einen Papa, wie ihn tausend andere Kinder nicht halb so schön besaßen.

Die Mutter war ihr Nebensache. Berta galt ihr mehr. Berta war immer da für sie. Berta half, beruhigte Wuttränen, stillte blutige Wunden, stopfte Kleiderschäden und war immer eine treue, zuverlässige Seele, zu der man flüchten konnte.

Berta vergötterte ihre Tulla, wie sie sie nannte. Ganz später als alte Frau hat sie einmal geäußert, daß sie ihre eigenen Kinder nicht halb so geliebt hätte wie diese kleine Tulla.

Kordula kam zur Schule. Wuchs zu einem großen,

schlanken Kind heran und wurde wider alles Erwarten von Jahr zu Jahr hübscher.

Sie fiel direkt auf mit ihrer dunklen Hautfarbe und den braunen Locken, die immer wild und ohne Schleifen um ewig erhitzte Wangen flogen.

Sie hatte große dunkle Augen, die von langen Wimpern beschattet wurden. Das Eigenartige in ihrem Gesichtchen waren die völlig unregelmäßigen, eckigen Augenbrauen, die dem ganzen Ausdruck etwas Finster-Drohendes gaben und dem Gesicht einen feinen, pikanten Reiz.

Sie hatte entzückend graziöse Bewegungen, die sie aber, sowie sie sich beobachtet fühlte, in grotesk-verrenkte Stellungen verwandelte.

Sie war immer in Bewegung, feuersprühend und von einem Extrem ins andere fallend.

In der Ruhe hatte sie einen schwermütigen, fast bitteren Zug um den Mund, aber sowie sie sprach, verwehte er vor dem sonnigen, nie totzukriegenden Humor.

Mit sechs Jahren hatte sie ihren ersten Verehrer und die viel älteren Buben sahen ihr nach, wenn sie durch die Straßen hastete, daß die Röcke nur so flogen.

Kurz ging sie immer angezogen, meist zu kurz, denn sie wuchs unheimlich — aber ihre feinen schlanken Beine waren eine Freude zu sehen.

Sie hob die Knie „wie ein Zirkuspferd", meinte Berta — aber die eigene Mutter sah nur kokette Zuchtlosigkeit darin.

Kordula machte ihrem Mutterherzen schwere Sorgen. Daß sie, ausgerechnet sie, Alwine Dürselen, ein so auf-

fallendes, zum mindesten „anderes" Kind haben mußte, war ihr wie ein Makel, den sie auf ihre alte, ehrbare Pastorensippe warf.

Sie schämte sich fast ihres eigenen Fleisches und Blutes und entfremdete sich mehr und mehr davon.

Kordula hätte blond sein müssen und stille, blaue Augen haben — dann wäre sie ihr vielleicht langsam ins Herz gewachsen. Aber so?

Ein Fremdling war es, ein Zigeunerchen, das da in ihrem Hause sein Wesen trieb.

Dürselen war zufrieden. So war sie ihm gerade recht. Wild und unbändig mußte sein Kind sein! Kordula sollte den Teil seines eigenen Lebens leben, den ihm das Schicksal versagt hatte.

Er war stolz auf Tulla. Wenn er Kollegen bei sich hatte, rief er sie oft schmunzelnd herein und führte sie den Herren vor.

Da war dann das Zigeunerchen in seinem Revier!

Dem einen setzte es sich kokett aufs Knie, dem andern zupfte es schelmisch den Bart und streichelte mit zierlichen Katzenpfötchen, daß den alten Herren oft die Rührungstränen in die Augen schossen.

„So 'n Krabauter!" schmunzelte Dürselen dann und schob sie mit gutmütigem Schubs zur Tür hinaus.

Dann nickte wohl der eine oder andere versonnen vor sich hin oder seufzte: „Ach ja," und ein Stück Kindheit stieg wie aus Nebeln vor den alten, eingerosteten Medizinerherzen wieder auf.

Und zwischen allem Fachsimpeln von Blut und Opera-

tionen klang immer noch einmal wieder ein verlorenes „Ach, ja!“

Kordula hatte viele Freunde.

Wohin sie auch kam, flogen ihr gleich alle Herzen zu. Jeder freute sich an dem sonnigen Geschöpfchen, jeder bewunderte die süße Anmut — nur die eigene Mutter ging kalt daran vorüber.

Und ganz langsam, allmählich mit der Zeit kam Kordula dahinter, und das warf erste Schatten auf ihr Sonnenland.

Sie beobachtete nun die Mutter und verglich sie mit anderen Müttern und stellte in Gedanken den Vater daneben und dann Berta — und sogar noch Berta siegte über die eigene Mutter.

Darunter litt sie.

Ihr liebevolles Herz konnte solche Gefühlskälte nicht verstehen und schob sie auf irgend ein äußeres Geschehen.

Dann warb sie heimlich um die Liebe der Mutter, sah ihr jeden Wunsch von den Augen ab und sprang und lief für sie mit liebenswürdigem Lächeln — und dabei wurde das kleine Herz immer schwerer und gedrückter.

Und dann eines Tages fiel es ihr wie Schuppen von den Augen und sie glaubte nun zu verstehen, warum ihre Mutter sie so wenig liebte.

Weil sie nicht ihr Kind war! Weil sie ein fremdes war! Ein Findelkind, das — weiß Gott wo — seine ferne Heimat hatte!

Die Bäckersfrau hatte es gesagt.

Nachher hatte sie gelacht und ihr eine Brezel geschenkt.

Aber Kordula warf die Brezel verächtlich auf den Ladentisch und stürmte hinaus. Weil sie einfach die Tränen nicht mehr hemmen konnte!

Sie hatte Semmeln holen sollen, zehn Herdsemmel, aber nicht so braune.

Und da hatte die Frau sie gestreichelt und in ihren Locken gezaust.

„Büst ja ein Zigeunerke!"

Wütend war sie aufgefahren.

„Ich bin kein Zigeunerkind — ich bin Professor Dürselens Kordula — und das streitet mir keiner ab!"

„So?" meinte die dicke Frau, „weißt du denn das so genau? Warst du denn dabei, wie du geboren wurdest? He?"

Da stutzte Kordula. Das war ja wahr! Sie wußte ja nichts von ihrer Geburt. Sollte es doch so sein? Und große Tränen stiegen ihr hoch.

O, pfui, sie ein braunes, schmutziges Zigeunerkind!

Sie sah auf ihre kleinen Händchen und erschrak — so schmutzig und dunkel sahen sie aus.

Die Bäckersfrau lachte.

„Laß man gut sein, mein Herzing! Kannst ja auch 'ne Prinzessin sein! Bist gewiß 'ne gefangene Taterprinzeß!"

Aber da war Kordula schon zum Laden hinaus.

Erst stand sie noch ein Weilchen im nächsten Torweg und wischte an den Augen herum und würgte an dem dicken „Heulkloß", der im Hals drückte und quälte.

Dann flog sie nach Hause. Direkt zu Papa ins Sprechzimmer.

Der hatte gerade eine Patientin dort, die erschreckt zusammenfuhr, als sie den kleinen aufgeregten Wirbel hineinstürmen sah.

Aber Dürselen schalt nicht. Er schalt ja nie.

Da mußte er eigentlich doch ein echter Vater sein!

Kordula warf sich ihm an den Hals, schluchzte und lachte in einem Atem, knickste höflich zu der Dame hin, die schon versöhnt war, als sie einen Blick in die strahlenden Augen der Kleinen geworfen hatte.

„Vater —?" Und sie kroch auf seinen Schoß.

„Nun?"

„Sag bitte mal — ich möchte nur mal schnell Näheres über meine Geburt wissen!"

„Was —?"

Der Vater wurde ganz gerade und steif und die Dame zog ihr Taschentuch.

Aber Kordula war gründlich.

„Ich meine nicht so, wie man immer vom Storch erzählt. Ich will Näheres wissen. Das ganz Nähere! Wo komm' ich her?"

Der Professor sah seine Patientin an, die Patientin sah ihn wieder an, und ein verlegenes Schweigen herrschte.

Dann strich Dürselen ihr sanft über die braunen Locken.

„Wer hat mein kleines Mädchen danach gefragt? Hat jemand es geschickt?"

„Niemand, Vater, aber ich will wissen, woher ich komme! Woher du mich hast."

Er lächelte.

„Nun, vom lieben Gott. Da kommen doch alle kleinen Kinder her!"

„Auch die Zigeuner?" fragte sie hastig.

Dürselen stutzte.

„Die — was? Zigeuner? Warum das? — Natürlich! Auch die kommen vom lieben Gott!"

„Und — ich?"

Nun war die große Frage gefallen.

„Du auch!"

Sie war noch nicht zufrieden.

„Habt ihr mich denn wirklich direkt vom lieben Gott gekriegt? Von einem Engel — oder auf — Umwegen?"

Dürselen räusperte sich.

„Hm ja."

„Vater? Hast du den Engel gesehen?"

„Kind, weißt du, das sind alberne Fragen, die mein kleines Mädchen gar nicht ausdenken müßte!"

„Hast du ihn gesehen?"

Dürselen schwieg.

Da glitt Kordula langsam von seinem Knie und sah ihn groß an.

„So du. Nun sagst du gleich: ich war nicht dabei. Und Mama sagt es nachher auch, sie war nicht dabei. Und dann hat keiner mich kommen sehen. So. Dann weiß ich Bescheid."

Und dann war sie fort.

Dürselen lächelte etwas verlegen. Ihm war es peinlich, daß die fremde Dame, die zum erstenmal seinen Rat

in Anspruch nahm, nun gleich Zeuge dieser kleinen Szene geworden war.

Aber die Frau gab ihm die Hand und lächelte — ein liebes, warmes Mutterlächeln. Sie hatte fünf Kinder.

Da vergaß er den kleinen Zwischenfall und dachte nie mehr daran.

Aber Kordula vergaß es nicht. Für sie war es eine entscheidende Stunde geworden. Nun war es ihr völlig klar, daß sie ein Zigeunerfindling war und nicht Vaters Kind.

Darum hatte er sie im unklaren gelassen. Darum hatte er der Dame so verlegen zugelächelt. O ja, sie kannte die Großen! Einig waren sie alle, wenn es galt, kleine Kinder zu betrügen!

Sie nahm sich vor, von nun an ihre Eltern ganz anders zu beobachten. Einmal mußte es gelingen, das dunkle Geheimnis ihrer Herkunft zu lüften.

Vorläufig war es aber auch so ganz schön und lebte sich durchaus nicht übel.

Wenn nicht die Schule mit ihren Qualen gewesen wäre!

Sie lernte leicht, aber sie war unstet und oberflächlich und fand im Grunde, daß alles recht überflüssig war. Warum sollte sie sich die schöne Freiheit mit Lernen verbittern — wenn die Lehrer es wußten, genügte es doch! Im übrigen glaubte sie auch lange nicht alles, was die Lehrer und Lehrerinnen sagten. Sie traute ihnen nicht und nachprüfen konnte man es ja nicht!

Freundinnen hatte sie viele, aber ihr lag nie sehr viel an „Freundschaft mit Dirns" — sie war entschieden mehr

für Jungs, und das war ein neuer Stich in Alwine Dürselens Herz.

Ihr Kind schlug aus der Art.

Wenn sie es auf der Straße laufen sah, daß die langen Beine nur so wirbelten, kroch es ihr fremd und kalt über die Seele. Und wenn sie dann sah, daß die Gymnasiasten im Vorbeigehen heimlich nach den braunen Zöpfen griffen und verliebte Worte flüsterten, schob sich eine hohe Mauer zwischen sie und ihr Kind.

Kaum elf Jahre und schon so durchtrieben!

Daß die viel älteren Schüler das Kind überhaupt beachteten, verstand sie einfach nicht. Sie fand sie gar nicht hübsch mit den fast zusammengewachsenen Brauen und dem wilden Haar. Sie haßte jedes Auffallen und „Andersein", aber zu erziehen und zu bessern war bei Kordula nichts. Das hatte sie längst aufgegeben.

Sie sah Verstocktheit und Verschlossenheit, wo nur Charakter und fester Wille war, und von der ganzen Eigenart der kleinen Seele wußte sie wenig.

Dürselen hatte zu wenig Zeit für sein Kind.

Er verstand es auch nicht, weil ihm die Art fremd war, aber er fühlte, daß ein feiner, fester Kern hinter allen Hülsen steckte, und daß es wert war, ihn herauszuschälen.

So verging die Zeit.

Kordula wurde immer hübscher und stattlicher, aber auch wilder und unberechenbarer von Tag zu Tag.

Sie ging schon jeden Mittwoch und Sonnabend Punkt sechs Uhr zur Tanzstunde, und das war jedesmal ein Aufstand, der das ganze Haus in Unordnung brachte.

Sie haßte die Tanzstunde, verachtete die Mädchen und fand die Jünglinge unausstehlich. Jedesmal gab es Wut und Tränen vorher, jedesmal Beteuerungen, daß wirklich und wahrhaftig diesmal das letzte Mal sei — aber jedesmal war es nachher ganz nett gewesen.

Schon eine halbe Stunde vor Beginn der Tanzstunde standen die verliebten „Herren" flüsternd und geziert lachend vor Dürselens Haus. Jeder wollte die Vielgeliebte begleiten, jeder der erste sein, dem sie die Hand reichte.

Daß sie meist nachher keinem die Hand gab und ohne irgend einen eines Blickes zu würdigen, einfach mitten zwischen sie hindurchging — das brachte ihre Liebe nur zu neuem Aufflammen.

Die ersten Stunden ging Alwine mit. Aber sie ärgerte sich zu sehr über ihr Kind, daß sie sich später gar nicht mehr dahin wagte.

Kordula war entschieden die Beliebteste. Da war kein Zweifel. Und das tat ihrem Herzen wohl, wenn sie es auch nicht verstand. Aber die ganze Art und Weise ihrer Tochter brachte das mütterliche Blut in Wallung.

Da stand das kleine kokette Wesen und warf irgend einem, der fern mit „seiner" Flamme stand, feurige Blicke zu. Es dauerte nie lange, so hatte sie auch den in ihren Bannkreis gezogen, denn so unglaublich es schien, kein Knabenherz konnte auf die Dauer ihrem Temperament widerstehen.

Hatte sie ihn aber da, wohin sie ihn haben wollte, dann schüttelte sie die dunklen Locken und sagte irgend ein ver-

nichtendes Wort, das den eben noch Beseligten in alle Abgründe der Hölle zurückfallen ließ.

So machte es ihr Spaß, und dazu waren für sie die Buben da.

Sie selbst verliebte sich nicht. Sie hielt sich immer frei.

Alwine hatte so stolze Pläne gehabt von glänzenden Partien und Frühverloben — das versank jetzt alles schon vor dem unmöglichen Wesen ihrer Tochter.

Sie beklagte sich bei Dürselen.

Der lachte.

„Hab' ich sie so gemacht? Wir müssen sie schon so nehmen, wie sie ist! Ändern kann man an dem Ruppelchen doch nichts mehr. Und — Hand aufs Herz — gefällt sie dir nicht so am allerbesten? Mir jedenfalls!"

Er hielt zu seiner Kordula.

Er strahlte, wenn er von ihren Vergehen hörte, und freute sich über alles.

Er stand Kordula immer bei. Sei es nun, daß sie mit ihren Jungs tolle Streiche verübt, Arbeiten einfach nicht gemacht, oder einer Lehrerin übel mitgespielt hatte — ihm war alles gleich schön und spaßhaft.

Er hörte belustigt zu und brach dann meist in ein schallendes Gelächter aus.

Ihm, der so tagtäglich dem Tode begegnete, ihm schien alles so nichtig und unbedeutend, wenn nur Leib und Seele gesund und frisch waren! Alles andere war Narrenkram, mit dem sich die Menschen nur das Leben beschwerten.

Daß seine Kordula kräftig heranwuchs, daß sie einmal

schöne, starke Kinder zur Welt bringen konnte, das lag seinem Medizinerherzen viel näher.

Und Alwine gab den Kampf auf.

Sie fühlte sich zu schwach und ein klein wenig Interesselosigkeit kam dazu — und Dürselen drängte sie ganz beiseite.

Er warb förmlich um Kordulas Beifall. Er schenkte ihr, was sie nur haben wollte, und erlaubte ihr die unmöglichsten Sachen. Er war wie weiches Wachs in den energischen kleinen Fingern.

Wenn sie in ihren immer roten Kleidern durch die Tür schlüpfte, glitt ein glückliches Lächeln über seine Züge, und wenn sie vor ihm auf dem Schreibtisch hockte, konnte er plötzlich lachen und kindisch sein wie ein Schuljunge.

„Wenn doch alle Kerls wären wie du!" lachte sie dann und küßte ihn wieder und wieder — und er fühlte sich stolz und wichtig, weil diese unberechenbare kleine Hexe mit ihm zufrieden war.

Bei ihm durfte sie alles; da konnte sie Streiche machen, so viel sie Lust hatte.

Er schalt auch nicht, als ihm ein Jahrmarktsbudenbesitzer ins Haus kam und eine hohe Rechnung vorzeigte.

Kordula hatte eine ganze Bude mit „Sups" umgestoßen, daß alle zerbrochen waren. Sups waren kleine Fläschchen mit grellrotem Saft.

Dürselen bezahlte still und schmunzelte sogar ein wenig bei dem Gedanken, daß seine zierliche kleine Dirn eine ganze Jahrmarktsbude umgerannt hatte!

Er ließ sie rufen.

Aber Kordula war nicht da.

Alwine hatte schon stundenlang auf sie gewartet und war in Sorge.

„Geh du doch lieber mal nach, Erwin. Man kann bei ihr nie wissen —"

Da warf er den Mantel über und ging.

Er wußte, wo sie am ersten zu finden war. Beim Karussell. Natürlich da. Wo sonst!

Langsam schlenderte er durch das Marktgetriebe.

Wie lange war er da nicht mehr gewesen!

Die Ausrufer amüsierten ihn, und die halbnackten, verschminkten Weiber, die mit riesigen Tamtams einen Lärm vollführten, daß einem die Ohren schrillten.

Er stand vor der Riesenschlangenbude und sah einen Augenblick dem Ponyreiten zu — so daß halbe Stunde auf halbe Stunde verrann, ohne daß er es merkte.

Es war doch ein feiner Spaß, so ein Jahrmarkt!

Gott — war das lange her!

So jung war man selber nun auch einmal gewesen! So jung — —

Beim Karussell konnte er Kordula nicht finden.

Ach, Unsinn! Warum sollte er noch länger suchen! Mochte Alwine selber ihre Polizeihunddienste tun — er wollte seinem Kind die Freude gönnen! Sie sollte froh sein, sie sollte lachen — wenn auch ein paar alte Klatschtanten nachher im Café über Kordula Dürselen herzogen! Was konnten sie ihr denn antun? — Unsinn —

Und der würdige Professor und Chefarzt der Abteilung für Chirurgie und Frauenleiden stieg sogar in

höchsteigener Person auf das flimmernde Karussell und machte für zehn Pfennig die schwindelnde Runde.

Hätte nur noch gefehlt, daß er auf ein hölzernes Roß gestiegen wäre und mit den Beinen geschlenkert hätte! Oder nach dem Ring gegriffen!

Er mußte lachen.

Wenn Alwine das wüßte! Wenn Alwine wüßte!

Erst als es ganz dunkel war, ging er mit Honigkuchen und einer Kokosnuß unterm Arm nach Hause. Er flötete seit langen Jahren zum erstenmal wieder das Seemannsgrab, das sich ihm früher als Junge schon immer so eingeprägt hatte, wenn er es auf dem stundenlangen Bummel von Karussells und Drehorgeln, von Luftschaukeln und Panoramas in hundert verschiedenen Variationen gehört hatte.

Zu Hause erwartete ihn Alwine. An ihren verbissenen Zügen sah er sofort, daß etwas vorgefallen sein mußte.

Natürlich wieder das Kind. Immer seine kleine Kordula!

„Na — was gibt's?" schmunzelte er und dachte heimlich, was Alwine wohl sagen würde, wenn sie es wüßte!

„Wo bist du so lange gewesen?" fragte sie spitz und scharf, so ungefähr, als ob sie damit meinte: mit wem hast du die Ehe gebrochen?

„Wo ich war? Hast du mich nicht selbst auf den Jahrmarkt geschickt?"

„Weiß Gott! — Hätt' ich doch nicht! Aber wer kann euch Männern trauen? Pfui! Pfui! Dreimal pfui! Solch alter Mann in Amt und Würden!" Und sie fing an zu schluchzen.

Aha!, dachte Dürselen. Nun weiß sie was! Und laut sagte er freundlich: „Na, Alwine — laß nur gut sein — weißt du, solch Jahrmarkt macht doch immer noch Spaß —"

„Spaß? Spaß?" schrie sie wütend auf. „Ja, natürlich macht es Spaß, wenn man mit Ladenfräulein von Schmidt & Busse schäkert! — Davon hat Kordula es — —"

„Was? — Wa — was? Mit Ladenfräuleins — ich —?"

„Von Schmidt & Busse. Natürlich. Tu nicht so — du bist gesehen worden!"

„Erlaube mal, Alwine — was ist das? Ladenfräuleins — Schmidt & Busse?" Und er lachte dröhnend auf.

Alwines Lippen zitterten vor Zorn und Empörung. Das hatte man ihr noch nicht geboten! Nicht allein, daß man sie kalt und lieblos behandelte und das eigene Kind entfremdete — nein, daß man obenein noch das letzte Band der Ehe leichtfertig zerriß! O, das war grausam!

Nun war es ihm auch über den Spaß.

Wer ihn denn gesehen habe?

Kordula.

„Kordula — mich? Aber ich habe sie doch gar nicht gesehen?" Er hatte seinen Humor schon wieder. „So, so. Mit Ladenfräuleins von Schmidt & Busse. Na ja. Da hab' ich wohl schön gekost, was?"

Aber Alwine verstand keinen Spaß.

Ihr armes, verbittertes Herz traute ihm alles zu. Auch sogar Ehebruch in gelinder und verstärkter Art. Und was er auch redete und erklärte, sie glaubte ihm nicht.

Sie wollte ihm gar nicht glauben, denn sie fühlte sich fast wohl in dieser Märtyrerrolle.

So ging Dürselen und rief sich seine Tochter.

Kordula kam etwas verlegen.

„Hat Mama gescholten? Was, Papa — sie hat wohl?" und sie lachte verschmitzt.

Da sprang sein Herz vor Freude und er riß sein Übeltäterchen in die Arme und lachte und lachte — und fand nichts spaßiger als das!

So etwas! Ihn so hineinzulegen! Aus Strafe, weil er ihr nachspionierte? So etwas!

Und die beiden tuschelten und kicherten und waren wie unbändige Kinder.

Daß aber die einsame, verbitterte Frau in ihrem Zimmer saß und weinte — daran dachten beide mit keinem Gedanken.

4

Kordula wurde eingesegnet.

Alwine erhoffte große Veränderungen von diesem Ereignis, aber sie täuschte sich bitter. Wenn sie an ihre eigene Jugend zurückdachte, krampfte sich ihr förmlich das Herz, wenn sie sich mit Kordula verglich.

Wie war sie ernst und in sich gekehrt gewesen. Und dann die herrliche Erhebung nach der Beichte! Dies ergreifende: Du bist deiner Sünden ledig — o, sie wußte es noch heut, wie ihr die Schauer der Ergriffenheit über den Rücken gelaufen waren.

Mit langem schwarzen Kleid, das Haar ehrbar zum

engen Knoten geschlungen, so hatte sie damals vor Gottes Altar gestanden und der eigene Vater hatte segnend die breite Hand auf ihren glatten Scheitel gelegt.

Wie anders mit Kordula!

Die weiten Röcke reichten nicht viel übers Knie, das Haar pendelte genau so wild wie immer, wenn es auch in Zöpfe geflochten wurde.

Sie lachte und sang, aber ein bißchen stiller und beschaulicher war sie vielleicht doch.

Alwine hatte beschlossen, Kordula einige Zeit zu ihrer Schwester, Wischen Mussäus, aufs Land zu geben. Da kam sie in ein strenges, schlichtes Pastorenhaus, und wenn noch irgend etwas auf sie Einfluß haben konnte, so war es nur das.

Es war alles schon vorher in langem Hin und Her und vielen doppelten Briefen besprochen worden. Es hatte Alwine Mühe gekostet, die Schwester zu überreden, denn Kordula hatte einen sehr üblen Ruf in der Familie. Sie war nun einmal das rauhe Schaf, und jeder war froh, der nichts mit ihr zu tun hatte.

Dürselen hatte schweren Herzens eingewilligt. Er konnte sich von seinem Kind schwer trennen — und gerade jetzt, da das erste jungfräuliche Wesen leise zu wachsen anhub.

Aber er fügte sich, denn er sah im Grunde ein, wie nötig Kordula eine strengere Hand hatte.

Kordula wußte noch nichts davon.

Sie lebte sorglos in den Tag.

Sie erledigte ihre Schularbeiten in ein paar Minuten,

übte ihre Sonaten und pilgerte schokoladekauend zur Konfirmandenstunde, von wo sie bonbonlutschend zurückkam — jedesmal von einem kleinen Hofstaat von Primanern begleitet.

Sie ließ sie gewähren. Es machte ihr sogar großes Vergnügen. Erstens machte es sich doch großartig, wenn sie so viele Verehrer hatte, zweitens stand sie vor der Mutter geradezu glänzend da, die doch sicher nie so geliebt worden war, und drittens ärgerten sich die Lehrerinnen fast bis zur Weißglut darüber.

Mochte es also sein!

Daß aber die armen Jungensherzen ächzten und litten — daran dachte Kordula wenig. Und wenn sie daran gedacht hätte, wäre es ihr nur ein köstlicher Spaß gewesen.

So lebte Kordula ihre Tage. Hin und her geworfen zwischen den Parteien: Welt und Kirche.

Auf der einen Seite die strenge Mutter, die Lehrerinnen, der Pastor. Jeder versuchte an der armen, verwirrten Seele ein wenig zu modeln und zu arbeiten.

Auf der Weltseite zuerst der Vater. Ihm war sein Kind so ganz recht. Mochte es Weltkind sein wie er. Er war immer gut damit gefahren und hatte doch auch Gutes gewirkt unter seinen Mitmenschen.

Was nützte alle Frömmigkeit, wenn das Herz so kalt und steif dabei blieb. Warm sein war alles, und an Wärme hatte es seinem Kind nie gefehlt.

Das war nicht Alwines Blut, was die damals dreijährige Kordula Tische und Stühle umarmen ließ, das

war keine von ihrer Art, die als Backfisch die Arme ausbreitete und rief: Komm an mein Herz, liebe, liebe Welt.

Die Mussäusse waren eng, unfaßbar eng und rechtschaffen.

Ihm war die größte Freude, daß sein Kind seine Art war — wenn auch noch wieder ganz anders. Aber sie schlug doch ihm nach!

Auf der Weltseite stand auch die alte Berta.

Sie wollte nur immer glänzen mit ihrem Prachtkind. Sie putzte und zupfte an ihr herum, sie wusch oft noch in der Nacht weiße Kleider und Strümpfe aus, damit ihr Goldkind nur immer ja recht fein aussehen sollte.

Sie stand unten am Küchenfenster und zählte die Fensterpromenaden, die im Laufe des Nachmittags ausgeführt wurden; sie kannte alle Verehrer bei Namen und hatte ihre Lieblinge, für die sie bei ihrer Tulla ein warmes, schwerwiegendes Wort einlegte.

Kordula gab viel auf Berta. Berta war ihre höchste Instanz im Hause.

Der Mutter sagte man lieber nicht alles, der Vater fand doch immer alles gut und schön — aber Berta war die Ausschlaggebende bei Entschlüssen.

„Berta, kann ich von Ernst Seeler eine Schachtel Pralinés annehmen?"

„Natürlich, Goldkind, wenn's dir schmeckt!"

„Berta — soll ich mit Peter Wendtland allein auf den Fliederberg gehen?"

„Natürlich, Goldkinding, wenn es dir Spaß macht!"

„Berta! Denke, Georg Porten wollte mir neulich einen Kuß geben — soll ich das?"

„Möchtest du es gern, mein Kücking?"

„I wo, Berta! Ich küsse nie!"

„Na, denn tu es man nich. Besser is ja allemal, man tut es nich. Man vergibt sich was."

„Berta, du meinst, ‚man' tut es nicht? Würden andere an meiner Stelle es wohl tun?"

„Behüte! Nee, nee, Kücking — andere tun das nich!"

„Na, Berta —" und Kordula erhob sich vom Küchenschemel, „dann werd' ich es wohl tun! Dann muß ich wohl."

Und Georg Porten bekam seinen Kuß.

Auf der Weltseite standen auch die Verehrer. Das war sogar schon die „erweiterte" Weltseite, die dem breiten Weg zur Hölle verdammt nahe kam.

Denn daß das nicht so ganz in Ordnung war, wußte Kordula ganz genau.

Aber es war so nett.

Immer hatte sie Blumen, immer Süßigkeiten, so viel sie wollte. Und ein kleiner Handkuß war doch eigentlich äußerst angenehm. Es durchrieselte so leise — aber Pastor Grünkowen würde es wohl empört verworfen haben.

So stand es um Kordula Dürselens Seele, ehe sie vor den Altar trat. Und in diese Zeit fiel auch ihre erste Liebe.

Es war weder Georg Porten noch Ernst Seeler noch Pastor Grünkowen, für den alle schwärmten, nein, es war der junge Assistent ihres Vaters, der sie überhaupt gar nicht beachtete, für den sie ein reines Kind war.

Aber sie liebte Doktor Repschneider mit der ganzen Glut ihrer heißen, jungen Seele.

Sie hatte ihn zuerst im Sprechzimmer ihres Vaters getroffen, in einer peinlichen, unangenehmen Situation.

Kordula liebte es, hin und wieder ihrem Vater einen kleinen Schabernack zu spielen. Sie legte komische Briefe auf seinen Tisch, die er plötzlich vor sich sah, wenn er Rezepte schrieb, und dann war es ihm immer sehr peinlich, wenn er lachen mußte, während die Patienten dasaßen. Oder sie stopfte sein Hörrohr mit Watte aus und band seine Scheren mit Draht zusammen.

Sie durfte alles, weil er ihr gegenüber gar nicht den Mut aufbrachte zum Schelten.

So war sie eines guten Tages dabei, die große Uhr im Sprechzimmer ein wenig nach ihrem Geschmack zu ändern. Sie hatte ein großes, widerlich grinsendes Gesicht gemalt und war eben dabei, es über das Zifferblatt zu legen, damit jeder zeitheischende Blick als Antwort diese Grimasse vor sich sah.

Da öffnete sich die Tür und ein großer, schlanker Herr trat ein. Er redete sie an.

„Was machen Sie da? — Bitte, lassen Sie derartige Scherze, der Herr Geheimrat liebt so etwas nicht."

Kordula fuhr herum. Was fiel dem ein?

„Was Herr Geheimrat liebt und was nicht, weiß ich besser. Der Herr Geheimrat ist nämlich mein Vater."

„Das weiß ich. Und darum glaube ich ganz in seinem Sinne zu handeln, wenn ich Ihnen derartige Sachen verbiete."

Kordula wurde rot.

„Verbieten? Sie — mir? Da hört doch alles auf! Sie haben mir nichts zu sagen!"

Doktor Repschneider blieb vor ihr stehen und sah sie spöttisch an.

„Wenn Sie nicht wissen, was sich schickt, sollten Sie jedem dankbar sein, der sie darauf aufmerksam macht!"

„Ich weiß selbst, was sich schickt, mein Herr!" Sie wurde ganz blaß vor Wut. So war ihr noch niemand begegnet.

Aber der junge Arzt wippte leise mit dem Fuße und lächelte verstohlen. „Gnädiges Fräulein — wenn Sie wüßten, was sich schickt, wären Sie wohl bereits so liebenswürdig gewesen, vom Tisch herunterzusteigen!"

„Ich kann stehen, wo ich will!"

„Gewiß," antwortete er ruhig, „aber Sie würden es selbst nicht wollen, wenn Sie wüßten, daß ich Ihre sämtlichen Röcke sehen kann —"

Mit einem Satz war Kordula unten und stand wütend vor ihm.

„Sie sind unverschämt! — Was wollen Sie überhaupt hier? — Es ist noch gar keine Sprechstunde!"

Repschneider antwortete nicht. Er wandte sich ruhig ab und zog seinen weißen Leinenkittel über, ohne sie noch eines Blickes zu würdigen.

„Ah — so!" sagte Kordula gedehnt, „Sie sind Doktor Repschneider! Das hab' ich mir schon gedacht. Papa hat meistens kein Glück mit seinen Assistenzärzten."

Da lachte der junge Mediziner hell auf.

„Sie scheinen ja eine kleine Kröte zu sein! Donnerwetter! Da muß man sich ja mächtig vorsehen mit Ihnen!"

Kordula traute ihren Ohren nicht. Was hatte er gesagt? Kleine? Der Mann hatte ja widerwärtige Manieren! Ein unausstehlicher Patron!

Sie betrachtete ihn schief von der Seite. Er war hübsch. Das sah sie nun erst. Groß und schlank, mit feinem, klugem Kopf und dunklem Haar. Der Mund? Hm. Sehr hübsch sogar! Sie liebte mokante Münde. Und die leuchtenden, durchdringenden Augen — — —

Sie stand plötzlich vor ihm.

„Oh! Sie haben ja Koteletten! Das mag ich!"

Er drehte sich lächelnd um.

„Sehen Sie so etwas auch? Ich dachte, Sie hätten für unsereins keinen Blick übrig?"

Sie schwieg erschrocken.

Was ihr auch alles entfuhr! Nun war er natürlich obenauf und dachte am Ende — — —

„Bilden Sie sich bloß nicht ein, daß ich Sie nun gleich liebe! Ich denke gar nicht daran!"

Einen Augenblick stand er ganz erschrocken und eine feine Röte glitt über das dunkle Gesicht. Dann lachte er frisch und fröhlich auf.

„So gefallen Sie mir besser, kleines Fräulein! Immer geradeaus! Ich glaube, wir werden doch noch Freundschaft halten?"

Er hielt ihr seine Hand hin und sie schlug freudig ein.

Aber plötzlich wurde ihr so sonderbar zumute — so

anders als sonst, wenn sie ihren Jungens die Hand gab. Er hielt so fest und lächelte auf sie hinunter. Sie fühlte, daß sie dunkelrot wurde und immer roter.

Hastig riß sie ihre kleine Hand aus der seinen, mit einem ganz klein wenig eigensinnigen Ruck.

Da ließ er sie und ging leise flötend an seine Instrumente.

Aha — nun war sie entlassen! — Dieser Mensch hatte Manieren — das war geradezu großartig!

Aber so viel sie sich vorredete, daß er ein Ekel sei, umso heftiger klopfte ihr Herz, wenn sie ihn ansah. Sollte das Liebe sein? Wenn das Liebe war, konnten ihr ihre armen „Jungens" nur leid tun — das war ja etwas ganz Entsetzliches!

Daß er sich überhaupt nicht um sie kümmerte! Einfach dastand und flötete! Das war sie nicht gewohnt!

Sie war wütend, verliebt und unglücklich zugleich.

Plötzlich nahm sie Dürselens ganzes Besteck, das da sauber auf einem Mulltuch lag, und warf die ganze Herrlichkeit wütend auf den Boden.

Sie sah nicht mehr, wie Doktor Repschneider zusammenfuhr, sie merkte auch nicht, wie der Vater erschrocken durch die Tür sah — sie war bereits in ihrem Zimmer und warf sich laut weinend auf ihr Bett.

Doktor Repschneider hatte eine etwas peinliche Unterredung mit seinem Chefarzt, und Kordula beichtete abends in der Küche Berta ihre junge Liebe — sonst verlief diese kleine Angelegenheit im Sande und keiner kam darauf zurück.

So stand es um Kordula Dürselen, als sie zum ersten heiligen Abendmahl ging.

Es war eine große Festlichkeit im Professorenhaus und schon tagelang wütete Alwine umher mit Schelten und Nörgeln, daß jeder floh, der ihre scharfe Stimme von fern hörte.

Eine Kochfrau kam, Lohndiener hasteten umher und es roch nach Festkuchen und Gebratenem im ganzen Hause.

Es waren viele Gäste geladen; Verwandte gab es bei den Mussäussen wie Sand am Meer, und außerdem wollte Dürselen auch gern die Assistenzärzte seiner Abteilung dabei haben.

Kordula fuhr wütend auf, als sie das hörte. Sie wollte keine fremden Leute! Sie schloß sich in ihr Stübchen ein und ging mit verheulten Augen zur Beichte.

Pastor Grünkowen zog bedeutsam die Augenbrauen in die Höhe, und Alwine drückte ihr Kind warm und innig ans Herz wie noch nie — diese Tränen versöhnten die geistliche Seite mit der weltlichen.

Und doch waren es keine Bußetränen, keine rührenden Abschiedstränen, sondern gewöhnliche, ganz niederträchtige Tränen des Ärgers über Doktor Repschneider. Er sollte nicht kommen! Er verdarb das Ganze!

Er sollte sie nicht als Konfirmandin sehen, so klein und backfischmäßig! Wie anders wäre sie ihm ein paar Tage später als fertiges „junges Mädchen" entgegengetreten.

Aber er kam. Er kam natürlich. Denn erstens kommt ein Junggeselle immer, wenn es gutes Essen gibt, und zweitens kam man, wenn der gestrenge Chef einen einlud!

An Kordula dachte er mit keinem Gedanken.

Aber Kordula dachte an ihn!

Unausgesetzt, immer, immer an ihn allein!

Plötzlich schüttelte sie ihre Primaner und Jungs ab. Mit rauhen Worten und spöttischen Mienen gab sie einem nach dem andern den Laufpaß.

Solchen Kindereien war sie entwachsen. Wenn das Herz zum erstenmal sprach, war man Weib geworden und reif, einem ernsten, erwachsenen Mann gleichberechtigt gegenüberzutreten.

Und wie sie liebte!

Sie sah in Gedanken nur immer sein spöttisches kühles Lächeln und die durchdringenden Augen, sie hörte immer nur die ruhig-bestimmte Sprache, die so erniedrigen konnte, daß man ganz klein und erbärmlich dastand.

Aber er, dem alle Liebe galt, spürte es nicht.

Er ließ Kordula völlig links liegen. Wenn er ihr zufällig begegnete, grüßte er kühl und gemessen, aber er redete sie niemals an. Und trafen sie gelegentlich in der Klinik zusammen, ging er meist zur einen Tür hinaus, wenn sie zur andern hereinkam.

Daß es auf hohen Befehl des Geheimrat Professor Dürselen geschah, konnte Kordula natürlich nicht wissen.

Aber Repschneider wußte! Nicht anreden durfte er sie, nicht ihr unnütz begegnen, noch sie irgendwie besonders beachten. Denn nach der kleinen Szene im Sprechzimmer war Dürselen ein wenig mißtrauisch.

Er konnte diesen Typ junger Männer überhaupt nicht leiden. Schon der Gedanke, daß Repschneider die Augen

kühn zu seinem einzigen Kind erheben könnte, trieb ihm wahre Wellen der Eifersucht hoch.

Und doch sagte er sich wieder und wieder, daß einmal die Zeit kommen mußte. Unabwendbar.

Seine kleine Kordula.

Er hatte auch mit Alwine gesprochen, aber die hatte solche Gedanken weit von sich gewiesen. Kordula? Die sei gar nicht fähig zu lieben! Wenn er das glaubte, kannte er sie schlecht! Das ginge ihr völlig ab und das sei vielleicht das einzige, worin sie nach mussäusscher Art schlüge.

Dann schmunzelte Dürselen still in sich hinein. So viel Erfahrung hatte ihm sein langjähriger Beruf denn doch schon gebracht, daß er genau wußte, welcher Art sein Töchterchen war!

Die hatte es in sich! Noch war sie völlig Kind. Aber wehe, wenn sie einmal erwachte und ihr heißblütiges Temperament zur Auslösung kam!

Ein stilles Lächeln huschte über sein Gesicht. Ein wenig wehmütig und ein wenig sehnsüchtig.

Glücklich der Mann, der solche Leidenschaft einmal für sich zum Blühen brachte! Der hatte ein Weib, das das Leben wert machte zu leben! Das anfeuern und aufregen konnte, das Blut zum Sieden brachte und den Atem zum Keuchen!

Aber hüte einer solch Feuer!

Und ganz ohne seinen Willen sprangen von da aus seine Gedanken wieder zu seinem jungen Assistenten.

Der würde ihr Temperament zügeln können, der wäre

am Ende der Herr über Kordula — wenn er nur nicht solche infame Koteletten trüge! —

Repschneider schickte zum Palmsonntag einen riesigen Topf roter Nelken. Alwine fand es etwas unpassend, Dürselen ein wenig gegen die Abrede, aber Berta fand es ungemein schön.

Und Kordula strahlte. Innerlich! Nur innerlich. Nach außen stellte sie ihre kühlste Miene zur Schau, nahm recht lässig die Karte und tat, als ob sie lange an dem Namen buchstabieren mußte.

Dann warf sie sie geziert gleichgültig mit dem Einschlagpapier weg — sie wußte ja genau, daß Berta sie ihr morgen unversehrt und geglättet wieder zustellte.

Berta konnte sich gar nicht von dem Anblick der Nelken trennen; sie stand davor und zwinkerte Kordula heimlich zu. Aber Kordula tat selbst zu ihr kalt — sie sah ja genau, wie der Vater sie beobachtete. —

Und dann kam er!

Gewandt und sicher und schöner als je.

Kordula wurde dunkelrot, worüber Alwine zufrieden lächelte. War doch auch etwas Mädchenhaftes in dem Wildling!

Mit unnachahmlicher Lässigkeit gab Kordula ihm die Hand und warf ihm ihren Dank vor die Füße, wie etwa einem Hunde einen Knochen.

Repschneider lächelte ein wenig, nahm aber weiter gar keine Notiz von ihr.

Auch nachher bei dem langen, üppigen Mittagessen sprach er nur auf seine Dame ein.

Es war eine häßliche bleichsüchtige Base von Kordula. Eine Mussäus aus Grapendorf.

Kordula sah oft verstohlen hinüber und stellte mit Entsetzen fest, daß Eva Mussäus totsicher Absichten auf ihren Repschneider hatte.

Sie redete und stieß mit der Zunge an, daß es eine helle Freude war, es zu hören. Sie blickte zu ihm auf und bestätigte alles, was er sagte — sie warb förmlich um seine Anerkennung.

Kordula flammte vor Zorn. Der gehörte ihr doch! Das war ihr — ihr — ja, was denn?

Sie zerkrümelte ihr Brot, sie rührte die Speisen kaum an, sie litt unter ihrer Liebe und fand sich mit sich selber nicht mehr zurecht.

Dumm war sie und albern! Sich zu verlieben! Das konnten andere tun, aber eine Kordula Dürselen nicht!

Und doch fühlte sie im tiefsten Grunde ihrer Seele, daß ihr dies bittersüße Los noch oft blühen würde.

Und wenn die Liebe auch tausendfache Qual brachte — schön war sie doch!

Sie hörte kaum auf Pastor Grünkowens herrliche Rede, die nun, dem reichlichen Mahle angemessen, schon leise neckisch mit Humor gewürzt wurde. Wenn er sie beifallfordernd anlachte, kniff sie fest und hart die roten Lippen zusammen, damit er nur ja nicht glauben konnte, sie habe Spaß daran.

Und als sie nachher alle zusammen anstießen, versuchte sie krampfhaft, Doktor Repschneider aus dem Wege zu gehen. Aber er stand doch plötzlich vor ihr und lachte sie an.

Da stieg in ihr eine unerklärliche Wut gegen ihn hoch.

„Na — haben Sie sich schön amüsiert mit Eva Mussäus," lispelte sie, so gut sie konnte.

Er sah ihr gerade ins Gesicht.

„Fräulein Mussäus hat jedenfalls eine gute Kinderstube und zieht nicht über anderer Leute Fehler her."

Er hielt ihr mit dem liebenswürdigsten Lächeln sein Glas hin.

Dieser Heuchler! Wie sie ihn haßte!

Sie stieß absichtlich mit ihrem Glas so kräftig sie konnte gegen das seine, daß beide klirrend zerbrachen und der rote Wein auf seine Hemdbrust spritzte, daß sie über und über mit roten Flecken betupft war.

„Prost!" rief sie wütend, lachte zornig laut auf — und war hinaus.

Und während drinnen ein verlegenes Entschuldigen und ärgerliches „Bitte, tut gar nichts" erkältend durchs Zimmer schlichen, warf sich draußen auf dem Vorplatz zur Küche Kordula in die roten Arme ihrer geliebten Berta und schüttete ihr Leid aus.

Daß die Lohndiener und Serviermädchen neugierig dabeistanden, war ihr vollkommen gleich, sie weinte und schalt, bis Alwines Stimme sie aus ihrem Selbstvergessen aufrüttelte.

Die peinliche Szene endete mit einer ziemlich scharfen Aussprache zwischen Mutter und Tochter und dem strengen, unabänderlichen Befehl, sich bei Repschneider zu entschuldigen.

Nach einer halben Stunde vergeblichen Hinundher-

redens einigten sich die beiden dahin, daß wenigstens Kordula das erspart bleiben sollte, daß alle Anwesenden es hörten.

In Alwines blauem Boudoir sollte sie auf ihn warten und Alwine wollte ihn bitten, dort ihre Entschuldigungen entgegenzunehmen.

Dürselen hätte es nimmermehr zugegeben, daß sein stolzes Kind sich so beugen mußte — das wußte Alwine genau! Darum entzog sie die Sühne lieber seinen Blicken und hatte obenein den heißen Dank des Kindes sicher!

So war alles gut eingefädelt. Kordula saß im blauen Boudoir und biß vor rasender Verzweiflung in ihr neues Spitzentaschentuch, das Tante Male so mühsam und sauber gestickt hatte.

Was sollte sie ihm sagen? Was — o, was!

Ach wie gern wäre sie ihm zu Füßen gesunken und hätte geschluchzt: Ich bin deine Sklavin — schlage mich mit Peitschen blutig — und ich will noch dankbar lächeln —

Im Kino wäre es sicher so gewesen. Harry Liedtke konnte so was so schön! Und plötzlich fand sie, daß Doktor Repschneider eine verblüffende Ähnlichkeit mit Harry Liedtke hatte.

O wie sie ihn liebte!

Da bewegte sich leise der schwere Samtvorhang und Doktor Repschneider trat ein.

Er verneigte sich kühl und ging über den weichen blauen Teppich, daß sich seine feinen Lackschuhe tief eingruben.

Sie sah sich das alles ruhig an, sprach aber kein Wort. Wie schwer so etwas sein konnte!

Dann packte sie wieder der Teufel.

„Was wollen Sie hier?" fragte sie kühl.

Er lächelte auf sie herab.

„Sie haben doch befohlen, gnädiges Fräulein!"

Das hörte sich gut an. Sie stieg in ihrer eigenen Achtung. Aber das schwere Wort wollte doch nicht heraus. So schwiegen sie beide.

Sie saß auf dem blauen Diwan und verknotete die Behänge, er ging mit ruhigen großen Schritten vor ihr auf und nieder.

Sie sah zu ihm auf.

„Wissen Sie was? — Sie haben Ähnlichkeit mit Harry Liedtke!"

Die Wirkung war verblüffend. Er sprang auf sie zu, packte sie am Handgelenk und preßte es.

„Sind Sie eigentlich ganz gottverlassen, Kind? Glauben Sie, daß ich hier zum Spaß vor Ihnen stehe? An mir lassen Sie gefälligst Ihre Launen und Ungezogenheiten nicht aus. Das kann ich nicht vertragen! Und wenn auch alle Sie verziehen und wie ein Prinzeßchen behandeln, mache ich deshalb diese Albernheiten doch nicht mit! Verstanden?"

Kordula war langsam aufgestanden. Jede Farbe wich aus ihrem Gesicht und ihre großen, funkelnden Augen starrten ihn erschrocken an.

„Ich wollte — — —"

„Was Sie wollten, ist mir egal. Ich will Ihre Ent-

schuldigungen gar nicht mehr hören. Ist mir völlig nebensächlich, ob Sie da ein paar eingedrillte Redensarten stammeln oder nicht. Ich danke Ihnen — darf ich mich nun empfehlen?"

Aber Kordula stand hochaufgerichtet vor ihm. Sie hatte die kleinen Fäuste geballt und es wetterte und zuckte in dem ausdrucksvollen Gesicht.

„O — Sie! Wie ich Sie hasse! Ja, ich hasse Sie! Hasse — hasse — hasse Sie — wie noch nie einen Menschen auf der Welt!"

Dann warf sie sich aufschluchzend auf Alwines seidenes indisches Kissen und weinte zum Herzzerbrechen.

Der junge Mediziner war ein wenig blasser geworden. Hilflos sah er um sich und strich sich das Haar aus der Stirn. Einen Augenblick war er unschlüssig: sollte er sie anreden? So war es gewiß, daß sie eine patzige Antwort gab. Aber einfach still hinausgehen — das widerstrebte seiner Ritterlichkeit.

Er trat dicht an sie heran und wartete, ob sie sich umdrehte. Aber sie merkte ihn wohl gar nicht.

Da strich er ganz leise über ihren krausen, dunklen Scheitel und ging schnell hinaus.

Kordula richtete sich wie abwesend auf. Was war das gewesen? Er hatte seine — Hand — Himmel, was war ihr nur?"

Und sie lachte glückselig und weinte in einem Atem und wußte gar nichts mit ihrem armen, verwirrten Herzen anzufangen.

Daß die Liebe so quälen konnte!

Wohl nur sie — weil sie so starrköpfig und übertrieben stolz war!

Was wohl geworden wäre, wenn sie ihn demütig um Verzeihung gebeten hätte? Ob er dann auch —? — Nein, sicher dann nicht!

Aber warum hatte er sie gestreichelt? Ob er sie am Ende — auch liebte —?

Langsam erhob sie sich und ordnete ihr zerzaustes Haar vor dem Spiegel und verließ verträumt Mamas kleines blaues Boudoir, das ihr erstes großes Erlebnis mit angesehen hatte.

Zum erstenmal in ihrem jungen Leben verschwieg Kordula Dürselen ihrer treuen Berta etwas. Sie sagte nicht alles und redete so herum.

Als Kordula den Salon wieder betrat, war Doktor Repschneider schon gegangen.

Zu einer Patientin, sagte der Vater, aber er sah ihr ernst ins Gesicht und fand einen neuen, fremden Zug darin. Da wußte er, daß nun das Leben seine Hand nach seiner lieben kleinen Kordula ausstreckte.

5

Schneller als ursprünglich beabsichtigt war, entschloß sich Dürselen, seine Tochter aufs Land zu schicken. Ihm war die ganze Angelegenheit mit Repschneider unheimlich geworden.

Er kannte Kordula zu genau, um nicht zu wissen, wie völlig sie in ihrer jungen Liebe aufgehen mußte. Sie war

heißblütig wie wenig Frauen, wild und unberechenbar in jeder Beziehung.

Es sollte ihm auch leid tun, wenn sie Enttäuschungen erleben mußte. Sie war doch noch Kind. Und ganz Kind. Rein und unbewußt, ahnte sie nichts von allem Schmutz und allen Gefahren der Welt.

Noch unheimlicher war ihm sein junger Assistenzarzt. Daß Repschneider Kordula wiederlieben konnte, wollte ihm nicht in den Sinn. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, daß ein Mann in dem Alter, der von Frauenliebe verwöhnt war, der nur ein Weib anzusehen brauchte, um sie wehrlos in seinem Bann zu haben — daß solch ein Mann überhaupt an diesem wilden Kind Gefallen fand. Vielleicht war es gerade das Zügellose, das sie ihm interessant und begehrenswert machte — und so sollte Professor Dürselens Einzige nicht geliebt sein! Zum begehrlichen Spiel eines Lebemanns, der Koteletten trug, dazu war ihm sein Kind zu gut.

Es war auch in seinen Augen etwas Unnatürliches an einer Liebe zwischen so verschiedenen Altersstufen. Kordula war doch erst siebzehn Jahre!

Er beobachtete Kordula im Hause und Repschneider in der Klinik — und mit beiden war er nicht zufrieden.

Kordula ging verträumt umher. Sie war sogar sanfter als in ihren schwersten Masern- und Keuchhustenzeiten der Kindheit.

Sie konnte minutenlang am Fenster stehen und hinausträumen und lächeln, aber sie konnte auch ebenso grundlos und heftig mit dem Fuße stampfen und auf

irgend etwas Nebensächliches schelten — unberechenbar wie immer.

Und Repschneider wurde solider. Das war eine sehr beängstigende Tatsache, denn wenn ein Mensch, der Koteletten trug, solide wurde, mußten große Umwälzungen in seinem Innern vorgegangen sein.

Er tat seine Pflicht und darüber hinaus. Er warb um Arbeit, nahm den Kollegen Nachtdienste und Überlandfahrten ab, vertiefte sich in seine Bücher und sah dem Chefarzt die Wünsche nur so von den Augen ab.

Oft, wenn Dürselen ihn im Operationszimmer hantieren sah, beobachtete er ihn heimlich und stellte widerwillig fest, daß es doch eigentlich ein selten schöner Mensch war. Allein schon diese stattliche Figur und die stolze Haltung — und dann die Augen! Das waren noch Augen! Feuersprühende, glutende, aber auch ebensooft kühl abweisende. Weiß Gott — wie der auch wohl von den Weibern belästigt wurde!

Die Weiber! Und dazu gehörte seine Kordula! Er hatte schon allerlei Gerüchte über Repschneider vernommen und sein Berliner Kollege hatte ihn deshalb abgeschoben, weil ihm die Sache zu bunt wurde. Es sollte eine äußerst pikante Geschichte mit einer Dame der besten Gesellschaft gewesen sein — na, und so weiter.

Übertrieben wurde natürlich immer gleich alles, aber wenn man den gefährlichen Mann ansah, mußte selbst der Neid zugeben, daß er ein infam schöner Kerl war!

Dürselen warf ungeduldig den Federhalter hin.

„Herr Doktor?"

„Was wünschen Herr Geheimrat —?"

„Sagen Sie mal, mein Lieber — Sie wollen wirklich Frauenarzt werden?"

„Aber natürlich, Herr Geheimrat — ich verstehe nicht —?"

Dürselen sprang auf und lief im Zimmer auf und nieder.

„Natürlich! Natürlich. Werden Sie immerzu Frauenarzt! Wissen Sie, aber ich würde als junger Ehemann Ihnen mein Weib nicht anvertrauen!"

Doktor Repschneider wurde ein wenig blaß und kaute auf den Lippen.

Das war auch wieder so eine gefährliche Eigenschaft, denn es kleidete ihn ungemein, und die Weiber heutzutage. —

Repschneider stand vor ihm.

„Herr Geheimrat —?"

Nanu? Das klang ja beinah herausfordernd! Der Mann konnte scheinbar auch recht ungemütlich werden.

Dürselen wollte antworten, aber in dem Augenblick trug man eine junge Person auf den Operationstisch. Es war eine kleine Soubrette vom Tivoli.

Bleich und rührend verängstet lag sie da.

Dürselen schmunzelte ein wenig spöttisch — aber der junge Kollege warf kaum merklich den Kopf in den Nacken und beugte sich ruhig über die Kranke.

Zu Hause erzählte Dürselen so ganz nebenher, daß sie heute die hübsche Chavalli vorgehabt hatten und daß Repschneider die Operation allein ausgeführt hatte.

Kordula verzog keine Miene. Sie kaute an dem etwas harten Braten und meinte ganz gleichmütig, daß ihm das sicher nicht unangenehm gewesen sei.

Unberechenbar war sie doch immer. Jedes andere liebende junge Mädchen hätte doch Eifersucht empfunden oder jedenfalls lebhafteres Interesse gezeigt — aber Kordula hörte kaum darauf. Entweder konnte sie sich so in der Gewalt halten — und das traute er ihr nicht zu — oder sie war eben anders als alle anderen.

Noch ein Ereignis gab ihm zu denken.

Kordula hatte sich beim Herumstöbern in alten Kisten auf dem Hausboden den Finger verletzt. Ein kleiner Splitter mußte eingedrungen sein, denn es war ein Abszeß daraus entstanden. Er hatte sie in die Sprechstunde in die Klinik bestellt.

Es war ein nebliger Novembermorgen und Dürselen hatte eine unruhige Nacht mit mehrmaligem Herausklingeln hinter sich. So was lag ihm dann oft noch den ganzen Tag in den Knochen. Außerdem war die Heizung nicht recht auf Art, so daß er verärgert und übellaunig umherknurrte.

Montag war obendrein und der Andrang im Wartezimmer ein stärkerer als sonst an den anderen Wochentagen. Wegen der reinen Wäsche vom Sonntag — er kannte das! Außerdem warteten sechs Operationen auf Erledigung.

Dürselen schalt mit der Schwester, schickte die jungen Kollegen hin und her und war ungenießbar.

Im Nebenzimmer arbeitete Doktor Repschneider bei

seinen Reagenzgläsern. Er summte ganz leise dabei durch die Zähne.

Dieser Repschneider! Stand der Mann da und konnte lächeln an diesem widerwärtigen Tag, an dem andere froh waren, daß sie nicht mit der Faust auf den Tisch schlugen.

Aber weiß der Himmel, wo sich dieser Kerl in der Nacht wieder herumgetrieben hatte, daß er nun noch ganz verzückt auf seine Reagentien starrte!

„Na, du mit deinen Koteletten," dachte Dürselen ingrimmig, „ich will dir schon das Lachen verpfeffern, Schwerenöter!" Und laut wandte er sich an ihn: „Repschneider?"

„Herr Geheimrat —"

„Ist alles zur Operation fertig? Die Kranke vorbereitet? — Gut, dann können wir anfangen." Und so ganz nebenher: „Was ich noch sagen wollte — würden Sie wohl so gut sein, mir eine kleine Operation abzunehmen?"

Repschneider strahlte, und Dürselen lachte verbissen: Freu dich man — das dicke Ende kommt nach! Aber er schwieg.

Repschneider räusperte bescheiden.

„Darf ich fragen, um wen es sich handelt?"

„Gewiß. Um meine Tochter."

Repschneider fuhr herum.

„Fräulein Kordula ist krank?"

Dürselen war ärgerlich.

„Wer redet von krank? Krank ist sie nicht im geringsten. Aber da hat das Kind wieder in dem alten Kistengerümpel gekramt, sie kann es nun einmal nicht lassen,

und nun sitzt da so 'n Ding von Splitter und droht mir da Geschichten zu machen. Also, Repschneider, Sie machen es? Kleiner Querschnitt genügt. Können es ja bißchen unempfindlich machen. So. Das wäre alles. — Nun können wir anfangen."

Er reckte sich gähnend und ging widerwillig in das überhitzte Operationszimmer. Nur der Gedanke erheiterte ihn etwas, wie Repschneider sich wohl aus der Affäre zog.

Der junge Mediziner preßte die Lippen fest aufeinander. Dürselen sah, wie er nervös die Kaumuskeln spielen ließ. Der Hieb saß also!

Plötzlich richtete sich Repschneider hoch auf und sah seinem Chef fest ins Gesicht.

„Verzeihung, Herr Geheimrat, aber das mit Fräulein Kordula möchte ich lieber einem Kollegen überlassen. Aus Gründen, die ..."

„Ach was, Gründe! Mein Lieber — Drückebergerei gibt es nicht!"

Repschneider wurde rot.

„Es ist nicht darum — aber Herr Geheimrat kennen Fräulein Kordula — sie wird mich gar nicht heranlassen."

Dürselens Laune war wieder hergestellt. So etwas machte ihm diebischen Spaß.

„Wie Sie mit ihr fertig werden, ist Ihre Sache! Ein angehender Frauenarzt muß doch wohl mit einem jungen Mädel umzugehen wissen! Zu Punkt zwölf habe ich sie bestellt."

Er klingelte dem Wärter, und damit war jede Entgegnung abgeschnitten.

Repschneiders fröhliche Laune war vorbei. Er quälte sich in dem Gedanken, daß er in ein paar Stunden Kordula gegenüberstehen mußte, zum erstenmal seit dem verhängnisvollen Tag ihrer Einsegnung. Er mußte mit ihr sprechen, sie fragen — sie anfassen!

Und wenn er ihr nun weh tat oder in seiner Verfassung nervös wurde!

„Kleinigkeit" nannte Dürselen das, wenn er sein Messer an die geliebte kleine Hand setzen sollte!

Er war so ziemlich Herr jeder Situation geblieben und kannte Frauen gegenüber keine Verlegenheit. Aber diese wilde kleine Kordula konnte ihn vollkommen verwirren, wenn sie ihn mit den trotzigen Augen anfunkelte, und noch mehr, wenn sie in ehrlicher Bewunderung die unglaublichsten Schmeicheleien zu ihm sagte.

Und während er der Patientin die Narkose machte, überlegte er, wie er mit Kordula sprechen wollte — bis Dürselen ihn mit einem barschen: „Patientin schnarcht ja! Bitte, Zunge", aus seinen Träumen riß.

Da nahm er sich zusammen und kämpfte die törichten Gedanken nieder.

Nach der ersten Operation kam die zweite, nach der zweiten die dritte, und immer, wenn er auf eine kleine Erholungspause hoffte, klingelte Dürselen bereits nach dem nächsten „Fall".

Repschneider perlte der Schweiß auf der Stirn, er war nervös und unruhig. Bald fiel ihm die Watte auf den Boden, bald rügte Dürselen seine Narkose; es waren widerwärtige Stunden.

Endlich war der letzte Bauchschnitt erledigt und Dürselen steckte sich in seinem Zimmer die ersehnte Zigarette an — das hieß soviel, daß nun seine Helfer entlassen waren.

Ein paar kurze Anordnungen noch.

„Schwester, die Kranke auf Nummer vier gegen Mittag noch einmal Morphium. Bei Nummer sechs Nachtwache. Wer hat letzte Nacht dort gewacht? Die Martens? Gut. Dann die Becker. — Und die junge Frau mit den Zwillingen — wenn sie so unruhig bleibt, bitte ich um Nachricht. — Na, guten Morgen, meine Herren. — Morgen, Morgen —" und hinaus war er.

Repschneider stand steif und unbeweglich, nur seine dunklen Augen hatten nicht von dem Chef gelassen, bis der mit leisem Zwinkern ihm den letzten schadenfrohen Blick zugeworfen hatte.

Er hörte den Wagen vorfahren, den Schlag zuklappen — er war allein, und jeden Augenblick konnte Kordula da sein.

Er bereitete sich alles vor und fand seine gute Laune wieder.

Es war doch im Grunde lächerlich, vor einem jungen Mädel davonlaufen zu wollen. Für sie war das Zusammentreffen viel unangenehmer.

Er flötete schon wieder ganz erheitert und war sogar ein wenig erfreut, als der alte David Fräulein Dürselen meldete.

Dann kam sie in die Tür, etwas vorsichtig um sich spähend, wie ihm schien. Jedenfalls war sie nicht ganz so obenauf wie sonst.

Er trat ihr entgegen.

Sie erschrak ein wenig und zog die Augenbrauen noch mehr zusammen, aber sie heuchelte Unbefangenheit.

„Ist mein Vater nicht da?"

„Er ist in die Stadt gegangen."

Sie wandte sich schon zur Tür.

„Na, dann hilft's nichts. Grüßen Sie ihn, wenn er kommt!"

Repschneider trat zwischen sie und die Tür.

„Halt — nicht so eilig! Ihr Herr Vater hat mir extra aufgetragen, Sie möchten warten," und er log dreister hinzu: „Er muß jeden Augenblick kommen. Wir sollten schon vorbereiten."

„So —" meinte sie gedehnt, „nun, mir auch recht." Und sie rief nach der Schwester.

Repschneider ärgerte sich. Diese alberne kleine Kröte! Traute sie ihm eigentlich nicht, daß sie Zeugen brauchte? Nun, ihm war's gleich. Vor der Schwester mußte sie sich jedenfalls mehr zusammennehmen.

Die junge Schwester kam freundlich und löste den Verband, wobei sie leise mit Kordula lachte.

Es schien Repschneider, als ob Schwester Maria ihn ein wenig spöttisch von der Seite ansah, und das ärgerte ihn noch mehr.

Und Kordula schien, als ob er mit der hübschen Schwester Maria kokettierte — und das ärgerte sie.

Und Schwester Maria, die mit ihren zwanzig Jahren weit über dem allen stand, lächelte still in sich hinein und dachte: Ihr Toren!

Es war still im Zimmer. Die Instrumente kochten leise surrend und eine kleine Uhr tickte eilig und laut.

Eine peinliche Pause entstand.

„Wo bleibt Vater?"

Da riß sich Repschneider zusammen und beichtete, daß er eben ein wenig gelogen habe. Ein ganz klein wenig nur. Denn der Geheimrat kam nicht vor Mittag und er selbst, Repschneider, der Verhaßte, sei beauftragt, sie zu behandeln. Kordula sah ihn finster an.

„So —?" fragte sie und nochmal: „So —?", raffte ihre Handschuhe und den Verband zusammen und schlüpfte, ehe die Schwester oder Repschneider es verhindern konnten, zur Tür hinaus.

Die beiden sahen sich an, sahen zur Tür, sahen auf die Instrumente und dann wieder sich an und lachten beide wie auf Kommando laut und erlöst auf.

Aber nach dem Lachen kam Repschneider das Peinliche der Begebenheit zum Bewußtsein und sein letzter Rest guter Laune war dahin. Er verfluchte den gestrengen Chef, er haßte Kordula und fand nur noch die junge Schwester annehmbar, die so lustig lachen konnte.

Geheimrat Dürselen hatte nachmittags eine peinliche Auseinandersetzung mit seinem Assistenten und abends eine stürmische Aussprache mit seiner Alwine, und der Erfolg von beiden war ein dicker Doppelbrief an seine Schwägerin Wischen Mussäus in Grapendorf, der Kordulas Ankunft anmeldete.

* * *

Zweites Buch

I

Pastor Martin Mussäus zu Grapendorf saß über seine Sonntagspredigt geneigt.

In dicken Pfeifenqualm gehüllt, saß er kaum erkennbar in seinem abgeschabten Bratenrock und dicken Filzschuhen an den Füßen.

Es ging auf zehn Uhr und man ging sonst in der Pfarre eigentlich immer schon um neun ins Bett. Aber er hatte heute sein Pensum noch nicht geschafft und mußte womöglich noch bis zwölf aufsitzen.

Daran hatte nur der infame Brief seines Schwagers Dürselen schuld. Dieser Dürselen war immer derselbe! Einfach, ohne viel hin und her zu schreiben, schickte er einen Brief: meine Tochter kommt!

Martin Mussäus schlurfte zum Ofen, holte aus dem Röhr einen irdenen Topf und trank ein paar Schlucke Grog, den ihm seine Wischen fürsorglich dahin gestellt hatte.

Also dieser Dürselen! Man schickte doch nicht einfach sein Kind fort, wenn es einem über wurde! Aber er hatte es schon seit Jahren kommen sehen — er, Pastor Mussäus zu Grapendorf, hatte es geahnt! Erst verzog und verwöhnte man das Kind, ließ es vollkommen wild aufwachsen und dann schob man es an andere Leute ab. Wechselt das Bäumchen!

Was sollten sie hier mit dem mißratenen Professorensprößling anfangen? Wenn die von Dürselens Art war, konnte man sich ein Bild machen, wie das Mädchen sein mußte, wenn sie dem zu „natürlich" wurde!

Aber Wischen wollte es nun einmal gern, und wenn Wischen es wollte, war es auch wohl am besten so.

Er setzte sich ächzend wieder hin. Er hatte eine eigenartige Bewegung, wenn er sich in seinen Armstuhl am Schreibtisch schob: halb drehte, halb zwängte er sich hinein, denn die Lehne war für seine stark entwickelte Sitzgelegenheit mit den Jahren reichlich knapp geworden. Und so teure Möbel hatte man seinerzeit auch nicht gerade genommen. Woher sollte das Geld kommen, wenn so viel Töchter im Hause waren!

Er nahm den Brief noch einmal zur Hand.

Dieser Dürselen war eigentlich ein originelles Huhn. So poetisch schrieb er wie ein Primaner, wenn er auf seine Kordula kam:

„Begreife doch: sie ist nun einmal ein Vollmensch und ein verkörperter Schrei nach Schönheit und Freiheit. Kannst Du ihr nicht nachfühlen, daß sie sehnsüchtig den Weg durch die Wiese sucht, während wir alle gemessen die breiten staubigen Landstraßen dahinziehen? Laß ihr ihre Blumen am Wege, laß ihr ihre Sonne für sich — laß sie durch die Wiese gehen, sie kommt auch so zum Ziel, des sei gewiß!"

Hübsch klang das. Sehr poetisch und anschaulich. Vielleicht brachte er das einmal gelegentlich in einer Predigt unter.

Nun, seinetwegen konnte dies Mädchen mit dem übergeschnappten Namen und dem Schrei nach Schönheit bei ihnen Kohl und Schweinskopf miteffen!

Ihm sollte es recht sein. Aber von dem Wiesenweg wollte er sie schon fortbringen! Das machte nur nasse Füße und Moorkluten an den Stiefeln!

Martin Mussäus klappte seine Bücher zu. Es wurde nun doch nichts mehr mit dem Arbeiten, und morgen war schließlich auch noch ein Tag.

Er trank noch schnell den letzten Grog aus. Anna brauchte ja morgen beim Aufräumen nicht zu sehen, daß er hier heimlich Grog trank.

Faul und langsam löschte er die fast leergebrannte Petroleumlampe aus und schlurfte in seine oben liegende Schlafstube.

Am andern Morgen war ein Hasten und Reinmachen im Pastorenhaus wie noch nie. Wischen hatte die Ärmel aufgestreift und puddelte in Küche und Keller, in Boden und Vorratskammern herum. Als ob es galt, eine große Gesellschaft fahrender Wandervögel zu beköstigen und nicht ein einziges städtisches Fräulein, das mit einem Schrei nach Freiheit über Wiesen wandeln wollte.

Wischen hatte die schöne Stelle mehrmals gelesen und sich daran erbaut. So machte sie es auch, wenn ihr Mussäus am Sonnabend Abend die Predigt vorlas. Wenn er da so recht mit gefühlvollen Worten aufgewartet hatte, war sie ganz benommen von so viel Poesie und sah ehrfurchtsvoll und bewundernd zu ihrem dicken Gatten auf. „Ach, Martin, lies die Stelle noch mal!"

Durch den „Schrei nach Schönheit und Freiheit" hatte Kordula gewonnenes Spiel bei ihr.

Das war etwas Edles, Städtisches, wie sie es von den Pastorentöchtern der Nachbargemeinden nicht gewöhnt war.

Wenn sie auf den etwas zerschlissenen Wachstuchlehnstuhl sah, oder den abgetretenen Bettvorleger glattstrich, tauchte ihr plötzlich ein bleiches, edles Profil auf und ein feiner schmaler Mund stieß den Schönheitsschrei aus. Dann zog sie beschämt den alten Teppichfetzen unterm Bett hervor und trug ihn seufzend in ihr eigenes Zimmer. Und ihr neues weißes Ziegenfell, Martins letztes Weihnachtsgeschenk, wurde dem jungen Gast geopfert.

Wenn sie in ihrer Speisekammer wie ein Feldherr ihre Schätze an Eingemachtem und die Fleischtöpfe überblickte, stieg ihr ein leiser Schreck auf, daß am Ende die derbe Kost ihrer Landpastorenküche einem idealen Mädchen, das durch Wiesen wandelte, nicht zusagen konnte!

Anna, das kleine Dienstmädchen, lief in ihren klappernden Pantoffeln treppauf, treppab und keuchte förmlich vor gespannter Aufregung und Sensationsgier.

Nur Eva, Pastor Mussäus' Älteste, blieb kühl und gemessen in all dem Trubel.

Sie kannte Kordula und hatte bei deren Einsegnung die ganze peinliche Szene mit angesehen. Sie empfand keinerlei Hochachtung vor Kordula, nur ein leises Mitleid mit dem verlorenen Schäfchen, das von der Familie verachtet und ausgestoßen, hier nun solche Umwälzungen hervorrief.

Es war ihr unfaßlich. Solch Kind mit seinen siebzehn Jahren und dem Benehmen einer Vierzehnjährigen!

Sie konnte diese Kordula auch nicht einmal hübsch finden. Sie war ihr viel zu zigeunerhaft und unordentlich. Und was die anderen mit klingenden Namen, wie „Temperament" und „Feuergeist" belegten, war ihr einfach ein Zeichen einer nervösen Hysterie.

Ihr „Typ" war Kordula Dürselen nicht. Sie konnte es ihr auch immer noch nicht verzeihen, daß Kordula ihr damals den jungen Arzt, der sich doch unstreitbar für sie interessierte, wegangeln wollte!

Sie sah dem Ankömmling recht kühl entgegen und versprach sich nicht viel Gutes von dem Zusammenleben.

Endlich war alles soweit fertig. Das Bett bezogen, Decken auf den Tischen und ein behagliches Feuer im Ofen.

Martin Mussäus fuhr selbst zur Bahn mit den dicken Braunen von Büdner Breu, der heute „dran war".

Er freute sich schon ein bißchen, wie er sich eingestand. Es kam doch Leben ins Pastorenhaus und ein Wesen, das für etwas Abwechslung sorgte, denn die alltäglichen Bewohner des Hauses waren doch auf die Dauer ziemlich langweilig.

Und ganz im Innern, in der letzten, heimlichen Ecke des „Allerheiligsten", stellte er fest, daß er sich auch ein bißchen freute, einmal „solche" kennen zu lernen. Man hatte doch allerlei gehört. O ja, allerlei!

Ein feiner Regen sprühte kalt und neblig nieder und in den aufgeweichten Wegen glänzten große Regenlachen,

durch die die verkrusteten Räder mit schluchzendem Geräusch mitten hindurchfuhren.

Aber Mussäus störte das alles nicht. Er dachte an etwas Warmes, Lebendiges, und ihm wurde selber schon ganz warm und jung zumute.

Und dann stand er ihr gegenüber.

Sie lachte ihn unbefangen an: „Onkel Martin! Bist du aber dick! — Wenn ich an Mama denke!"

Das fing ja recht nett an! Wenn das der Schrei nach Freiheit war, daß sie einem ihre Meinung so unverhüllt und schonungslos ins Gesicht sagte, dann konnte man sich ja auf allerlei gefaßt machen!

Aber lachen konnte sie, daß einem das alte Herz mithüpfte vor Freude, und reden, daß man aus dem Schmunzeln gar nicht herauskam.

Sie lobte alles, fand die dicken Braunen entzückend, die großen Pfützen interessant, fragte nach den Grapendorfern und war schon ganz bekannt, als der Wagen vor dem regennassen Pfarrhaus hielt.

Wischen kam heraus. Mit großen runden Augen verschlang sie die „verlorene Nichte" und war im Herzensgrunde ein wenig enttäuscht, daß sie so angezogen wie jede andere war und nicht laut singend und mit Ohrringen behängt wie eine Operettendiva auftrat.

Eva biß die blassen Lippen zusammen. Sie fühlte sofort, daß Kordula ihr in allem vorbeilaufen würde.

Sah sie nicht nun schon den dicken, behäbigen Vater mit fremder Leichtigkeit aus dem Wagen springen? Sah sie nicht ganz genau, wie er sich anstrengte, heiter und

amüsant zu wirken? Sie wandte sich angeekelt ab, und gleich von ihrer Ankunft an hatte Kordula einen zähen Feind im Hause gefunden.

Aber Kordula focht das nicht an. Sie besah sich prüfend das ganze Haus, lief durch Hof und Ställe, durchstöberte Speisekammer und Boden und stellte dann befriedigt fest, daß ihr dies Haus gefalle und sie hier bleiben wolle.

Eva zog die Oberlippe hoch.

„Wärst du sonst etwa wieder abgereist?"

Kordula staunte.

„Aber selbstverständlich! Nein, meine Beste, ich bleibe nur da, wo es mir gefällt. Irgendwo unterstecken kann man mich nicht!"

Wischen strahlte. Also ihr Haus gefiel! Sie fühlte sich, wie sie zu ihrem Ärger eingestehen mußte, ordentlich geschmeichelt, daß es dem anspruchsvollen, verzogenen Kind bei ihr gefiel.

Kordula räumte in ihrem Zimmer herum und bald stand der ganze Boden voller Möbel, die ihr nicht gefielen. Ein Stuhl war ihr zu schief, einer zu wacklig, eine Decke zu geschmacklos, ein Tischchen überflüssig — und für alles trug sie sich Ersatz aus irgend einem andern Raum zusammen.

Jeder gab willig, was sie wollte, und wenn sie gnädig dankte, lächelte der Geplünderte froh und stolz. Nur Eva, die geizig war, gab aus ihrem Stübchen nichts heraus.

Sie fuhr Kordula heftig an, als sie harmlos um ein Deckchen bat, daß das arme verwöhnte Kind ganz erstaunt aufsah.

Kordula bildete sich zur regelrechten Herrscherin heran. Jeder hatte Respekt vor ihr und keiner wollte sich das eingestehen.

Sie brauchte nur lachend zu bitten, und sofort geschah nach ihrem Willen — es war für Eva zum Verzweifeln.

Bei Tisch wurden dem Gaste die besten Bissen vorgelegt und die saftigsten Birnen zugesteckt; erst kam immer Kordula und nochmal Kordula und dann die anderen noch lange nicht.

So ging alles eine Zeit ganz gut. Dürselens atmeten zu Hause auf. Sie waren eine Sorge los. Alwine wußte ihr rauhes Schäflein in besten Hirtenhänden; sie kannte ihren Bruder Martin und traute ihm großen Einfluß zu. Aber daß gerade ihr Martin Kordula gegenüber der Allerschwächste war, darauf verfiel sie in ihrem Schwesternstolz nicht.

Wenn sie den dicken Herrn Pastor gesehen hätte, wie er sich mühsam in seinem Sessel drehte und dabei so leicht und jugendfrisch tat, um den gelassenen Augen seiner Nichte zu gefallen! Und wie er sie dann nach allen kleinen Übeltaten und Liebesaffären ausforschte und halb belustigt, halb sorgenvoll von Georg Portens Kuß und Peter Wendtlandts Konfitüren vernahm.

Und gar, wenn sie von Doktor Repschneider und den niedlichen kleinen Episoden haarklein erzählte — wäre Alwine einmal dabei gewesen, sie hätte Bruder und Tochter schon auf dem breiten Weg zur Hölle gewähnt.

Martin Mussäus lachte! Lachte, daß ihm die Schweiß-

perlen auf die Stirn traten und der alte Armsessel, der ehemals so billig gewesen war, laut knackte.

Erst hatte er ernsthaft zugehört. Es war ihm eine Art Beichtstunde gewesen. Als aber die anschauliche Art ihres Erzählens ihn allmählich heiterer stimmte, hatte er sich lebhaft in die Ereignisse hineinversetzen können und die ganze Komik des Geschehenen kam ihm voll zum Bewußtsein.

Allerlei hatte sie ja schon hinter sich!

Mit einer leisen Gier nach Leben und Jugend fragte er mehr und mehr nach dem „Genauen", und Kordula, die sofort spürte, wie der Wind wehte, trug möglichst dick auf. Sie malte mit breiten, derben Linien, was in Wirklichkeit nur winzigschmale Schattenhauche gewesen waren. Sie gab sich viel schwärzer aus, als sie wirklich war, und wunderte sich, daß Onkel Martin immer noch nicht den Stab über sie brach.

Aber Onkel Martin saß und schmunzelte und sein glänzendes Mondgesicht leuchtete ihr wie eine helle Scheibe durch die einfallende Dämmerung entgegen.

Er sann und schüttelte den Kopf.

Schelt einer ein solches Kind! Sag einer: das ist Sünde! Befehl einer: das muß anders werden!

Martin hatte doch wirklich genug Sündenbekenntnisse angehört. Wie leicht war es ihm dann geworden, wenn die Armseligen zitternd von ihrer Schuld gestammelt hatten.

Aber bei diesem Mädchen paßte der Ton gar nicht. Sie würde ihm nur lustig ins Gesicht gelacht haben: ach, Onkel, du weißt bloß nicht, wie nett das ist!

Nein! Dem setzte sich der Seelsorger von Grapendorf nicht aus!

Bei derben Tagelöhnern und Bauernweibern mochte die Art am Platz sein, wenn er aber bei so viel lächelnder Grazie mit schwerem Geschütz anfuhr, machte er sich ja nur lächerlich.

So saßen die beiden stundenlang im Pfeifenqualm der kleinen Studierstube zusammen. Kordula hockte vor ihm auf dem Schreibtisch, die Arme aufs Knie gestützt, und sah mit seligem Lächeln aus dem vielscheibigen Fenster in das Schneetreiben hinaus. Sie mochte wohl im Geist alle Erlebnisse noch einmal vorbeiziehen lassen, und ihrem Ausdruck nach zu urteilen, war es noch jetzt ein köstlicher Spaß.

Mussäus qualmte und sein erlebnisarmes Herz klammerte sich an das Erzählte und eine leise, halb neidische Wehmut und Sehnsucht nach Jungsein quälte den alternden Mann.

Dies war noch Leben! Dies war noch echte Jugend, was da vor ihm hockte und gar keine Reue empfand.

Er wurde ganz aufgeräumt, wie er sich selbst gar nicht kannte. Er konnte mit der Faust auf den Tisch schlagen und sich ereifern wie ein Korpsstudent, er konnte freche Witze machen und zynische Randglossen wie der gewiegteste Großstadtjournalist.

Und während die beiden im Dämmern saßen und wisperten, schlich draußen Wischen sorgenvoll und ängstlich umher.

Sie war ja wohl in ihren alten Tagen noch eifer-

süchtig! Eifersüchtig auf ein Wesen, das noch halb in den Kinderschuhen steckte!

Kannte sie ihren Alten nicht seit dreißig Jahren und hatte er nicht stets in altbewährter Treue nur sie und seine Heilige Schrift im Herzen getragen? Und nun kam da so ein Wildling, ein wilder Schoß am altehrwürdigen Familienbaum, und warf Hausordnung und Gewohnheit über den Haufen und verwirrte das rechtschaffene Herz ihres Martin!

Wollte diese Kordula den alten ehrbaren Pastor Martin Mussäus zu Grapendorf etwa mit sich ziehen auf ihrem verdammten Weg durch die Wiese?

Und ein Bild drängte sich in ihre Seele: sie sah eine blühende, saftstrotzende Wiese ohne Wege und Stege und mitten darin stand im kniekurzen Flatterrock der Wildling und winkte mit weißen bloßen Armen und lockte mit roten lachenden Lippen. Und hinterdrein tappte im abgeschabten Bratenrock ihr Alter, in der einen Hand die abgegriffene Bibel, in der andern eine liederliche, freche Mohnblume. Sie sah ihn förmlich keuchen und pusten, sah, wie die schweren Stiefel im Moor stecken blieben.

So hatte Wischen es im Traum gesehen, und so sah sie es jetzt tagaus, tagein, im Wachen und Träumen, bei der Arbeit, in der Ruhe. Immer quälte sie das widerwärtige Traumgesicht.

Und sie redete sich selber in eine wehmütig-entsagende Stimmung hinein. Sie zweifelte nicht mehr, daß sie das Herz ihres Alten verlieren mußte, früher oder später — das war nur eine Frage der Zeit.

Aber anstatt zu ringen und zu kämpfen um das, was ihr gehörte, gab sie willenlos nach. Es war wohl so in der Ordnung, daß die Jugend siegte. Wenn kein Mann der Kordula auf die Dauer widerstand — wollte sie es dann von ihrem armen verführten Martin verlangen?

Hatte man nicht immer von solchen Weibern gewußt, die nur auf blutenden Herzen wandelten? O — sie, Wischen Mussäus, war viel zu klug. Sie zog sich lieber selber still zurück, ehe sie abgewiesen wurde wie ein lästiger Bettler!

So ging Wischen gebrochen im Hause umher, hastete eifriger denn je in Küche und Keller und war freundlich und ergeben zu ihrem Mann.

Dann konnte es vorkommen, daß Martin die runden Brauen hochzog und milde fragte: „Fehlt dir was, Wischen?"

Sie hätte dann aufschreien können vor Qual, aber sie verneinte nur ruhig und wandte den Blick von seinen ineinandergelegten Händen.

Martin merkte von ihrem Gemütszustand gar nichts — oder tat nur mit kränkender Gleichgültigkeit, als ob er es nicht spürte.

Eines Abends, als das Ehepaar beim Auskleiden war, fragte Martin ganz plötzlich: „Du, Wischen, findest du Kordula auch so entzückend?"

Wischen erschrak.

Das war der Anfang — nun kam die Beichte. Und sie klopfte ihre wollenen Strümpfe vor dem Fenster aus und dachte bei jedem Schlag: nur nichts merken lassen — nur nichts merken lassen —

Laut sagte sie in gelassenem Ton: „Och ...“ und weiter nichts.

Och konnte alles bedeuten, sehr viel oder gar nichts. Das genügte jedenfalls seinem Eifer noch lange nicht. Er schubste sie ermunternd mit dem runden Ellbogen.

„Du, Wisching, sag mal —“

Wisching hatte er gesagt? Wirklich Wisching? Das hatte sie noch nie von ihm gehört, das konnte nur ein tiefes Schuldbewußtsein ihm in den Mund legen.

O, sie wußte das wohl! So las man es oft: wenn die Männer untreu werden, fangen sie an, der Frau Schmuck und Kostbarkeiten zu schenken. Sie versank immer tiefer in ihren Nebel von Eifersucht und Mißtrauen, aber sie raffte sich immer wieder mutig empor.

„Ja, Martin“ — sie sagte heute Martin und nicht Alter — „das ist schwer zu sagen. Gewiß ist sie ja was Besonderes, was sehr Apartes. Und alle Männer sind ja immer wie toll hinter ihr her, Alte und Junge“ — sie betonte das „Alte“ stärker, „und sie ist ja auch klug und lebhaft und hübsch —“

Sie atmete tief auf. Sie kam sich unendlich edel und hoch vor, daß sie von ihrer Rivalin so sprach.

Martin Mussäus schlenkerte den einen Filzschuh in jugendlichem Übermut nach Wischen, warf sich mit kühnem Schwung ins Bett und stöhnte befriedigt, denn am Fußende lag eine Wärmkruke.

„Siehst du,“ triumphierte er, „siehst du, Wischen? Was hab' ich gleich gesagt? Hübsch ist sie zum Anbeißen und klug wie ein Eichkätzchen!“

Wischen suchte den weggeschnippten Morgenschuh und mußte umständlich unter dem Waschtisch stöckern. Und dabei drehte sich ihr ein zwiegeschliffener Dolch in der Seele herum. Immer rund herum — immer rund herum.

Dann erhob sie sich wieder und war ganz rot im Gesicht.

„Ich finde das Mädchen ja auch ganz hübsch. Aber weißt du — — such dir ein andermal den Pantoffel selbst — aber, was ich sagen wollte, so hübsch ist sie denn doch nicht! Die zusammengewachsenen Augenbrauen finde ich direkt häßlich und die Lippen sind viel zu dick. Wie Negerlippen. Nein, weißt du, Martin," nun ließ sie ihre ganze Weiberschlauheit spielen, „weißt du, Männe, ich versteh' nicht, wieso da die Männer so hinterher sind. Es kommt wohl nur, weil sie ihnen so nachläuft."

Martin klopfte heftig auf seinem dicken Oberbett.

„Nachläuft? Kordula läuft den Männern nach? — Mein Bett ist heute scheußlich, alle Federn klunken auf einem Platz — nee, Wisching, sie läuft doch nicht allen nach?"

Wischen blies die Lampe aus, daß eine rußige Flammengarbe hochschlug.

„Allen" hub sie listig an, „allen nicht. Nur denen, die sie für dumm genug hält ..." Dann verstummte sie orakelhaft.

Aber der Herr Pastor Martin Mussäus zu Grapendorf neigte sich plötzlich voll Inbrunst über seine Gattin und drückte ihr einen langen warmen Gutenachtkuß auf die Lippen.

Sie dachte: damit meint er Kordula, und durchs Zimmer zog der letzte verschwelende Qualm der gelöschten Lampe.

2

Noch eine Seele litt unter Kordulas Gegenwart. Das war Eva Mussäus. Sie konnte Kordula von Kindheit an nicht ausstehen.

Schon früher, ganz viele Jahre zurück, lag eine graue, schattenhafte Erinnerung an eine zerbrochene Wachspuppe.

Kordula war damals so reich an Spielzeug und Puppen, sie hatte Bettchen und Waschtische, Wagen und Schränkchen und spielte niemals damit. Sie tobte nur mit den Jungen aus der Nachbarschaft und hatte nur Augen für Pferde und Hunde. Hatte man damals gefragt, wer die Dame gewesen war, die sie eben gegrüßt hatte, dann hatte Kordula sich nur geschüttelt und gelacht: „Weiß ich's? Die Damen sehen ja alle gleich aus!"

Wenn aber ein Hund oder ein Pferd vorbeikam, konnte sie regelmäßig feststellen: der gehört Bäcker Quade, das Schlachter Fermumm!

Aber Puppen fand sie widerwärtig und verachtete alle Puppenmütter mit Abscheu. Daß ihre Eltern ihr jedes Jahr zu Weihnachten „versuchsweise" wieder Puppen schenkten, nahm sie als notwendiges Übel hin. Freude hatte sie nicht daran.

Wie anders war Eva Mussäus. Wie wenig Spielzeug

besaß sie und wie innig hing sie an jedem Stück. Ihre Puppen waren ihre Welt.

In ihrer einsamen Jugend auf dem Lande war sie so schüchtern und menschenscheu geworden, daß sie sich stiller und stiller in sich selbst zurückzog.

Und als sie dann einmal bei Dürselens zu Besuch war und die ganze Pracht der Puppen sah, quoll ihr ein bitterer, leise wühlender Neid empor und überwucherte bald ihr ganzes liebeleeres Herz.

Hätte Kordula ihre Puppen geehrt und geliebt, wäre es zu entschuldigen gewesen — aber so?

Und immer wieder nahm Eva eine der glänzenden Puppen in die Hand und legte sie schweren Herzens wieder fort, weil sie eine noch schönere gesehen hatte.

Da fand sie die kleine Wachspuppe Melitta.

Sie sah sie noch jetzt vor sich. Melitta hatte flachshelles Puppenhaar, blaue Schlafaugen und ein rosa Seidenkleidchen mit großen Schleifen.

Und Eva prüfte den Stoff, strich die feinen Haare glatt und ließ das holde Puppenkind schlafen — und plötzlich war das Unglück da! Melitta schlug auf die harte Tischkante und zerschellte.

Eva wußte noch heute, wie furchtbar der Augenblick gewesen war, wie sich alles um sie drehte und sie ganz klein und erbärmlich dastand und weinte.

„Muß ich sie nun bezahlen?"

Da hatte Kordula laut aufgelacht, hatte mit einer großartigen Bewegung die arme Melitta in die Truhe geschleudert und sehr von oben herab gesagt: „Pfui —

bezahlen? — Nein, Eva Mussäus, bezahlen brauchst du sie nicht!"

Es war ein furchtbarer Tag gewesen.

Und am nächsten Morgen hatte Kordula ihr bei Tisch die Schlafaugen mitsamt den daranhängenden Gewichten heimlich zugeschoben.

„Da! Das ist Melittas treuer Blick!"

Das hatte einen scharfen Knacks in der gegenseitigen Liebe gegeben. Eva konnte nicht über die Peinlichkeit hinwegkommen und Kordula ließ ihre Base wegen des „Bezahlens" fallen.

Das war Evas erste Begegnung mit der glücklicheren Kordula.

Und dann war sie nach einem Jahr auch in die Stadt gekommen. Sie sollte dort das Lyzeum besuchen und kam in die Pension zu drei alten Damen.

Da kamen sie öfter zusammen, aber da Eva sieben Jahre älter war, wurde nie ein innigeres Verhältnis daraus.

Oft, wenn sie auf der Straße mit ihren Büchern einsam dahinpilgerte und an das einfache, magere Mittagessen in der Pension dachte, fuhr Kordula strahlend im eleganten Coupé ihres Vaters vorbei, oft den ganzen Wagen voll von Freundinnen, bis auf den letzten Platz auf dem Trittbrett besetzt.

Das gab ihr bittere Stiche durchs Herz. Sie hungerte so nach Glanz und Beachtetsein. Alles hatte Kordula. Alles. Reichtum und Schönheit, Gesundheit und Freundschaft — und achtete es kaum. Es gehörte dazu. Nun, gut,

dann mochte es bleiben! Sie brauchte alles für ihre Selbstsucht.

Freundinnen hatte sie nötig zum „Ulkmachen" und im übrigen lebte sie, wie sie wollte. Irgendwelche Rücksichten nahm sie nie. Wer mit ihr Freundschaft halten wollte, mußte sie nehmen, wie sie war, und jeden Augenblick gewärtig sein, vergessen und abgetan zu werden.

Wie anders mußte Eva sich quälen.

Häßlich und bleichsüchtig wie sie war, zog ihr Äußeres niemand an. Immer war sie übler Laune, immer hatte sie Kopfschmerzen und eine unreine Haut. Wenn sie Freundinnen haben wollte, mußte sie sie suchen, sich andrängen, demütig werben. Oft wurde sie abgewiesen, denn Jungvolk ist grausam wie der Tod, oft wurde sie widerwillig geduldet, aber lange dauerte es nie.

In den Frühstückspausen wollte nie jemand mit ihr gehen, und wie unzähligemal hatte sie ihr Brot in heißer Scham allein in der Toilette der Schule verzehrt.

Wie demütigend, wie eklig war das alles! Und das nannte sich Jugend!

Dabei sehen zu müssen, wie andere, die es gering achteten, umworben und geehrt wurden — o, es waren schwere, traurige Jahre.

Eva Mussäus litt jetzt noch bei dem Gedanken und wollte die alte Zeit vergessen — aber nun kam da so eine Zeugin dieser Tage und drängte sich in ihr stilles Leben und versuchte gar noch Mißstimmung zwischen den Eltern wachzurufen.

Sie haßte Kordula.

Alles gelang der! Was der Vater ihr oft auf viele Bitten abgeschlagen, Kordula erreichte es mit einem leicht hingeworfenen Wort.

Alle Herzen der Dorfleute, um die sie jahrelang geworben, verließen sie, sobald der neue Stern aufging, und flatterten bewundernd und liebend um den.

Der alte halbirre Taglöhner Kluth, den sie täglich besuchte und mit Gottes Wort erbaute — einfach geradeweg hatte er zu ihr gesagt, sie solle man von nun an lieber das hübsche kleine Fräulein schicken, das sei viel unterhaltsamer!

So war's recht! So war's ganz recht! Teufelswerk war alles, was Kordula tat; Höllenglanz, der nur verwirrte, aber auf die Dauer ins Unheil führte!

Büdner Deiken schickte Kordula Walnüsse aus seinem Garten, Fuhrmann Fidelmeier lieh ihr seine weiße Stute zum Ausfahren, ganz umsonst, und man wußte, wie er sonst jeden Pfennig zusammenkratzte.

Es war, als ob sie das ganze Mannsvolk am Bändchen hatte!

Eva grämte sich und fühlte sich zurückgesetzt auf Schritt und Tritt. Und ganz heimlich hob eine dunkle Sorge ihr Haupt, und aus der Sorge wurde Furcht und aus der Furcht heiße Angst: Wenn Kordula ihr auch den . . . oh!

Wenn nun Weihnachten wurde und die Schulen schlossen — dann kam auch Willi Wachtler nach Grapendorf. Sein Vater hatte dort eine große Gärtnerei. Willi Wachtler war Seminarlehrer und die Hoffnung ihres einsamen Lebens.

Er war selten groß und mager, ging immer ein wenig gebückt und trug eine große altmodische Hornbrille. Er war blond wie sie, blaß wie sie und seine Haut war ebenso unrein wie die ihre.

Daß er sie gern mochte, wußte sie lange schon; daß er sie liebte —, in den Weihnachtsferien, den lieben, holden Weihnachtsferien, mußte sich das entscheiden!

Die Eltern wußten davon. So etwas war im Pfarrhause zu Grapendorf kein heimliches Pflänzchen „Rührmichnichtan", da besprach man jede Chance, jede Aussicht mit gründlicher Bedachtsamkeit.

Da gab es kein Lieben und kein Begehren, da gab es nur ein Brothaltenkönnen. Und Willi Wachtler konnte Brot halten. Nicht gerade üppig und glänzend, aber bescheiden und solide.

Als Lehrersfrau hatte sie doch ihren Wirkungskreis, kam den Eltern von der Tasche und war „Frau" — das war entscheidend.

So hatten Pastor Mussäus und Frau sich gelegentlich „die Ehre gegeben", den jungen Herrn Wachtler zum Kaffee zu bitten.

Er war strahlend gekommen, im Gehrock mit braunen Handschuhen, hatte ungeheuere Mengen Bienenstich- und Berliner Pfannkuchen vertilgt — aber kaum drei Worte gesprochen.

Daß es ums Ganze ging, hatte er doch wohl bemerkt, denn er hatte mehrmals seine etwas rotumränderten Augen zu Eva emporgehoben, um sie aber sofort wieder erschrocken zu senken.

Krumm und engbeinig saß er da, kaute und benutzte sein blaugewürfeltes Taschentuch als Serviette, um Wäsche zu sparen, wie er wohlgefällig meinte.

Schöne Tage waren das gewesen. Evas jungfräuliches Herz pochte noch jetzt bei der Erinnerung an dies selige Beachtetwerden.

Sie war schon mehrmals bei den alten Gärtnersleuten gewesen und hatte sich dort recht von der besten Seite gezeigt.

Alles war so schön und wohlbedacht eingefädelt, daß nur die nächste Zusammenkunft die letzte Entscheidung herbeiführen brauchte — und nun kam diese Kordula dazwischen!

Nun stand alles auf dem Spiel. Wenn dies lüsterne Mädchen nun auch nach Willi Wachtler seine Polypenarme ausstreckte und er, der Willensschwache, ihren Stricken verfiel?

Eva erschauerte bei dem Gedanken.

Nun sollte sie wieder werben und kämpfen und Nebenbuhlerinnen aus dem Felde schlagen! Das wenigstens war ein Glück ihres einsamen Landlebens gewesen, daß sie da, wenigstens da, freies Feld hatte!

Sie überlegte und erwog, verwarf und überlegte von neuem: sollte sie Kordula vorher bitten: laß ab von ihm?

Sie war ja an Demütigungen gewöhnt von Kindheit auf, sie konnte den Stolz niedertreten wie kaum eine.

Aber würde es von Nutzen sein? Konnte es nicht im Gegenteil die Begierde nur aufreizen, daß sich Kordula gerade erst recht auf ihn stürzte?

In ihren Augen wuchs Kordula zur wilden Megäre heran, die alles an sich riß oder vernichtete und fremdes Glück mit Wollust am Wege zerstampfte.

In diese Angst fiel ihr ein Wort der Mutter wie balsamisches Öl.

Das kam so.

Sie saßen alle um den Abendtisch. Es gab Bratkartoffeln mit Entensauer und belegte Schinkenbrote nach. Da sagte die Mutter, als Kordula in die Küche lief, um das Salz zu holen, so ganz nebenher: „Wenn nun Paulus in den Ferien kommt — wird doch Kordula keine Geschichten mit ihm machen?"

Der Vater wischte sich ärgerlich den Mund.

„Unsinn! Der Bengel ist viel zu duckmäuserig," und er nahm sein Entenbeinchen in die fleischige Hand und nagte zornig daran herum.

Eva erwachte wie aus einem Traum. Der Bruder! Der Paulus! Das war eine völlig neue Wendung! Eine Hoffnung! Eine Hilfe! O ja, Paulus mußte sich in Kordula verlieben, Paulus mußte sie ablenken, die Gefährliche — Paulus wollte sie gern ihren Zukunftsträumen opfern!

An Heiraten war bei ihm freilich nicht zu denken. Erstens war er noch Kandidat und zweitens paßte Kordula nie und nimmer zur Pastorenfrau.

Und wenn keine Ehe daraus wurde — was dann?

Immerhin! Mochte Paulus leiden! Ein Mann kam darüber hinweg, und es war nur billig, daß er auch dem Leben seine Tribute zahlte.

Da kam die gefährliche Kordula lachend herein. Sie stellte harmlos plaudernd das Salzfaß mitten auf den Tisch — und nicht vor Martin, wie Wischen argwöhnisch feststellte.

Dann stutzte Kordula.

„Spracht ihr etwa gerade von mir?" und auf ein allgemeines verlegenes Murmeln fügte sie ruhig hinzu, daß es ihr beinah so geschienen habe, weil sie alle so jäh verstummten.

„Eben hörte ich euch noch reden — öffne nur die Tür — und alles saugt am Entenbein, das obenein so hart ist!"

Sie lachte vergnügt und füllte sich nochmals auf.

Daß sie einen so gesunden Schnitterinnenappetit hatte, wollte sich in Wischens Hirn nicht mit dem „Schrei nach Schönheit" reimen. Aber so war es immer, Widerspruch auf Widerspruch, nie etwas Normales!

Und plötzlich fragte das Unglückskind nach Paulus.

Alle fuhren herum.

Wischen richtete sich ganz steif und gerade auf.

„Du hast gelauscht!"

„I wo, Tante! Das ist viel zu langweilig! Aber nun, da wir gerade von Paulus sprechen, nun sagt mal, was hattet ihr? Ist was mit ihm? Hat Paul was ausgefressen?"

„Paulus," verbesserte Eva.

„Na, Paulus, meinetwegen. Also, was hat der Bengel getan? Schulden, was? Oder eine kleine Liebschaft —?"

Alle schrien auf.

„Kordula!"

Kordula warf Männe ihren Knochen hin.

„Gott — wie ihr euch habt! Was ist dabei? So 'ne kleine Büfettdame aus der ‚Rattendiele' oder ein schickes Ladenfräulein von Schmidt & Busse?"

Bei „Schmidt & Busse" sahen sich Pastor und Pastorin empört an. Da spielte das gottlose Mädchen scheinbar auf ihren dummen Streich mit Dürselen und dem Karussell an!

Aber Kordula ließ sich nicht beirren. Wenn sie sah, daß sie auf schlüpfrige Bahn geraten war, hatte sie eine neugierige Zähigkeit, nun auch ganz zu erfahren, was wohl „daraus wurde".

„Sag mal, Onkel Martin, glaubst du wirklich, daß euer kleiner Pummel, der hochehrbare Pfarramtskandidat, wirklich wie ein Heiliger lebt? — Gott, Eva, hab' dich nicht so altjüngferlich, du glaubst auch nicht mehr an den Klapperstorch — — —"

„Hinaus!" rief Wischen mit ungeahnter Energie. „Hinaus!!"

Kordula sah sie ruhig und prüfend an, stand gelassen auf und ging mit langsamen, schlurrenden Schritten hinaus. Und hinter ihr riß man in wilden Reden alle Brücken zur Ehrbarkeit ab, daß das arme Kind durch einen reißenden Strom für immer von dem jenseitigen Ufer der Tugend getrennt war.

Evas Hoffnung sank unter Null. Ein Mädchen, das lachend vom — na, von dem sprach, war auch fähig, lachend über ein blutendes Herz einer Schwester hinwegzuschreiten.

Wischen gab die Reinheit ihres Sohnes nun schon verloren und Martin Mussäus schlug an seine Brust und fand sich mitschuldig an dem steilen Abstieg seiner Schwester einzigen Kindes.

Das war eine düstere Stimmung im Pastorenhaus. Das Schinkenbrot blieb unangerührt, die Teller klapperten schwermütig, als Eva sie schluchzend abtrug, und Martin trat ans Klavier, wo er lange auf das Bild seines gefährdeten Sohnes starrte.

Sein eigener Sohn! Sein liebes Kind, sein Fleisch und Blut. Paulus!

Und von oben klang Kordulas helle Singstimme.

3

So kam das Weihnachtsfest heran. Ersehnt und gefürchtet, freudig begrüßt und mit Bangen erwartet. Martin Mussäus hatte seine Weihnachtspredigt fertig. Und sie war herrlich geraten, stellte Wischen fest. Sogar der Weg durch die Wiese kam darin vor.

Wischen wirtschaftete im Hause umher, daß ihr die Haarsträhnen nur so um die Ohren flatterten. Immer war irgend ein Druckknopf aufgesprungen, hing irgend ein Bändchen heraus und der Schlüssel zur Vorratskammer war immer verlegt. Meistens verlor sie ihn einfach aus der Tasche, die schon seit vierzehn Tagen ein Loch hatte. Anna konnte das genau nachrechnen, denn an dem Tag hatte sie zum erstenmal Rosinen naschen können.

Es duftete nach Honigkuchen und Pfeffernüssen, nach Seife und Reinmachen, nach Wäsche und Quittenbrot durchs ganze Haus. Dagegen an kam selbst Martins Pastorenknaster nicht.

Eva saß stundenlang eingeschlossen und stichelte an einem Paar Morgenschuhen für Willi Wachtler. Wenn es „was" wurde mit der Verlobung, sollte er die unterm Baum finden. Es mußte sehr heimlich geschehen, damit es nicht zur Blamage wurde, wenn Willi Wachtler nun nicht — —

Sie stickte auf grünem Plüschgrund in silbernen Lettern die tiefen Worte: „Hindurch" (linker Fuß), „Mit Freuden" (rechter Fuß). Aus Liebe und alle ähnlichen Worte fand sie abgeschmackt und zu herkömmlich.

So saß sie und träumte vom Glück und ihre blassen Wangen röteten sich ordentlich ein wenig.

Kordula tat, als ob sie das Weihnachtsfest überhaupt gar nichts anginge. Sie bereitete nichts vor, sie erdachte für niemanden eine Freude.

Sie war überhaupt recht verstimmt. Es wurde ihr zu langweilig in der Einöde. Zuerst war der Reiz der Neuheit gewesen und die neuen Menschen — nun wurde es einfach langweilig. So tagaus, tagein dasselbe. Aufstehen, Marmeladebrote essen, staubwischen, ausgehen, Mittagessen — immer rund herum. Es war unerträglich. Sie konnte beim besten Willen keine Späße machen, und Schnee lag auch nicht einmal, daß sie hätte rodeln können.

Aber dann kam Paulus.

Vier Tage vor Heiligabend sollte er einrücken. Das ganze Haus war in Aufregung. Er, der geliebte, angebetete Sohn, wurde ja erwartet!

Aber Kordula zog nur verächtlich die Lippen hoch — sie erwartete keinerlei Freuden von diesem Besuch.

Sie ahnte ja im voraus, welcher Art er war. Schon der Name: Paulus Mussäus! Lag darin nicht schon alles? Paulus! Er sah natürlich Eva ähnlich: bleich, überarbeitet, fahl und ungar. Und sein Wesen stand deutlich vor ihr: wie er salbungsvoll die Hände ineinanderlegte, wie er voll unendlicher Güte auf sie herabsehen würde, oder voll warmer Nächstenliebe versuchen würde, sie zu bessern.

Solche Männer waren unausstehlich!

Und ein Bild stieg vor ihr auf: ein dunkles, spöttisches Gesicht, eine etwas geneigte Haltung, wie ein Raubtier auf der Lauer — o, das war doch noch ein Mann, der einer Liebe wert war!

Eva war unnatürlich redselig. Sie pries und schilderte ihren Bruder in den leuchtendsten Farben. Sonst hatte sie zwar nie viel von ihm gehalten, aber nun galt es, alles auf die eine Karte zu setzen. Kordula mußte ihren Bruder lieben, sie mußte, mußte! Nur so konnte sie sich ihren Willi retten.

Und als Paulus dann am Spätabend vor der niedrigen Haustür vom Wagen sprang, traute Kordula ihren Augen nicht. Das war Paulus? Das? Wirklich das? Und sie blickte von einem zum andern und konnte es gar nicht fassen. Das war ja ein bildhübscher Mensch mit seinen

strahlenden blauen Augen, in denen der Schelm nur so lachte.

Das sollte ein Pfarramtskandidat sein? Und Onkel Martins Fleisch und Blut?

Sie lachte glücklich in sich hinein und eine wohlige Wärme durchzog sie. Nun freute sie sich auch aufs Fest, nun stand es nicht mehr so grau und kalt vor ihr. Das war doch ein Mensch, mit dem man reden und lachen konnte.

Sie vergaß ganz, ihn zu begrüßen; wie traumverloren stand sie gegen die Tür gelehnt und verglich Wischens niedrige Stirn mit seinem wohlgeformten Schädel und Onkel Martins wäßrigblaue Augen mit diesen leuchtenden Sternen.

Paulus stand vor ihr.

„Nun, Kordula? Sagst du mir gar nicht guten Tag?"

Da lachte sie und schlug unbefangen ein.

„Ach, Paulus, ich war nur ganz verblüfft. Ich hatte dich mir ganz anders vorgestellt!"

„Angenehm enttäuscht?" scherzte er, und Kordula nickte lachend und bewundernd.

„Aha," dachte Wischen, „nun fängt's schon an! Das ist 'ne ganz Scharfe — die geht flott ins Geschirr!"

Und Martin fand zum erstenmal in seinem Leben seinen Sohn nicht so, wie er ihn haben wollte. Ein leiser Ärger zwickte ihn über irgendwas, das ihm selbst nicht klar war. Ihm war die Freude verdorben.

Nur Eva war zufrieden.

Und als sie abends müd und abgearbeitet im Bett

lag, seufzte sie erleichtert auf und machte noch einmal Licht, um einen liebevollen Blick auf die „Hindurch-mit-Freuden-Pantoffeln" zu werfen.

Kordula kam harmlos wie immer an den Frühstückstisch. Es mochte recht eilig beim Anziehen hergegangen sein, denn sie versuchte sorgfältig, ihre offenschlenkernden Schuhbänder unter dem Tisch zu verbergen, und ihr Haar saß auch wild und notdürftig aufgesteckt. Sie lachte und plauderte und aß ein Stück Kuchen nach dem andern, zum Befremden Wischens, die bedeutsame Blicke zu ihrem Gatten warf.

Aber Paulus aß wenig. Unheimlich wenig. Entweder war es schon so weit mit seiner Liebe — oder er hatte einen verdorbenen Magen! Jedenfalls war es angezeigt, die beiden scharf im Auge zu behalten.

Und dann fing Kordula ganz unvermittelt an, ganz lang und breit zu erzählen, wie sie sich eigentlich Paulus immer vorgestellt hatte. Die beiden lachten, bis Kordula sich verschluckte und Paulus ihr den Rücken klopfen mußte.

Da richtete sich Wischen ganz gerade auf und spreizte den kleinen Finger weit ab, als ob sie durch doppelte Vornehmheit das ersetzen mußte, was Kordula abging.

Martin räusperte sich nur und sagte so nebenher, daß er Paulus gern nachher in seinem Studierzimmer einmal sprechen möchte.

Paulus lachte keck und stieß mit Kordulas Kaffeetasse an. Er hatte diesmal keine Schulden zu beichten und die Geschichte mit der kleinen Weißnäherin konnten die in

Grapendorf noch nicht kennen. Leichten Herzens folgte er dem Vater in das überhitzte Studierzimmer. Es war jetzt am Morgen schon voller Qualm und der Vater war gerade dabei, sich eine neue Pfeife anzuzünden.

Paulus lachte respektlos.

„Weißt du, Vater — den alten Fritz Reuter auf der Pfeife —"

Mussäus fuhr herum.

„Das geht dich gar nichts an, mein Sohn! Ob ich Fritz Reuter auf der Pfeife habe oder Richard Strauß, kann dir gleich sein! Aber mit dir bin ich gar nicht zufrieden. Durchaus gar nicht zufrieden! Weißt du ..."

Eine peinliche Pause entstand.

Mussäus wußte nicht, wie er beginnen sollte, und Paulus dachte verzweiflungswütig an alle Möglichkeiten, wie die dumme Geschichte hierhergelangen konnte.

„Papa — Schulden hab' ich keine."

„So? — So? — So? — Hm. — Freut mich. Bist doch trotz allem —. Weißt du, aber zufrieden bin ich keineswegs. Solche Geschichten lieb' ich nicht. Merk dir das und halte dich darnach."

Paulus wurde unsicher.

„Ja, Papa — ich weiß nicht recht — was hab' ich denn getan?"

Mussäus höhnte.

„Das weißt du nicht? Du nicht? Wir alle wissen es und du nicht? Köstlich. Köstlich. Einfach köstlich."

Er geriet in Aufregung. Er paffte den Qualm aus seinem Fritz-Reuter-Kopf und ging mit großen Schritten

auf und nieder, beide Hände unter den Rockschößen verborgen.

Paulus stand auf. Es schien ernst zu werden.

„Vater, ich will mich nicht reinwaschen, will mich nicht besser machen, als ich bin. Wir sind allzumal Sünder. Und du, Vater — du warst auch einmal jung."

Mussäus blieb vor seinem Sohn stehen.

„Also doch! Doch! Mein Sohn —" und plötzlich stampfte er mit dem Filzschuh heftig auf. „Aber mein Haus sollst du nicht besudeln — merk dir das — in meinem Hause —"

„In deinem Haus? Hier?? Ja, aber Vater, ich verstehe dich nicht! Sag doch wenigstens, was du meinst!"

Paulus gewann an Boden. Er sah, daß der Alte ihn unsicher ansah.

Beide schwiegen.

Dann sagte Mussäus verlegen vor dem Sohn, der ihn um Haupteslänge überragte: „Weißt du, mein Jung, geh zu Mutter — ich glaube, sie wollte mit dir reden — ja, ja, geh zu Mutter," und er schob sich ächzend in seinen Armsessel.

Paulus stand einen Augenblick kopfschüttelnd an der Tür — dann klinkte er leise auf und ging hinaus.

Die Mutter konnte er nicht finden. Er lief treppauf und wieder hinab, nirgends eine Spur. Auf Annas Rat öffnete er die Tür der guten Stube und steckte den Kopf hinein.

Da stand Wischen Mussäus am Fenster und hielt ein Bild in der Hand. Es war ein geziertes, unähnliches

Knabenbild — aber ihr fielen große, schwere Tropfen darauf.

„Mutter!" Paulus stand bei ihr.

Er streichelte ihr die Wangen und den dünnen Scheitel, er küßte die abgearbeiteten Hände und schmeichelte, wie er es als Kind schon so unwiderstehlich gekonnt hatte.

Und unter Tränen und Seufzern flehte Wischen ihren gefährdeten Sohn an, von dieser koketten, herzlosen Kordula zu lassen. Heiraten konnte er sie ja doch nicht.

Paulus richtete sich hoch auf und sah über die kleine Frau hinweg in den Garten. Er mußte trotz allen Mitleids leise lächeln: wie sich da nun die beiden alten Leute sorgten um seine Reinheit, die doch lange schon — ach, so lange schon vergessen war!

Er zog Wischen das durchweichte Taschentuch von den Augen und küßte die heißen, zitternden Lider.

„Liebe, liebe Angsthasenmutter! Ich denke ja gar nicht daran, Kordula zu heiraten. Wir hatten doch nur unsern Spaß daran!"

„Aber versprichst du mir?"

„Alles, was du willst, Angsthäschen! Alles! Gar nicht mehr ansehen will ich Kordula, gar kein Wort mit ihr reden, wenn dir das Ruhe gibt! Zufrieden?"

Da lächelte Wischen schon wieder und legte ihr Taschentuch über eine Azalie, damit es trocknen sollte. Es brauchte ja nicht jeder zu wissen, daß sie geweint hatte.

Paulus zog es vor, einen weiten Spaziergang zu machen. Nach allem, was vorgefallen, war es besser, dem Vater ein wenig aus den Augen zu kommen.

Da hatte er sich ja beinah etwas Schönes angerichtet! Hätte um ein Haar die ganze Eselei mit der Näherin eingestanden! Und er mußte lachen, wenn er sich die Wirkung vorstellte. Seine Alten wären ja wohl die Wände hochgegangen vor Entsetzen.

Paulus ging einen alten lieben Feldweg, den sie als Kinder oft gegangen waren; er führte gleich in den Wald.

Die Sonne schien hell und ein leichter Frost hatte alle Gräser und Büsche mit Reif überzogen.

Paulus fühlte sich so recht heimatfroh und glücklich. Er stieß einen lauten Jubelschrei aus.

Da antwortete es aus den Tannen. Kordulas Stimme!

„Paulus! Paulus! — Ich sehe dich — siehst du mich?"

Einen Augenblick stand Paulus schwankend. Konnte er nun nach allem, gleich ein paar Minuten nach solcher Unterredung, wieder mit Kordula durch den Wald streifen? Allein? Ohne Aufsichtspersonal?

Sollte er einfach tun, als ob er ihre Stimme nicht hörte? — Aber dann hätte er ja taub sein müssen, denn ihre kräftigen Lungen gaben schon allerlei an Ton her.

„Paulus! Paulus! Was stehst du da? Hast du deine Geldtasche verloren? He? Laß sie liegen — such mich lieber!" und sie lachte lustig und machte „Huhu", wie die Dorfjungen bei der Treibjagd.

„Unsinn," dachte Paulus, „weglaufen kann keiner verlangen," und mit großen Sätzen stürmte er in die Tannen hinein.

Kordula lachte hell auf und lief vor ihm davon. Wie

ein Wiesel huschte sie durch die Stämme, aber er holte sie doch bald ein.

Mit einem letzten großen Satz erreichte er sie und schlang die Arme um sie, damit sie sich gefangen erklären mußte.

Sie lachte noch immer und machte sich los.

Ihm wallte es heiß zum Herzen. Jetzt sie einfach an sich reißen und küssen!

Aber das verweinte Gesicht seiner Mutter stieg plötzlich vor ihm auf und das nasse Taschentuch auf der Azalie.

Nein — diesmal wollte er noch ein anständiger Kerl bleiben!

Und er ging gesittet neben ihr und rang die tausend Teufel in seiner Brust nieder. Kordula plauderte unbefangen und ahnte nicht, was sie alles in den paar Stunden in seiner Seele angerichtet hatte.

So hübsch hatte er sie noch nie gesehen. Die roten, etwas verfrorenen Wangen, das weiche Kinn mit dem eigensinnigen Grübchen, die dunklen Wirbelhaare unter der silbergrauen Pelzmütze — sie hätte noch ganz andere Männer entflammen können als ihn, den leichtentzündlichen Paulus Mussäus.

Aber an ihrem Gleichmut fand er seine Ruhe wieder, und wie zwei Kinder liefen sie Hand in Hand über die hartgefrorene Walderde.

So harmlos war es doch. Warum sollte er nicht mit seiner Base allein durch den Winterwald streifen? Nur weil sie hübsch war und heißblütig dazu?

Aber nachher beim Mittagessen fand er es gar nicht

mehr so harmlos. Unter den fragenden Blicken des Vaters und den stillen der Mutter fand er nicht den Mut, von der Begegnung unbefangen zu sprechen.

Wenn Kordula es tat, war es gut. Aber er anfangen?

Kordula sah auf ihren Teller und lächelte für sich hin — aber von dem Waldspaziergang sprach sie kein Wort. Und je länger sie schwieg, desto mehr schwand jede Möglichkeit, es nun noch zu sagen.

So wurde es ohne seinen Willen, langsam wachsend und anschwellend, zu einer Heimlichkeit, die eine Schuld gegen das Vertrauen der Mutter war.

Wenn er aber in Kordulas lachende Augen sah, vergaß er alle Gedanken und sah nur sie. Er trank jede ihrer sicheren Bewegungen und ließ kein Auge von ihr. Es war doch schwerer, als er gedacht hatte — oder war er ein so leichtsinniges, unsicheres Blut?

Kordula sprühte förmlich vor Laune, sie lachte und redete die unsinnigsten Sachen, daß sogar Eva widerwillig in das allgemeine Gelächter einstimmen mußte. Kordula hatte einen ureigenen Mutterwitz, sie konnte entzückend erzählen, besonders wenn sie auf ihre früheren Verehrer kam.

Jeden konnte sie nachmachen, wie sie überhaupt sofort die komische Seite auf den ersten Blick erkannte.

Wischen hörte mit geteilten Gefühlen zu. Sie lachte zwar mit, aber sie hätte sich lieber mit ernstem Gesicht dabeisitzen sehen.

Martin war auch nicht mit sich zufrieden. Er wollte eigentlich kühl und zurückhaltend wirken und ertappte

sich nun schon wieder dabei, daß er Kordula wohlgefällig ansah und gern vor ihren Augen auch ein bißchen zur Geltung kommen wollte.

Verdenken konnte er es seinem Sohne nicht. Solche Weiber waren selten; da konnte man mit der Laterne suchen, ehe man von tausend nur eine halbe von dieser Art fand. Sie tat eigentlich gar nichts, um zu gefallen. Sie gab sich ganz wie sie war. Vielleicht war sie sich ihrer hinreißenden Grazie gar nicht einmal bewußt.

Er sah, daß sie oft ganz kühle, erstaunte Augen machte, wenn Paulus sie anfunkelte — ja, es schien Martin, als ob sie sogar oft eine leise Abwehr wie einen Schleier über den feurigen Glanz ihrer Augen legte.

Paulus war hingerissen; er kämpfte dagegen an, das konnte Martin wohl bemerken. Er sah auch die etwas zusammengebissenen Zähne des Jungen und die unsteten Blicke, die er wie hilfesuchend zur Mutter schickte.

Und Wischen saß den ganzen Abend fast schweigsam dabei. Sie strickte graue Socken für Martin, und sie seufzte, wenn ihr Blick von ihrer Arbeit auf Paulus' hellblaue, gewebte Strümpfe fiel.

Warum trug er nicht ihre selbstgestrickten? Waren sie ihm nicht fein genug? War sie selbst ihm am Ende auch nicht mehr fein genug? Und der Vater, das Haus alles?

Und je mehr sie ihren großen Jungen ansah, desto fremder wurde er ihr. Zum erstenmal sah sie, daß er kein Junge mehr war, dem man sagen konnte: tu dies, oder lasse das! Dies war schon ein Mann, der Selbstbestimmungsrechte besaß und ausübte! Sie sah auch den neuen

Zug um seinen Mund — da wußte sie, daß er dem Leben schon auf allen Wegen begegnet war.

Sie sah, wie stolz und schön er war, und sie fühlte sich ganz klein und erbärmlich neben so viel Kraft. Und sie nahm sich vor, ihm nicht mehr Schranken und Fesseln aufzuerlegen, die er doch nur zerreißen und abschütteln mußte. Er war ihrer Zuchtrute entwachsen. Was er nun noch gab an Gehorsam und Fügsamkeit, war ein Geschenk.

So neu und wehmütig waren ihr diese Gedanken, und so neu und fremd war ihr der eigene Sohn — aber sie liebte ihn mehr denn je.

Und während Paulus am Klavier saß und die Meditation von Bach spielte, träumte Wischen sich zurück in die erste Zeit seines Lebens.

Jung war sie gewesen. Jung und zart. Und so krank nach seiner Geburt! Wenn sie so zurückdachte an jene Tage, schienen es ihr die köstlichsten ihres Lebens zu sein.

Die kleine friedliche Wochenstube mit dem ruhigen Ticktack der Schwarzwälderuhr und dem fernen Frösche-quaken am Abend.

Wenn dann Sonntags die Glocken läuteten und sie ihren Martin auf der Kanzel wußte, hatte sie still die Hände gefaltet und im Übermaß des Glücks dem Herrn gelobt, diesen Sohn so zu erziehen, daß er ein echter Jünger des Herrn und Prediger wurde.

Lange, lange war es her.

Sie saß hier nun als alternde Frau und ihr Sohn

stand am ersten Kreuzweg seines Lebens — sie sollte wachen über ihn und war so schwach und machtlos gegen das Leben.

Sie stand leise auf und trat zu ihm und nahm mitten im Spiel seinen dunklen Kopf zwischen die Hände und sah ihm tief in die Augen.

„Mein Jung'," sagte sie. Mehr nicht.

Aber Paulus verstand sie. Er küßte die lieben Hände, die sich so oft lindernd auf seine heiße Kinderstirn gelegt hatten — er küßte sie wieder und wieder und jeder Kuß war ein stilles Gelöbnis: Ja, Mutter!

Er blieb den ganzen Abend hinter ihrem Stuhl stehen und tat ihr Liebes, wo er nur konnte.

Kordula sah er nur einmal an. Da waren ihre dunklen Augen traurig und müde und sie nickte ihm leise zu. Sie dachte an ihre Mutter und verstummte.

So schloß der übel begonnene Tag in ruhigem Frieden wie ein kleines Fest.

Als aber Wischen, bevor sie zu Bett ging, ihr Taschentuch aus der guten Stube holen wollte, fand sie es nicht mehr dort auf der Azalie — Paulus war ihr zuvorgekommen und hat es nie mehr herausgegeben.

Am nächsten Tag kam Willi Wachtler.

Eva hatte schon die ganze Nacht kaum ein Auge zugetan. Sie durchdachte die kommenden Ereignisse, sie sah sich in jeder Stellung, sie hörte jedes Wort. Alles, was bei Kordula unbewußt und ungewollt war, war bei Eva gesucht und gekünstelt. Sie hatte in einem Leben voller

Demütigungen und Zurücksetzungen jegliches Freie und Sichere verloren.

Sie hatte sich ja immer nur untergeordnet, sich immer nur geduldet gefühlt und war obenein dankbar gewesen, daß sie es hatte sein dürfen.

Auch an diesem Tage schlich sie bleich und verschlossen umher, reizbar wie immer, und klagte über Kopfschmerzen, genau wie an jedem gewöhnlichen Alltag.

Kordula beobachtete sie heimlich voll Verwunderung. Daß sich da etwas vorbereitete, wovon man sie nichts wissen ließ, hatte sie mit ihrem Spürsinn schnell heraus. Aber daß Eva so wenig Feuer und Flamme war, verstand sie einfach nicht.

Sie war schon ordentlich gespannt auf Willi Wachtler und versprach sich allerlei von dem gesetzten, steifen Liebesspiel der beiden.

Sie umflirrte Eva den ganzen Morgen, fragte möglichst oft nach Herrn Wachtler, und wie er Eva gefalle, naschte nebenher braune Pfeffernüsse, an die sie sich „herangerochen" hatte und nun heimlich fortnaschte, soviel sie konnte.

Eva nahm sie sogar mit zu den alten Wachtlers, bei denen sie doch heute unbedingt einmal einsehen mußte!

Kordula wußte genau, daß sie nur mitdurfte, weil es dann weniger auffiel, daß Eva kam — aber sie ging trotzdem freudestrahlend mit.

Und die alten Wachtlers gefielen ihr.

Schon allein das enge Stübchen, voll von Blumen!

Das war noch etwas Besonderes, Persönliches! Dazu paßte der alte Herr mit dem roten Käppi ausgezeichnet.

Und während Eva mit Frau Wachtler gesetzt über Kochrezepte sprach, ließ Kordula sich von ihm alle Namen der seltenen Blumen sagen und fragte klug und verständnisvoll, so daß sein altes Herz ordentlich auftaute an der sonnigen Wärme dieses jungen Menschenkindes.

Er schenkte ihr Ableger und lud sie ein, so oft sie Lust habe, wiederzukommen, so daß seine Alte im braunen Taftkleid — es war ein Sonntag — ganz erstaunt von ihrem Mann auf Kordula und von Kordula auf ihren Mann sah. So kannte sie ihn gar nicht mehr.

Sie drohte ihm neckisch und tat, als ob sie eifersüchtig wäre, aber ihre alten, kurzsichtigen Augen strahlten und dankten Kordula für die paar Minuten Freude, die sie dem alten Herrn gemacht hatte.

Aber Eva war stiller und stiller geworden. Ein fester, bitterer Zug grub sich um ihre Lippen. Dann brach sie jäh und unvermittelt auf.

Auf dem Heimwege blieb sie schweigsam und antwortete kaum auf Kordulas lustiges Geplauder. Aber sie nahm sich vor, künftig ohne Kordula zu gehen.

Am Abend war Willi Wachtler dann eingetroffen. Kordula hatte mit listigem Vergnügen beobachtet, wie Eva zwischen sieben und viertel acht jede Minute nach der Uhr gesehen und jedesmal geseufzt hatte. Sie hatte die Dunkelheit draußen förmlich mit ihren forschenden Blicken durchbohrt — und als endlich auf dem Landweg vom Bahnhof her die beiden Lichtaugen des Landauers

blinkten, da hatte sie sich hastig vom Fenster abgewandt und Gleichgültigkeit geheuchelt. Aber Kordula hatte sie ein großes Stück ihrer geizig gehüteten Schokolade geschenkt.

Und dann am nächsten Morgen kam Willi Wachtler.

Es war ein herrlicher Wintermorgen. In der Nacht war dichter Schnee gefallen und die Sonne leuchtete so, daß man die Augen kneifen mußte, weil sie so viel Glanz gar nicht mehr gewohnt waren.

Sehr früh kam Herr Wachtler.

Schon Punkt elf Uhr zog er zaghaft an der langen, perlgestickten Klingelschnur.

Eva hatte ihn kommen sehen und war verschwunden. Sie mußte wohl noch schnell ihre Kleidung etwas aufmutzen, denn sie war gerade in der Küche beim Pfeffernußteig gewesen.

Wischen stürzte nach der andern Seite davon. Eine Schürze warf sie auf die Kellertreppe, eine zweite steckte sie auf dem Flur hinter die große Standuhr. Sie war völlig kopflos, denn jeder Besuch war ein Ereignis — und nun gar Willi Wachtler!

Sie eilte vor ihren Spiegel, zerrte am Haarknoten, aus dem verräterisch ein Ende braunes Schnürsenkel hervorsah, sie rieb die Hände, die ihr heute besonders rauh und aufgesprungen erschienen, sie besprengte sich ausgiebig mit Dralles Maiglöckchen im Turm, weil sie fürchtete, daß der scharfe Gulaschgeruch aus der Küche noch an ihr haftete.

Martin tat, als ob er von nichts wüßte und hoffte, die

andern würden es „schon machen". Ihm war so etwas entsetzlich. Er hatte bei seinen Bauern oft gesehen, wie sie ihre Ochsen den Viehhändlern vorführten — so kam es ihm vor, wenn er seine Eva vor dem Wachtler sozusagen auf „Hohe Schule" ritt.

Er hoffte, man könnte vergessen, ihn zu rufen und er heimlich zur Hoftür hinausfliehen, sobald der Flur frei war.

So kam es, daß der verängstete Herr Wachtler noch immer vor der Tür stand und nicht wagte, zum zweitenmal zu klingeln.

Er hüstelte und räusperte, klopfte den Schnee vom Rock und stampfte die derben Stiefel rein.

Hinter der Glastür hörte er ein hastiges Laufen und Flüstern, ein Anna-rufen und ein Zischen von überkochender Milch, dann kamen langsame, faule Schritte und endlich wurde ihm geöffnet.

Kordula war es, die ihn zuerst begrüßte.

„Ich weiß nicht, wo nun auf einmal alle sind — bitte, treten Sie ein!"

Er reckte den Hals aus dem grünen Wollschal hervor, er wünschte, in die Erde versinken zu können vor Verlegenheit — aber er schlug die Hacken zusammen wie ein Dragoner und stellte sich vor.

„Fräulein Dürselen — nicht wahr? Ich habe doch mit Fräulein Dürselen die große Ehre? Ja? Ich weiß nicht — Mein Papa läßt sich bestens empfehlen — ich möchte den Herrschaften — ja? — Hm. Ich weiß nicht — Treffe ich es so glücklich, die Herrschaften anzutreffen? — Ja?"

Kordula dachte gar nicht daran, ihm zu helfen. Mit eisiger Ruhe sah sie ihn neugierig prüfend an. Sie hatte schon zu lange darauf gebrannt, ihn kennen zu lernen; sie mußte ihn erst genau besehen.

„Och, Gott ja," war ihr erster Gedanke, mitleidig, bedauernd, ein wenig spöttisch-überlegen.

Wie er aber auch dastand!

Dieser riesengroße, ungeschlachte Mann mit den etwas rötlichen Haaren und dem großen Wollschal um den langen, gebogenen Hals!

Er trug eine blaue Brille, die er nun umständlich abnahm. Darunter saß eine zweite, die anscheinend stark vergrößerte, denn seine Augen sahen spaßhaft rund und starr dahinter aus.

„Es ist nur, weil es so blendet," sagte er und blickte verlegen auf die etwas aufgebäumten Schuhspitzen. Dabei streifte er ungeschickt seine großen Handschuhe ab. Innen waren sie von Leder — außen Krimmer.

Endlich hatte Kordula die erste Neugier befriedigt und erlöste den Unglücklichen aus seiner Verlegenheit.

„Bitte, treten Sie näher. Sie werden wohl bald alle kommen. Sie sind alle zu Hause — bis auf Eva —"

Diesen kleinen Spaß konnte sie sich nicht verkneifen. Sie war befriedigt, daß er rot wurde und enttäuscht die Unterlippe hängen ließ — und sie fügte schnell hinzu: „Sie kann aber doch hier sein. — Ich glaube, sie ist doch hier —"

Damit lockte sie den steifen Gast in den ungeheizten „Salon", der in seiner kalten Pracht mit den weißen

Bezügen auf den Plüschstühlen eigentlich am wenigsten geeignet war.

Aber Wachtlers kurzsichtige Augen leuchteten auf. So fühlte er sich wohl — genau so sah es bei seiner Mutter daheim auch aus. Es war ihm ein Trost, ein Zeichen, daß der gesellschaftliche Unterschied doch nicht so drohend groß war, wie er sich immer ausmalte.

Er setzte sich steif auf den unscheinbaren Stuhl dicht an der Tür und hielt die Beine eng an sich gezogen, weil er selber fühlte, wie groß und stockig er wirkte. Er kam sich vor Kordula ganz jämmerlich vor.

Diese Art Frauen haßte er. Das waren die flotten, weltlichen, die in jeder Lage Herrin blieben, die so leicht und verwirrend plauderten, daß man kaum folgen konnte. Blender waren das — und zu denen gehörte Kordula. Daß sie so hübsch war, wie sein Vater ihm vorgeschwärmt hatte, fand er auch gar nicht. Viel zu leicht und dünnhalsig — solch richtiger moderner Flitterkram!

Endlich erschien Wischen Mussäus. Sie hatte in aller Eile ihre Staatsrobe übergeworfen. Auf dem Rücken standen zwei Druckknöpfe offen und die weiße „Rüsche" am Kragen war umgekniffen.

Kordula lächelte. So recht Tante Wischen! Als ob sie dadurch den Eidam eher an sich ziehen konnte!

Und schon rührten sich in Kordula die Teufel.

„Ah — Tante Wischen! Hast du dich aber fein gemacht! Alle Achtung!"

Und übereifrig fügte Wachtler hinzu: „Kolossal — kolossal!"

Wischen warf nur einen flehenden Blick auf Kordula und strich verlegen über die knisternde Seide.

Da fühlte Kordula Mitleid mit ihr und half, indem sie mit ihrer anmutigen Art die Unterhaltung fest und sicher in die Hand nahm.

Es dauerte ewig lange, bis Eva kam.

Kordula war schon aufs höchste gespannt, in welche Gesellschaftsrobe sich die nun wohl geworfen hatte und war überrascht, als Eva plötzlich in der Tür stand und eine schlichte Waschbluse und ein weißes Tändelschürzchen trug.

Ob das häuslich wirken sollte oder was sonst, konnte Kordula nicht mehr überlegen, denn nun war sie Feuer und Flamme bei der Begrüßung.

Eva stand verlegen und geziert schämig und war ordentlich ein wenig rot überhaucht. Sie wagte kaum, die Augen zu heben, und ihre Worte kamen so unfrei und rauh heraus, daß sie Kordula leid tat.

So viel Aufregung und Glückseligkeit um dieses Ungeheuer von Mann!

Ein Stündchen blieb Willi Wachtler und legte dann noch ein halbes zu. Er aß mit den andern Schinkenbrote zum Frühstück und probte die neuen Pfeffernüsse. Lange dauerte es, ehe seine Probe zum Resultat kam, denn erst nachdem er drei Glasteller leergeprobt hatte, gab er kauend zu, daß sie dies Jahr eigentlich noch besser geraten seien als voriges Mal.

Überhaupt sei diesmal alles viel, viel schöner. Das Wetter und alles! Dabei warf er einen dreisten Blick auf

Eva. Aber beide erschraken sich selbst und ihre Blicke verkrochen sich in die dunkelsten Winkel des Zimmers.

Endlich ging er.

Mit vielen Grüßen an die Eltern und der Bitte, doch heute abend zu einem Butterbrot herüberzukommen, wurde er entlassen.

Kordula lächelte. Als ob das nicht alles schon wochenlang vorher abgemacht war!

Den ganzen Tag lag es wie eine Märchenstimmung über der Familie.

Wischen strich im Vorbeigehen mehrmals über den glatten Scheitel ihrer Tochter. Sie fühlte nun schon die erste Wehmut des Hergebenmüssens.

Martin jammerte falsch den ganzen Tag, daß man ihn nicht am Morgen gerufen hatte. Wie man ihn so einfach an die Wand drücken konnte. Er konnte doch nicht riechen, wann Besuch da war!

„O doch," lachte Kordula, „seine Pomade war sogar noch lange nachher auf dem Flur zu riechen!"

Sie war überhaupt ganz außer sich geraten. Sie neckte Eva, daß es doch stark den Anschein habe, als ob sich zwischen ihr und Wachtler etwas anbahne. Eva wies es weit von sich und befahl Kordula empört, zu schweigen, aber Kordula hörte auch aus den grollenden Worten heraus die stolze Freude ihrer Cousine.

Und dann war der Abend da.

Schon stundenlang vorher kochte und briet Wischen keuchend in der Küche. Von allem war ihr das Beste gerade gut genug!

Den Schweinskopf spendierte sie, der eigentlich am Silvesterabend gegessen werden sollte. Aber da konnte man sich mit Hecht behelfen.

Und Eva deckte den Tisch schon um sechs Uhr. Sie legte Tannenzweige darauf und holte das beste Geschirr aus dem Schrank.

Paulus stand kopfschüttelnd dabei und hatte seine diebische Freude daran. Er lachte Kordula zu und sang:

„Das ist die Liebe,
Das ist die Liebe;
Die macht den Menschen
Und den Auerhahn so blind —"

Eva überhörte es. Sie war in solcher Stimmung, daß ihr nichts auf der Welt die Freude verderben konnte.

Endlich kam der Ersehnte.

Feierlich im Gehrock, mit glattgebürstetem Haar und einem erwartungsvollen Lächeln auf den Lippen.

Es war wie ein Fest in dem kleinen Pastorenhause zu Grapendorf.

Und als man feierlich zu Tisch ging und Paulus Kordula und Wachtler Eva führte, da traten Wischen die Tränen in die Augen. War es nicht, als ob ihre Schwiegerkinder zum erstenmal unter ihrem Dach Weihnachten feierten?

Kordulas Stimme riß sie aus ihren Träumen.

„Ah, Tante — heute ordentlich ein Tischtuch?"

Wischen wurde rot. Was fiel dem Kind nun wieder ein? Hatten sie nicht tagaus, tagein ein weißes Tischtuch auf dem Tisch?

Sie sah unsicher auf Wachtler, ob er es als Scherz auffaßte — aber er blickte verlegen vor sich nieder.

Wischen mußte für ihre Hausfrauenehre einstehen.

„Kordula!" rief sie empört, „was sollen solche Witze! Sonst denkt am Ende Herr Wachtler, wir hätten ..."

„O, bitte, das macht nichts!" dienerte Wachtler, „macht doch gar nichts! Warum soll man nicht Wäsche sparen!"

Wischen wurde dunkelrot. Nun war es erst recht schlimm. Und mit stillem Ingrimm schnitt sie das erste Stück fettriefenden Schweinskopfes ab und bot es dem Gast.

Er hatte seinen Teller schon hochgehäuft mit Grünkohl und runden Bratkartoffeln. Er war ganz in seinem ureigensten Gebiet.

Er aß mit dem Messer und neigte sich tief auf den Teller, damit die etwa zurückfallenden Stücke nicht den Tisch beschmutzen sollten.

Er redete kaum.

Aber niemand erwartete es anders. Nur Paulus und Kordula sahen sich verständnisvoll an und führten die Unterhaltung allein.

Nach dem Essen wurde musiziert. Musik macht Stimmung, Musik löst Worte, die eine gewisse Scham im Munde sonst stocken läßt.

So musizierte man.

Paulus spielte sehr gut Klavier. Und er war unermüdlich dabei. Er hoffte auf diese Weise Kordulas Augen zu entfliehen. Er fühlte sich am Ende seines Widerstandes.

Er wollte ja den Eltern zuliebe von Kordula lassen, aber er fühlte deutlicher als zuvor, wie unmöglich das war.

Er war eine leidenschaftliche Natur und Kordulas Feuer hatte ihn in Glut versetzt. Es gab kein Halten und kein Zurück — es gab nur ein Greifzu und Erringe.

Er spielte ein Chopinnotturno nach dem andern.

Nur nicht sie ansehen müssen! Nur nicht ihre süße Stimme hören müssen!

Er litt harte Qualen.

Und noch einer im Zimmer litt: Willi Wachtler!

Er spürte eine leise Verwirrung in sich. Er konnte Eva nicht mehr mit denselben Augen ansehen wie das letzte Mal im Oktober, als sie voneinander Abschied nahmen.

Er sah plötzlich, wie alt und farblos sie war, wie steif und wortkarg neben der sprühenden Kordula.

Und seiner stillen, in sich gekehrten Art imponierte das lebendige Plaudern des hübschen Mädchens.

Er schalt sich selber albern und untreu. Wußte er nicht genau, was er an seiner Eva hatte? Kannte er sie nicht von Kind auf und schätzte ihre treue, solide Art?

Und nun kam ein so leuchtender, fremder Vogel geflogen und wollte die unscheinbare Geliebte in den Schatten stellen — und das sollte ihm gelingen, nur weil er ein glänzenderes Gefieder hatte?

Er haßte das fremde Mädchen!

Was wollte sie hier! Was drängte sie sich in dies stille Friedensreich und wirbelte Unruhe und böse Gedanken empor!

Und doch mußte er sie immer wieder ansehen. Zuerst

staunend, wie er wohl die Nilpferde bei Hagenbeck betrachtet hätte, dann bewundernd und ein klein wenig neidisch auf so viel Leichtigkeit und Sicherheit im Benehmen. Und dann sah er plötzlich, wie schön sie war, und dachte an das feurige Loblied des Vaters und an die vielen Liebesgeschichten, die sie erlebt hatte — und sie stand vor ihm wie ein fernes Traumbild aus unerreichbaren Welten.

Er merkte auch, daß Paulus glühend in Kordula verliebt war, und es ärgerte ihn, daß dieser wilde, zügellose Bursche sich einfach das Recht nahm, mit Kordula zu kokettieren, so viel er Lust hatte!

Er konnte Paulus nicht leiden. Ihm war diese weltselige Art ein Greuel. Ganz heimlich fühlte er auch, daß etwas leiser Neid dabei mitspielte, denn im Grunde flößte ihm dieser Menschentyp ungeheure Hochachtung ein.

Es ging ihn ja eigentlich gar nichts an, daß Paulus seiner Cousine den Hof machte. Er hatte doch seine Eva — ein kleines Wörtchen nur, und alles war im Lot.

Er hatte sich vorgenommen, heute den letzten, entscheidenden Schlag zu tun. Die Mama hatte ihm zarte Winke gegeben und Eva schien gespannt und erwartungsvoll zu sein.

Aber das kleine Wort wollte ihm nicht über die Lippen. Er hatte mehrmals die beste Gelegenheit — fast schien es, als ob Wischen Mussäus Gelegenheiten machte. Jedesmal seufzte er tief auf und verstummte im selben Moment wieder. Er wollte es doch lieber ein paar Tage

hinausschieben. In dieser Stimmung war es so unfestlich wie möglich, und wenn er seine Braut zum erstenmal in die Arme zog, mußte es sein, als wenn alle Glocken auf der Welt läuteten.

Und dann — wenn er nun als neuer Bräutigam auftrat — konnte das nicht am Ende dem Schwerenöter Paulus Mut machen, es ebenfalls zu tun?

Nur das nicht! Das nicht! Es wäre ihm schrecklich gewesen, Kordula in dessen Armen zu sehen.

Wenn sie sich später verlobte, in irgend einer andern Stadt, dann war es ihm gleichgültig. Es war ja das Natürliche und er konnte es nicht hindern. Aber so vor seinen Augen dies schönste aller Mädchen ihm einfach wegschnappen —!

Er wurde dunkelrot. Auf welchen sündigen Wegen ertappte er sich da! Neben ihm saß vertrauensvoll seine zukünftige Frau, die Mutter seiner Kinder — und er brach ihr schon vor der Verlobung die Treue!

Und er erschrak tief.

Der werfe den ersten Stein! Eben noch schalt er pharisäerhaft auf Paulus' Leichtlebigkeit, und nun trieb er es ein paar Minuten später weit schlimmer! Der war frei, der konnte seine Jugend bringen, wem er wollte — aber er, Willi Wachtler, war gebunden und brach die Treue!

Er kam sich plötzlich so liederlich und leichtsinnig vor und spielte schon in Gedanken mit dem wilden Wort: Wüstling, der du bist!

Und daß er sich als Wüstling fühlte, hob ihn plötzlich in seinen eigenen Augen und brachte ihm Kordula näher.

War er nicht auch von ihrer Art? Nur versteckt war er es gewesen und hatte sich im Zaum gehalten wegen der Leute — aber es lebte doch auch in ihm! Es war da, das Fünkchen Lebemann — es war da!

Und er schlug keck die Beine übereinander, stäubte die Zigarrenasche nachlässig auf den abgeschabten Teppich, lachte laut und trank eifriger Glühwein als je in seinem Leben.

Und je mehr er von dem feurigen Getränk im Leibe spürte, desto seliger schien ihm die ganze Welt.

Er plauderte und trommelte mit den grobknochigen Fingern auf den Tisch — er sang ein paar Takte und warf wilde Blicke um sich.

Eva rückte bleich und verbissen immer weiter von ihm ab.

Zuerst hatte sie sich seiner guten Laune gefreut, dann belustigte sie sein kleiner Schwips — aber zuletzt versank alles Glück vor einer riesigen Wolke des Abscheus.

Sie kannte ihn gar nicht so — sie fürchtete diese neue Seite an ihm. Sie saß steif und aufrecht, aber sie würgte ihre Tränen mit Glühwein hinunter und lachte mit erstarrten Mienen.

„Hafte Zahnweh?" neckte sie Paulus, der auch schon ziemlich viel getrunken hatte, und dabei rückte er noch etwas näher an Kordula heran.

Sie lachte kokett und war völlig in ihrem Element.

Und als schließlich Martin sie zärtlich auf ihrer andern Seite bedrängte und sie zwischen den beiden Feuern saß, kam sie aus dem Lachen nicht mehr heraus. Sie streichelte

Onkel Martins Wange, daß er verging vor Seligkeit, sie drückte heimlich Paulus mit dem Ellbogen und zwinkerte dabei Willi Wachtler zu.

Wischen merkte von nichts. Sie saß müde und halb benommen in ihrem Lehnstuhl. Wenn einer den ganzen Tag so geschuftet hatte und dann den ungewohnten Glühwein trank — na, sie hatte nie viel vertragen können!

Sie lächelte und nickte zu allem, aber den Sinn verstand sie nicht mehr. Es rauschte alles wesenlos an ihrem Ohr vorüber.

Eva war die einzige, die noch nüchtern war. Sie kam sich vor wie im Irrenhaus — Sinn für Humor hatte sie nie besessen.

Es ging allmählich auf drei Uhr.

Wischen schlief schon ganz. Martin lehnte an Kordulas Schulter und Paulus redete in gewuchtigen Thesen — da erhob sich plötzlich Willi Wachtler. Unendlich groß kam er allen vor, wie er so dastand — er reckte sich auf, so hoch er konnte.

Wischen murmelte selig: immer länger, immer länger, Martin lachte, man müsse einen Knoten in die langen Beine schlagen, und Paulus schlug sich vor Freude aufs Knie.

Da stand Willi Wachtler schon vor ihm und lallte: „Sie — Sie — Sie, mein Herr! Das ist m—meine Braut — m—m—meine Braut!"

Paulus sprang auf.

„Mensch — hasse einen sitzen?" und er hob drohend die Hand.

Martin konnte nicht aufstehen, aber er schluchzte undeutliche Worte von „seiner einzigen Nichte, seinem Goldkindchen".

Willi Wachtler ließ nicht nach. Er konnte auch zäh sein — o, er konnte!

„M—meine Braut, Kordulachen — he? Darf ich um die Ehre bitten — m—meine Braut? He? Sie sagen nicht nein?"

Kordula schrie vor Lachen. Sie hielt Paulus am Rockschoß zurück und drückte Onkel Martin nieder, wenn er anhüpfte, um aufzustehen.

Dann sagte sie ernsthaft zu Willi Wachtler: „Ich bin völlig überrascht, mein Herr —. Lassen Sie mich überlegen — bis morgen — dann sollen Sie Ihre Antwort haben. So, nun gehen Sie nur nach Hause — Mama wacht sicher noch — und dann schnell ins Bett!"

Willi Wachtler wippte unsicher und küßte ihr glühend die Hand — dann ließ er sich ruhig von Paulus hinausführen.

Wischen fuhr wirr empor.

„Geht er? Hat er? Hat er sich erklärt?"

„Ja, Tante," heuchelte Kordula.

Wischen wurde wach.

„Er hat? O mein Wunsch — o diese Seligkeit! Er hat angehalten?"

„Ja, Tante."

„Meine Eva! Kind — komm an mein Herz!"

Da hielt Eva sich nicht mehr länger. Sie schrie bitter und haßerfüllt auf: „Ja — angehalten hat er! Aber um Kordula! Der Lump!"

Dann schluchzte sie und lief hinaus.

Wischen sank in ihren Sessel zurück. Sie sah starr auf Kordula, in der ein warmes Mitleid mit der alten Dame aufstieg.

Sie faßte sie zärtlich um und erzählte, wie alles so gekommen war. Morgen habe Wachtler alles vergessen und dachte nicht mehr an sie, und im übrigen würde sie ihn schon von dieser albernen Liebe heilen!

Wischen trocknete ihre Tränen und war vor Müdigkeit fast schon getröstet und überzeugt.

Sie legte ihrem Alten die Hand auf die Schulter, daß er aus seinem Schlaf auffuhr.

„Wischen," knurrte er, „denk nur — er ist mir zuvorgekommen —" er stutzte und wurde wach. Er sah, daß Wachtler und Paulus fort waren, sah Eva im Nebenzimmer weinen und fühlte sich plötzlich so hoch und edel über dem allen.

Er zog Wischen zärtlich an sich.

„Weißt du, Alte — ich hab' dich doch auch noch lieb!"

Da lachte Kordula hell auf und sprang nach oben. Eva folgte ihr müde. Wischen trank noch schnell ihr Glas aus, damit nichts wegkam, und zog dann ihren Martin liebevoll die alte Treppe hinauf.

Als Paulus, nachdem er Willi Wachtler glücklich heimbefördert hatte, wieder zu Hause anlangte, fand er alles leer und still.

Nur der Qualm von all dem Pastorenkanaster und der süßliche Weinduft schwebte noch in der Luft.

Und am nächsten Tag war Heiligabend.

Eva ging mit verweinten Augen umher, aber sie schwieg, wenn man nach ihrem Kummer fragte. Wischen war noch halb wie im Traum. Ihr Kopf schmerzte und ihre Gedanken standen wie vor einer hohen Mauer, über die sie weder hinweg noch untendurch schlüpfen konnten.

Sie durchdachte den vergangenen Abend wieder und wieder bis in die kleinsten Einzelheiten, sie prüfte und erwog — aber mehr wußte sie nicht, als daß da irgend etwas Häßliches und Trauriges geschehen war. Es war an ihrem müden Hirn nur wie ein Schatteneindruck vorübergehuscht und fragen mochte sie niemanden, was geschehen war.

Aber als sie sah, daß Eva heimlich weinte und Kordula kleinlaut umherschlich, da reimte sie sich alles zusammen.

Martin saß stundenlang bei seiner Weihnachtspredigt, die durchaus nicht in seinen schweren, übernächtigen Kopf hinein wollte. Er fluchte ganz ungeistlich, wenn er Paulus' fröhliches Lachen hörte, wenn er aber Kordulas leichten Schritt vernahm, lächelte er still in sich hinein.

Und wenn er an den Abend dachte — lachte er hell heraus!

So traurig es eigentlich für Eva war, ein köstlicher Spaß war es gewesen, wie dieser baumlange Mensch auf Kordula zugewankt war.

Sie war doch eine Kröte! Keinen ließ sie unbehelligt.

Daß aber sogar der steife, lederne Schulmeister so in Glut geraten konnte — alle Achtung!

Er konnte es seinem Paulus nicht verdenken.

Und gewuchtig tauchte ihm ein heroischer Gedanke auf: Wie, wenn er Paulus ließe? War es nicht immerhin besser, diesen Sonnenstrahl einzufangen, daß er in der Familie blieb?

Dann hatte er im Alter immer den schönen Anblick und das lustige Lachen um sich! Und später kleine Enkelchen, die er herzen und küssen konnte!

Dieser Paulus! Schneid hatte er! Da lief er nun allen Städtern bei Kordula den Rang ab!

Er wollte doch mal mit Wischen überlegen.

Und wieder beugte er sich über seine Predigt: „Unsere alten Vorfahren feierten das Julfest als Zeichen ..."

Kordula war die einzige, die frisch und gut ausgeschlafen wie immer erschien. Sie sang den ganzen Morgen „O Tannebaum" und kam nie über die ersten zwei Reihen hinweg. Verkehrt sang sie außerdem.

Aber die helle, echte Weihnachtsfreude klang hindurch, und die ließ sie sich durch nichts erschüttern.

Was gingen sie die griesgrämigen Gesichter der andern an!

Sie wollte singen, sie wollte jung sein! — Ein wenig wollte sie auch ihre Reue übertäuben.

Eva tat ihr sehr leid.

Aber Kordula Dürselen war kein Mensch, der sich tatenlos Stimmungen hingab. Sie nahm die Angelegenheit energisch in die Hand.

Niemand wußte davon.

Sie zog sich an und ging mit dem schwarzen Spitz wie jeden Morgen davon. Keiner fand etwas dabei, nur

Wischen murrte, daß Kordula gerade wenn es so viel zu tun gab, spazieren rennen mußte!

Unterwegs sang Kordula immer heller und immer verkehrter ihre zwei Reihen „O Tannebaum" — ihr war doch etwas unbehaglich zumute.

Aber sie mußte Willi Wachtler bekehren und konnte Eva nicht einfach treulos im Stich lassen.

Unterwegs zerrte sie sich die Haare recht wild und „verkommen" unter der Pelzmütze hervor, knöpfte den Mantel schief und rieb sich die Nase mit Schnee. So häßlich wie möglich mußte sie sein, das half alles bei der großen Ernüchterung mit!

In Wachtlers Vorgarten, wo die Rosen wie kleine Gräber unter ihren Tannenzweigen aussahen, hatte sie eine fürchterliche Hundebeißerei.

Wachtlers rauhhaariger, unechter Hund stürzte sich auf Männe und sofort waren die beiden ein knurrendes, wälzendes, geiferndes Knäuel am Boden.

Nun fiel ihr erst ein, daß Onkel Martin immer verboten hatte, mit Männe in die Wachtlersche Nähe zu kommen. Nun war es zu spät.

Sie schlug dazwischen, stieß, zerrte, aber immer heftiger verbissen sich die aufgeregten Tiere.

Der alte Wachtler kam heraus, Mutter Wachtler sah aus dem Fenster und zuletzt erschien auch Willi, zitternd vor Kälte und Erregung.

Er hatte sich nur noch schnell einen Mantel überwerfen müssen — man konnte sich so leicht eine Lungenentzündung holen!

Gerade als er heraustrat, gelang es Kordula, den Wachtlerschen Hund am Schwanz zu ergreifen. Sie hielt ihn hoch und reichte ihn wütend Willi hin.

„Was sich die Leute eigentlich dabei denken, wenn sie sich solche Tiere halten! — Nehmen Sie doch! — Sperren Sie ihn sofort ein."

Wachtler griff gekränkt nach seinem Hund und konnte über das „Leute" nicht hinwegkommen.

Kordula besah ihren Männe von oben und unten, von allen Seiten, und als er noch heil und unversehrt war, lachte sie schon wieder getröstet auf.

Und bald darauf stand sie Willi Wachtler im ungeheizten Zimmer allein gegenüber. Mühe hatte es genug gekostet, dies Unter-vier-Augen-sein zustande zu bringen. Von Weihnachtsüberraschungen und Geheimnissen hatte sie geredet und die alten Wachtlers einfach zur Tür hinausgeschoben.

Nun hatte sie freie Bahn.

Ganz behaglich war ihr nicht dabei. Die Situation war doch zum mindesten neu und eigenartig. Aber sie nahm sich zusammen und begann feierlich: „Willi — ich darf wohl jetzt so sagen? — Willi, Sie wissen, was mich herführt zu Ihnen?"

Willi wurde kreideweiß.

„Ich — ich — ich weiß nicht recht —"

„So?" sagte Kordula, „Sie wissen nicht? — Sie haben mir gestern eine schwerwiegende Frage gestellt — und ich habe mich nach reiflicher Überlegung entschlossen, Ihre Frage im für Sie günstigen Sinne zu beantworten."

Willi Wachtler zuckte zusammen. Er begann zu stottern. Wenn er aufgeregt war, stotterte er immer.

„Da — da — ddas ist wohl ein Irrtum!"

Kordula zwang ein Lachen nieder.

„Aber Willi — so sagen Sie heute? Und gestern abend?"

Willi Wachtler stöhnte laut auf.

„Ihre Eltern — wi—wissen die da—davon? W—wenn die nu —" ein leiser Hoffnungsschimmer glitt verklärend über seine angstvollen Züge.

Aber Kordula war hart.

„Meine Eltern —?" warf sie leicht hin. „Die sind natürlich hocherfreut, ein so strebsamer junger Mann — Also von der Seite brauchen Sie kein Hindernis zu fürchten!"

Willi schlug die großen Hände vors Gesicht; er schämte sich wie ein Kind.

„Und m—meine Eva? Ich habe doch Eva — — —!"

Kordula blieb unerbittlich. Es schadete dem armen Burschen nicht, wenn auch die Kur etwas bitter mundete.

„Eva," sagte sie kühl. „Das hätten Sie sich aber vorher überlegen müssen! Ich bin keine von denen, zu denen man am Abend so spricht und am Morgen so! Ich habe auch meinen Stolz! — Aber ich will Sie nicht drängen. Wie würde ich das übers Herz bringen, Sie zu drängen und etwa dadurch in Ungelegenheiten zu bringen. Ich lasse Ihnen Zeit, Ihr Verhältnis zu Eva gütlich zu lösen. Es tut mir ja leid um Eva, denn sie liebt Sie sehr."

Willi Wachtler fuhr steil hoch.

„Was sagen Sie da? Fräulein Dürselen, was sagen

Sie? Ist das wahr? Ist das wirklich und wahrhaftig wahr?"

Ein glückliches Lächeln huschte über sein häßliches Gesicht. Kordula triumphierte. Sie wußte genug. Sie hätte dem langen Menschen lachend zurufen mögen: Du dummer Bub! Aber sie beherrschte sich und erhob sich kühl.

„Das ist ja im übrigen einerlei und geht mich nichts an. Leben Sie wohl. Ich darf doch wohl mit Ihrer strengsten Diskretion rechnen? Ich will Sie, wie gesagt, nicht drängen. Aber am letzten Tag meines Hierseins will ich noch einmal mit Ihnen reden — solange lasse ich Ihnen Zeit!"

Willi Wachtler verstummte. Er biß sich auf die Lippen und drehte verzweifelt an der seidenen Quaste des Armsessels. Er haßte Kordula in diesem Augenblick und alles in ihm wehrte sich gegen dies frivole Mädchen, das da vor ihm saß und mit kaum unterdrücktem Lächeln ein Menschenleben vernichten wollte.

Er wollte aufbegehren, den ganzen Irrtum eingestehen, wollte sie bitten, nie wieder eine Zusammenkunft herbeizuführen — ach, was wollte er nicht alles! Aber im selben Augenblick rief draußen die Mama, und er schob es lieber auf ein anderes Mal hinaus.

Kordula verabschiedete sich bald und ging — ihr Ernst drohte jeden Augenblick in stürmische Heiterkeit umzuschlagen.

Draußen im Wald warf sie sich in den weichen frischen Schnee und lachte, lachte, daß sie sich kaum fassen konnte.

Wie dieser baumlange Mensch in Todesängsten ge-

standen hatte, wie er so einfach, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, alles als Irrtum erklärt hatte — alles schien ihr nun wie ein Traum. Wie einer von den Träumen, von denen man lachend erwacht und noch lange nachher die Lachlust kaum unterdrücken kann.

Aber diese Kur mußte wirken! Nun haßte er sie. Und wenn da wirklich ein kleiner Keim einer echten, wahren Liebe gewesen war, war er nun zweifellos erstickt, ehe er sich unheilvoll entwickeln konnte.

Vergnügt singend schlenderte sie durch den Wald, warf den Spitz mit Schneebällen und war ausgelassen wie ein Kind.

Der arme Willi Wachtler und sein Seelenzustand waren ihr völlig einerlei. Sie war nicht gewohnt, darüber nachzudenken, was andere bei ihren Streichen litten.

Plötzlich stand Paulus vor ihr.

Sie erschrak.

„Nanu — Paulus, du hier?"

Paulus war etwas blaß geworden.

„Kordula — ich bin dir nachgegangen. Wo warst du?"

Er riß verlegen den Schnee von einer jungen Fichte.

„Hast du Wachtler getroffen?"

Kordula stutzte. Sie zog eine feine Unmutsfalte. Es paßte ihr nicht, daß sie ausgefragt wurde wie ein Schulmädchen.

„Wer hat dich geschickt, das zu fragen?" sagte sie kalt.

Da ergriff Paulus ihre feste kleine Hand, die warm und lebendig in dem dicken, nassen Wollhandschuh steckte.

„Kordula! Muß einen jemand schicken, wenn — wenn man —" Er stockte.

Da leuchteten Kordulas Augen lustig auf.

„Aha," dachte sie, „aha, mein Junge! So steht's also mit dir?" Und sofort war sie wieder Herrin der Lage. Dies war wieder ihr Gebiet; mit verliebten Herzen konnte sie umgehen.

Und so ganz nebenher erzählte sie, daß sie eben Willi Wachtler getroffen habe und daß es sich so anlege, als ob sie sich bald verloben würde.

Sie mußte beinah laut herauslachen, so brauste Paulus auf.

Er ballte die Fäuste und stampfte mit dem Fuß, daß der lose Schnee nur so stäubte.

„Dieser Wachtler — dieser Waschlappen —" zischte er. „Was fällt dem Kerl ein? — Und du? Schämst du dich gar nicht, mit dem — du spielst ja nur mit ihm! Wie mit allen! — Sag, sag, Kordula?"

Kordula riß ihre Hand los und lachte vergnügt.

„Natürlich spiel' ich mit euch allen! Wenn du das erst heute merkst, kannst du mir leid tun!"

Paulus kam ganz dicht an sie heran.

„Kordula — aber mit mir nicht! Hörst du? Mit mir nicht! Ich bin kein Spielzeug, wie Willi Wachtler, und kein Laffe, wie dieser Repschneider —"

Da fuhr Kordula auf.

„Sprich nicht von dem! Das ist ein ganz anderer, als ihr alle zusammen! Da reicht ihr nicht halb heran, ihr — ihr — Bauernjungs!!"

Da schwieg Paulus, und sie gingen ein Ende Wegs schweigend nebeneinander. Kordula betrachtete ihn von der Seite und fand zum erstenmal, daß er sehr männliche, energische Züge hatte — und das stimmte sie milder.

„Paulus?"

„Ja."

„Bist du böse?"

„Weshalb?"

„Wegen der Bauernjungs?"

„Ach so. — Nein."

Wieder schwiegen sie. Aber Kordula gab so schnell ihre Sache nicht verloren."

„Paulus?"

„Ja."

„Geht dir niemals der Mund durch?"

„Nie."

„Redest du nie, was dir nachher leid tut?"

Da blieb er stehen.

„Tut es dir denn leid?"

Sie griff statt aller Antwort nach seiner Hand.

Da hielt er nicht länger an sich. Mit einem wilden Freudenschrei riß er sie in die Arme und küßte das verfrorene, freche Bubengesichtchen.

Und Kordula hielt ganz still.

Endlich ließ Paulus sie los und sah ihr tief in die Augen. Aber er sah nur einen leisen Schelm darin blitzen — und mehr nicht.

Da ließ er sie ernüchtert los.

„Was dachtest du eben, Kordula?" fragte er mißtrauisch.

Sie lachte ihm unbefangen ins Gesicht.

„Was ich dachte? Ja, mußt du denn das durchaus wissen? Nachher ärgerst du dich nur wieder!"

„Auch auf die Gefahr hin — ich möchte es wissen! Sprich!"

Sie wurde ein wenig verlegen.

„Ja, Paulus — was dachte ich doch gleich? — Die Augen hab' ich halt geschlossen und gemeint, es wär' Repschneider!"

Da lachte Paulus hart auf und ließ sie mitten im Wald allein stehen. Mit langen Schritten eilte er die verwehte Schneise hinunter und sah sich nicht ein einziges Mal um.

Kordula ging nachdenklich weiter. Das war nun schon der zweite heute morgen! Nun fehlte nur noch Onkel Martins Liebeserklärung und dann war alles erledigt. Als ob sich die Leute gerade alle auf den Heiligabend verbissen hatten.

Beim Mittagessen ging es recht schweigsam zu. Selbst Kordula, die sonst nie den Mund hielt, saß sinnend vor ihrem Teller. Sie sah hin und wieder verträumt zu Paulus hinüber. Die Art, wie er ihr nun begegnete, gefiel ihr! So hätte sie es an seiner Stelle auch gemacht!

Er war ziemlich schweigsam, aber wenn er einmal seine Stimme erhob, galt ihr die Anrede gewiß nicht. Er mied sie nicht. Er war höflich und gleichmäßig, aber er blieb ernst und gemessen, soviel lachende Blicke sie ihm auch versöhnungheischend zuwarf.

Eva war gekränkt und unliebenswürdig, Wischen ab-

gehetzt und müde und Martin fühlte sich unbehaglich in diesem mißgestimmten Kreis.

Wie anders war sonst der schöne Festtag verlaufen! Wie anders!

Da hatten alle geheimnisvoll getuschelt und es war fröhlich im Pfarrhause zugegangen. Kam wirklich alles nur von diesem einen Mädchen? War es denn überhaupt möglich, daß ein so liebenswürdiges, warmherziges Geschöpf solchen Kreis von Ärger und Schweigsamkeit um sich verbreiten konnte?

Bald sah er auf Kordula und bald auf Paulus — und bei der Zitronenspeise war er zu der Überzeugung gekommen, daß da zwischen den beiden etwas nicht stimmte.

Da war etwas! Ohne Zweifel! Nun, seinetwegen mochten die beiden ein glückliches Paar werden! Er hatte sich durchgerungen und gab sogar seinen Segen dazu!

Nach Tisch sprach er gleich mit Wischen darüber.

Die war völlig verwirrt. Was war das alles für neuer Kram! Ihr Paulus heiraten? Ihr lieber, alter Junge? Und Kordula? O nein! Das war keine Frau für ihn! Die war nicht treu! Was Martin sich eigentlich dabei dachte!

Aber Martin redete und feilschte, erläuterte und beruhigte, und nach einer halben Stunde war Wischen der festen Überzeugung, daß Paulus' Liebe die wahre, echte sei und Kordula die beste Frau für ihn! Sie hatte nichts mehr einzuwenden.

Martin glänzte vor Freude. Er war stolz auf seine Überredungskunst. Und nun war also alles geordnet und dem Glück der Kinder stand nichts mehr im Wege!

Inzwischen war es dunkel geworden. Der neue Schnee leuchtete fahl von draußen herein und es war eigentlich Zeit, die Weihnachtslichter anzuzünden. Aber Wischen saß zwischen ihren Kisten und Paketen und hatte die Hände lässig im Schoß ruhen. Ihr war ganz matt und seltsam unwirklich zumute. Große Tränen rollten ihr über die Wangen. Ihr Junge! Ihr Paulus!

Kam nun doch noch eine Verlobung unter dem Tannenbaum zustande?

Ihre Eva, hatte sie gedacht — und nun war es Paulus!

Sie lächelte stolz. Der Junge war ihr doch immer der liebste gewesen von den beiden! Diese frische, freie Stirn und die ehrlichen, warmen Augen waren das Glück ihrer stillen Tage!

Wurde er ihr nun am Ende dadurch entfremdet? Konnte er sich nun nicht mehr zu Kordulas Eltern hinziehen? Meist war es ja so. Warum nur! War es etwa Naturgesetz, daß die Mütter ihre Söhne an die Familie der jungen Frau abtreten mußten?

Eine heftige Eifersucht ergriff sie. Wenn Paulus nun künftig seine Ferien bei Dürselens verbringen wollte? Wenn er nun dahin mehr trachtete als zu ihr?

Aber, wenn es sein Glück galt, mochte er es tun! Sie war alt und die paar Lebensjahre, die sie noch hatte, mußte es auch so gehen. Aber er war jung und sollte sein Glück voll genießen — durch sie sollte es nicht getrübt werden!

Paulus war in den Wald gegangen. Sie hatte ihn fortgehen sehen.

Nun ging er da wohl durch den stillen Winterwald und trug sein übervolles Herz in die einsame Mondscheinnacht.

Wenn er wiederkam, wollte Martin mit ihm sprechen, und wenn sich alles klärte und in Glück auflöste, konnten sie heute abend eine kleine Schwiegertochter ans Herz drücken.

Sie faltete still die Hände und dankte ihrem lieben Gott für dieses große Glück, und ihre Gedanken waren bei ihrem lieben Jungen, der durch den Schnee stampfte und mit einer Liebe rang, die nun Erfüllung werden sollte.

Und die große Stunde kam.

Paulus stand dem Vater gegenüber ans Fensterkreuz gelehnt und sah starr vor sich nieder auf das Rosenmuster im Teppich.

„Ja, Vater, ja," sagte er nur — aber es klang keine Freudigkeit daraus.

Er glaubte nicht mehr an Kordulas Liebe; heute morgen war seine Selbstsicherheit zerfallen vor ihrer Unbefangenheit.

Aber Wischen ereiferte sich immer mehr und redete sich und alle in eine Stimmung hinein, daß schließlich selbst Paulus sein Selbstvertrauen wiederfand und an Kordulas Liebe glaubte.

Martin setzte mit langatmiger Gründlichkeit alle Für und Wider auseinander. Die „Für" wuchsen und dehnten sich bei jedem Wort und drängten die schwachen „Wider" ganz in den Schatten.

Nach einer langen Aussprache war es endlich so weit, daß Paulus dem Vater in die Hand gelobte, keinen andern Gedanken mehr Raum zu geben, als allein den um Kordulas Glück.

Wischens Tränen flossen in Strömen. Sie küßte ihren Sohn und beschwor ihn wieder und wieder, sie auch ein wenig lieb zu behalten.

Sie streichelte seine Hände und sah sich schon in Gedanken, mit ihren kleinen Enkelchen im Arm, Eia wi wi singen.

Sie roch schon förmlich den Pfarrhausküchengeruch und Wochenstubenspiritus — sie lebte schon in fernen, goldenen Zeiten.

Mit zitternden Händen zündete sie die Lampen an. Alle. Alle. Festlich hell sollte es sein in dieser hohen Stunde.

Sie öffnete die Flügeltüren weit und zog die Vorhänge zu, sie strich ihre Alpakaschürze glatt und schob mit dem Fuß das Eisbärfell zurecht. Das Prunkstück des Hauses.

Und Martin rief Kordula. Jetzt war der große Augenblick gekommen!

Kordula kam leise summend herein. Sie war noch nicht feiertäglich gekleidet. Ihr Haar hing zerzaust und ihre große Küchenschürze war voll von Fettflecken. Sie kaute Pfeffernüsse, wie die ganzen letzten Tage.

Sie blieb, etwas verblüfft von so viel Feierlichkeit, auf der Schwelle stehen.

„Nanu, Onkel Martin? Seid ihr schon dabei? Ich denke, es wird erst um sieben beschert?"

„Kordula!" Onkel Martin richtete sich hoch auf.

Sie erschrak und sah verstört um sich.

„Gott, Onkel, wie du mich erschreckst! Ist was geschehen?"

Da stürzte Wischen mit ihren hastigen kleinen Schritten auf Kordula zu und zog sie in die Arme.

„Mein Kind! Mein liebes, gutes Kind! Gott segne dich!"

Kordula riß sich heftig los und sah leichenblaß von einem zum andern.

„Was ist? Was? Sagt doch! — Ist es was — mit Vater —? Quält mich nicht."

Sie streckte Paulus beide Hände hin, die er ehrfürchtig nahm und küßte.

Onkel Martin erhob seine Stimme.

„Kind," begann er, „du stehst heute am ersten Kreuzweg deines Lebens. Eine große, schwerwiegende Entscheidung tritt an dich heran und du sollst selbst bestimmen über dein ferneres Geschick. Möge der Himmel dir die Augen öffnen, daß du das Rechte erwählest! Eines Menschen Glück lege ich jetzt in deine Hand und du hast einen großen Anteil an einem Lebensschicksal. Du liebst Paulus. Still, still! Schäme dich deiner Liebe nicht! Er ist ihrer wert!"

Kordula atmete tief auf. Nun verstand sie, was dies alles bedeutete. Sie sah wie erstarrt auf Paulus, der den Blick senkte, aber sie wagte nicht, den Eifer des Onkels zu unterbrechen.

Aber als Martin seine feierliche Rede damit schloß, daß er und Wischen dieser tiefen Liebe ihrer Kinder nichts

in den Weg stellen wollten, da raffte sie sich auf und sagte ganz erschrocken, daß sie gar nicht daran dächte, Paulus zu heiraten.

Der Schreck ließ alle einen Augenblick erstarren. Wie eine eisige Mauer schob es sich zwischen die Parteien.

Paulus ächzte auf und wandte sich ab.

Da fiel Onkel Martins Stimme schwer in das Schweigen und klang allen noch lange im Ohr nach.

„Du willst unsern Paulus nicht?"

„Nein, Onkel!"

„Liebst du ihn denn nicht?"

Kordula zögerte eine Sekunde, dann erklärte sie ruhig und bestimmt, daß sie sehr viel von Paulus halte — er aber zum Heiraten wohl noch zu dumm und kindisch sei.

Wenn sie vorhin noch mit dem Lachen gekämpft hatte, würgte sie nun plötzlich ein neues, unbekanntes Unbehagen in der Kehle.

Sie sah, wie Paulus' Schultern bebten, sie sah, wie nervös sich seine Hand an die Stuhllehne krampfte, und ein warmes, tiefes Mitleid ergriff sie.

Sie ging zu ihm, nahm seine Hand, und plötzlich schlang sie beide Arme um ihn und küßte ihn.

„Mein armer Paulus! — Haßt du mich nun? — Ich hab's ja nicht gewußt! Das nicht! Ich dachte, es wäre nur so —!"

Er sah sich um und sein Blick ruhte einen Augenblick voll unsagbarer Liebe auf ihr. Dann nahm er behutsam ihren Kopf in seine Hände und drückte ihr einen langen Kuß auf die Stirn.

„Es wäre wohl zu viel Glück gewesen, kleine Kordula. Geh. Laß mich allein." Und leise fügte er hinzu: „Aber bleib immer, wie du bist. Dein Bild soll immer vor mir stehen und mir ein Halt sein. Geh, liebe, kleine Kordula!"

Da ging Kordula still hinaus.

Sie sah Onkel Martins gebeugte Gestalt am Ofen stehen. Wie alt und sorgenvoll sah er aus. Und Wischen hatte den Kopf auf den blankpolierten Salontisch gelegt und weinte, daß der ganze Tisch zitterte.

Zum erstenmal in ihrem jungen Leben fühlte Kordula tiefe Reue über ihren Leichtsinn. Sie saß oben in ihrem kalten Stübchen und sah weinend in die klare Sternnacht hinaus.

Sie sah, wie in einigen Dorfhäusern der Lichterbaum angezündet wurde, sie hörte die Glocken läuten und die alten, lieben Lieder klangen zu ihr herüber.

Und sie wußte, daß da nun ein armer alter Mann auf der Kanzel stand und mit blutendem Herzen den Dorfleuten sein: Freuet euch mit mir! zurief.

Und sie wußte, daß eine kleine, abgehetzte Frau unter der Kanzel saß und ein zerknittertes Taschentuch an die Augen drückte und ein stilles „Herr, hilf" nach dem andern zum Himmel emporschluchzte.

Sie wußte auch, daß im Zimmer unter ihr ein blasser, stiller Mann gedemütigt und bitter enttäuscht ihren Namen anklagte. Sie hörte seine unsteten Schritte auf dem Teppich hin und her gehen. Auf und nieder. Auf und nieder.

Und sie wußte auch, daß sie ihn nie wieder sehen durfte,

daß sie hinaus mußte aus diesem stillen Kreis — wenn sie ihn nicht aus seinem Elternhaus vertreiben wollte.

Er mußte bleiben. Er bedurfte des Trostes seiner kleinen Mutter — an ihr war es, zu gehen!

Und als sie so still da oben ihre Bilanzen zog, erschrak sie doch vor allem, was sie in der kurzen Zeit hier angerichtet hatte. Evas Glück vielleicht für immer zerstört, Paulus einen Stoß versetzt, den sein stolzer Sinn wohl nie ganz verwinden würde.

Und immer schwerer wurde ihr das Herz. War sie denn wirklich so schlecht und leichtsinnig? Mußte sie überall Spuren zurücklassen wie eine Flamme, der keiner ungestraft zu nahe kommen durfte?

Sie sagte zu Eva, als sie sie rief, sie sei ins Bett gegangen und käme nicht hinunter. Sie habe Heimweh.

Eva bedauerte sie durch die Tür und brachte ihr nachher Abendbrot und ihre Geschenke herauf.

Aber Kordula aß nicht und sah ihre kleinen Gaben gar nicht an. Sie schrieb an Willi Wachtler, daß sie ihn freigebe für seine Eva unter der Bedingung, daß er morgen, sofort morgen seinen Antrag mache. Das würde dann Wischen ein Balsam sein und Eva konnte wieder lachen und frohe Pläne spinnen.

Sie packte ihr Köfferchen, suchte sich den besten Zug aus dem Kursbuch und beschloß, am Morgen mit dem ersten Zug zu fahren. Hier mußte sie so schnell wie irgend möglich fort.

Und dann kam ein heißes, heftiges Heimweh. Daß sie, die verwöhnte, verhätschelte Kordula Dürselen, ihren

Heiligen Abend einsam in einer dunklen, kalten Stube verleben mußte, hätte sie sich vor ein paar Stunden nicht träumen lassen.

Und alles durch ihre Schuld. Ihre ewig gleiche, leichtsinnig frivole Schuld.

4

Erwin Dürselen saß mit trüben Gedanken unter dem strahlenden, riesengroßen Tannenbaum, den Alwine, wie jedes Jahr, ausgesucht hatte.

Davon ließ sie nicht, sogar dies Jahr, wo sie beide nur ganz allein daheim waren.

Dürselen sog an seiner Zigarre und sah etwas feindselig auf den vornehm in Weiß gehaltenen Prachtbaum.

Watte und weiße Lichter und Weißes überall. Häßlich fand er das, aber sie hielt nun einmal auf Stil und ließ sich nicht dazwischen reden.

Er dachte an die bunten, stillosen Bäume seiner Kinderjahre. Das war doch etwas anderes gewesen. Da hingen bunte Glaskugeln in allen Farben, Schmetterlinge und Störche, ja sogar ein Wollaffe mit einem goldenen Regenschirm.

Er mußte halb glücklich, halb wehmütig lächeln, wenn er an die kleinen Affen dachte.

Er griff wieder zu seiner Medizinischen Wochenschau.

Langweilig war es, tödlich langweilig, ohne die kleine Kordula. Ihm war diese Stille im Hause überhaupt schon unerträglich. Wozu hatte man eine so hübsche, lieb-

reizende Tochter — daß man sie in ein einsames, verschneites Dorf schickte, damit sie nur ja recht verbauerte?

Er wollte Kordula wieder holen, mochte Alwine sich auf den Kopf stellen, wenn sie Lust hatte.

Er hatte auch mitzubestimmen!

Und nur um diesen albernen Menschen, der Koteletten trug, mußte man sein einziges Kind verbannen.

Konnte der andere nicht ebensogut weichen? Aber der blieb! Solche blieben immer. Die merkten nicht einmal, daß sie lästig wurden!

Dürselen grübelte sich immer mehr in eine Heimwehstimmung und Sehnsucht nach seinem Kind, daß er ganz versunken dasaß und kaum hörte, daß der alte Diener jemand meldete.

Dürselen fuhr herum.

„Was gibt's?"

David räusperte sich und schnitt wilde Grimassen. Er konnte sein Lachen kaum unterdrücken.

„Herr Professor — da is eine. 'ne Patientin."

Dürselen war verstimmt.

„Heute am Weihnachtstag?"

„Ja, Herr Geheimrat. Eine sehr hübsche junge Dame — ein Fräulein — Namen hab' ich nicht verstanden — aber sie will einen eiligen Bauchschnitt haben —" und der alte, grauhaarige Mann bog sich zur Seite und lachte, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen.

Dürselen wollte auffahren — aber plötzlich kam ihm ein warmer, lieber Gedanke: Kordula! Das konnte nur Kordula sein!

Er sprang auf, stieß den alten David beiseite und eilte mit langen Schritten auf den Flur.

Da flog ihm etwas Heißes, Lebendiges in die Arme, ein glühendes Gesichtchen lehnte sich an seine Brust — er hielt sein Kind, sein langentbehrtes Kind!

Nun, da er es wieder hatte, wurde ihm überhaupt erst bewußt, wie sehr er unter seinem Fernsein gelitten, wie einsam seine Tage und wie leer sein Leben gewesen war.

Kordula lachte und plauderte, warf David ihren Mantel über den Kopf, lief wie wild durch die Stuben und lachte und weinte in einem Atem vor Freude und Glückseligkeit.

Nun bekam sie doch auch noch ihr Weihnachtsfest. Sie streichelte den steifen Tannenbaum mit zärtlichen Händen, sie sprach zu Tischen und Stühlen wie zu lieben Bekannten.

Es war Dürselen, als ob plötzlich die Sonne aufgegangen war nach einer kalten, dunklen Dezembernacht.

Dann holte Kordula lachend eine ganze Handvoll kleiner rosa Affen mit goldnen Sonnenschirmen aus dem Koffer, die sie, weiß der Himmel wo, gesehen und gekauft hatte.

„An dich dacht' ich gleich, Vater, und an deine Affen in der Jugendzeit. Waren die ähnlich so?"

Dürselen betrachtete gerührt die kleinen Spielzeuge und es waren genau dieselben, wie sie in seiner Erinnerung noch lebten.

Mit einer stillen Feierlichkeit befestigte er den ersten

am Baum, und bald schaukelten an allen Zweigen zwischen ehrbar-stilvollem Weiß kleine rosa Affen mit goldenen Sonnenschirmen.

Da kam Alwine dazu.

Sie sah erschrocken auf ihr Kind, dann auf ihren Gatten und konnte sich den Zusammenhang nicht reimen.

Aber Kordula küßte sie auf den fragenden Mund und strich ihr die Unmutsfalten glatt, bis zuletzt auch in Alwines strengem Herzen nur noch Freude und Frohsinn herrschten.

Und dann fiel die erste Frage: warum bist du hier?

Dürselen sah verdutzt auf Kordula — darnach hatte er ganz vergessen zu fragen!

Kordula erzählte ein wenig kleinlaut von Paulus und den Geschehnissen im Pfarrhaus. Nur von Willi Wachtler schwieg sie. Sie wollte Evas Triumph nicht schmälern und lächerlich machen.

Der Weihnachtsabend war eine stille, unsagbar schöne Feier für die drei Menschen, die, so grundverschieden sie waren, doch schließlich alle in dasselbe Nest gehörten.

Ein paar Tage ging Kordula noch etwas gesetzter und versonnener im Hause umher, aber als dann die Anzeige von Evas und Willi Wachtlers Verlobung kam, lachte sie ihr altes, helles Lachen und schüttelte den Druck der reuevollen Gedanken wie alten Plunder von sich.

In Grapendorf war alles im Lot, was sollte sie sich noch weiter Gewissensbisse machen! Paulus würde sich schon trösten mit der Zeit. Er war doch ein lieber Kerl!

Onkel Martins Briefe waren sehr warm und innig,

auch Tante Wischen fand nur liebe Worte für Kordula und der gefürchtete Brief voller Klagen und Vorwürfe kam weder an sie noch an ihre Eltern.

Es war, als ob man in Grapendorf den Mantel der Nächstenliebe über Kordulas Vergehen ausbreiten wollte, und die harmlose junge Sünderin dankte es aus vollem Herzen.

Daß es dort aber jeder auch ein wenig aus Selbstsucht verschwieg, darauf verfiel sie nicht.

Martin Mussäus schämte sich etwas. Es war ihm hinterher einfach unverständlich, wie ein so törichtes Ding ihn verwirren konnte, daß er sich fast lächerlich gemacht hatte!

Es war ihm nun peinlich, daß er so zum Spott der eigenen Familie den Toggenburger gespielt hatte. Ihm war es nur lieb, wenn Kordulas Name so selten wie möglich erwähnt wurde, und er wollte durch etwaige Briefe nicht den Anstoß geben, daß sie womöglich zu Hause die ganze Geschichte haarklein erzählte. Es lief ihm kalt über den Rücken, wenn er daran dachte, wie schauspielerisch vollendet sie die Schwächen und Lächerlichkeiten ihrer ehemaligen Verehrer darstellte. Wenn er nun in Zukunft auch zu ihrem Repertoire gehörte!

Er war ziemlich kleinlaut im Hause geworden und umwarb seine Wischen mit einer rührenden, abbittenden Liebe.

Aber Wischen, die ihm gegenüber stolz und frei tat, war im Innern genau so kleinlaut wie er. Sie kam sich gedemütigt vor. Daß sie sich Eifersucht hatte merken

lassen, das bohrte und wühlte nun und ließ ihr keine Ruhe.

Und Eva, der Willi Wachtlers plötzliche Umkehr ein Rätsel war, schwankte zwischen wildem Haß und widerwilliger Bewunderung. Kordulas Art hatte ihr trotz allem imponiert und sie hatte mit heißem Eifer versucht, in den paar Tagen von ihr zu lernen und „abzugucken".

Sie fand nicht den Mut, Willi Wachtler um eine Erklärung zu bitten; sie wollte es auch gar nicht einmal wissen. Sie war ja zu glücklich, daß sie ihn nun endlich hatte!

Paulus war blaß und still. Ihm zuliebe wurde Kordulas Name so wenig wie möglich erwähnt. Wischen fühlte sich schuldbewußt, weil sie ihn, der selbst so wenig an Kordulas Liebe glaubte, durch ihr Gerede dahin gebracht hatte, daß er sich diese kränkende Abfuhr holte.

Paulus blieb nur noch die beiden Festtage. Dann floh er auch aus dem stillen Pfarrhause, wo jeder Spind, jeder Stuhl ihn an Kordulas lustiges Lachen erinnerte.

So war sie wie eine brausende Welle über das stille Haus hereingebrochen, hatte alles überflutet und umgestürzt und war wieder verrauscht und vergangen.

Und die gütige Helferin Zeit legte ihre milde Hand auch über die Unruhe und Mißstimmung im Grapendorfer Pfarrhaus, und nach ein paar Wochen war Kordula nur noch ein wesenloser Gesprächsstoff.

Kordula dachte auch nicht gern zurück an ihre Grapendorfer Zeit. Sie hatte jedesmal ein unbestimmtes Gefühl, daß sie sich da nicht beliebt gemacht hatte und daß es

ihre eigene Schuld war. Ihr war es lieb, daß keine Briefe von dort kamen.

Sie sonnte sich jetzt in dem köstlichen Gefühl, vom Vater mit sehnsüchtig offenen Armen aufgenommen zu sein, sie genoß förmlich ihre Heimat als neues, schönes Geschenk des Schicksals.

Sie suchte gleich alle alten Bekannten auf, saß wie ehemals bei Berta in der Küche und fuhr dem alten David oft liebevoll über das runzelige Lakaiengesicht, daß er ganz verschämt: „O, Fräulein Kordula," stammelte.

Ins Professorenhaus kam neues Leben. Neue Unruhe, neues Lachen und — neue Sorgen!

Alwine zählte die Tage, die Repschneider noch fern war. Und bald, nach Neujahr, war sein Urlaub abgelaufen. Und was dann?

Sie konnte unmöglich die beiden wieder zusammenlassen und sie verstand ihren Mann gar nicht, daß er der Zukunft so ruhig entgegensah.

Sie hatte mit Erwin verabredet, den Namen Repschneider gar nicht zu nennen, und Kordula war viel zu stolz, nach ihm zu fragen. Aber sie lauerte im Hause umher und fragte David heimlich aus und fragte endlich Berta offen, aber niemand wußte von ihm.

Da ging sie gelegentlich in die Klinik und hörte erst dort von der Oberschwester, daß er auf Urlaub war und erst nach Neujahr wiederkam.

Das enttäuschte Kordula etwas, aber schließlich war ja Neujahr auch nicht mehr so fern!

Jedenfalls wollte sie nun erst einmal ihr Leben ordentlich genießen.

Aber zwischen Genießenwollen und Genießen liegt noch ein weiter Weg. Sie kam nicht zur vollen Freude, denn allerlei unerwartete Unannehmlichkeiten tauchten auf.

Georg Porten war in der Stadt. Er hatte seinen Referendar gemacht und war beim Amtsgericht tätig. Es war eigentlich ganz natürlich, daß er bei Dürselens Besuch machte, aber Kordula fand es „unverschämt" und schalt auf den frechen Eindringling.

Alwine fand es nur taktvoll und ganz in der Ordnung. Sie ahnte freilich von der ganzen Kußgeschichte nichts!

Berta grinste vergnügt und hoffte, daß sich da etwas anbändelte. Georg Porten war von je ihr Liebling gewesen. Sie versuchte ihn mit Worten und salbungsvollen Anpreisungen zu unterstützen. Aber Kordula wies sie empört ab. Sie dachte gar nicht mehr an Porten und hatte ganz andere Sorgen im Kopf.

Sie bekam nämlich Rosen.

Plötzlich, ohne Erklärung, ohne Grund, war ein Riesenstrauß gelber Rosen da. Niemand in der Blumenhandlung wußte, wer sie bestellt hatte; der Gärtnerbursch wurde zweimal deswegen zurückgeschickt. Es war alles in Ordnung, sagte er, die Blumen bezahlt und die Adresse richtig.

Alwine nahm sich Kordula vor und stellte ein strenges Kreuzverhör an, aber Kordula war wirklich unbefangen und ahnte nicht, wer der Absender war.

Alwine ging an dem Abend recht sorgenvoll zu Bett. Sie sah ihr Kind schon am Rande des steilen Abgrundes. Dies war der Anfang.

Warum konnte der Mensch den Eltern nicht offen und ehrlich gegenübertreten wie jeder andere? Hatte er ein böses Gewissen oder war er aus einem Stande, den er lieber in tiefer Dämmerung verbarg?

„Erwin," sagte sie vorwurfsvoll. „Was sagst du zu den Rosen?"

Er räusperte sich.

„Ich finde sie sehr schön. Du nicht?"

Alwine starrte ihn fassungslos an.

„Erwin! So sagst du! Du bist doch der Vater! Siehst du denn nicht, daß dies der erste Schritt zum Verderben ist?"

Aber Erwin sah das nicht ein. Warum sollte ein verliebter junger Mensch nicht einmal anonym Rosen schicken? Er verstand so etwas wohl und hatte es schließlich früher auch nicht besser gemacht!

Als aber nach zwei Tagen wieder Blumen kamen und dann nochmals, wurde es auch ihm zu viel und er ließ Kordula rufen.

Sie stand etwas trotzig und frech vor ihm.

„Weißt du, von wem die sind, Kordula?"

„Nein. Du?"

„Ahnst du es nicht einmal?"

Sie lehnte sich nachlässig an die Tischkante.

„Vielleicht von Repschneider? Was meinst du, Papa — vielleicht von Repschneider?"

Da polterte der vornehme, alte Geheimrat wie sein erster bester Krankenwärter.

„Repschneider! Repschneider! Bilde dir ja nichts ein, mein Kind! Der sieht dich gar nicht an. Für den bist du eine dumme Gans und weiter nichts! Hä! — Du Jungfer Hochhinaus! Repschneider dir Blumen schicken! Lächerlich. Froh sein kannst du, wenn es kein Schlosserlehrling oder Friseurgehilfe ist."

Und dann fragte er in hochnotpeinlichem Gericht nach allen, die sie in letzter Zeit getroffen hatte. Jeder Gruß, jeder Blick mußte sich noch einmal legitimieren, jeder Jüngling, der in ihrem Umkreis atmete, wurde lang und breit auf jede Möglichkeit hin untersucht.

Kordula war unbefangen und eifrig ganz bei der Sache — sie wußte schon lange, wer der Spender war!

Aber von dem jungen lyrischen Tenor am Stadttheater sprach sie lieber nicht! Das konnte schließlich auch dem Papa ganz egal sein, daß der schöne Hoßmann sie schon zweimal aus dem Theater nach Hause begleitet hatte. Wenn sie dem Vater Ärger und Unruhe sparen konnte, war es direkt ihre Pflicht, davon zu schweigen!

Aber diese Blumenschickerei wollte sie ein für allemal energisch unterbinden!

Und als sie ihn ein paar Tage darauf beim Promenadenkonzert traf und er sie ein „Endchen geleitete", da blieb sie harmlos vor einem Blumengeschäft stehen.

„Lieben Sie gelbe Rosen?" fragte sie nachlässig und sah ihn von der Seite heimlich an.

Er wurde rot. Aha! Also hatte sie sich nicht getäuscht!

Und so ganz nebenher erzählte sie, daß ihre Köchin in den letzten Tagen mehrmals von einem Liebhaber gelbe Rosen bekommen habe.

Der schöne Hoßmann stutzte.

„Ihre Köchin —? Hm."

„Ja, denken Sie mal," plauderte Kordula harmlos, „diese alte, häßliche Person! Ihr ganzes Zimmer steht schon voll davon und sie weiß nicht mal, von wem!"

Hoßmann kaute verlegen auf der Lippe. Kordula beobachtete ihn mit tiefer Freude. Sie konnte sein Gesicht in der Spiegelwand des Schaufensters sehen.

Er fragte ganz kleinlaut, ob Kordula denn gar keine Vermutungen habe?

Kordula heuchelte.

„Ich — Vermutungen? Mich geht die Sache doch nichts an! Ich denke, es wird ein Schlosserlehrling oder Friseurgehilfe sein, oder so einer. Diese Art Leute haben ja an anonymen Briefen Freude. Ein feiner Mensch kann es wohl nicht sein."

Da fragte der schöne Hoßmann nicht mehr, aber von der Stunde an haßte er die ahnungslose Berta, die ihn um Dank und Ehre brachte.

Er verabschiedete sich recht kleinlaut und mied Kordula in den nächsten Tagen. Rosen kamen auch nicht mehr.

Kordula atmete auf; diesen Liebhaber schien sie los zu sein.

Als sie aber zwei Tage darauf mit ihren Eltern in der Loge im Stadttheater saß, schlug dies ruhig-sichere Gefühl in heiße Angst um.

Der Mensch schämte sich nicht, offen und unversteckt dreiste Blicke nach der Loge zu werfen, so daß Alwine schon unruhig wurde und Dürselen mehrmals sein Glas abnahm und putzte. Das war allemal ein böses Zeichen!

Kordula tat so unbefangen wie möglich. Sie hoffte, die aufmerksamen Gemüter der Eltern einzuschläfern — aber als nach dem zweiten Akt alle Künstler vor den Vorhang traten, lachte dieser weichlich-schöne Mann so vertraut wie nur einer zu Kordula hinüber.

Alwine wurde steif und gerade. Da war etwas los; da stimmte etwas nicht!

„Kordula, Kind! Hast du gesehen, wie frech der Mensch herlachte?"

Kordula gähnte.

„Nein. Hat er? Dann mag er uns wohl leiden!"

Aber Dürselen mit dem geschärften Blick des Arztes sah, daß hinter Kordulas Ruhe eine heimliche Sorge flackerte. Er sah sie fest an.

„Kind — sag mal: kennst du den Menschen?"

Kordula sah ins Programm.

„Wie heißt er? — Hoßmann? — Ach ja, richtig! Den hab' ich kürzlich bei Edith Meink kennen gelernt. Er verkehrt da."

„So —" sagte Dürselen und sah Alwine an, und Alwine sagte: „So —" und sah Kordula an. Dann schwiegen alle.

Aber das Unglück hatte es heute auf Kordula abgesehen. In der nächsten Pause trafen sie Edith Meink im Foyer und Alwine schoß wie ein Pfeil auf sie zu.

„Edith! — Ach, sagen Sie doch einmal — Sie kennen den jungen Hoßmann persönlich? Wie interessant! Geradezu glänzend ist er heute!"

Kordula mußte trotz aller Angst über die Mutter lächeln, wie die aus Furcht vor Gerede ihre Frage so harmlos kleidete.

Aber dann kam alles, wie es kommen mußte.

Edith erklärte strahlend, daß sie Hoßmann durch Kordula kennen gelernt hatte. Auf der Straße. Er sei ein lieber Fratz. Und halb neidisch fragte sie, ob Kordula schon wieder Blumen von ihm habe."

„Blumen?" stöhnte Alwine auf, und: „Die Rosen!" ächzte Dürselen.

Kordula stand als Sünderin dazwischen und fertigte Edith Meink mit einem kurzen: „Du Rindvieh" ab.

Nun war ja eine nette Bescherung da!

So viele Male, wenn sie wirklich schuld hatte, ging alles gut, und nun gerade in dieser Sache, an der sie nur passiv beteiligt war, brach das Ungewitter über sie aus.

Mit der Oper war natürlich Schluß. Man ging zu Fuß durch den Schlackschnee nach Hause. Man warf vorwurfsvolle, strafende, klagende Blicke in jeder Abstufung und Schattierung auf die arme Sünderin, die nur den einen Wunsch hatte, daß Hoßmann nie erfuhr, daß sie von seinem Geschenk wußte.

Aber es kam weiter nichts darnach. Sie wurde einige Zeit als räudiges Schaf behandelt und durfte nicht allein auf die Straße. Wie ein Schulmädel wurde sie von David aus Cafés und Konzerten abgeholt.

Nun, immerhin! Wenn das den Eltern ein Trost war, mochte der Alte mittrotten! Er blieb ja doch so weit zurück, daß sie ungehindert reden konnte, mit wem sie wollte. Wenn die Eltern dachten, daß sie David auf ihrer Seite hatten, irrten sie sich sehr! Der alte Mann war genau so vernarrt in seine hübsche Herrin wie jeder Junge.

Er tat, was sie wollte; er sah ihr jeden Wunsch an den Augen ab. Und wenn sie ihm dann über die glattrasierte Wange strich, war es ihm der schönste Lohn.

Er hatte sie ja schon als Wickelkind auf den Armen getragen, wenn Berta die Kissen in dem kleinen Körbchen glattstrich.

Wenn David bei Tisch bediente, hielt er die Schüssel immer so, daß Kordula das beste Stück bekam, und wenn es gefüllte Kuchen oder so etwas gab, konnte Kordula gewiß sein, daß Berta ihr ein Extrastück gemacht hatte und David es ihr zuschob.

David war auch durchaus nicht dagegen, wenn sich jemand in sein „Küking" verliebte. Er zählte stolz die Blicke, wenn er seine vier Schritt hinter ihr ging; er merkte sich die Gesichter und erzählte Berta abends in der Küche alles haarklein.

Und die beiden treuen Seelen sonnten sich ordentlich in dem Glanz ihrer kleinen Herrin und Berta feuerte noch an, wo sie konnte.

Es gab bei ihr drei Arten von Verehrern: die Gucker, die nur Blicke warfen, die Tänzer, die schon feuriger waren und die Kordula von Gesellschaften kannte, und die Ernsten, die solide, reelle Absichten hatten.

Für die ersten hatte Berta das meiste Interesse, weil sie wußte, daß sie Kordula die angenehmsten waren.

So kam der Tag heran, der Repschneider wieder in den Dienst rief.

Alwine sah ihm besorgt entgegen. Sie hätte am liebsten Kordula noch vorher entfernt — aber wohin mit dem Kind? Man konnte es doch nicht so einfach in die Welt hinausstoßen! Man war doch die Mutter!

Und Dürselen hoffte auf Kordulas Unbeständigkeit. Was sie an einem Tag liebte, konnte sie am nächsten schon verdammen, und ihre Liebe zu dem jungen Chirurgen lag bereits einige Wochen zurück!

Kordula tat sehr gleichgültig. Aber hinter ihrer Ruhe lauerte eine fieberhafte, ihr kaum bewußte Spannung.

Sie wußte selbst nicht, ob sie Repschneider liebte oder ob es nur die Art war, die ihr imponierte. Jedenfalls war er ihr interessant und sie hatte auch ein klein wenig Furcht vor ihm.

Gleich am ersten Tage nach seiner Ankunft meldete er sich bei Dürselen im Hause. Kordula hatte ihn kommen sehen und sprang mit großen Sätzen die Treppe hinab.

Aber unten an der Tür fing Alwine sie ab. „Dacht' ich's mir!" und schob sie ins Wohnzimmer.

Da stand sie nun ausgesperrt und ärgerte sich, daß man sie wieder einmal wie ein dummes Schulkind behandelte.

Repschneider fragte natürlich unterdessen aufs liebenswürdigste nach Fräulein Kordulas Befinden und wußte noch nichts von ihrem Hiersein.

Er war höchst überrascht, daß sie nicht mehr in Grapendorf war, und verriet durch sein Benehmen mehr, als ihm lieb war.

Ein Wort gab das andere und eine Frage weckte die nächste, und nach zehn Minuten Hinundherreden war es heraus, daß Repschneider Kordula liebte und im Ernst daran dachte, sie noch einmal zu seiner Frau zu machen.

Dürselen fuhr auf.

Was sagte da der fremde Mann mit den Koteletten? Seine Tochter wollte er ihm rauben? Seine Kordula einfangen und mit sich nehmen?

Nie und nimmer!

„Ja — lieber Repschneider — ist denn das nun wirklich Ihr Ernst?"

Repschneider lachte verlegen.

„Selbstredend, Herr Geheimrat! Ich würde doch nie und nimmer wagen, so zu sprechen, wenn es mir nicht bitterster Ernst wäre! Ich liebe Kordula."

„So —?" knurrte Dürselen, „Sie lieben das Kind — mit allen Fehlern? Wissen Sie überhaupt, was Sie sich da aufladen? Hüte einer ein solches Geschöpf! Keine ruhige Minute haben Sie mehr in Ihrem Leben! Nie können Sie gewiß sein, ob nicht Ihre Frau in dem Augenblick gerade einem andern im Arme liegt!"

Repschneider sprang auf.

„Herr Geheimrat! Kordula ist ein reiner Charakter durch und durch!"

„So —?" stöhnte Dürselen, „meinen Sie? Hä! Sie kennen Sie wohl besser als ich? Sie haben sie wohl

großgezogen? Hä? Ein Deubel ist es — ein loses Geschöpf!" Er sank ächzend in seinen Sessel zurück und wischte sich die Stirn mit dem feinen seidenen Taschentuch. Er fühlte, daß er in seiner Angst, das Kind hergeben zu müssen, zu weit ging, daß er es vor einem Fremden verriet.

Er lenkte ein.

„Gott — sie hat ja auch ihre guten Seiten. Sie wissen ja, wie ich an dem Kind hänge. Sie ist so jung und so lebenslustig — ja, ja," und wieder stieg ihm die Wut hoch, „aber wissen Sie, was Sie in Grapendorf gemacht hat? Hä? Wissen Sie die Geschichte mit Hoßmann und den gelben Rosen?"

Repschneider wurde blaß.

„Was ist damit? Habe ich recht verstanden? Es ist von dem Tenor Hoßmann die Rede?"

„Natürlich von dem," triumphierte Dürselen, „sehen Sie? Nun wird's Ihnen auch zu bunt! Nun werfen Sie auch gleich die Flinte ins Korn und sagen: Schönen Dank, Herr Kollege — aber solche Frau paßt mir nicht. Hä?"

Der junge Mediziner stand abgewandt da. Er nagte sich auf der Lippe und sein Atem stieß hart aus der Brust.

„Herr Geheimrat — darf ich um eine Erklärung bitten? Was ist mit Hoßmann?"

„Was ist? — Fragen Sie Kordula selber darnach! Und dann laufen Sie hin und schießen Sie den Theaterkerl übern Haufen!"

Er lachte auf.

„Nette Sachen, die man da erlebt. Ganz außerordent-

lich feine, pikante Sachen! Und solche Frau wollen Sie haben, wo Ihnen sämtliche Mädchen der Stadt nachlaufen, wer weiß, wie? Nee, mein Lieber! Nee, nee, nee! Schlagen Sie sich das aus dem Kopf. Kordula macht keinen Menschen glücklich!"

Er schwieg verbissen.

Da wandte sich Repschneider zu ihm um und sagte mit leiser, glücklicher Stimme: „Und wenn ich es trotz allem wagen möchte mit Ihrem Kind? Wenn meine Liebe nun so groß und fest ist, würden Sie sie mir dann anvertrauen?"

Dürselen stöhnte. Der Mann war zäh und ließ nicht nach! Und plötzlich sah er im Geiste das lachende, warme Gesicht seiner Einzigen, und da erst wurde ihm sein Verrat voll bewußt. Er schämte sich.

Sein Kind, seine heißgeliebte Kordula, hatte er hier eben so schlecht gemacht, als ob sie die erste beste Dirne wäre. Und warum?

Nur, weil sein armes, zärtliches Vaterherz sich sein Glück erhalten wollte. Weil er sich voll glühender Liebe an diesen einen, gehüteten Schatz seines Lebens klammerte. Schlecht gemacht hatte er sie, weil er dem andern die Lust nehmen wollte! Pfui, so klein und selbstsüchtig war er gewesen — und wußte doch, daß Kordula den jungen Arzt liebte!

Er erhob sich und ging mit großen Schritten auf und nieder, schweigsam und stumm, und Repschneider stand vor dem Fenster und trommelte nervös mit den schlanken Fingern auf die Fensterbank.

Da öffnete sich leise die Tür und Kordula sah herein.

„Ist er weg?" fragte sie leise und erschrak tödlich, als sie ihn stehen sah.

Da fauchte Dürselen schon auf sie zu und funkelte sie mit zornigen Augen an.

„Willst du sofort hinaus? Was steckst du überall deine Nase hinein? Hast wohl gehorcht — was? Willst wohl bißchen Vorsehung spielen — hä?"

Kordula stand ganz erschrocken da, bis Dürselen sie mit energischem Ruck zur Tür hinausschob.

Dann wandte er sich um.

„War das abgemachtes Spiel, Herr Kollege?"

„Herr Geheimrat!"

„Na ja! Liegt doch nahe! Aber nichts für ungut. Bitte, nehmen Sie Platz. Lassen Sie uns in Ruhe sprechen."

Beide setzten sich, aber sofort sprang Dürselen wieder auf und ging um den Tisch herum.

So kam man nicht weiter!

Eine peinliche Pause entstand.

Plötzlich blieb Dürselen stehen und sah Repschneider feindselig an.

„Rasieren Sie sich doch bloß mal diese Koteletten ab! Das ist ja —" und er wanderte weiter.

Repschneider lächelte fein.

„Wenn Herr Geheimrat befehlen!"

Wieder ein banges Schweigen.

Endlich erhob sich der Jüngere und streckte dem Alten die Hand hin.

„Ich wollte Sie nicht überrumpeln, Herr Professor!

Ich sehe, Sie — wir beide — sind überrascht. Es kam zu plötzlich. Ich will Ihnen Zeit lassen und es mag dann zwischen uns sein, als ob noch nie ein Wort von Kordula gefallen ist. Aber dafür lassen Sie mir die Hoffnung? Ja? Darf ich um Kordula werben, darf ich versuchen, ein bißchen Liebe in ihrem Herzen zu wecken? Und dann — wenn unsere Zeit gekommen ist — Herr Geheimrat, darf ich dann noch einmal vor Sie treten, als ob das alles nicht war, und darf Sie noch einmal bitten?"

„Schon gut," murmelte Dürselen. „Kommen Sie, wenn's sein muß, und Kordula soll entscheiden. Aber bis dahin versuchen Sie nicht, sich ihr heimlich zu nähern. Ihr Wort?"

„Mein Ehrenwort."

Dürselen sah sinnend hinaus auf die schneenasse, graue Straße. Eine Elektrische fuhr klingelnd vorüber. Der alte Zeitungsverkäufer stand mit seinen Krücken an der Ecke wie jeden Tag, die Schulkinder balgten sich — alles wie an jedem gewöhnlichen Tag.

Und doch war alles so anders heut. Seit ein paar Minuten hatte die ganze Welt ihr Angesicht verändert. Stand da ein fremder Mann und wollte ihm sein ganzes Glück rauben, und er hatte kein Recht mehr, weil er alt und abgetan war und die Jugend über sein Wünschen und Wollen hinausdrängte.

Fast haßte er diesen Menschen, dem er doch sein größtes Kleinod anvertrauen sollte, und den er so wenig kannte, wie — wie etwa den Zeitungsverkäufer da an der Ecke.

Was wußte er von Repschneider? Nichts. So gut wie gar nichts!

Daß er tüchtig war im Beruf? Was bürgte das für Kordulas Glück?

Daß er gesellschaftlich gewandt und überall beliebt war? Eher ein schlechtes Zeichen!

Daß er schön war und rassig? Ach, du lieber Gott! Das war nur ein Unglück für die eigene Frau!

Und wenn er nun noch obendrein Frauenarzt wurde — dann mochte der Himmel seinem Kind gnädig sein!

Und halb wie im Traum verabschiedete er den jungen Assistenten. Er redete davon, daß Kordula einige Wochen oder Monate von Hause müßte, damit sich ihre Liebe prüfte und festigte. Er redete kluge, milde Worte — aber im Herzen hoffte er, daß Kordula nach der Zeit den Geliebten vergessen haben konnte.

Repschneider ging.

David half ihm in den Pelz und bekam zehn Mark in die Hand gedrückt. Das fand er vielbedeutend und erzählte es Berta. Und Berta, die gerade Hechte ausnahm, zählte sofort an den Flossen: Ja, nein, ja, nein — und blieb auf ja stehen.

Und eine halbe Stunde später erfuhr Kordula von den zehn Mark und dem Flossen-ja und ging mit glückseligem Lächeln in ihr kleines, weißes Stübchen. Sie war in ihrem Stolz befriedigt, daß sie gerade diesen einen, den Schönsten und Stolzesten von allen, errungen hatte — und doch war ein leises, unbestimmtes Gefühl in ihr, das ihr zuflüsterte: Wie schade!

Es hatte doch auch so seine Reize gehabt! Und vor allen Dingen war ihr nicht recht, daß Repschneider ernstlich ans Heiraten denken konnte! Das war ihr noch viel zu früh!

Aber sie schlug sich alle Gedanken aus dem Kopf. Sie war nicht gewohnt, sich mit irgend etwas lange zu quälen. Man war doch auf der Welt, um sich zu amüsieren — und zum Amüsieren waren nun einmal die Herren der Schöpfung da!

Nur nicht gleich alles durch die tragische Brille sehen wollen! Nur nicht grübeln, wo es besser war, zu lachen!

So saß sie oben am Fenster und sang leise vor sich hin, während der Vater zur Post lief und an Tante Male telegraphierte, ob sie Kordula ein paar Wochen bei sich aufnehmen könnte.

Tante Male war die Schwester von Alwine, die älteste von den vielen. Sie lebte allein in Mecklenburg. Unverheiratet, weltfremd, war sie eine richtige gute alte Jungfer geworden.

Tante Male war natürlich mit Freuden bereit, Kordula zu sich zu nehmen, und so war wieder einmal alles aufs beste geordnet.

Alwine war zufrieden. Bei Male kam Kordula in die rechten Hände. Da war strenge, ernste Zucht, wie sie es in ihrer Kindheit zu Hause gewohnt gewesen waren. Male würde Kordula schon energisch auf die richtige Bahn lenken!

Kordula war auch höchst zufrieden mit ihrer Reise zu Tante Male. Hier wurde ihr sowieso jetzt der Boden zu

heiß. Sie hatte zum erstenmal in ihrem Leben etwas wie Furcht vor einem Manne, und sie war froh, daß sie Repschneider nicht mehr zu begegnen brauchte.

So saß am Abend dieses ereignisreichen Tages die kleine Familie zufrieden und froh um den runden Tisch.

Alwine nähte, Dürselen blätterte rauchend in Fachschriften und Kordula aß einen Apfel nach dem andern aus der hohen Kristallschale, die vor ihr auf dem Tisch stand.

Alwine hatte schon ein paarmal mit ärgerlichen Blicken hochgesehen. Sie konnte nun einmal dies Apfelknirschen nicht hören und fand es gar zu kindisch, daß Kordula so einfach hineinbiß, ohne sich des silbernen Obstmessers zu bedienen.

Aber Kordula kümmerte sich nicht um Blicke.

Das hatte sie verlernt! Sie hatte im Laufe der Jahre zu viel „Blicke" von Mama aufgefangen, als daß sie nicht dagegen hätte abstumpfen müssen!

Sie knackte und kaute und trommelte mit den Füßen unter dem Tisch und hatte nur den einen Gedanken: Tante Male und Schwerin!

Und Dürselen dachte: Tante Male, und Alwine hoffte: Tante Male, und die kleine, verhutzelte Tante im fernen Schwerin wuchs plötzlich zu einer gewichtigen, unentbehrlichen Person heran. Nicht nur „Person" — mehr noch „Persönlichkeit!"

Kordula freute sich auf das neue Leben, auf die neue Stadt, die sie noch nicht kannte, und auf all die kleinen spaßigen Sonderlichkeiten, die Tante Male zu eigen sein sollten.

Da wollte sie schon auf ihre Kosten kommen! Dahin ging sie gern und vor „Strenge" und „christlicher Zucht" hatte sie keine Furcht mehr nach ihren Grapendorfer Erfahrungen.

Die letzten Tage verliefen ruhig und ohne Zwischenfälle.

Es war, als ob Tante Male nun schon ihre strenge Hand schützend über Kordula hielt. Es kamen weder Blumen von Hoßmann noch Briefe von Porten, und Zusammenstöße mit Repschneider auch nicht mehr.

Alwine kaufte allerlei Neues für Kordula und packte die Koffer, Dürselen hatte viele Patientinnen und war in etwas rührseliger Stimmung, Berta heulte offen und ungeniert, und David zog sein altes Lakaiengesicht in tiefe Falten, daß er aussah wie ein alter Bulldogg.

Und an einem regnerischen Januartag wurde Kordula zum zweitenmal aus dem schützenden Hafen hinausgelassen in die weite Welt.

* * *

Drittes Buch

I

Tante Male war die ganzen letzten Tage in fiebernder Erregung. Sie hatte keine Nacht mehr ordentlich geschlafen. Bis um zwei hatte sie meist gewacht, erzählte sie ihrer Minna, während sie das Zimmer herrichteten, und gegen zwei war sie dann aufgestanden und hatte sich aus der Hausapotheke im Eßzimmer ein halbes Aspirintablettchen geholt.

„Nur ein halbes, Minna," erklärte sie, „mehr kann nämlich das menschliche Herz nicht vertragen, Minna. Man hat Fälle gehört, wo die Unglücklichen schon nach einem dreiviertel Tablettchen gestorben sind, Minna. So gefährlich ist solch Zeug!"

Und dann unterhielt sie sich lang und breit mit Minna über ihren Schwager Dürselen. Daß der Mann nun sein Leben lang, jahraus, jahrein, mit solchen gefährlichen Pulvern und Salben hantierte — schrecklicher Gedanke!

Na, er würde schon noch einmal dabei zu Schaden kommen!

„Solche Dinge explodieren zu leicht, Minna! Wenn ich mein Aspirin einnehme, gehe ich jedesmal mindestens ein bis zwei Meter vom elektrischen Licht ab — trotzdem es dann schon in Wasser liegt, Minna."

Und Minna ließ vor Grauen das Staubtuch fallen und starrte Tante Male mit großen Fischaugen an. Sie

war vom Lande, aus Peccatel, dicht bei Schwerin, und sie hatte eine große Hochachtung vor Tante Males Wissen auf medizinischem Gebiet.

Tante Male besaß eine riesige Hausapotheke und war für jeden Fall sofort gerüstet. Vom Fliederbeertee bis zu getrockneten Heidelbeeren, die sich bei Durchfall gut bewähren — alles war da!

Aber an die gefährlichen, giftigen Arzneien, wie Rizinus oder Opium, ging sie nicht heran. Baldrian war noch eben zulässig!

Aber Heftpflaster hatte sie in jeder Größe, perforiert und in kleinen Stücken, Verbandwatte und Mullbinden in jeder Qualität.

Und das war wichtig! Man hatte Fälle gehört, daß jemand einfach verblutet war wie ein Hammel auf der Schlachtbank, nur, weil kein richtiges Verbandzeug da war oder eine Gummibinde zum Abschnüren.

Wenn man einen berühmten Arzt als Schwager hatte, war man doch allen andern etwas weiter voraus!

Als Tante Male ihre Aspiringespräche genügend nach allen Seiten gezerrt und gezogen hatte wie ein Gummiband, schlug die weiße Alabasteruhr unter der Glasglocke gerade zwölf. In einer Stunde sollte Kordula kommen.

Male stellte warme Filzpantoffel an den Ofen, sah nach dem Essen und dem gedeckten Tisch, bürstete Nickel, den braunen Dackel, hübsch glatt und war endlich mit allen Vorbereitungen fertig.

Minna sollte zu Hause bleiben und nach dem Essen sehen und sie wollte Kordula selbst am Bahnhof empfangen.

So machte sie sich tapfer durch Regen und Wind auf den Weg und kam noch eben zur rechten Zeit. Nach einer halben Stunde lief dann der Zug auch schon ein und Tante Male reckte sich auf den Zehenspitzen, damit ihr das Kind nicht etwa so vorbeilief.

Sie hatte großes Mitleid mit der Kleinen. Eine schreckliche Reise hatte sie hinter sich! Sechs Stunden im fahrenden Zug — o Gott, wenn sie das hätte sollen!

Und sie dachte an ihre eigenen Reisen. Sie hatte es nie vertragen können. Und wenn es sich nicht umgehen ließ und sie das furchtbare Wagnis unternehmen mußte, war sie stets seekrank geworden.

Einmal — ach, es war schrecklich gewesen! Nur nicht mehr daran denken! Später hatte sie dann immer leere Kaufmannstüten mitgenommen, denn es konnte doch vorkommen, daß sie nicht schnell genug ans Fenster konnte!

Wie wohl Kordula ankam! Das arme, junge Kind. Der Fliederbeertee würde ihm gut tun. Am besten war es überhaupt, sie steckte Kordula ganz ins Bett.

Male reckte sich und lugte zwischen den Leuten hindurch. Bei Volksaufläufen und Gedränge war es ihr stets am hinderlichsten gewesen, daß sie so klein war.

Aber sie konnte trotz allem Kordula nicht finden.

Da kam ein elegantes Paar auf sie zu. Das mußte doch Alwines Tochter sein?

Und schon löste sich die junge Dame von ihrem Begleiter und blickte suchend um sich.

Sie war's! Sie war's!

Und dann versank Tante Male in den kräftigen jungen Armen und erstickte fast unter der Wucht der fröhlichen Küsse.

„Tante Male — da bin ich! Und dies ist dein Schwerin?"

Ein Lachen und Plaudern — von Eisenbahnkrankheit keine Spur! Tante Male verging vor Bewunderung. So hübsch und groß war die kleine Kordula geworden. Alle Blicke streiften sie wohlgefällig und viele Köpfe drehten sich noch einmal nach ihr um.

Das machte doch Freude, mit solchem entzückenden Geschöpfchen durch die Straßen zu gehen! Wie das erst beim Sonntagsmorgenkonzert würde! Die lieben Schweriner würden sich die Augen aus dem Kopf sehen!

Und dann fragte Tante Male schüchtern, wer der Herr gewesen war, mit dem sie eben gekommen.

Kordula lachte.

„Kennst du ihn nicht? Ich auch nicht! Wir fuhren nur von Ludwigslust aus zusammen und er hat mir Schokolade geschenkt."

So nebensächlich klang das.

Tante Male sah Kordula schief von der Seite an. Das erzählte das Kind seelenruhig, wenn ein fremder Mann ihm Schokolade geschenkt hatte! Als ob das nichts wäre!

Als sie in Kordulas Alter einmal allein gefahren war, hatte ein junger Offizier ihr geholfen, den Koffer ins Netz zu legen. Da hatte sie „Danke sehr" und er „Bitte sehr" gesagt, und das war ein jahrelang besprochenes Ereignis ihrer Jungmädchenzeit gewesen!

Aber Alwines Tochter mußte wohl mit ganz anderm

Maßstab gemessen werden! Sie war ja wohl ein ganz gefährliches Geschöpf! Was hatte Martin nicht alles aus Grapendorf zu erzählen gehabt — und der hatte doch sicher noch das Schlimmste verschwiegen, denn sie, Male, war doch immerhin ein Mädchen, deren Ohren man mit solchen Sachen verschonen mußte.

Sie trippelte eifrig neben Kordula her und erklärte die verschiedenen Bauten und Straßen.

„Das ist der Pfaffenteich, da das Arsenal, hier Sterns Hotel, wo deine Eltern immer wohnten, wenn sie mich besuchten. Ich hatte ja damals kein Fremdenzimmer."

Daß sie auch jetzt noch keins hatte, erzählte sie natürlich nicht. Das brauchte Kordula ja nicht zu wissen, daß sie in Tante Males Zimmer kam und Tante Male solange in Minnas Stube übersiedelte und Minna in die Bodenkammer von Müllers.

Es ging ja ganz gut so. Wozu brauchte eine alte Dame wie sie ein Fremdenzimmer? Es war alle Jahre so gegangen und ging auch noch die paar Jahre so weiter, bis sie eines Tages überhaupt keine Zimmer mehr vonnöten hatte.

Endlich hatten sie Tante Males Wohnung erreicht. Minna öffnete strahlend und Nickel kläffte vor toller Freude.

Kordula bückte sich und strich wohlwollend über sein glänzendes Fell.

Aber ein Schrei aus zwei Kehlen ließ sie erschreckt innehalten.

Nickel konnte nicht vertragen, wenn man ihm über

sein Rückgrat fuhr. Er litt an einer kleinen Blasenschwäche und Minna lief eilig, ein Aufwischtuch zu holen.

Dann wurde Kordula erst ordentlich besehen. Ohne Hut — von allen Seiten.

Und Tante Male hastete umher und wußte selbst nicht, was sie wollte — so war die magere kleine Person in Aufregung geraten.

Kordula betrachtete sich unterdessen mit großer Ruhe ihre neue Umgebung. Hier gefiel's ihr — hier konnte sie immerhin ein paar Wochen aushalten!

Es war eine kleine, behagliche Wohnung, überall Blumen an den Fenstern und große Palmen auf altmodischen Ständern.

Da waren alte, weitverzweigte Gummibäume und hochstengelige Callablüten, da protzten kleine stachelige Kakteen neben üppig fleischigen Schiefblättern.

An den Wänden hingen alte Familienbildnisse. Und Kordula schmunzelte vergnügt, wie sie sah, daß fast alle die große, scharfe Mussäusnase hatten.

Tante Male hatte währenddessen den Tee besorgt und umtrippelte ängstlich ihre große, schlanke Nichte, die sich köstlich über den Tee belustigte und gar nicht daran dachte, ihn zu trinken.

Auch in die Filzschuhe wollte sie durchaus nicht hinein.

Dann lief Tante Male wieder eilig in die Küche und kostete und probte und hatte große Angst, ob es dem verwöhnten Kind auch munden würde.

Minna führte Kordula in ihr Zimmer, das hell und freundlich im Sonnenschein lag. Kordula dehnte behag-

lich die reisefesteifen Glieder und fing an, eine Operettenmelodie zu singen.

Tante Male horchte in der Küche auf. Sie sah in Minnas glasigen Augen dasselbe Erstaunen, legte den Kochlöffel beiseite und schlich ganz behutsam an Kordulas Tür.

Minna folgte.

Male sah sich triumphierend um.

„Minna — sie singt! Das ist ein gutes Zeichen, Minna! Ihr gefällt's. Weiß Gott — dem Kind gefällt's! — Hast du schon den Zimt auf dem Reis, Minna? — Mach ihn recht dick, hörst du? Recht dick. — Gotting, wie niedlich sie singt!"

Und Minna lachte auch ganz verklärt. Sie kannte die Melodie auch und fing an, ganz heimlich mitzusummen — und als Tante Male in die Küche trat, hatte sie plötzlich, ohne es zu wollen, auch die törichte Weise auf den Lippen. Nur sang sie, weil sie den Text nicht kannte, „Wann ich einmal soll scheiden" dazu.

Da dröhnte plötzlich ein scharfer Knall an Kordulas Tür.

Males Herz schlug wild. Sie sah Minna starr an. Dann stürzten beide zur Tür. Es konnte doch dem Kind nichts zugestoßen sein?

Man hörte so oft von plötzlichen Ohnmachten.

„Kordelchen — Liebling, was machst du da?" fragte sie in höchster Erregung.

„Ich zieh' nur meine Stiefel aus," klang es lachend zurück.

Male sah Minna an und Minna Tante Male. Das war doch eigentlich ziemlich geräuschvoll für einfaches Stiefelausziehen!

Und in Males Hirn stiegen allerlei wüste Bilder auf. Von Studenten, die angetrunken nach Hause kamen und Zeug und Stiefel einfach von sich schleuderten.

Aber Kordulas helle Stimme weckte sie aus diesen Träumen.

„Ihr könnt ruhig 'reinkommen," rief sie, „ich zieh' mich nur um."

Schon stand die kleine, aufgeregte Tante Male in der Tür — und ebenso schnell fuhr sie errötend zurück.

Da stand diese Kordula in Spitzenhöschen und zog sich gelassen andere Strümpfe an.

Das Kind kannte ja wohl gar keine Scham. Es nickte Male auffordernd zu und machte einen Stuhl frei, indem es einfach das Zeug mit dem Fuß hinunterstieß.

Tante Male setzte sich. Aber sie sah starr zum Fenster hinaus. Sie war noch an die alten strengen Sitten ihrer Zeit gewöhnt und fand diese Freiheit im Benehmen ihrer Nichte zum Erröten.

Das Zimmer sah in den paar Minuten, die Kordula es bewohnte, schon völlig anders aus. Unordnung überall — aber eine warme, lebendige Unordnung, die nur erfrischend wirkte.

Auch Tante Males altvertrauter Duft nach uralten Möbeln und vergilbten Sträußen war einem frischen, süßen Duft von Jungsein und Seife gewichen.

Und als Tante Male dann Kordulas Koffer auspackte

und Stück für Stück der reizenden Flittersächelchen in den Schrank hängte, wurde ihr ordentlich jung und lustig zumute. Ihr war, als ob ein bißchen Welt in ihr Altjungfernheim gezogen kam.

Sie bewunderte die elegante Wäsche, die sie früher sicher voll Abscheu als „leichtfertigen Kram" verdammt haben würde. Aber bei Kordula war eben alles ganz anders.

Da war alles erlaubt. Wenn eine so hübsch ist, hat sie eben ihre Gesetze und Regeln für sich!

Und Tante Males alten, kurzsichtigen Augen hingen wie gebannt an Kordulas roten Lippen. Sie ließ den Zauber voll auf sich einwirken und war stolz und glücklich, diese frische Schönheit nun einige Wochen für sich zu haben.

O, sie wollte Kordula den Leuten schon zeigen. Sie wollte Ehre mit ihr einheimsen! Wenn sie nur aushielt bei ihr — — —

Was konnte Tante Males bescheidenes Heim und Leben dem verwöhnten Kind viel bieten?

Vorläufig war Kordula zufrieden. Sie hatte nach ein paar Worten schon heraus, welcher Art Tante Male war. Daß sie hier frei schalten und walten konnte, wußte sie gleich. Dafür hatte sie eine feine Witterung.

Nichts spürte sie schneller, als wenn jemand ihr Fesseln anlegen wollte — und da war hier keine Gefahr!

Sie liebte die kleine verhutzelte Tante, die immer irgendeine Angst, irgend eine Sorge hatte, die ruhig betrachtet, nichts als Einbildung war.

Die kleine, schüchterne Figur flößte ihr schon Mitleid und Interesse ein.

So fand Tante Male, ohne irgend etwas dafür getan zu haben, gleich den Weg in Kordulas Herz. Kordula schmiegte sich an sie, küßte sie und streichelte ihr die faltigen Hände.

Tante Male wurde zuerst jedesmal so gerührt, daß sie Mühe hatte, ihre aufsteigenden Tränen zu verschlucken. Sie klammerte sich mit hungrigem Herzen an das Kind ihrer Schwester und dachte mit Grauen an die Zeit, die sie wieder ohne Kordula weiterleben sollte.

So gingen die ersten Tage hin.

Kordula fühlte sich wohl bei so viel Sorge. Tante Male kochte und briet den ganzen Tag für ihren Liebling und war dauernd in leiser Aufregung, daß dem Kind irgendeine Krankheit oder ein Unglücksfall zustoßen konnte.

Sie vergrößerte ihre Hausapotheke um ein beträchtliches.

Wenn die Mittagszeit, die Stunde des Spazierganges, nahte, war die ganze Tante Male eine fiebernde, flackernde Flamme. Es war ja ihre schönste Stunde des Tages!

Sie blühte förmlich auf unter den bewundernden Blicken, die ihrer Nichte galten. Bei jedem jungen Manne, der sich nahte, paßte sie schon gespannt auf, was seine Mienen wohl ausdrückten, und wenn zufällig einmal einer vorüberging, ohne Kordula zu beachten, war er ein blasierter oder törichter Wicht in ihren Augen.

Sie ermunterte Kordula ordentlich, ein bißchen darauf

einzugehen, und Kordula warf hin und wieder einem, der Tante Male gefiel, kleine „Blicke" zu.

Dann strahlte Tante Male; sie gehörte ja „mitzu".

Sie genoß alles mit erlebungshungrigem Herzen. Alles, was ihre Jugend nicht erfüllt hatte, fand sie diesem Kind in überreichem Maß geschenkt. Es kam ihr fast vor, als ob das Schicksal sich bemühte, an ihrer Nichte gut zu machen, was es an ihr versehen hatte.

So drehte und wendete sie die ganze Welt in ihrem Kopf, bis es ihr zuletzt so vorkam, als ob sie so indirekt die Spenderin von Kordulas Glück war.

Gleich in den ersten Tagen machte sie bei ihren Bekannten mit Kordula Besuche und stellte ihr neues „Kind" vor. Und überall sah sie mit Vergnügen, daß Kordula Wohlgefallen und Bewunderung erregte. Wo junge Töchter im Hause waren — auch ein wenig Neid!

Aber überall wurde sie mit offenen Armen aufgenommen und bald kam eine Einladung auf die andere. Oft waren es harmlose Altdamenkaffees, wo Kordula durch ihr frisches Wesen neue Luft und neues Leben brachte.

Aber zumeist waren es kleine Tanzgesellschaften, zu denen man sie bat, und Kordula ging genau wie früher mit demselben Widerwillen dahin.

Jedesmal litt Tante Male Höllenqualen und tröstete und pusselte an dem Liebling herum, bis Kordula plötzlich, alles zerknitternd, beinahe heulend hinauslief.

Nachher hatte es ihr aber immer köstlich gefallen.

Tante Male war meist noch wach — und wenn es zwei Uhr wurde! Sie lag mit gefalteten Händen schnur-

gerade im Bett und verfolgte alles nach der Uhr, und über ihre alten, müden Züge glitt ein seliges, junges Lächeln.

Das war ja ihre eigene Jugend, die sie ihrer kleinen Nichte abgetreten hatte!

Wenn es dann immer später wurde, kam manchmal doch der Schlaf und wollte sein Recht fordern, aber Tante Male zwang sich wach und lag ausgestreckt wie eine Mumie. Weil es gesunder war, gerade zu liegen — für die Augen und fürs Herz! Aber unbequem war es freilich sehr.

Wenn sie dann die schwere Haustür ins Schloß fallen hörte, sprang sie hurtig aus dem Bett, warf eine wollene Decke über und lief hin, um auch ja sofort alles zu erfahren.

„Wie war's, Liebling?" war die erste, erregte Frage, und die Kerze flackerte im kalten Zugwind. Aber der Liebling schätzte solche Fragen nicht.

Kordula sah die Tante nur unwillig an, gähnte ein flaues „Nett" und ging sofort in ihr Zimmer.

Dann stand Tante Male einen Augenblick verlegen da und zog sich dann beschämt ins Bett zurück, um es das nächste Mal sicher wieder ebenso zu machen.

Auch am andern Morgen bekam sie, wenn sie fragte, ausweichende, nichtssagende Antworten. Kordula verachtete eben alle Geselligkeiten, trotzdem sie immer überall der Mittelpunkt war. Tante Male sagte altmodisch „Ballkönigin".

Es war, als ob dies hübsche, widerspenstige Geschöpf-

chen wahrhaft magische Kräfte auf die Männer ausübte. Und weil es immer dasselbe war, weil alle gleich waren, stieß es sie ab bis zum Ekel.

Was wollten sie eigentlich alle von ihr! Sie lief ihnen doch auch nicht nach! Man sollte sie in Frieden lassen und sie nicht mit Blicken hindern und fesseln!

Jedesmal, wenn ihr ein Herr vorgestellt wurde, warf sie schnell einen fragenden Blick auf ihn. Fand sie Bewunderung in seinen Augen, wandte sie sich kühl ab. Sie konnte dann ein kränkendes, abstoßendes Wesen annehmen — aber so sehr sie sich bemühte, die Verliebten abzuschrecken, sie wurden nur glühender!

Es war wie ein Verhängnis, daß die Unglücklichen ihr erst dann völlig mit Leib und Seele verfallen waren, wenn sie sie haßte.

Immer dasselbe. Immer dasselbe.

Warum gab es nur so viele „solche" und so wenig „Repschneider"! Der war ihr doch kritisch gegenüber und nicht kopflos verliebt, wie alle.

Fand sich aber einmal einer, der kühl an ihr vorüberging, war es sicher, daß Kordulas Interesse sofort erwachte. Dann konnte sie von einer hinreißenden Liebenswürdigkeit sein. Sie plauderte und ließ ihre grauen Augen unbefangen und doch ein wenig kokett auf ihm ruhen, zeichnete ihn mit reizenden kleinen Bevorzugungen aus und meist war es dann bald um seine Ruhe geschehen.

Und wenn es soweit war, wenn sie die ersten unverkennbaren Anzeichen merkte, kehrte sofort der gefürchtete abweisende Ausdruck in die eben noch so warmen Augen

zurück. Als ob sie einen feinen Schleier über ihre Seele legte. So blieb es immer dasselbe.

Jedesmal, wenn Tante Male hoffte, es könnte sich da etwas „anbahnen", wurde sie im letzten Augenblick desto bitterer enttäuscht.

Es war eben Kordula auf keine Weise beizukommen — und Männer wie Repschneider waren selten wie schwarze Schwäne!

Nur einer war da, der vielleicht die rechte Art hatte — aber der eine verspielte aus Torheit.

Und das war Walter Machleit.

Kordula lernte ihn bei ihrer neuen Freundin Edith Machleit kennen. Er war ein Vetter von Edith.

Kordula kam ihm schon mit einer brennenden Neugier entgegen, denn Edith schwärmte glühend für ihn und redete von nichts anderm als von Walter Machleit!

Nicht etwa, wie schön er war — o, nein! — für sogenannte schöne Männer konnte ein modernes Mädchen sich nicht mehr erwärmen! Das war früher, als die Großmütter zu Ball gingen!

Machleit war häßlich, direkt häßlich. Aber er hatte eine Nase, die geradezu betörend war. Kühn, groß, gebogen. Ausdrucksvoll. Und außerdem hatte er — und das war vielleicht der höchste Reiz — ein ewig mokantes Lächeln.

Edith und die sämtlichen Kränzchenschwestern liebten ihn.

Und Walter Machleit liebte sämtliche wieder. Er war einer von den Männern, die ohne Halt von einem Mädchen zum andern flatterten.

Wenn er mit der einen tanzte und ihr zarte Worte ins Ohr flüsterte, lachte er über die Schulter einer andern verstohlen zu.

Sämtliche Mütter und Tanten, die unvermeidlichen Übel der Tanzereien, waren wie vernarrt in Machleit. Er hatte eben „sowas".

Daß er erst Referendar war und ans Heiraten noch nicht einmal denken konnte, tat der Bewunderung keinen Abbruch. Es war eine Auszeichnung und ein Glück für die Beneidete, der Machleit vorübergehend sein Herz schenkte. Nicht schenkte — lieh! Lange dauerte es nie bei ihm.

Er war ein leichtsinniger Mensch, der von einer Zerstreuung in die andere taumelte, ein Jedermannsfreund ohne idealen Wert. Aber er hatte einen unendlichen Reiz durch die ersten Spuren einer leichten, müden Verlebtheit!

Kordula spottete über Ediths Begeisterung. Sie fand es unwürdig und unverständlich, daß Edith auf seine Hofmacherei einging, trotzdem sie wußte, daß er so und so viele andere neben, vor und nach ihr genau so liebte.

Aber Edith seufzte nur.

„Lieber eine unter hundert — aber doch eine!" Dabei war mit Vernunft nichts zu machen.

Kordula sah seiner Bekanntschaft nun natürlich mit verstärkter Spannung entgegen. Sie freute sich, endlich den allgemein Geliebten kennen zu lernen, aber sie fand ihn im voraus schon unausstehlich.

Sie ärgerte sich, daß ihre Mitschwestern und Mitleidenden des schwachen Geschlechts sich so wegwarfen vor einem, der darüber mit Achselzucken hinwegging. Es

ärgerte sie auch, daß er sich einbildete, jedes Weib müsse — müsse unbedingt auf ihn hereinfallen!

Und zum letzten ärgerte es sie, daß es auch solche Männer gab wie sie! Daß sich einer erdreisten konnte, ein Gegenstück zu ihr zu sein!

Nun! Mochte er kommen! Sie wollte ihm schon zeigen, daß nicht alle Weiber gleich waren, daß es auch welche gab, die lachend an ihm vorbeischritten und seinem ewigen Spott gleichen Hohn entgegensetzten!

Sie fürchtete nichts um sich! Wer einen Repschneider gekannt hatte — der fiel nicht auf einen Machleit hinein!

Und endlich lernte sie ihn kennen.

Im ersten Augenblick war sie enttäuscht. Sie hatte ihn sich weit interessanter vorgestellt. Er war ja nicht einmal groß!

Sie lächelte etwas verächtlich.

Aber er sah sie dreist an, als ob er prüfte, ob sie mit seinen Erwartungen übereintraf. Bewundernd war sein Blick keineswegs. Es lag eine — Kordula war sich nicht klar — eine gewisse Herabwürdigung ihrer Person darin. Und das war ihr neu.

Wenn er sie nicht leiden mochte, sollte er wenigstens Hochachtung vor ihr haben und sie nicht ansehen wie ein Ladenfräulein oder so eine.

Sie wandte sich schnippisch ab.

Aber zu ihrem großen Ärger verwirrte sie seine Art. Zum zweitenmal in ihrem Leben verlor sie einem Manne gegenüber ihre Sicherheit. Das erste Mal war es, weil sie Repschneider heimlich liebte — und nun — —?

Aber sie liebte diesen unausstehlichen Menschen doch nicht im geringsten. Es war nur, weil er diese infame Art hatte, die ihr den festen Boden unter den Füßen fortriß.

Sie sprach den ganzen Abend fast gar nicht mit ihm, sie wandte sich ab, wenn sie irgend konnte, aber er ließ sie nicht aus den Augen.

Wenn er mit andern tanzte und sie sich sicher fühlte, sah sie plötzlich den dringlichen, halb spöttischen Blick auf sich gerichtet. Wenn sie mit andern Tänzern sprach, wurde ihr auf einmal grundlos beklommen zumute und wenn sie aufsah, hing wieder Machleits Auge fest an ihr.

Sie kam sich vor wie ein Kaninchen vor dem gierigen Blick der Riesenschlange.

Mehr und mehr fühlte sie, daß sie ihm nicht entrinnen konnte — und ein ganz klein wenig fing sie an, sich dabei wohl zu fühlen.

Gut. Wenn es nun mal solche Auszeichnung war, von Machleit geliebt zu werden, so hatte sie doch gewiß das erste Anrecht darauf!

Aber leise blieb das unbehagliche Gefühl. Sie spürte genau, daß es bei Machleit nicht Liebe war, daß ihm nur an dem Triumph lag, die begehrte, spröde Kordula Dürselen weich wie Wachs in der Hand zu haben!

Und das ärgerte sie.

Wenn er mit ihr tanzte, drückte er sie jedesmal mit unverkennbarer Absicht an sich, und jedesmal sagte Kordula mit der gleichen liebenswürdigen Ruhe, daß sie gar nicht so leicht falle — er brauche gar nicht so festzuhalten.

Natürlich brachte er sie nach Hause und ließ es auf dem langen Weg an allerlei Deutlichkeiten nicht fehlen — Sie sei doch noch ein rechtes Kind, meinte er, und müsse erst aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt werden.

Kordula warf den Kopf trotzig in den Nacken. Von allen Zweideutigkeiten verstand sie nicht viel und wollte es auch gar nicht.

Vor Tante Males Haustür hielt er sie fest.

„Gute Nacht, Kordula — willst du mir keinen Kuß gönnen?"

Kordula fuhr zusammen. Was fiel dem Menschen ein?

„Ich bin nicht Ihre ‚Du' und verbitte mir diese — diese Umgangsformen! Sie haben nicht Ihre Ballettdame vor sich, verstanden?"

Damit ließ sie ihn stehen und schlüpfte hinein.

Tante Male stand wie immer da.

Ihr dünnes Zöpfchen wippte vor Erregung und sie zitterte vor Kälte auf dem ungeheizten Flur.

Aber Kordula war heute gnädig. Sie nahm die kleine Tante in die Arme und zerrte sie mit in ihr warmes Schlafzimmer.

Da mußte Tante Male auf dem Bettrand sitzen und eine heftige Anklage in verworrenen, abgerissenen Brocken über sich ergehen lassen.

Sie verstand kaum die Hälfte davon. Aber daß Walter Machleit im Spiel war und ein Kuß darin vorkam — das hörte sie doch heraus.

Sie erschauerte. Halb aus Kälte, halb aus Erregung.

Da lag nun das Kind in seinem koketten Nachthemd-

chen und war empört über einen, der sie hatte küssen wollen?

Wenn eine aber so hübsch und liebreizend war, konnte sie sich dann wundern? War sie nicht direkt zum Liebhaben geschaffen?

Tante Male fragte schüchtern: „Hat er dich denn geküßt?"

Kordula stutzte.

„Nein, Tante! Er hat es nicht! Was denkst du!!"

Tante Male stand auf.

„Warum nicht?"

Kordula war empört.

„Tante Male! So sagst du? Das ist doch ganz sittenlos und gemein, wenn ich mich von jedem küssen lasse!"

„Von — jedem nicht," flüsterte Tante Male. „Aber Walter Machleit ist doch etwas ganz anderes! Und einmal bist du nur jung! Nie bietet sich dir dies noch einmal wieder! Greif zu! Greif immer zu! Ach, du weißt ja nicht, wie öde und leer ein Mädchenleben sein kann ohne das alles. Ach, Kordula, glaubst du, mich hätte einer küssen wollen? Nie! Nie! Ich glaube, eher hätten sie sich umgebracht! Ich war so häßlich und bleichsüchtig obendrein. Weißt du — wie Eva Mussäus — aber ich sehnte mich so nach Liebe und Erlebnissen. Nie ist mir das geworden — nie. Und wenn ich nun dich sehe, so überreich an allem: gesund, jung, schön und reich — und so wenig dankbar!"

„Ich kann doch nicht aus Dankbarkeit jedem Bengel ans Herz fliegen!"

„Das nicht! Jedem nicht. Nur Walter Machleit, mein Kordelchen, nur dem. Alle laufen ihm nach, alle reißen sich um ihn, nur du verschmähst ihn! Hast du mir nicht selbst erzählt, daß deine Kränzchenschwestern um ihn gelost haben? Nun?"

„Ach die," lachte Kordula, „zwischen Tee und Kuchen streiten sie sich um Machleit! Laß sie doch. Laß sie. Ich finde doch zehn andere dafür, Tante Male, ich brauche mich, weiß Gott, nicht um jeden so zu haben! Einer weniger — desto besser! Und ans Heiraten denke ich noch lange nicht. Du?"

„Ach, behüte," seufzte Tante Male, „heiraten sollst du ihn gar nicht. Nur ein bißchen amüsieren sollst du dich. Sieh mal, das ist doch schon immerhin etwas, wenn einer dich küssen will, nicht?"

Aber Kordula blieb halsstarrig bei ihrer Meinung, und Tante Male ging kopfschüttelnd davon.

Aber Walter Machleit schien auch wie Tante Male zu denken. Er ließ so leicht nicht ab, wenn er sich ein neues Opfer auserkoren hatte.

Am nächsten Tag, als Kordula aus der Haustür trat, stand Machleit im Torweg nebenan und war sofort an ihrer Seite.

„Eine ganze Stunde warte ich schon auf Sie, Fräulein Dürselen, sonst kommen Sie doch immer schon halb zwölf — warum so spät heute?"

Kordula sah ihn kühl an.

„Wissen Sie schon so genau Bescheid?"

Und die Augenbrauen noch finsterer zusammenziehend,

fügte sie tadelnd hinzu, daß er, wenn er nun durchaus auf sie warten mußte, es offen und frei vor der Tür tun sollte, und nicht wie ein Mädchenbräutigam versteckt im Torweg. Sie brauchte keine Heimlichkeiten.

Das gab eine kleine Mißstimmung, aber Machleit nahm es geduldig hin. Er war viel zu erpicht auf Kordula Dürselen.

Es war, als ob diesem Vielbegehrten, dem alle Mädchenherzen im Wettlauf zuflogen, gerade Kordulas ablehnende Art am besten gefiel.

Es kränkte seine Eitelkeit, daß sie so zähen Widerstand leistete, und es mußte ihm auf jeden Fall gelingen, gerade diese eine zu seinen Füßen zu sehen.

Während bei den beiden Jungen ein still-heißer Kampf entbrannte, focht Tante Male in ihrer engen kleinen Seele wahre Gigantenkämpfe aus.

Sie sah, daß sich da etwas anspann, und wußte, daß auch sie damit in den Brennkreis des Interesses hineingezogen wurde. Darnach mußte sie sich halten.

Zuerst kaufte sie sich einen neuen Hut. Lange mußte sie rechnen und überlegen, ehe der große Entschluß reif zur Tat war.

Wohl zehnmal am Tage schlich sie an ihren großen eichenen Kleiderschrank und holte den alten Hut hervor, paßte ihn vor dem grünlichen, unebenen Spiegel auf — und fand ihn jedesmal wieder wunderschön.

Aber wenn sie dann mit Kordula durch die Friedrichstraße ging, schämte sie sich ihres alten, treuen Hutes, und an der Ecke der Königstraße schwor sie sich bereits,

nun endlich Schluß zu machen und am Nachmittag sofort einen neuen zu kaufen.

Aber zu Hause war er plötzlich wieder wunderhübsch und kleidsam — es schien fast, als ob er unter Kordulas Gegenwart so litt. Ihre Eleganz erdrückte ihn.

Nach tagelangem Hinundher zog Tante Male schweren Herzens heimlich zum Kaufhaus Honig und paßte Hüte auf. Mit den neumodischen, verbogenen kam sich Tante Male komisch vor. Sie hingen auch entweder schief auf ihrem glatten Scheitel oder standen wie ein Gebirge obenauf.

Sie legte sie errötend beiseite. Der Preis war auch höher, als sie gerechnet hatte.

Die Ladenfräulein lächelten sich heimlich zu und holten alte Kapotten, die schon wer weiß wie lange unbegehrt lagerten.

Tante Males kurzsichtigen Augen leuchteten auf. Das waren doch noch Hüte! So kannte sie sie von Kind auf!

Glückstrahlend paßte sie einen vor dem Spiegel auf und fand sich so flott und jugendlich wie noch nie.

Und dann der Preis.

Sie erschrak ein wenig, drehte den Hut hin und her und entdeckte allerlei kleine Schäden, die ihn vielleicht verbilligen konnten.

Zuletzt einigte sie sich mit dem Fräulein dahin, daß sie ihre alte Straußenfeder dazugab und dafür den Hut um zwei Mark fünfzig billiger bekam.

Glücklich kam sie zu Hause an und erzählte Kordula von ihrem Kauf.

Kordula blinzelte ein wenig mißtrauisch und sagte nur: „Hol mal her."

Da lief die kleine Tante eilig hin und kam gleich darauf geziert wippend mit dem „Neuen" herein.

Kordula blieb ungerührt.

„Hol doch mal den neuen," befahl sie.

Tante Male erstarrte.

„Dies ist doch der neue," sagte sie kleinlaut und fuhr erschreckt zusammen, als Kordula in ein schallendes Gelächter ausbrach.

„Tante Male! Tante Male! In welchem Zeitalter lebst du eigentlich? Deine Uhr ist wohl auf achtzehnhundertfünfzig stehen geblieben! Warum nimmst du mich nicht mit!"

Tante Male sah ein, wie töricht sie war. Kordula hatte sie überraschen wollen? Das sollte sie doch allmählich wissen, daß man eine Kordula Dürselen niemals überraschen konnte! Und recht hatte das Kind außerdem. Kordula hatte Geschmack — warum nahm sie sie nicht mit!

Und selbigen Tages noch stand Tante Male verlegen räuspernd vor dem langen Ladentisch der Putzabteilung im Kaufhaus Honig.

Sie zitterte innerlich und erschrak vor der festen Sicherheit ihrer kleinen Begleiterin. Das Kind redete und tat, als ob es die alleinige Herrscherin des großen Hauses war, und Tante Male wunderte sich, daß man sie nicht einfach vor die Tür setzte.

Nach einer schrecklichen halben Stunde verließen die

beiden das Geschäft und Tante Male war glückliche Besitzerin einer hypermodernen Farbensymphonie, die Kordula einfach, über sie hinwegbestimmend, gekauft hatte.

Und als sie am nächsten Tag mit Kordula bei der Morgenmusik auf dem „Alten Garten" lustwandelte, kam sie sich vor wie eine Geisteskranke, die auf den Sachsenberg gehörte, aber nicht hierher.

Sie wunderte sich nur, daß die Leute nicht stehen blieben und ihr nachsahen. Jedesmal, wenn ein Straßenjunge vorbeilief, lauerte sie ängstlich, ob er nicht etwa spöttische Bemerkungen hinterherrief.

Aber alles ging gut.

Und wie den Hut trug Tante Male auch alles andere mit rührender Geduld, wenn es galt, ihrem Liebling Wege zu ebnen.

Ihr Opfersinn kannte keine Grenzen. Ihren Mittagsschlaf hatte sie lange schon aufgegeben. Damit Kordula das eine Ruhebett, das in der Wohnung war, für sich hatte, behauptete Tante Male, daß sie nachts nicht schlafen könnte, wenn sie sich mittags hinlegte.

Sie saß dann steif und gerade am Fenster und strickte. Wenn sie gar zu müde wurde, sah sie einen Augenblick durch den Spion auf die Straße hinunter.

Und Kordula reckte sich behaglich auf dem weichen Diwan und aß die Schokolade, die Walter Machleit ihr geschenkt hatte.

Tante Male tat noch mehr.

Sie ließ sich Absätze unter ihre Stiefel machen, weil Kordula es latschig fand, ohne Hacken zu gehen.

Manchmal hatte sie plötzlich dringende Besorgungen zu machen, nur um Kordula ein Zusammentreffen mit Machleit zu ermöglichen.

Sie verzichtete für Kordula auf Leckerbissen, die sie vorgab, nicht zu mögen; sie schickte den Dackel hinaus, weil er Kordula zu unsympathisch war. Sie litt überhaupt alle Qualen mit Glückseligkeit, wie es nur eine Mutter für ihr eigengeborenes Kind tun konnte.

Sie wurde sogar in ihren alten Tagen noch flott.

Sie sang Gassenhauer, sie tanzte ein paar Bostonschritte im Zimmer und setzte sich neckisch die Kaffeemütze als Hut auf und konnte sich darüber totlachen.

Und Kordula nahm alles mit gelassener Ruhe hin. Sie war ja Huldigungen gewohnt und kannte nichts anderes, als daß sich jeder ihr unterordnete und ihr diente.

An einem trüben Nachmittag Ende Februar saß Tante Male allein zu Hause. Ein warmer Regen war in der Nacht gefallen und zum erstenmal roch Tante Male den Frühling.

Kordula war zu Besorgungen in die Stadt gegangen.

Tante Male saß so recht behaglich im warmen Zimmer und las die neueste Nummer des Daheim. Nickel lag neben ihr auf dem Sofa und der kleine Kanarienvogel sang so hell und lustig, als ob ihm auch schon der Frühling im Blut lag. Aber er war Lichtsänger und Tante Male hatte für diese Tugend zwanzig Mark extra bezahlen müssen.

Der Tee summte auf dem Ofen und Tante Male freute

sich auf die gemütliche Teestunde, die sie und Kordula sich nachher machen wollten.

Da klingelte es. Zweimal kurz hintereinander.

Die Zeitungsfrau? Nein. Wer nur?

Minna war zu einer Bibelstunde fort. Sie gehörte zur Gemeinschaft.

Tante Male erhob sich sehr zögernd und feuerte Nickel zu wütendem Kläffen an.

Man hörte jetzt so viel von grausigen Morden. Gestern in der Abendzeitung hatte sie noch alle genauen Einzelheiten gelesen, wie ein Mensch — ein verhältnismäßig junger Mensch — eine alte Dame überfallen und ermordet hatte. Es war ein berüchtigter Mörder gewesen. Wie hieß er doch noch? Sie konnte so schnell nicht auf den Namen kommen, aber er hatte der armen alten Dame beide Beine abgesägt und in die Spree geworfen.

Nickel bellte wie besessen und Tante Male ergriff zur Sicherheit den schweren Totschläger, der für alle Fälle gleich links neben der Tür hing. Der andere hing am Bett.

Sie öffnete die Tür behutsam ein klein wenig und zuckte entsetzt zurück. Da stand — weiß Gott — ein Mann, ein verhältnismäßig junger Mann, und fuhr ebenso entsetzt wie sie zurück.

Das machte ihr Mut. Sie fragte schüchtern nach seinem Begehr.

Da erst sah sie, daß es Walter Machleit war.

Er stammelte verlegen von „gestatten" und „Besuch machen" und wollte sich zurückziehen.

Aber nun war Tante Male völlig obenauf. Die Ge-

fahr war vorbei, sie freute sich ihres geretteten Lebens und wurde ordentlich ein wenig keck.

Sie ahnte, warum Machleit kam. Weil er hoffte, Kordula allein zu treffen! Dieser Frechling! Nun wollte sie ihn schön hereinfallen lassen.

Und sie bat ihn, eine Tasse Tee mitzutrinken, denn Kordula müsse jeden Augenblick kommen.

Zögernd nahm Machleit an.

So wenig verlockend es war, Tante Male unterhalten zu müssen, so bestand doch wiederum die Aussicht, die kleine tolle Kordula zu sprechen.

Tante Male versuchte hinter ihrem Rücken den Totschläger wieder an seinen Platz zu hängen. Aber es gelang ihr nicht.

Sie litt Höllenqualen. Wohin damit! Der Spötter durfte es nicht bemerken! Der einzige Platz war die Flurgarderobe — und davor stand gerade Machleit.

Aber Machleit war ebenso von einer geheimen Not in Anspruch genommen. Er sah von Tante Males Ängsten nichts, denn er hatte eben den braunen Nickel über den glatten Rücken gestrichen, und da erst den kleinen Gesundheitsfehler des freundlichen Tierchens bemerkt.

Er versuchte, Tante Male von dem Schauplatz wegzulocken, und schob verstohlen mit dem Fuß die Kokosmatte darüber, gerade in dem Augenblick, als es Tante Male gelang, den Totschläger in den Schirmständer gleiten zu lassen.

Erleichtert sah einer den andern an, und mit vielen

Komplimenten beiderseits begaben sich die beiden grundverschiedenen Seelen ins Zimmer.

Walter Machleit hielt Umschau, während Tante Male aufgeregt hin und her trippelte, um Pfeffernüsse und die guten Tassen herbeizuholen.

Dann saßen sich beide verlegen gegenüber. Machleit war sonst gewiß nicht auf den Mund gefallen, aber nun war er zum erstenmal in seinem Leben tödlich verlegen um einen Gesprächstoff.

Und Tante Male gab gepreßte Antworten. Sie wurde sich nun erst des Ungewöhnlichen der Lage bewußt.

Daß sie, das unverheiratete Mädchen, hier nachmittags allein Herrenbesuche empfing, war eigentlich eine Freiheit, die ihre Mutter, wenn sie noch lebte, gewiß scharf gerügt hätte.

Aber sie tat es doch fürs Kind! Und Kordula konnte ja schließlich jeden Augenblick kommen!

Aber innerlich kam sie sich ordentlich keck vor und staunte selbst über die freie, sichere Art, mit der sie auftrat. Daß Walter Machleit sie trotzdem entsetzlich hausbacken und altmodisch finden konnte, kam ihr gar nicht in den Sinn.

Sie redete vom Wetter und vom Theater, von der letzten Tanzgesellschaft und dem kommenden Tee bei Machleits. Sie plauderte und kicherte und sah dabei ängstlich auf das bronzene Zifferblatt der alten Alabasteruhr.

„Liebe alte Uhr," dachte sie, „du wunderst dich sicher über mich? Du kennst die alte vornehme Art von früher besser!" Und sie seufzte.

Machleit folgte ihrem Blick und nickte anerkennend: „O, eine feine alte Uhr," aber er sah mit Grauen, daß er schon eine halbe Stunde saß wie in einem richtigen Altdamentee.

Er wurde wortkarg und horchte auf jeden Tritt draußen.

Ihm war die ganze Sache höchst fatal. Wenn er nun vergeblich hier gewartet hatte — wie würde Kordula belustigt lachen, wenn sie das erfuhr!

Nur nicht lächerlich werden!

Er sah mit einem Auge auf Tante Male, die mit gespreizten Fingern die Teetasse hielt, und mit dem andern Auge auf Nickel, der zu seinen Füßen lag. Man mußte sich mit dem Vieh vorsehen! Man konnte nie wissen, wo alle seine empfindlichen Stellen waren!

Er haßte das kleine braune Tier und dachte mit Pein an die Kokosmatte auf dem Flur.

Nur nicht lächerlich werden! Nur keine Blöße geben! Sonst hatte er bei Kordula verspielt!

Als aber die Alabasteruhr mit ihrem hellen, eiligen Metallstimmchen siebenmal schlug, erhob er sich ärgerlich und verabschiedete sich von der kleinen, nervösen Tante Male.

Zum Abschied stieß er Nickel noch einmal kräftig mit dem Fuß, daß das Tier laut aufheulte.

„Fehlt ihm etwas?" heuchelte er, und Tante Male versicherte eifrig, daß das nur ein Zeichen des Abschieds sei, sozusagen ein Lebewohl.

Aber sowie hinter dem jungen Manne die Flurtür ins

Schloß geschnappt war, besah sie ihr mißhandeltes Tier von allen Seiten und bedauerte es, daß der verzogene Hund vor lauter Mitleid mit sich selbst von neuem anfing zu winseln.

Dann räumte Tante Male sinnend den Kaffeetisch ab. Schade, daß Kordula nicht gekommen war. Es wäre so nett gewesen und hätte die beiden wieder einen großen Schritt näher zusammengebracht.

Nun, immerhin war schon allein das von Nutzen, daß er ihre Häuslichkeit kennen gelernt hatte. Und gefallen würde sie ihm schon haben!

Vier Tassen Tee von der besten Sorte, die Thams & Garfs führte, und mindestens fünfzehn bis zwanzig Pfeffernüsse!

Dafür mußte sie morgen ein paar weniger essen.

So gegen halb acht Uhr entdeckte sie die verschobene Kokosmatte auf dem Flur und um acht kam Kordula erst mit frischen, roten Wangen hereingestürmt und hatte ein lustiges Gassenbubenlachen auf den Lippen.

„Na?" fragte sie und sah sich prüfend um. „War jemand hier?"

Und als Tante Male glückstrahlend und ein wenig verschämt von Walter Machleit erzählte, lachte Kordula laut auf und konnte sich gar nicht wieder beruhigen.

„Also richtig! Also richtig!" keuchte sie zwischen Lachsalven und schlug sich auf die Knie und Tante Male auf die Schulter, daß sich die ganze kleine Person schüttelte.

„Ja, Kind — wußtest du denn davon?" fragte sie und riß die kleinen Augen weit auf.

Kordula lachte noch mehr.

„Natürlich wußte ich! Er hat es ja gesagt! Darum war ich ja überhaupt fort!"

Da sank Tante Male erschöpft auf einen Stuhl und fand sich nicht mehr mit der modernen Welt zurecht.

Liebte sich da das Jungvolk und spielte sich trotzdem so auf der Nase herum! Und sie war der arme Prellblock, der alles abfangen mußte!

Welch eine komische Figur hatte sie nun diese anderthalb Stunden ohne ihre Schuld abgegeben. Ein Glück nur, daß Walter Machleit ebenso der Angeführte war wie sie!

Was hatte sie nun von ihrer Güte? Nichts! Das ganze Ergebnis war nur eine Menge Pfeffernüsse weniger und ein heller Fleck auf dem gebohnten Flur mehr!

Und sie ging schmollend davon und schwur sich, fortan ihre Hand von den Liebessachen ihrer Nichte abzuziehen.

Kordula ging ein paar Tage in Siegesstimmung umher und bedauerte, als sie Machleit traf, mit der tiefsten Aufrichtigkeit, daß sie ihn leider so verfehlt habe!

Das tröstete ihn etwas über seinen Reinfall, aber er traute ihr nicht und glaubte, den Schalk in ihren dunklen Augen leuchten zu sehen.

Der Frühling kam mit Brausen wie über Nacht.

Bald war Kordulas Zeit bei Tante Male abgelaufen; denn bis Ostern sollte sie nur bleiben.

Wenn draußen die helle Märzsonne schien, seufzte Tante Male und dachte an ihre kleine Kordula, die sie

nun bald verlassen sollte. Wenn die ersten schwarzen Drosseln flöteten, drehte sich ihr das Herz um, und als die ersten Krokusse wie gelbe Spiegeleier auf dem Rasen leuchteten, da liefen Tante Male die hellen Tränen über die mageren Wangen.

Wie einsam mußte es sein, wenn sie das lustige Lachen nicht mehr hörte, und wie leer die Wohnung!

Dann war sie wieder mit Minna und Nickel und dem Vogel allein, dann rannen die Stunden wieder so bleiern hin und das helle Ting-ting der Alabasteruhr klang wie eine Sterbeglocke.

O, wie sie die Einsamkeit haßte!

Ihr langes Leben war ja nichts anderes gewesen als Einsamkeit!

Aber solange hatte sie es nicht besser gekannt. Nun wußte sie erst, wie süß es war, für ein geliebtes Wesen sorgen zu können. Wie schön die Angst um einen Menschen, dessen Pflege einem ganz in die Hand gegeben war.

Und die daheim bei Dürselens wußten ja nicht einmal, was sie an dem Kind besaßen. Die nörgelten und mäkelten daran herum und wollten dem Herrgott sein schönstes Meisterwerk verbessern!

Ach, die Dürselens! Diese Alwine! Was wußten die von Kordula!

Leichtsinnig schalten sie das arme Ding! Haltlos und zügellos!

Eine Herrschernatur war es! Eine stolze Königin, und die wollte man daheim zur Sklavin umformen.

Und Tante Male hoffte ganz verstohlen im hintersten

Winkel ihrer Seele, daß Alwine einmal ihr eigenes Kind verstoßen würde — weiß der Himmel, um welche Liebessache — dann wollte sie, Tante Male, das geliebte Kind ganz zu sich nehmen und es halten, wie seiner Schönheit zukam!

So quälte Tante Male sich durch die letzten Wochen und gab an Liebe, was sie konnte, und Kordula dankte es ihr durch immer tollere Streiche und immer wildere Erlebnisse.

Tante Male kam aus der Angst nicht mehr heraus.

Bald kamen liebestolle Gedichte, natürlich ohne Unterschrift, dann wieder Blumen und Schokolade mit ehrbaren Besuchskarten, dann machte dieser oder jener plötzlich ohne Grund Besuch — es war oft zum Verzweifeln!

Aber Tante Male verzweifelte nie. Sie ging mit durch dick und dünn, und wenn Kordula wegen Mordes vor dem Schwurgericht gestanden hätte, Tante Male hätte doch noch alles mit ihren „eigenen Gesetzen der siegenden Schönheit" entschuldigt.

An einem strahlendschönen Sonntag sagte Kordula so nebenbei, daß sie mit Walter Machleit eine kleine Radtour ins Buchholz machen wollte.

Tante Male verschluckte sich. Muskartoffeln blieben so leicht im Halse stecken! Sie sah Kordula mit leerem Blick an.

„Geht das, Liebling? Sag mal, geht das? Ich weiß nicht recht — was meinst du wohl, Liebling?"

Kordula meinte natürlich, daß es „ginge".

„Seit wann denkst du so kleinlich, altmodisches Tantchen?"

Das genügte. Tante Male gab seufzend nach. Es hätte ja auch doch nichts genützt, wenn sie sich dagegen gewehrt hätte.

Besser noch, daß es offen geschah, als daß Kordula Heimlichkeiten hinter ihrem Rücken hatte.

Sie aßen schweigend weiter.

Es gab Klopse — das wußte Tante Male noch nach Jahren, denn der schreckliche Tag prägte sich ihr tief ins Gedächtnis.

Um drei Uhr brach Kordula auf. Faul und nachlässig wie immer.

Sie sah entzückend aus in ihrer roten Strickjacke und der Pudelmütze. Man konnte es Machleit nicht verdenken!

Tante Male saß schon eine Viertelstunde vorher am Spion.

Wenn er nun gar nicht kam — das wäre eine schöne Blamage gewesen!

„Natürlich kommt er," stellte Kordula fest. „Dann kennst du die Männer schlecht! Der kommt!"

Natürlich kam er.

Punkt Viertel vor vier stand er mit seinem Rad vor dem Nachbarhaus.

„Der infame Bengel," knurrte Kordula, „immer muß er etwas Heimliches dabei herausschustern!"

Dann steckte sie noch schnell eine ganze Makrone in den Mund und lief kauend hinunter.

Walter Machleit war entzückt, daß sie Wort hielt, und begrüßte sie mit einem warmen Handkuß.

Kordula mußte noch schnell eine kleine Teufelei begehen: sie grüßte nach oben in den Spion und sah noch, wie das magere Gesicht hastig verschwand.

Dann fuhren sie ab.

Kordula hatte erst vor zwei Tagen zum erstenmal ein Rad bestiegen und war noch recht unsicher.

Ruth Schmidt hatte ihr ein Rad geliehen und Machleit hatte es ihr beigebracht.

Davon ahnte Tante Male natürlich nichts. Dann hätte sie ihr Kind ja nie und nimmer mit ihm ausfahren lassen. Kordula hatte getan, als ob sie schon seit Jahr und Tag radelte.

In der Kaiser-Wilhelm-Straße kam der erste Zusammenstoß mit einem Postwagen, aber es ging noch glücklich ab. Der Postkutscher schalt recht grob hinter ihr her.

An der Ecke der Schloßstraße glitt das Rad aus, aber Kordula sprang heil und gesund ab und ließ nur das Rad fallen. Es war Ruth Schmidts Rad und nur die Glocke verbogen.

Im Schloßgarten fuhr sie einfach willenlos in Walters Hinterrad, daß beide herunter mußten. Aber es geschah weiter nicht viel. Nur ein Faden im Schutznetz zerriß.

Dann hatte man endlich das Freie erreicht und Walter Machleit seufzte erleichtert auf.

„Nun geht's besser," triumphierte er, da aber keine Antwort kam, sah er sich um und sah weder Kordula noch Ruth Schmidts Rad.

Beide lagen im Graben bei der Schleifmühle.

Von da an ging es wirklich besser. Machleit paßte auf, so gut er konnte, und meldete jeden Stein, der sie zu Fall bringen konnte, und Kordula sah sich mehr vor, weil sie ihr Knie schon ziemlich zerschunden hatte bei dem Zusammenstoß mit dem groben Postkutscher.

Walter Machleit hatte große Erwartungen auf diesen Tag gesetzt. Schon wochenlang hatte er systematisch alles vorbereitet.

Zuerst hatte er den Wunsch in ihr geweckt, radeln zu lernen, dann den Wunsch genährt, bis er reif zur Tat wurde.

Nun war es so weit. Nun hoffte er, daß ihm die reife Frucht von selbst in den Schoß fallen würde. Er war für alles gerüstet.

Ein großer Feldstecher pendelte auf seiner Brust. Er versprach sich viel davon. Er wollte Kordula Rehe und Kiebitze zeigen und mit ihr zugleich durchs Glas sehen, na, und so weiter.

Er betrachtete sein harmloses Opfer von der Seite. O, die lieben kleinen Ohrlöckchen wollte er küssen und den frechen, lustigen Mund schon zum Schweigen bringen. Lieben sollte sie ihn! Ganz klein und demütig sollte sie werden und vor ihm zittern!

Aber Kordula fuhr harmlos neben ihm und trat mit den feinen kleinen Füßen tapfer drauf los. Sie wollte doch mitkönnen in einem Tempo, wie es Männer nahmen!

Sie sah nicht viel von der Natur. Von grünen Knospenbäumen und blauem Himmel konnte sie nachher nicht

viel erinnern, aber jeden Stein und jeden Baumstumpf am Wege wußte sie noch lange nachher genau.

Im Buchholz war es sonntäglich feierlich. Der erste Frühlingshauch von feuchtem Moos und Leberblümchen, von Kätzchen und frischer Ackerscholle stimmte Kordulas Seele weich und glücklich. Sie lächelte still vor sich hin und Walter Machleit war für sie nicht da.

Aber Walter Machleit war trotzdem da und deutete ihr verträumtes Wesen zu seinen Gunsten. Er wagte daraufhin den ersten kleinen Vorstoß.

Am Waldrand standen Rehe. Er stieg ab, riß seinen Feldstecher von der Schulter und sah hindurch.

„Prächtig, Fräulein Kordula — Donnerwetter! Der Bock! Großartig! Sehen Sie nur einmal hindurch," und er hielt ihr das Glas halb vors Gesicht, daß sie ihm näherrücken mußte, wenn sie etwas sehen wollte.

Aber aus dem Wange-an-Wange-Hindurchsehen wurde nichts, denn Kordula wich einfach zurück, wenn er ihr nahekam, und als er versuchte, nur seine Hand etwas auf ihren Arm zu legen, schüttelte sie ihn ärgerlich ab.

Er schlug vor, ein wenig zu lagern.

Es war zwar noch recht feucht — aber die Gelegenheit war zu günstig. Man konnte sie nicht ungenützt vorübergehen lassen.

Kein Mensch war weit und breit in der Nähe. Nur ein betörendes Konzert aus Hunderten von Drosselkehlen und ein Summen und Klingen in der klaren Luft, wie eben nur im März, wenn Sonntag ist!

Kordula ließ Ruth Schmidts Rad zu Boden fallen,

wobei nur die Lenkstange etwas verbog. Sie konnte noch nicht ordentlich mit Rädern umgehen.

Dann saßen sie beide im Moos.

Kordula kaute auf einem Grashalm und war still versonnen, wie er sie gar nicht kannte.

Er rückte etwas näher heran. Sie ließ es geschehen.

Das machte ihn kühn und er kam ganz dicht heran, daß er ihre warme Nähe spürte.

Sie sah ihn gelassen an.

„Nicht so nah — ich muß immer die Arme rühren können!"

Er war etwas gekränkt und schwieg kurze Zeit. Dann versuchte er, ihre kleine Hand anzufassen.

Sie zog sie fort.

„Nicht immer anfassen. Das ist mir greulich. Ich fasse Sie doch auch nicht an!" und sie wischte unwillkürlich ihre Hand an der roten Jacke ab.

Sie erzählte von ihrem zerschundenen Knie, sie mußte sich bei dem unfreiwilligen Abstieg am Pedal gestoßen haben.

Er wurde rot und ein fremder Ausdruck kam in seine Augen.

„Lassen Sie es mich sehen!" sagte er kurz und versuchte ihre kleine Hand, die auf dem Knie lag, fortzunehmen.

Aber sie lachte nur und dachte gar nicht daran. Er wurde dringlicher. Sie müßte es ihm zeigen, denn er sei heute verantwortlich für ihre Gesundheit und müßte wissen, was da sei!

Aber sie sprang auf und schüttelte das Moos ab, daß

es ihm ins Gesicht flog, und dabei hatte sie ein ganz verschmitztes Lachen, das zeigte, wie weit entfernt sie von Kleinsein und Demütigsein war. Sie stand hoch über der Situation.

Seufzend bestieg er sein Rad. Er war um eine Enttäuschung reicher und um eine Hoffnung ärmer geworden.

So fuhren sie wieder durch den lachenden Tag. Kordula vergnügt und zufrieden, er etwas verstimmt und gelangweilt.

So hatte er sich diese Radtour nicht vorgestellt.

Dazu hatte er seinen Nachmittag nicht geopfert, um harmlos wie ein guter Onkel kleine Mädchen, die nicht einmal radeln konnten, spazieren zu führen!

Was hatte er sich alles von diesem Tag versprochen! Er kam sich lächerlich vor und schämte sich vor sich selbst.

Mit solchem Gänschen hätte er doch wahrlich fertig werden müssen — er hatte doch schon ganz andere Abenteuer hinter sich.

Ob sie wirklich so harmlos war, wie sie tat? Fast glaubte er es nicht. Sie war viel zu sehr auf der Hut.

Aber wiederum hätte sie sonst gar nicht diese Ausfahrt mit ihm unternommen.

Er versuchte ein paarmal, ihr auf den Zahn zu fühlen, aber sie ließ ihn abfallen mit einer tändelnden Grazie, die ihm das Schamrot in die Wangen trieb.

Nannte er sie „Du", verbat sie es sich, versuchte er, sich ihr zu nähern, wich sie aus, und wenn er kleine Zweideutigkeiten sagte, verstand sie ihn gar nicht — oder wollte ihn nicht verstehen.

Er wollte einmal deutlicher werden.

Er fuhr dicht heran an sie und öffnete schon den Mund — da fuhr sie mit einem leichten Aufschrei in sein Vorderrad, daß die Pedale zusammenhakten, und beide fielen.

Natürlich gerade in dem Augenblick, als die einzigen Spaziergänger, die sie am ganzen Nachmittag getroffen hatten, vorbeigingen.

Er sprang ärgerlich auf und half ihr. Sie schalt und hatte eine große Beule an der Stirn. Der Feldstecher war schuld daran.

Er erschrak etwas. Sie war ihm anvertraut und er hatte sie gesund wieder abzuliefern. Was würde die gute Tante sagen, wenn er ihren Liebling so entstellt nach Hause brachte!

Aber nur eine Sekunde währten die Gewissensbisse, dann war er wieder obenauf und versuchte, Nutzen daraus zu ziehen.

„Zeigen Sie her," befahl er und nahm ihren Kopf zwischen beide Hände.

Sie hielt diesmal geduldig still und wurde sogar ein wenig rot dabei. Er sah ihr tief in die Augen.

„Kordula — wissen Sie, wodurch das heilt? Durch einen Kuß auf die Stelle —"

Da lachte Kordula wieder ihr infames, halb harmloses, halb spöttisches Lachen, sagte nur „Igitt" und wandte sich ab.

Ruth Schmidts Rad hatte diesmal eine ziemlich starke Schramme auf dem Schutzblech davongetragen. Die Kette knackte auch.

Machleit mußte es erst wieder etwas zurechtbiegen und es dauerte eine ganze Zeit, ehe sie ihre fröhliche Fahrt wieder aufnehmen konnten.

Kordula wurde immer lustiger, sie plauderte und fuhr schief und krumm, bald an Bäume, bald fast in den Faulensee.

Walter Machleit war ärgerlich verstummt. Diese Kröte! Hielt sie ihn eigentlich zum Narren— oder was wollte sie?

Sie war ihm unbequem und verhaßt in diesem Augenblick, aber wenn er sie von der Seite ansah, konnte er doch den Blick nicht von ihr lassen. Dies frische, gesunde Gesichtchen mit den finsteren Brauen hatte es ihm nun einmal angetan, und wenn sie sich auch tausendmal wehrte — einmal sollte sie ihn doch lieben müssen!

Es wurde schon dämmrig und der Weg war noch weit.

Einerseits war es ja nur zu wünschen, so ein bißchen mit ihr allein in der Dunkelheit sein — aber Tante Male würde es ihm nie verzeihen, und er wollte es mit der alten Dame nicht verderben. Er dachte noch mit Grauen an den Teenachmittag, an die kleine magere Tante und den freundlichen Hund mit dem kleinen Gesundheitsfehler.

Er feuerte Kordula an, schneller zu fahren, aber sie konnte einfach nicht. Sie fiel ununterbrochen, und sobald er sie vor einer Gefahr warnte, war sie ihr bereits erlegen.

Aber endlich erreichten sie doch die helle Stadt und führten ihre Räder zur Sicherheit durch die Straßen, denn solche Geschichten wie bei der Ausfahrt am Nachmittag wollte er nicht wieder heraufbeschwören.

Tante Male hatte zu Hause mit warmen Gedanken ihre kleine Nichte begleitet. Sie hatte den beiden nachgesehen, solange der Spion das Bild hergab; dann hatte sie sich mit ihrer Strickarbeit ans Fenster gesetzt, um auch gewiß nicht den Augenblick der glücklichen Rückkehr zu versäumen.

Und dann waren plötzlich die ersten Gewissensbisse gekommen.

Durfte sie überhaupt das Kind mit dem jungen Manne allein lassen?

War es nicht ein Treubruch gegen Alwine, eine grobe Vernachlässigung ihrer Pflichten? Da schickte ihr die Schwester ihr einziges Kind mit der Bitte, es streng und hart zu erziehen — und sie ließ das junge Ding mit einem so gefährlichen Menschen ganz allein in die Einsamkeit?

Sie empfand bittere Reue und gelobte sich, daß dies das erste und letzte Mal gewesen sein sollte. Mochte der Himmel geben, daß alles gut ging! Fortan wollte sie besser aufpassen!

Sie lief unruhig im Zimmer auf und nieder. Sie sah aus dem Fenster, und wenn die Straße leer und öde dalag, sah sie auf die weiße Uhr.

Dann lief sie in die Küche und sah nach dem Tee, eilte wieder ans Fenster und wußte selbst nicht, was sie eigentlich wollte.

Sie kostete vorsichtig mit Nickel, sie ließ den Kanarienvogel auf dem Finger sitzen, sie strickte ein paar Reihen Kraus-glatt und wurde ängstlicher von Minute zu Minute.

Wenn Machleit nun ein Wüstling war — oder gar ein Lustmörder!

Man hörte soviel davon. Erst gestern abend — sie lief und suchte die Abendzeitung und konnte sie nirgends finden.

Aber sie wußte es auch noch frisch im Gedächtnis. Hatte sie nicht bis ein Uhr gewacht, weil sie das gelesen hatte?

Ein Lustmörder hatte ein Mädchen in den Wald gelockt, es hinter eine Fichtengruppe geschleppt — es lief ihr kalt über den Rücken. Sie wollte die Gedanken von den zerstückelten Gliedmaßen und Blutlachen abwenden — aber sie hielten fest wie zäher Kitt.

Wenn dieser Machleit nun — —?

Was wußte sie von ihm? Sie kannte ihn ja kaum. Und war er nicht neulich beim Tee so eigenartig und befangen gewesen? Und was hatte der Mensch Nickel getan? Wer weiß, welche unglaubliche Roheit ans Licht gekommen wäre, wenn das Tier hätte reden können!

Ob sie nun einfach alles seinen Gang gehen ließ — oder ob sie die Kriminalpolizei aufmerksam machte? Aber wo sollte man die beiden suchen! Sie wußte ja nur, daß sie ins Buchholz wollten — und das Buchholz war groß! Und wenn es nachher nichts war, die Blamage! Außerdem mußte man sich besser die Polizei ganz vom Leibe halten. Dabei kam nichts heraus! Womöglich kam sie selbst dann noch wegen Kuppelei vors Schwurgericht — oder Schöffengericht, wie es nun heißen mochte.

Tante Male litt Höllenqualen. Minna war aus. Bibelstunde. Gemeinschaft.

Tante Male saß ganz allein in ihrer Not und dabei sank draußen schon die Dämmerung nieder.

Sie hatte nur den einen Trost, daß das Kind sich schließlich nicht so ohne weiteres umbringen lassen würde. Es würde schreien — sich wehren. Die Stimme war ja Gott sei Dank stark genug! Dann kam Hilfe.

So beruhigte sich Tante Male mühsam und regte sich im nächsten Augenblick wieder neu auf. Zuletzt saß sie über ihr altes Gesangbuch gebeugt und las einen Gesang nach dem andern „in besonderen Fällen".

Es wurde dunkler und ganz dunkel und im Spion waren nur noch trübe Straßenlaternen zu sehen.

Tante Male machte schwere Stunden durch. Sie konnte sich nicht mehr denken, daß noch alles gut abging. Sie sah sich schon im Geiste auf dem Polizeibureau stehen und von allen Seiten mit mißtrauischen Blicken beobachtet. Und sie überlegte schon alle möglichen Arten, wie man es dem Schwager am besten beibringen konnte.

Es klingelte — aber es war nur der Zeitungsjunge; es wurde mit dem Drücker geöffnet — aber es war nur Minna, die aus der Bibelstunde kam.

Tante Male stürzte in die Küche und fragte Minna aus. Ob sie vielleicht das Kind gesehen hatte?

Aber Minna wußte natürlich nichts und stellte sich äußerst aufgeregt und töricht an. Einesteils aus reiner Sensationsgier, anderseits, weil sie grundsätzlich jede Aufregung anfachte. Solche Gelegenheiten mußten ausgenützt werden. Es erzählte sich später viel besser, wenn man ordentlich „umgekommen" war vor Angst.

Endlich kam Kordula an, als ob nichts geschehen war. Lachend fiel sie Tante Male um den Hals und küßte sie weidlich ab.

Und die kleine ängstliche Tante würgte tapfer ihre Tränen hinunter und tat ihrer Nichte gegenüber, als ob sie gar nicht daran gedacht hatte, daß Kordula früher kommen konnte.

Sie fühlte, daß sie eigentlich schelten mußte, oder dem leichtsinnigen Kind wenigstens klarmachen, wie gefährlich solche Späße waren.

Aber Tante Male war so dankbar in ihrer Seele, daß das Kind heil und unversehrt wieder da war, daß sie alles andere vergaß.

Was ging sie schließlich auch die Erziehung Alwines Tochter an! Die letzten Wochen wollte sie dem Kind nicht verderben!

Der Liebling hatte es sich derweilen bequem gemacht.

Tante Male sah es mit Erstaunen. Kordula kam tatsächlich mit Filzschuhen und trank sogar von dem Lindenblütentee.

Tante Male erschrak. Das mußte etwas bedeuten! Entweder war Kordula totkrank oder sonst etwas nicht in Ordnung.

Aber Fragen nützten nichts. Kordula saß immer etwas abgewandt und antwortete zuletzt überhaupt nicht mehr.

Und dann entdeckte Tante Male die blaue Beule auf der Stirn.

Sie schlug die Hände entsetzt zusammen. So etwas konnte ja tödlich sein! An der Stirn! Dicht am Auge!

Aber Kordula knurrte, noch lebe sie doch! Und idiotisch sei sie auch noch nicht geworden — und Tante Male solle sie in Ruh lassen!

Aber Tante Male rief Minna herein, und die beiden gleichgestimmten Seelen klagten und jammerten nun erst recht. Alle Möglichkeiten wurden in Kordulas Gegenwart breit erörtert.

Gehirnerschütterung konnte immerhin noch kommen. Auch Vereiterung der Stirnhöhle, wenn Knochensplitter da waren.

Kordula lachte ärgerlich. Aber doch nicht ganz so wie sonst! Sie fühlte sich nicht ganz wohl — und das war ihr eigentlich noch nie geschehen. Sie trank allen Tee, den Tante Male ihr gab, und erzählte so nach und nach die ganze Geschichte ihrer Ausfahrt.

Tante Male kam aus dem Schrecken nicht heraus, und Minna stöcherte möglichst lange im Ofen herum, um recht viel von der köstlichen Sache zu erfahren.

Daß Kordula nicht einmal ordentlich radeln konnte, war schon an sich ein Ereignis, das Tante Males Herz zu stürmischem Pochen antrieb.

Sie klagte und stöhnte, wenn sie von den Unfällen hörte — aber wenn die Stellen kamen, wo es sich um Umfassenwollen und Küssenwollen handelte, dann horchte sie ganz hell auf.

Sie billigte alles, was Kordula getan hatte, aber schade war es auch wieder! Wie nett hätte es werden können. Sicher eine Verlobung!

Kordula lachte.

„Verlobung? Der?" und sie erklärte der weltfremden Tante, daß ein Mensch wie Machleit nie und nimmer an Verloben dachte.

„Ja, aber was will er denn?" fragte Male mit erstaunten Kinderaugen, aber sie bekam nur ein geringschätziges „Och —" als Antwort.

Kordula ging früh ins Bett und fror, daß Tante Male vor Angst die Zähne klapperten. Sie lief in ihre Hausapotheke und prüfte alle Mittel auf ihre Nützlichkeit in diesem Falle.

Sie schwankte zwischen Rhabarbertabletten und getrockneten Heidelbeeren. Für Aspirin, ein halbes, hatte sie sich gleich entschieden.

Sie schlug Kordula vor, alle drei Mittel zu nehmen, da dann auf jeden Fall das richtige mit dabei war.

Aber Kordula schalt und stieß sie wütend zurück.

Nach langem Hin und Her, einem Versprechen und Feilschen, ließ sich der Liebling herab, gegen eine Karte zum „Tristan" Tante Males Wunsch zu erfüllen.

Tante Male aß kaum ein wenig Brot zu Abend und war so nervös, daß sie die Teetasse kaum halten konnte.

Sie hatte Baldriantee erwählt — wegen der beruhigenden Wirkung, die er laut Tabelle ausüben sollte.

Bis ein Uhr saß sie bei der traulichen Lampe und studierte in einem dicken Buch „Jedermann sein eigener Hausarzt". Bei Abmagerung hatte sie angefangen und war gegen eins erst bei Darmfistel. Es war ein sehr ausführliches Buch.

Sie ging schweren Herzens zu Bett, nachdem sie noch

lange bei Kordula gesessen und nach der Uhr die Atemzüge gezählt hatte. Am Morgen war sie schon früh heraus und schlich gleich auf Pantoffeln zu Kordula.

Aber die vermeintliche Schwerkranke lag schon wach und vergnügt im Bett und lachte Tante Male mit klaren Augen an.

„Aber Bauchweh hab' ich gehabt, Angsttante! Ich sage dir — Bauchweh! Das kommt von deinen verflixten Hexenmedizinen!"

Tante Male war ärgerlich. Hexenmedizinen! Alberne Redensart! Und Bauchweh durfte man überhaupt nicht sagen. Magenschmerzen höchstens!

„Wenn aber doch der Bauch weh tut, kann man doch nicht Magen sagen!" beharrte Kordula, aber Tante Male wies sie kurz ab, daß das ein und dasselbe sei. Nur die vornehmen Leute nannten es Magen, die unfeinen Bauch.

Damit war die ganze Sache abgetan.

Walter Machleit ließ sich nicht sehen. Er hatte nun doch ein recht böses Gewissen Tante Male gegenüber.

Das war sein Glück. Denn Tante Male hatte sich schon Wort für Wort eine Strafpredigt ausgearbeitet, die sie ihm halten wollte, sobald sie seiner habhaft werden konnte.

Ihr war es aber ebenso recht so, denn sie zweifelte selbst, ob sie es fertig gebracht hätte, wenn sie ihm Aug' in Aug' gegenüberstand. Sie war doch immerhin ein schüchternes unverheiratetes Mädchen!

Mit Machleit war Kordula fertig.

Er hatte sich in ihren Augen lächerlich gemacht mit seiner ins Wasser gefallenen Radtour.

Sie hatte auch schon wieder einen andern, der jetzt im Vordergrund ihrer Interessen stand.

Er trug diesmal sogar ein Monokel — von der Sorte hatte sie noch keinen gehabt.

Er war ein junger, adliger Landmann, der schon etwas „abgenagt" aussah, wie sie selbst zugab. Aber er war forsch und konnte entzückend hochmütig sein. Er hatte sich sofort in sie verliebt und sie fand gegen ihre Gewohnheit doch Gefallen an ihm. Jetzt war es ja auch gleichgültig — in acht Tagen war sie doch nicht mehr hier!

Er gefiel ihr trotz eines etwas steifen Armes. Sie nannte ihn deshalb „Robbe", weil er aussah, wenn er ging, wie eine Fischrobbe. Jedenfalls war Robbe lustig und kein Spielverderber und wußte wie sie, daß sie sich bald aus den Augen kamen. Also, warum nicht ruhig noch ein bißchen Freude „mitnehmen", wo man konnte?

Es wurde eine große Freundschaft daraus.

Sie trafen sich in der Konditorei, gingen zusammen spazieren und freuten sich gemeinsam an seinen beiden dicken Bulldoggen, die ihn ständig begleiteten.

Kordula erzählte von Robbe lieber gar nichts zu Tante Male. Sie kam ja doch nur immer gleich mit heiraten.

Tante Male war begeistert von Robbe. Sie war stolz, daß er so viel mit Kordula tanzte, und sie bewunderte seine feine Lebensart. Wenn er ihr mit elegantem Schwung die Hand küßte, errötete sie jedesmal. Es kam ihr immer wie eine Liebkosung vor, sie konnte sich gar nicht daran gewöhnen.

Wenn sie von Gesellschaften kamen, überließ sie sorglos

ihr Kind dem neuen Ritter und ging selbst mit den andern alten Damen weit voraus.

Sie glaubte ihren Liebling in sicherem Schutz — daß aber Robbe und Kordula sich an jeder Straßenbiegung küßten, davon ahnte ihre reine Mädchenseele nichts.

Kordula ließ es auch nur sehr widerwillig geschehen, ihr war so etwas eigentlich nur unappetitlich. Aber Robbe hatte ihr einen von seinen jungen Bulldoggs versprochen — und den mußte sie sich verdienen! Das war schon ein paar Küsse wert! Die Eltern schenkten ihr ja doch keinen Hund und haben mußte sie einen. Wenn er nachher da war, mußten sie ihn schon behalten, allein schon, um den Baron nicht zu kränken!

Noch waren die jungen Hunde zwar gar nicht da — aber in zwei Wochen konnten sie das Licht der Welt erblicken und dann durfte sie sich einen nach ihrem Gefallen aussuchen!

Am letzten Abend vor ihrer Abreise kamen sie noch einmal alle von einem Tee. Vor ihrem Hause verabschiedete sich Robbe mit viel Eleganz. Er war doch ganz der „große Herr", stellte Tante Male fest und war ganz benommen von so viel Lebensart und Gewandtheit.

Kordula gab ihm gar nicht die Hand. Sie war schon etwas müde und sie sah ihn ja doch nie wieder. Außerdem ärgerte sie sich, daß Machleit ununterbrochen mit seiner neuesten Liebe getanzt hatte.

Damit war für sie das kleine Zwischenspiel „Robbe" für immer abgetan — und morgen früh sollte die Reise in die Heimat vor sich gehen.

Tante Male bat noch so dringlich, daß Kordula noch ein Weilchen bei ihr sitzen blieb. Die arme, kleine Tante wollte noch jede kostbare Minute mit ihrem Liebling ausnützen.

Sie tat ihr noch einmal alle Liebe an. Sie brachte Tee und kleine Törtchen, schob ihr Kissen in den Rücken und ein Fußbänkchen unter die müdgetanzten Füße — aber Kordula nahm alles ohne Ergriffenheit hin.

Sie tat kühl und verständig, aber im Grunde war ihr das junge Herz doch auch recht schwer.

Es war so frei und schön bei Tante Male gewesen, und daheim erwarteten sie nur wieder tausend Vorwürfe und Ermahnungen, wie immer.

Und Tante Male redete von der herrlichen, verflossenen Zeit und stellte die Zukunft ebenso rosig hin. Und bald sollte Kordula wiederkommen und mit Walter Machleit radeln und mit Robbe tanzen.

Sie wischte sich die Tränen, und als sie aufsah, hing Kordula schlaff auf ihrem Stuhl und schlief.

Da sank die heimwehkranke, einsame alte Tante vor dem Kind in die Knie und küßte unter Tränen die kleinen, heißgeliebten Hände, daß sie im Schlaf zuckten. Und ihr war, als ob nun erst ihre Jugend richtig verloren ging und sie nun erst eine alte, vergrämte, vergessene Jungfer war.

Nickel winselte neben ihr und leckte ihr die herunterhängenden Hände.

* *
*

Viertes Buch

I

Bei der armen, alten Tante Male ging die Sonne unter, aber bei Dürselens ging sie dafür strahlend wieder auf. Kordula wurde erwartet!

Dürselen lachte die ganzen letzten Tage schon immer still für sich hin. Er pfiff sogar wieder das Seemannsgrab wie in seinen besten Zeiten. Und je näher der Tag rückte, desto fröhlicher wurde ihm zumute.

Er klopfte seinen Patientinnen wohlwollend die Wangen, er schenkte den Kindern, die ihre Mütter in der Klinik besuchten, Schokoladenhasen, und den Schwestern nickte er schelmisch zu, daß sie sich ansahen und wunderten, sobald er hinaus war.

Wenn David ihm in seinen Mantel half, drehte Dürselen sich plötzlich um und sagte: „Du Mistvieh!" zu dem alten Diener, und beide lachten, als ob das der beste Witz der Welt war.

Sie verstanden sich ja auch ohne Worte und ein keckes „Du Mistvieh" war mehr als die längste Aussprache.

Der alte Mann konnte sein Lakaiengesicht kaum im Bann halten. Er mußte sich beim Servieren zusammennehmen, daß er nicht etwa die Bratenschüssel lachend vor Alwines Gesicht tanzen ließ.

Aber mit Berta in der Küche konnte er reden und tausend Pläne machen.

Berta war zum erstenmal in ihrem Leben unehrlich. Sie buk heimlich kleine Heidesandkuchen und hatte schon wochenlang vorher dazu Butter und Zucker in eine Hamsterecke getragen.

Es mußte doch feierlich werden, wenn Kordula kam, und Alwine gab ja doch keinen Befehl zum Backen.

Überhaupt Alwine!

Sie ging steif und aufrecht im Hause umher, sah alles, hörte alles, wußte alles und hatte alles — nur keine Liebe.

Dürselen selber wurde sein Weib unheimlich.

Wie war es nur möglich, daß sie so kalt und beherrscht blieb, wo das ganze Haus wie ein Tollhaus wirbelte und lachte!

Er sah sie oft verstohlen von der Seite an.

Tat sie nur so — oder war es ihr Ernst? Das konnte er sich gar nicht denken — sie tat doch wohl nur so!

Oft glaubte er beinahe, daß ihre Kälte pathologisch war, und konnte ihr doch nicht mit seiner Wissenschaft beikommen. Sie war ja sonst vollkommen normal, aß gut, verdaute gut und schlief gut!

Daß sie aber einen Brief von Wischen Mussäus hatte, darauf kam der kluge Arzt freilich nicht.

Den hielt Alwine auch ängstlich verborgen. Wenn einer von den Eltern es wußte, genügte es ja. Warum den abgearbeiteten Mann damit behelligen!

Aber sie wollte ihre Maßregeln ergreifen und wollte das Kind von nun an besser hüten und bewahren.

Kordula mußte endlich einmal erfahren, was „strenge Zucht" hieß.

Alwine konnte sich gar nicht recht freuen über ihr Kind, weil es ihr fremder und unerklärlicher wurde von Tag zu Tag.

Wie kam sie dazu, sie die steife, vornehme, ruhig-besonnene Alwine Dürselen? Aber anderen Frauen wurden ja schließlich auch Krüppel und Idioten geboren. Immer noch besser solche Tochter als eine, die mit elf Fingern oder einem Schwanzansatz herumlaufen mußte! Dies sah man doch nicht.

Am besten war auf jeden Fall, wenn das Kind sobald als möglich heiratete. In der festen Hand eines Mannes, der es liebte, war es geborgen und die Eltern waren eine schwere Sorge los.

Und in Gedanken ließ sie alle Verehrer ihrer Tochter der Reihe nach aufziehen und bei den ernsten machte sie etwas Halt und erwog alle Für und Wider.

Aber keiner paßte so recht in ihr Haus, keiner entsprach ihren hohen Ansprüchen — außer dem einen.

Das war Repschneider.

Er war der Passendste von allen, der Schönste und Stolzeste!

Wenn er nur nicht solch Weltmann wäre und so umflattert von den Weibern. Aber er war Mediziner, Chirurg wie ihr Mann, konnte einmal später die Praxis übernehmen, und Dürselen hatte schon jetzt einen tüchtigen Helfer. Das war alles zu bedenken!

Und daß er noch daran dachte — ja, mehr als je — wußte sie. Er hatte noch kürzlich mit Dürselen davon gesprochen und die Koteletten, die verhaßten Feinde ihres

Mannes, waren verschwunden. Er wartete auf Kordula und war unbesorgt um ihre Gegenliebe. Er war sich seiner Macht über Frauen bewußt.

Da waren die Gedanken wieder bei den Frauen. Es ging immer im Kreis herum. Sie sah ihre Tochter schon als einsame junge Frau ihr Leben vertrauern, weinend über den ungetreuen Mann, gedemütigt und erniedrigt vor allen Frauen.

Und doch wieder!

Wenn sie sich ausmalte, wie die beiden als Verlobte durch die Straßen gehen würden, er so groß und ernst und sie mit ihrer bezaubernden Grazie. Alle Leute würden ihnen nachsehen und die sie noch nicht kannten, würden fragen, wer sie wären.

Geheimrat Dürselens Tochter und ihr Verlobter, der Chirurg Doktor Repschneider — das hörte sich gut an!

Und langsam fing Alwine an, ihren Mann so nach und nach auf ihre Absichten vorzubereiten.

Zuerst knurrte Dürselen nur: „Och, du bist ja ..." und antwortete gar nicht. Das zweite Mal fragte er nur: „Warum?" — und das dritte Mal schon „Wen?"

Da enthüllte Alwine ihre ganzen Pläne und erkämpfte Schritt für Schritt Boden wie der gewiegteste Feldherr.

Dürselen kaute unzufrieden an seiner Zigarre. Sie war zerdrückt und zog nicht — aber er schob die Schuld natürlich auf seine Frau.

Was wollte die nun schon wieder?

Es ging wie ein Mühlrad in seinem Kopf herum. Halb erfaßte er den Sinn von Alwines Reden, halb war er

beim Bauchschnitt von heut nachmittag, der nicht so recht zu seiner Zufriedenheit verlaufen war.

Er antwortete ungenau und abwesend, murmelte einmal etwas von „aufsteigender Fieberkurve", gerade als Alwine glaubte, daß die erhoffte Antwort kam.

Aber Dürselen wollte sich um die Antwort drücken. Wenn alles von selbst kam, sich sozusagen als normales Krankheitsbild entwickelte, dann wollte er zufrieden sein, wie's kam. Aber für solche chirurgischen Eingriffe ins Schicksal war er nicht.

Er hoffte sehnlichst, das Telephon möchte ordentlich anläuten oder eine Meldung ihn aus dieser Zwickmühle befreien.

Er hätte, wer weiß was, dafür gegeben, wenn Davids grauer Kopf zur Tür hereingesehen hätte — „Herr Geheimrat — da is eine — —"

Aber natürlich kam nun keine, und wenn die Welt hätte aussterben müssen — würden doch solange keine Kinder geboren werden, wie Alwine hier vor ihm stand und in regelmäßigen Zwischenräumen fragte, was er meinte.

Er wurde wütend und brach die einseitige Unterhaltung jäh ab.

„Meinetwegen verheirate das Kind — mir ist alles egal — ob's ein Abfuhrkerl ist oder ein Minister — bloß bleibt mir damit vom Leibe! Basta!"

Damit ging er zornig hinaus, und als David ihm Hut und Mantel reichte, klopfte er ihm mit der Elfenbeinkrücke seines Stockes auf die Schulter.

„Alter — paß auf! Sie wollen unser Kind verheiraten — paß auf — hörst du? Sag mir alles!" und hinaus war er. Ohne Auto, ohne Wagen. Zu Fuß.

David knabberte verlegen an seinem breiten Daumen, aber er grinste verständnisvoll.

Der Geheimrat hatte seine Hilfe angerufen — er wollte gemeinschaftliche Sache machen — das tat David nur zu gern!

Es sagte sich so schön: „Wir, Herr Geheimrat und ich — wir — —"

Gegen Alwine ging es obenein — da machte man gern mit.

Und der alte David ging sorgenvoll und nachdenklich in die Küche. Zum erstenmal sprach er nichts davon zu Berta. Dies war Männersache und Geheimnis!

Berta sah ihn von der Seite an.

„Na? Was haste, Brummbär?"

Und er räusperte gewichtig: „Das ist unser Geheimnis. Herr Geheimrat und ich . . ."

„Du Hans Quast," unterbrach ihn Berta und schob eine neue Kuchenplatte in den Ofen.

Alwine aber atmete erleichtert auf. Sie hatte ihre Pflicht getan und Erwin auf alles vorbereitet. Wenn er es nicht ernst nahm, war es seine Sache. Sie nahm nun die Angelegenheit allein in die Hand und schickte eine Stunde später David mit einem Brief zur Post.

Der alte Diener prüfte natürlich genau die eckige Aufschrift und buchstabierte nach langer Mühe: Herrn Doktor Repschneider. Hier.

Er erschrak. So. Da war die Bescherung! Ganz richtig! Immerzu!!

Aber man hatte anscheinend nicht mit ihm gerechnet. O, er gab acht, er und Herr Geheimrat!

Und mit stöckerigen Schritten eilte er zur Klinik und stürzte mitten in die Sprechstunde hinein.

Er war ganz atemlos und vergaß, auf das „Herein" zu warten.

Eine helle Frauenstimme schrie auf, ein Schatten huschte hinaus und auf dem Boden lag ein Häufchen weißer Spitzenwäsche.

Ach so. Der alte Mann kraute verlegen sein glattes Kinn. Wie konnte er vergessen, daß Sprechstunde war!

Dürselen runzelte finster die Stirn. Aber er schwieg.

David legte still den Brief vor ihn auf den Tisch und schwieg ebenfalls. Aber er gestikulierte mit rollenden Augen und verbarg seine Empörung keineswegs.

Dürselen nahm den Brief, warf ihn auf den Tisch, lachte zweimal kurz auf und fragte, was der Wisch sollte.

David stutzte.

„Herr Geheimrat — soll ich den Brief —?"

„Was?" fuhr Dürselen auf.

„Soll ich ihn — hm — wirklich —?"

„Wie?" schrie Dürselen.

Aber David versuchte es noch einmal.

„Herr Geheimrat — wir wollten doch —"

Da schlug Dürselen mit der Faust auf den Tisch, daß eine Flasche Jodoform umfiel. „Wir??" polterte er,

„wir? Wer ist wir? He? — Schaff den Brief gefälligst zur Post, wenn es dir aufgetragen wurde!"

David wurde ganz klein, aber er raffte sich noch einmal auf.

„Den Brief —?" stöhnte er.

„Mach, daß du fortkommst, Halunke! Ich will dir Beine machen, wenn du Briefe unterschlägst!"

Da schlich David still hinaus.

Irgend etwas war in seiner Seele klirr zersprungen, eine Saite, eine Feder, irgend etwas.

Leer und taub war alles in ihm. Er verstand die Welt nicht mehr.

Erst rief man ihn als Helfer auf und gab ihm stolze Rechte, und dann stieß man ihn von sich wie — na, egal, wie irgendwas.

„Distance," hatte die alte Gräfin immer gesagt, bei der er servieren lernte. Er war wohl wieder einmal zu weit gegangen und nahm sich wehen Herzens vor, seine Hand von allem abzulassen, was hier vorging.

So kam der Brief an seine Adresse und die Lawine ins Rollen.

Repschneider traute seinen Augen nicht. Er las wieder und wieder.

Was stand da? „Nichts mehr einzuwenden —" „Mein Mann und ich —" „— größte Freude"— „— in ihre Hand —" und dann „zum Abendessen erwarten —"

Er sank in seinen Sessel zurück. Er war wie betäubt. So greifbar nah war das Glück?

Wann war der Brief geschrieben? Gestern abend! Ein-

gesteckt zwischen acht bis neun! Gerade als er der dicken Bäckersfrau den Blinddarm herausnahm, hatte sich sein Schicksal entschieden.

Er blickte ganz versonnen vor sich nieder und dachte immer nur das eine: der Traum wurde Wahrheit.

Er sah mit dem geistigen Auge Kordula vor sich, sah ihr lachendes Gesichtchen — aber mit dem körperlichen Auge sah er nur eine kleine Daune an seinem Beinkleid leise schaukeln.

Er putzte sie ab, nahm den Brief mit bebenden Händen und las ihn noch einmal.

Da schrillte das Telephon. Eine Wöchnerin in der Kantstraße hatte heftiges Erbrechen. Repschneider lachte höhnisch auf. Recht so!

Da konnte er nun hin und der albernen Person Pulver eingeben, während seine ganze Seele wogte und brandete vor Erregung. Er riß sich gewaltig zusammen und machte sich auf den Weg.

Es war ein wundervoller Apriltag. Die Sonne schien und alle Menschen gingen noch einmal so leicht und schnell. Repschneider mußte sich zusammennehmen, daß er nicht lachend durch die belebten Straßen ging. Was mußten die Menschen von ihm denken!

Es kam ihm vor, als ob sie ihn alle ein wenig spöttisch und verständnisvoll ansahen.

Ein paar Backfische warfen ihm glühende Blicke zu. Sie hielten ihn wohl wieder für den jugendlichen Liebhaber des Theaters, wie es so oft geschah. Er hatte eine infame Ähnlichkeit. Ärgerlich.

Eine einfache Frau knickste und lachte ihn überfreundlich an. Wohl eine Patientin aus der Poliklinik.

Und er ging in den sonnigen Morgen hinein und wunderte sich, daß alle Briefkasten so leuchteten. Ob sie alle gestrichen waren? Allesamt? Oder lag es nur an seinen Augen, daß er alles so bunt und lustig fand?

Die Bierwagenpferde glänzten wie sonst nie und die Schulkinder hatten alle reine Schürzen und artige, liebe Gesichter.

Die ganze Welt war ja wohl anders.

Und in der Kantstraße bei der Wöchnerin roch es lange nicht so muffig nach „Kleinen Leuten" wie sonst. Sogar die Frau fand er ganz nett und nicht mehr so abstoßend.

Sie klagte und erzählte endlose Krankheitsgeschichten mit lauter verkehrten Mir und Michs und heulte dazu wie ein Kind.

Er nickte zu allem und dachte nur an Kordula.

Wie viele Arztfrauen standen ihren Männern helfend zur Seite, gingen zu den Armen und griffen ein, wo es nottat.

Das sollte Kordula nie.

Sie durfte nichts wissen von allem Elend, sie sollte ihr junges Leben genießen und ihr kindliches Lachen nicht an Sterbebetten einbüßen.

Er wurde erst aus seinem Traum gerissen, als die Frau mehrmals fragte, ob er wirklich Sauerkraut für so gut halte.

Da erschrak er.

„Sauerkraut —?" Himmel, was hätte er da anrichten

können! Wohin war er geraten, daß er beinahe seine ernsten Pflichten versäumte!

„Ick frug doch all dreimal, ob ick Suerkohl eten kann. Min Nawersch seggt . . ."

Repschneider stand auf.

„Ja — liebe Frau Schlünz — was Ihre Nachbarin sagt, geht mich nichts an! Die ist eine Idiotin! Wenn Sie sich lieber von der behandeln lassen wollen — bitte sehr! Dann geh' ich gern. Aber eins sage ich gleich: wenn Sie ihr verflixtes Sauerkraut essen, können Sie auch gleich ins Gras beißen — dann werden Sie wohl satt sein."

Damit setzte er den gebrechlichen Stuhl mit lautem Krach auf den Boden und ging mit festen Schritten hinaus. Aber an der Tür wandte er sich um.

„Nun?" fragte er, und die Frau versprach heulend, alles zu tun, was der Herr Doktor wollte.

Repschneider wußte gar nicht, wie er den langen Tag hinbringen sollte.

Er lebte mit der Uhr in der Hand. Nun stieg sie in Schwerin in den Ludwigslust Zug, nun war sie in Wittenberge — nun dort —

Und abends um acht, als er wußte, daß der D-Zug in die Halle brauste, da klopfte ihm das Herz ganz stürmisch. Sie war wieder in der Stadt! Sie war da! Sie atmete dieselbe Luft, sie ging die lieben, vertrauten Straßen — seine — seine Kordula!

Um sie werben durfte er! Ihre Liebe langsam erringen, und die Eltern waren mit allem einverstanden.

Er malte sich alles aus und in seinen Gedanken verklärte sich Kordulas freches Bubengesicht zu einem heiligen Engelsantlitz und sie war ihm das Schönste, Feinste und Stolzeste auf der Welt.

Jung war sie freilich — ein wenig zu jung für seine zweiunddreißig Jahre. Aber was machte das!

Er wollte ja gar keine Frau, die kochte und buk wie eine Alte — er wollte das liebe, kleine Singvögelchen haben, so wie es war!

Wenn er an andere Frauen dachte, die ihm im Leben begegnet — was waren die gegen Kordulas Liebreiz! Wieviel Häßliches, Niedriges hatte er im Weib gefunden. Frauen, die ihm nachliefen, hatten ihm fast den Glauben an die Menschheit zerstört. Mädchen, die sich wegwarfen, Frauen, die ihn hündisch um einen Blick anflehten, machten ihm oft das Leben zum Ekel.

Ein schöner Mann sein — war das nicht der höchste Segen und der größte Fluch zugleich? Wie viele mochten ihn beneiden — ach, wenn sie einen Blick in sein Leben werfen könnten, sie hätten ihn doch nur bemitleidet!

Der Mann in ihm wollte doch erringen, kämpfen — eine Liebe, die sich ihm entgegenwarf, verlor jeden Reiz.

Kordula war stolz! Kordula sperrte sich gegen ihn wie ein junges, wildes Tier, das die Ketten ahnt und lieber den Tod wählt als die Gefangenschaft!

Wie oft hatte Kordula ihn mit zorndunklen Augen verächtlich angefunkelt, während doch um ihre Lippen ein weicher, lieber Zug lag!

Vom ersten Zusammentreffen, als sie noch ein Kind

war, hatte er geahnt, daß sie ihn liebte. Als sie wütend vor ihm auf dem Schreibtisch stand und ihn ansah wie eine kleine Katze — hatte er herausgefühlt, daß es nur die Wut war auf die Bewunderung, die sie ihm widerwillig zollen mußte!

Und das hatte er an ihr geliebt — vom ersten Augenblick an. Er hatte sie wohl gequält aus Freude an ihrem herrlichen Zorn, aber er hatte so auch auf ihre Wildheit eingewirkt, ohne daß sie es merkte.

Nun war er am Ziel. Der letzte Sturmlauf — und er hielt das widerstrebendste, köstlichste Wesen in seinen Armen. Für immer!

2

Nun war Kordula wieder daheim. Unverändert, wie Dürselen befriedigt — Alwine hoffnungslos feststellte.

Es ging wie ein Aufatmen durchs Haus: nun hatte man das Kind heil und gesund wieder.

Und Kordula ergriff mit fester Hand die Herrschaft im Hause wie immer. Schon nach ein paar Stunden spürte man sie. Hier wurde etwas umgestellt, ein Bild abgenommen, ein Kissen als zu häßlich verworfen. Da wurde neu angeordnet, Gewohnheit und Zeitordnung über den Haufen geworfen.

Aber Kordula war doch noch etwas heimwehstill und dachte viel an Schwerin und Tante Male, ein wenig an Walter Machleit und seltener an Robbe.

Aber sie war auch glücklich, daheim zu sein, und eine heftige Neugier auf Repschneider verdrängte alle andern Gedanken.

Daß er gleich am nächsten Abend eingeladen war, fand sie eigentlich ein wenig früh, aber wenn der Mensch hier inzwischen so vertraut geworden war, wie Mama erzählte, konnten sie ihn wohl nicht gut vor die Tür setzen.

Und ganz leise kam ein leichter Unwille dazu, daß der fremde Mann hier etwa versucht haben konnte, sich beliebt zu machen.

Die Mutter schien ja plötzlich völlig vernarrt in ihn und der Vater hatte so ziemlich als erstes erzählt, daß Repschneider keine Koteletten mehr trug.

Was gingen sie Repschneiders Koteletten an!

Ihr Mißtrauen wachte auf, und David bestärkte es mit bedeutsamem Räuspern, wenn von dem Assistenten die Rede war.

Gott — die Leute konnten doch nicht etwa im Sinne haben, sie und Repschneider verloben zu wollen?

Da hatte sie dann doch noch ein wenig mitzureden, denn *ihre* Haut galt es zu Markt zu tragen!

Sie versuchte, aus David irgend etwas herauszubringen, aber der alte Mann schwieg und meinte barsch, daß ihn die ganze Sache gar nichts mehr anginge!

Und Berta wußte wirklich nichts.

Die Mutter konnte man nach so etwas nicht fragen, denn sie hatte es ja vermutlich angezettelt.

Blieb nur der Vater.

Kordula ging zu ihm, als ob sie irgend etwas Neben-

sächliches mit ihm beraten wollte, und dabei fragte sie leichthin, ob sie eigentlich Repschneider heiraten sollte?

Da bekam der alte Geheimrat einen ganz roten Kopf und suchte plötzlich eifrig nach einem Paket steriler Watte, die noch vor einem Augenblick auf dem Tisch gelegen haben sollte.

Kordula lachte verschmitzt und dachte: „Na, warte, du!" und suchte mit leidenschaftlichem Eifer mit.

Dürselen wurde immer unruhiger. So etwas fiel ihm auf die Nerven. Das war unangenehmer als die schwierigste Bruchoperation. Dies Kind hatte eine Gabe, andere in Verlegenheit zu bringen, die ans Unglaubliche grenzte!

Endlich machte er ein Ende.

„Mach, daß du fortkommst," herrschte er sie an.

Sie lachte.

„Aber Vater! Ich such' doch mit!"

„Was guckst du so? — Denkst du etwa, daß hier gar keine Watte lag?"

Kordula faßte ihn um und küßte ihn.

„I wo, Vaterle! Da hat ja im Leben keine Watte gelegen! Die liegt doch hier!" Sie ging an den Glasschrank. „Oben, zweites Fach links — na? Weiß ich noch Bescheid?"

Dürselen wurde milder gestimmt und fragte, was denn eigentlich los sei.

Sie sah ihm fest ins Auge.

„Wissen will ich, alter, lieber Papa, ob du dein Kind an den Repschneider verkaufen willst —?"

„Wa — was?" fuhr der Geheimrat herum. „Wie kommst du darauf!"

„Ich dachte nur so."

„Aha, aha," räusperte Dürselen und ging mit heftigen Schritten auf und nieder. „Aha!"

Aber plötzlich blieb er wütend vor ihr stehen.

„Was geht mich die ganze Sache an! Heirate — oder nicht! Ich will meine Hände nicht dazwischen stecken!" Damit wandte er sich ab.

Kordula sagte vorwurfsvoll, daß David genau dasselbe, wörtlich so, auch schon gesagt habe! Dann mußte sie wohl Mutter fragen! Damit ging sie hinaus.

Dürselen setzte sich erschöpft hin. Dieses Kind hatte zehn Teufel in sich, man kam nie aus der Not heraus.

Aber so ganz behaglich war ihm nicht zumute. Es hatte doch recht flau geklungen, wie Kordula über Repschneider sprach. Flau? Nein, beinah abweisend! Es wäre doch schade, wenn sie so einfach ohne tiefe Liebe dem Manne anverlobt wurde. Nun — seine Sache war das nicht mehr. Das hatte er seiner Frau überlassen.

Alwine ging stolz wie ein Triumphator umher. Sie war ja bald am Ziel.

Wenn Kordula erst Frau Doktor Repschneider war — konnte sie aufatmen.

Endlich war der Abend gekommen.

Es wurde „groß" angerichtet. Berta kochte schon seit Mittag mit glutroten Backen. David deckte auch auf „groß". Das beste Silberzeug kam heraus, Blumen auf den Tisch und vor jedem Platz ein Salzfaß.

Wenn das befohlen wurde, war es allemal etwas Feierliches.

David seufzte.

Es war doch schwerer, als er gedacht hatte, das Kind fortgeben zu müssen! Aber noch war es ja Gott sei Dank nicht so weit. Einige Zeit würde doch noch bis zur Hochzeit hingehen.

Er wunderte sich eigentlich, wie wenig bräutlich sich Kordula verhielt. Sie stand in der Küche und nahm sich mit den Fingern die Champignons mitten aus dem Ragout. Sie lachte über den großen Aufwand und sprach gelassen von dem Assistenten.

Berta seufzte und versuchte, Repschneider ein wenig in Kordulas Augen zu heben. Sie erzählte alles Gute, was sie von ihm wußte, während ihr Herz noch immer bei Georg Porten war, dem sie vor allen andern das Kind gegönnt hätte.

Aber Georg Porten war abgetan wie so viele und hatte keine Hoffnung mehr.

Immer, wenn Berta etwas recht Schönes von Repschneider sagte, trumpfte Kordula mit Robbe auf, der alles immer noch schöner konnte und hatte.

Robbe! Berta rümpfte verächtlich die Nase. Was war das für ein Name!

Aber Kordula machte ihr klar, daß er ein sehr vornehmer Mensch war und adlig dazu. Natürlich sagte sie nicht, daß er v. Korff-Kyppen hieß. Es war viel spaßiger, wenn Berta immer von Herrn v. Robbe sprach.

Dieser Robbe wurde allmählich zu einem wahren

Schreckgespenst für Berta. Da versöhnte selbst das Monokel nicht, für das sie sonst schwärmte.

Was mußte das für ein Mensch sein, der sich schwarze Hunde hielt, die aussehen sollten wie David, nur noch viel bissiger, denen immer Schleim aus dem Maul hing und die mit scharfen Zähnen fletschten wie wilde Tiere. Zu solchen Hunden paßte der Name Robbe — es klang so unheimlich und räuberhaft.

Sie hatte da kürzlich einen Roman gelesen, „Die Kellerleiche, oder der Tod der Marquise" hatte er geheißen, und ein Mann kam darin vor, der Robbesbihr hieß. An den mußte Berta immer denken.

Kordula hatte trocken bemerkt, daß es auch ein Großonkel von Robbe gewesen sei, und Robbe selbst habe auch immer sehr gern Blut gerochen!

David stand verlegen dabei. Daß die Hunde von Herrn v. Robbe aussehen sollten wie er, war ein zweifelhaftes Kompliment. Man sah doch nicht gern aus wie fremder Leute Hunde — und wenn es auch adlige waren!

Und als Kordula aus der Küche war, saßen die beiden noch lange zwischen Pasteten und Käseplatten und sprachen von Robbe und seiner Vorliebe für Blutgeruch.

„Siehst du," höhnte Berta, „was hab' ich gesagt? Woll is es wahr mit dem Schafott! Wenn er ein Großneffe is, muß er es auch wissen — und im Buch stand es in Seite fünfundvierzig — bäh!"

Aber David war skeptisch.

„Du glaubst immer allens, was gedruckt is. Die Hälfte is man Lügenkram!"

Berta höhnte.

„Na, und du? Das mit dem Seeweib, das halb Fisch und halb Mensch is, war auch voll Lügenkram!"

Da richtete sich David stolz auf.

„Das hab' ich gesehen, und was man mit eigenen Augen sieht, kann man glauben!"

Berta schwieg gekränkt und drehte die ersten Bohnen durch die Kaffeemühle.

Oben ging auch nicht alles so friedlich zu, wie es hätte sein sollen. Dürselen ging wütend umher. Hatten diese Frauen da angerichtet, als ob mindestens der selige Virchow zu Tisch erwartet wurde!

„Was soll Repschneider denken," ächzte er, „der Mann hält uns ja für durchgedreht! Denkt am Ende noch, daß wir ihn für unser Kind ködern wollen!"

Alwine ließ einen Löffel fallen.

Erstaunt sah sie ihren Mann an.

„Das wollen wir doch auch!" kam es tastend, ein wenig ärgerlich heraus.

„Was?" brauste Dürselen auf. „Wir? — Du, meine Liebe! Du ganz allein! Allenfalls auch Berta. Aber eines sage ich nur: ich geh' aus dem Haus, wenn ihr euch nicht anstellt wie normale Menschen mit sechsunddreißig sechs. Blumen vom Tisch und höchstens die Pastete! Verstanden? Den Braten will ich nicht sehen!"

Er ging immer rund um den Tisch herum und murmelte von verrückten Weibern und hysterischem Heiratsfimmel und redete sich immer mehr in Wut und Empörung hinein.

Kordula saß nebenan und las „Mutter Erde". Daneben hatte sie ein dünnes Heft „Bunsen", das sie darüberschob, wenn Dürselen sich der Tür näherte.

Sie belustigte sich köstlich über die allgemeine Aufregung und fand auch, daß man den Mann nicht noch eingebildeter machen durfte.

Plötzlich stand Alwine händeringend vor ihr.

„Kind! Kind! Da sitzt du und liest — und ich denke, du bist fertig angezogen!"

Kordula erhob sich faul und fragte, was sie denn eigentlich anziehen sollte?

Das neue Rote natürlich.

Aber Kordula dachte nicht daran. Entweder blieb sie überhaupt, wie sie war, oder sie zog höchstens das Blaue an.

Alwine zankte und regte sich auf, Kordula runzelte die Stirn und gab freche Antworten, und Dürselen lachte höhnisch von nebenan.

Es war so recht eine Stimmung, die alles Gute zum Abend verhieß!

In der Küche klirrte obendrein ein Teller zu Boden, Berta schalt, daß man es bis hier hören konnte, und zu allem Wirrwarr schrillte andauernd das Telephon.

Dürselen wurde gerufen.

Das konnte ja nett werden! Alwine und das mißgelaunte Kind am festlichen Tisch mit Repschneider allein!

Alwine war den Tränen nahe. Sie wußte nicht, wo ihr der Kopf stand, Berta rief nach ihr wegen der Vanillesoße, die immer dünn wurde; Dürselen rief nach David

und der Instrumententasche und nebenan setzte sich Kordula nachlässig wieder hin und las „Bunsen".

Aber Alwine kam zu nichts — weder zum Verzweiflungsausbruch noch zum Nachprüfen der Vanillesoße, denn David meldete die Frau Archivrat Schmoormann, die nur einmal einen Augenblick einsehen wollte.

Kordula lachte laut auf, David kniff die Augen zusammen und Alwine lief nervös ins Empfangszimmer.

Da saß die blasse Frau Archivrat mit ihrem nichtssagenden Lächeln und setzte sich nach der Begrüßung so recht behaglich hin.

„Die bleibt lange," dachte Alwine und fragte liebenswürdig nach Franzing. Franzing war der Junge, der in derselben Nacht mit Kordula geboren war. Und Franzing war weich und sanft wie ein kleines Mädchen und studierte Theologie.

Alwine seufzte, wenn sie daran dachte, wie gut er sich als Mädchen gemacht hätte, und Kordula dafür als Junge!

Aber das Schicksal ging immer seine eigenen Wege und erlaubte sich oft einmal einen kleinen Schabernack.

Sie fragte, was Franzing denn mache und wie ihm das Studium bekomme?

Es ging ihm gut, nur ein wenig blasser war er geworden!

„Noch blasser?" dachte Alwine und sah auf die Mahagoniuhr, die aber stand.

Und während Alwine alle Möglichkeiten überlegte, wie sie den langweiligen Besuch loswerden konnte, sprach sie

freundlich auf ihn ein und hatte nur die eine Angst, daß die neugierige Person nur nicht erfuhr, daß Repschneider erwartet wurde. Wenn sie nun etwas hatte läuten hören und nur darum „zufällig" kam?

Alwine hörte, wie David nach Berta rief, es sei schon sieben; sie hörte Kordula leichtfüßig die Treppe hinabspringen und brannte darauf zu wissen, welches Kleid sie nun angezogen hatte — aber Frau Schmoormann blieb sitzen und redete vom Theater, daß es zum Auswachsen war!

Es schlug halb acht, da waren sie noch beim Rosenkavalier, und jeden Augenblick konnte Repschneider kommen!

Da kam Kordula herein. Natürlich im blauen Kleid und nachlässig frisiert obenein.

„Kind," flüsterte Alwine, „ich habe doch ausdrücklich angeordnet, daß du das Rote anziehen sollst!"

„Aber warum," schwärmte die Archivrätin, „dies Kleidchen ist doch ganz allerliebst — so am gewöhnlichen Alltag!"

Kordula lachte listig und nickte der Mutter zu. „Paß auf!" hieß das.

Dann seufzte sie.

„Ach, gnädige Frau — wir erwarten ja Besuch —"

Alwine ließ sie nicht ausreden.

„Ach — da fällt mir ein," hastete sie, „ein Rezept habe ich — ich sage Ihnen — ein Rezept — extra für Sie — Kordula, lauf mal und hol unser Kochbuch — ja?"

Kordula machte ein unsagbar zufriedenes Gesicht und

ging mit nachlässigem, schlurfendem Gang zur Tür. Alwine atmete auf, aber zu früh, denn Kordula drehte sich noch einmal um und wiederholte mit ihrer hellen, klaren Stimme, daß sie heute abend Herrn Repschneider erwarteten.

Dann schlüpfte sie hinaus und überließ die Mutter den aufgeregten Fragen der blassen Frau.

Einen Augenblick horchte sie noch vergnügt, dann sprang sie, um einer leisen Reue zu entgehen, behende nach oben und zog sich um.

Wenn Mama lieber das Rote wollte — nun, ihr konnte es ja gleich sein!

Unten verabschiedete sich unterdessen der liebe Besuch. Alwine merkte, wie ungern die Schmoormann ging, aber sie hütete sich, zu bitten, daß sie noch ein Minütchen zulegte.

Kaum war die Flurtür hinter ihr zugeschnappt, da klingelte bereits Repschneider. Er mußte die Archivrätin noch im Torweg getroffen haben.

Alwine fuhr noch einmal schnell mit der Hand über die Haare, warf einen prüfenden Blick durchs Zimmer und setzte sich in Positur.

Repschneider kam mit einem erwartungsvollen, freudigen Lächeln, aber ein wenig merkte sie ihm eine leise, beklommene Unruhe an.

Kordula mußte erst gerufen werden und Dürselen war noch nicht zurück.

Die Unterhaltung schleppte sich ziemlich gequält hin. Repschneider hatte eine ganz unheldenmäßige Angst vor

Kordulas Erscheinen. Er horchte auf jeden Schritt und atmete jedesmal auf, wenn sie es noch nicht war.

Alwine horchte ebenfalls. Ob wohl in der Küche alles „klappte"? Gar zu gern hätte sie noch einmal nach der Vanillesoße gesehen, aber nun mußte eben alles gehen, wie es ging.

Dann kam Kordula. In Rot. Sie lachte fröhlich und streckte Repschneider beide Hände entgegen.

Er wurde etwas rot und sah sie unsicher an. Daß sie sich freute, tat ihm wohl, aber ein wenig mädchenhafte Scheu wäre ihm lieber gewesen.

Sie sah ihm gar zu strahlend in die Augen. Und ein leises Gefühl sagte ihm, daß sie ihn nicht so — so freundschaftlich angesehen hätte, wenn sie ihn liebte.

Alwine stand glückselig dabei. Zum erstenmal stieg ihr eine heiße Liebe zu ihrem Kind auf, daß sie es hätte an sich reißen und küssen mögen. So stolz stand Kordula da, so frei und sicher in jeder Bewegung, und sah mit etwas spöttischem Lächeln Repschneiders Verwirrung.

Aber Kordula wußte sofort ein paar richtige Worte zu sagen. Darin war sie unnachahmlich; wenn sie wollte, konnte sie die liebenswürdigste Dame von Welt sein. Nur, daß sie leider so selten wollte!

Alwine saß wie auf Kohlen. Es war ja höchste Zeit, daß man zu Tisch ging, und immer noch war Dürselen nicht zurück!

Das Ragout stand schon eine halbe Stunde zu lange im Bratofen und die Vanillesoße — ihr lief ein Schauer über den Rücken — die unglückselige Vanillesoße!

Sie seufzte unwillkürlich.

Kordula nickte ihr beruhigend zu.

„Laß nur, Mutter, sie wird schon dick bleiben!"

Alwine errötete, und Repschneider lächelte. Nun war er wieder obenauf.

Aber recht wohl fühlten weder er noch Alwine sich, und bald sah der eine, bald der andere auf die Uhr, die immer noch stand.

Kordula hockte auf der Sofalehne und schlenkerte mit den Füßen, die in feinen Lackschuhen steckten. Sie lachte spitzbübisch zu Repschneider hinüber, als ob sie sagen wollte: ja, ja, so ist's bei uns!

Endlich entschloß sich Alwine, ohne Dürselen zu Tisch zu gehen. Sie konnte doch unmöglich noch länger warten, noch dazu in dieser unhaltbaren Situation.

Es lag wie eine schwüle Gewitterstimmung über dem kleinen Kreis. Jeder wußte, um was es sich handelte, und das trug nicht gerade zur Gemütlichkeit bei. Alwine dachte, Repschneider könnte „denken", und Repschneider dachte, Alwine könnte denken, daß er „dachte" — und Kordula dachte sich auch ihr Teil. Das feierliche Abendessen, das rote Kleid, Davids Räuspern und Bertas Heimwehklagen nach Georg Porten — das alles ließ sie nicht länger im Zweifel.

So saßen sie sich bei Tisch gegenüber.

Schweigsam bot David das Ragout herum, schweigsam zählte Alwine die Minuten, nur Kordula plauderte unbefangen, fast schien es — ein wenig herausfordernd.

Und dann kam endlich Dürselen.

Abgehetzt und verärgert war er, das sah Alwine auf den ersten Blick.

Repschneider fragte. Ein paar lateinische Namen fielen, die Kordula kalt ließen. Sie fragte auch nicht. Bei Frauenärzten konnte es leicht sein, daß man ohne Antwort blieb oder nur ein paar nichtssagende Phrasen hörte.

Es dünkte Kordula, daß es für so ein Fest doch reichlich einsilbig zuging, und sie wollte schon eine nette Unterhaltung in Schwung bringen.

Sie sah Repschneider freundlich prüfend längere Zeit an und nickte ihm liebenswürdig zu.

„Wissen Sie, daß ich Sie damals, als wir uns kennen lernten, anschwärmte?"

Repschneider wurde dunkelrot. Das war eine fatale Frage.

„Damals?" fragte er zurück.

Sie lachte harmlos.

„Gewiß. Und wie sehr! Ich war direkt in Sie verliebt!"

„So —?" klang es recht kleinlaut zurück; Alwine stockte der Herzschlag. Was fiel dem Kind nun wieder ein? So etwas sagte man doch nicht!

Sie sah zu ihrem Manne hinüber.

Aber der saß vornübergeneigt und aß, als ob er bezahlt würde. Er war wieder einmal feig und wollte der Situation entfliehen.

Kordula weidete sich an der allgemeinen Verlegenheit. So war es ganz nach ihrem Gefallen! Sie ließ noch lange nicht locker!

„Aber daß Sie das anscheinend nicht einmal bemerkt

haben damals — das nehme ich Ihnen beinahe übel! Wissen Sie nicht einmal, daß solch junges Gänschen auf Gegenliebe hoffen kann?"

Repschneider wurde blaß. Er legte langsam sein Mundtuch auf den Tisch und sah Kordula starr an. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen.

Kordula mußte etwas bezwecken! Wollte sie ihm vielleicht klarmachen, daß es damals war und nun schon lange her — und heute —?

Dürselen wollte dem fatalen Gespräch ein Ende machen und sagte trocken: „Kind — red' nicht." Aber das Kind war nun einmal in Schwung und hielt so leicht nicht auf.

Sie erzählte, wie sehr sie ihn geliebt habe, richtig so, wie sonst die Backfische für Schauspieler schwärmten, und wie sie ihm förmlich aufgelauert habe, genau so, wie Robbe ihr in Schwerin.

Repschneider runzelte die Stirn.

„Wer ist Robbe — wenn ich fragen darf?"

Sie lachte verschmitzt.

„Auch einer," mehr sagte sie nicht.

Und vor Repschneiders Augen stieg plötzlich dieser Robbe wie eine finstere Wolkenschicht auf. Der also! Der also!

Robbe!

Was mochte das nun wieder für einer sein, wo lebte er, woher stammte er und wes Geistes Kind war er?

Der Name hörte sich nach Kabarett an.

Repschneider schwieg nun. Er wußte genug und was er nicht wußte, dachte er sich dazu.

„Auch einer," hatte Kordula gesagt und dabei gelacht. Auch einer! Damit wies sie ihn zurück in die Reihe der vielen andern, damit fiel er von seinem hohen Berg, auf dem er sich so sicher fühlte, jäh herunter!

Er würgte an dem Ragout, während es fieberhaft in seinem Hirn arbeitete.

War es am Ende nun Zeit, ein offenes Wort zu reden? Jetzt zu fragen? Nachher war es vielleicht für immer zu spät. Aber er konnte doch unmöglich über seinen Teller hinweg fragen, ob sie sein Weib werden wollte?

Er war in seinem Stolz gekränkt. Daß ihm, dem vielbegehrten Repschneider, so etwas geschehen konnte, hätte er nie für möglich gehalten — aber eine Kordula Dürselen war wohl selbst dem Teufel über!

Die Unterhaltung stockte ganz, und Kordula spürte etwas wie Reue.

Nicht gegen Repschneider, denn dem gönnte sie es — aber ihr Vater tat ihr leid. Er kam ihr so alt und müde vor. Wer weiß, welchen Ärger er schon mit seinen Kranken gehabt hatte!

Alwine fürchtete obendrein den Moment, der sie mit ihrer dünnen Vanillesoße bloßstellen mußte. Sie dachte daran sogar in diesem Augenblick, der ihre ganze Hoffnung zu zerstören drohte.

Aber ihr praktischer Hausfrauengeist war zu geschult — sie würde auf dem Sterbebette noch daran denken, ob man ihr auch nicht eines von den guten Hemden anzöge.

Natürlich war die Soße dünn — aber Repschneider spürte es nicht.

Der saß wie ein Abwesender und brütete vor sich hin. Er wagte kaum, zu Kordula hinüberzusehen. Sie schien ihm so schön wie noch nie und seine Liebe flammte noch einmal so hell auf, nun, da er sie verlieren sollte.

Hätte er Kordula einmal angesehen, wäre er getröstet gewesen — so warm und mitleidig hingen ihre grauen Augen an ihm.

So mußte sie sich ihr Wiedergutmachen bis nach Tisch aufsparen. Sie schlich wie ein Kätzchen zu ihm und hielt ihm die Hand hin.

„Böse? Nicht! Sie sind doch immer noch mein Freund!"

Er zuckte zusammen. „Freund" hatte sie gesagt! Nun war kein Zweifel mehr. Er sah schnell auf: Alwine machte sich am Büfett zu schaffen, Dürselen suchte nebenan nach Zigarren — der Augenblick war günstig!

Er hielt ihre kleine Hand fest in der seinen.

„Kordula — wer ist Robbe? Bin ich Ihnen denn nicht so viel wert wie dieser Robbe?"

Sie sah ihn frei an.

„Wie Robbe?" erstaunt klang es; natürlich war er ihr so viel wert — alle waren sie ihr gleich lieb — so lang' sie nicht an Heiraten dachten!

Repschneider ließ ihre Hand gleiten. Er wandte sich still ab und nahm mit dem liebenswürdigsten Lächeln eine Zigarette, die Dürselen ihm hinhielt.

Es war ein unendlich peinlicher Abend. Jeder war enttäuscht und versuchte krampfhaft, seine Enttäuschung zu verbergen. Jeder tat, als ob er an „so etwas" gar nicht gedacht hätte.

Alwine saßen die Tränen nahe. Sie kam sich gedemütigt und lächerlich vor. Sie haßte ihr Kind fast! Mußte Kordula denn immer anders sein als alle andern Mädchen? Taten andere nicht, was die Eltern wünschten? Wären andere nicht dankbar und glücklich gewesen, wenn ein Mann wie Repschneider um sie geworben hätte?

Aber die Männer hatten ja selber schuld daran. Sie hatten Kordula den Kopf verdreht — und der eigene Vater machte es nicht besser! Sie warf einen wütenden Blick auf ihn.

Aber Dürselen saß und rauchte eine Zigarette nach der andern und tat, als ob ihn die ganze Sache gar nichts anginge. Ihm war's schon recht! Ihm war diese ganze Geschichte von vornherein gegen den Strich gegangen.

Aber diese Weiber waren nun einmal aufs Heiratstiften versessen, denen schadete es auch nichts, wenn sie einmal hineinfielen! Er behielt sein Kind noch gern eine Weile und alte Jungfer wurde sie deshalb noch lange nicht!

Aber im Augenblick war es natürlich unhaltbar peinlich. Lud man den armen Menschen verheißungsvoll ein, machte ihm die rosigsten Hoffnungen und konnte ihm dann im eigenen Hause nicht vor solcher entsetzlichen Blamage bewahren! Nun! Die Kordula sollte schon sehen! Er wollte ihr morgen seine Meinung gründlich sagen!

Repschneider hatte sich so weit gefaßt, daß er alles daransetzte, diese infame kleine Kröte um alles in der Welt nicht wissen zu lassen, wie sehr er litt. Das war

ihr die beste Strafe, wenn er sie einfach als Luft behandelte.

Er sprach nicht mehr mit ihr und wenn sie ihn freundlich anredete, überhörte er es geschickt.

Als sie ihn zum Abschied die Hand hinstreckte, übersah er es und tat, als ob er die heißgeliebte kleine Hand gar nicht merkte.

Er hörte ein zaghaft-freches „Na — denn nicht!" und hatte den Mut, gar nicht hochzublicken.

Dann war er fort.

Alwine fiel mit einer wütenden Beredsamkeit über ihre Tochter her, aber Kordula ließ alles an sich abprallen.

Und Dürselen stand seiner Frau wieder einmal nicht bei.

So ging der große Tag erbärmlich und peinlich zu Ende und verhängte die ganze stolze Zukunft mit dicken Wolken.

3

Am nächsten Morgen bat Repschneider um Urlaub, den Dürselen ihm aufatmend bewilligte.

Das beste war es ja auch, wenn der junge Mann ein paar Wochen verschwand.

Diesmal war er wohl an der Reihe. Man konnte doch schließlich Kordula nicht jedesmal auf Reisen schicken, wenn ein Bewerber das Unglück hatte, bei ihr abgewiesen zu werden!

Kordula war etwas reuig und umwarb die beleidigte Mutter mit rührender Liebe.

Ein paar Tage ging alles gut und Alwine hoffte schon, daß Kordula allmählich etwas gesetzter wurde.

Aber da kam ein Ereignis, das alle Hoffnungen über den Haufen warf. Robbe kam.

Die jungen Bulldoggs waren soweit, daß er sie der Mutter entführen konnte; so suchte er den häßlichsten aus und machte sich auf die Reise.

Er wollte ohnehin in die Gegend, so war dies ein guter Grund, das geliebte Mädchen wieder zu sehen.

Er kam an einem Montag, als Dürselens große Wäsche hatten.

Wenn Alwine Wäsche hatte, war es ein Aufruhr im ganzen Hause, der sich erst nach Tagen glättete und ausglich.

Berta lief meist mit verweinten Augen umher. Es war ihr immer zu viel und sie konnte auch die Klatten, die Waschfrau, nicht ausstehen.

Der Sohn von der Klatten war einmal einige Wochen mit ihrer Freundin Anna Staak verlobt gewesen und hatte sie, Berta, immer sehr von oben herab behandelt.

So etwas konnte Berta nicht leiden. Sie war doch immerhin etwas „Besseres", diente neben einem Diener in einem sehr herrschaftlichen Hause, wo es hoch herging.

David schätzte die Waschtage auch nicht. Er mußte dann allerlei Hausarbeit tun, und das spürten seine alten Knochen schon sehr.

Und außerdem war Alwine an solchen Tagen wie der leibhaftige Teufel. Sie schalt und wirtschaftete im Hause umher, daß jeder floh, der sie kommen hörte.

Sie sah ja nicht einmal, daß Kordula stiller und nachdenklicher war als sonst. Sie ahnte nicht, daß ihr Kind litt. Sie hatte vorläufig große Wäsche, da mußte alles andere Zeit haben bis nachher.

Und dahinein kam Robbe.

David meldete ihn: „Ein Herr mit einem Monokel und einem Hund unterm Arm."

Alwine sah auf, sie strich gerade für die Leute Frühstück.

„Wer kann das sein?"

Aber David wußte es nicht. Er hatte die Karte gleich Fräulein Kordula gegeben. Aber ein Herr „von" war es!

Berta sprang auf.

„Das ist Robbe!" schrie sie und funkelte mit den Augen. „Frau Geheimrat, das is Robbe! Der wollte Fräulein Kordula einen Hund bringen!"

„Einen Hund? Unserm Kind?" Alwines Gesicht zog sich in die Länge.

Was war das nun wieder? Kam so ein wildfremder Mann und schenkte ihrer Tochter Hunde? Und Berta wußte Bescheid?

Sie ging hinauf, machte sich flüchtig zurecht und stand dann Robbe gegenüber.

Er stellte sich vor, aber sie hörte nur das „von" und das imponierte ihr wie das Monokel und die lange goldene Uhrkette.

Kordula war nicht da. David wurde nach ihr geschickt.

Alwine bewunderte den kleinen Hund mit süßsaurer Miene, abweisen mochte sie das Geschenk nicht.

Robbe war von hinreißender Liebenswürdigkeit. Er

schnarrte nur so und erzählte von Schwerin und wie sehr das Fräulein Tochter dort gefallen hatte.

Das hörte Alwine gern und fühlte aus seinem ganzen Auftreten heraus, daß er Kordula glühend liebte.

Sollte das am Ende der eine — der Rechte — sein?

Daß Kordula niemals von ihm erzählt hatte, gab zu denken, denn sonst liebte sie sehr, ihre Verehrer ins Lächerliche zu ziehen.

Alwine war so liebenswürdig, wie sie irgend konnte, aber Robbe sah sie ein paarmal befremdet an und wurde merklich kühler.

Endlich fragte er, warum die gnädige Frau eigentlich immer Herr v. Robbe sage — er hieße doch Korff-Kyppen!

Alwine wurde bleich.

Korff-Kyppen? Berta hatte doch Robbe gesagt — wie kam das?

Sie entschuldigte sich, sie konnte immer so schlecht Namen verstehen, er möge ihr das nicht übelnehmen.

Da kam Kordula herein und wurde ein wenig rot.

Den hatte sie ganz vergessen! O — und den Hund! Das konnte noch unangenehm werden.

Sie begrüßte den Gast sehr freundlich und nahm den häßlichen kleinen Hund liebevoll in die Arme.

„Mama! Den soll ich haben! Was sagst du dazu?"

„Ja," sagte Alwine nur und wußte nicht recht, was sie weiter sagen sollte. Sie fand das Tier entsetzlich und haßte Hunde überhaupt. Aber nun so einfach dem Menschen ins Gesicht sagen: ich will dein Geschenk nicht — das ging unmöglich an.

Sie wollte sich aber nachher Kordula vornehmen! Wie konnte sie sich von Fremden Hunde schenken lassen und der Mutter das verheimlichen, bis es zu spät war! Das Tier konnte ja David zu seinen Eltern aufs Land bringen!

Kordula dachte im stillen: „Wenn du den Kaufpreis ahntest!" und wunderte sich, daß alles so glatt abging.

Dann verabschiedete sich Robbe und versprach, recht oft wiederzukommen und sich nach dem Befinden des Hundes zu erkundigen.

Das war Alwine nicht gerade angenehm, weil sie dann das Tier unnötig lange im Hause behalten mußte — sie konnte doch auf seine Erkundigungen dann nicht sagen, daß der Hund längst fort war. Und Kordula war auch nicht erfreut. Die ganze Geschichte hatte doch einen sehr peinlichen Nachgeschmack. Pfui — sich für einen Hund küssen lassen!

Alwine schalt einige Tage über Robbe, Kordula und den Hund. Sie versuchte aber vergebens, Dürselen aufzuhetzen.

Der Hund blieb und Robbe blieb.

Der Hund war ein wahres Scheusal. Er war noch nicht einmal stubenrein und legte sich mit Vorliebe auf Alwines seidene Möbel — ja, er hatte sogar Ungeziefer! Außerdem wurde seine Häßlichkeit von Tag zu Tag abschreckender.

Aber Kordula liebte ihn.

Sie taufte ihn „Röbbe", zum Unterschied von Robbe, und trug ihn den ganzen Tag herum. Sie hatte ihn

beim Essen unter ihrem Stuhl, nachts vor ihrem Bett, und wenn sie spazieren ging, zerrte sie das widerstrebende Tier hinter sich her.

Röbbe war ihr mehr, als alle ahnten, er war ihr ein Werkzeug gegen Repschneider. Sie konnte damit auftrumpfen, daß andere sie auch liebten, und er sollte eifersüchtig auf Robbe werden.

Sie liebte Repschneider ja noch immer. Viel mehr als je!

Nun, da sie wußte, daß sie ihn verloren hatte, liebte sie ihn mit ihrer ganzen Leidenschaft und haßte ihn doch zugleich — weil sie selber nicht wußte, was sie wollte!

So schlimm hatte sie es an dem Abend ja gar nicht gemeint. Es war wohl nur ihr Widerspruchsgeist gewesen, der sie so abweisend sein ließ.

Nun war es vorbei und sie schalt sich, daß sie ihm nachklagte. Das war doch sonst nicht ihre Art.

Sie machte dem vornehmen Robbe Chancen, mehr als sie verantworten konnte, und darum blieb Robbe!

Er hatte einen früheren Regimentskameraden in der Stadt, bei dem er wohnte, und dem er sicher schon zur Last wurde.

Aber er blieb. Er fühlte, daß er langsam an Boden gewann, und wäre ein Narr gewesen, wenn er nicht die erkämpften Vorteile festgehalten hätte!

Er kam oft zu Dürselens, jedesmal von Alwine freudig begrüßt.

Das arme, vielenttäuschte Mutterherz fing schon wieder an, zu hoffen.

Sie fand den eleganten, vornehmen Mann zum mindesten ebenso begehrenswert für die Familie wie Repschneider.

Aber Dürselen billigte diesen Verkehr gar nicht. Er konnte Monokelmenschen noch weniger vertragen als Kotelettenleute.

Er trauerte seinem jungen Kollegen nach. Es wäre ja trotz allem schön gewesen! Und in der Praxis fehlte ihm jetzt eine wichtige Hilfe.

So zogen dunkle, ungemütliche Tage über das Haus.

Röbbe sorgte auch dafür, daß sie noch unbehaglicher wurden. Er war wie ein wandelndes Ungemach auf vier Beinen. Alles stieß er um, beschmutzte jeden Teppich und fuhr den Patienten an die Beine, wenn er nicht eingesperrt wurde.

Alwine duldete ihn mit verbissener Miene. Sie haßte ihn, aber um seines Spenders willen mußte sie ihn in Kauf nehmen. Robbes erste Frage war ja stets nach Röbbe. Er fand den Namen großartig gewählt, für einen Hund geradezu blendend passend — er wußte ja nicht, daß er der ahnungslose Pate dieses Namens war!

Er ahnte überhaupt manches nicht. Daß er nur Lückenbüßer für den verhaßten Nebenbuhler war, daß er nur aus Trotz und Rache so bevorzugt wurde — daß er überhaupt nur da sein durfte, weil Repschneider nicht da sein durfte!

Aber er war selig.

So glückliche Tage hatte der hochadlige Herr v. Korff-Kyppen noch nie gehabt! Er legte immer noch zu, und

die Frau seines ehemaligen Kameraden nahm ihn als unabwendbares Übel hin.

Er kam sehr oft zu Dürselens. Bald zum Nachmittagstee, bald in die Loge des Theaters, dann wieder fuhr er mit Dürselen, wenn er Besuche machte, oder schloß sich Alwine an, wenn sie in der Stadt einkaufte.

Irgendwo in der Nähe war er immer. Irgendwo tauchte stets sein geistloses Gesicht mit dem Monokel auf. Zufällig und absichtlich. Verwünscht und unangenehm empfunden. Da war er immer!

Kordula hatte kaum mit Röbbe das Haus verlassen, so sah sie schon einen tiefgezogenen Hut und leuchtendgelbe Glacés.

Er war ihr oft recht zum Überdruß, aber sie duldete ihn still.

Bald kam ja Repschneider wieder — und für den war alles berechnet! Sie hätte Robbe aus Trotz sogar geheiratet, nur um Repschneider tödlich zu verletzen.

Aber manchmal stieg ihr doch die Galle ins Blut!

Dann konnte sie falsch fragen, wohin er wollte — sicher auch in die Stadt? Und wenn er dann strahlend versicherte, daß er ebendahin wollte, bedauerte sie mit kläglichem Ton, daß sie dann ja leider nicht zusammen gehen könnten, weil sie in die Anlagen, nach der entgegengesetzten Seite, mußte!

Wenn er dann eifrig näselnd versicherte, daß seine Zeit ihr immer zur Verfügung stand, konnte sie sich mit unnachahmlicher Kälte abwenden und ohne Antwort davongehen.

Das waren dann für Robbe schwere Prüfungsstunden. Er fühlte, daß er sich so etwas eigentlich nicht bieten lassen durfte, aber er war eben ein weicher, überkultivierter Mensch, der nur immer nachgab und im stillen hoffte, Kordula doch allmählich zu erweichen.

Aber daß er damit ganz verlor, ahnte er nicht.

Alwine wurde schon wieder unsicher. Die Sache machte keine rechten Fortschritte und dies ewige Hinundherziehen mußte Kordula bei der ganzen Herrenwelt in Mißkredit bringen!

Sie beobachtete Kordula und wußte keinen Rat mehr. Denn daß das Kind den Menschen nicht liebte, sah sie auf den ersten Blick. Aber warum machte sie ihm dann Hoffnungen?

Alwines Herz war wieder einmal recht schwer.

Dazu kam noch ein Brief von Tante Male an Kordula, den das unordentliche Kind einfach offen herumliegen ließ.

Daß Alwine, als Mutter, dann einen kleinen Blick hineinwarf, konnte ihr keiner verübeln.

Und was sie da las, ließ sich ihr das Herz im Leibe umdrehen!

Was mußten das wieder für haarsträubende Geschichten gewesen sein! Was das unglückliche Kind auch alles anstellte!

Alwine warf wütend den Brief ins Feuer. David brauchte ihn auch nicht gerade zu lesen! Sie kochte vor Zorn und Scham, und das schlimmste war, daß sie zu Kordula nicht einmal davon reden konnte, ohne diese

Indiskretion zuzugeben! Und das konnte sie auf keinen Fall. Wie oft hatte sie dem Kind gepredigt, daß fremde Briefe heilig seien, und nun sollte sie eingestehen, daß sie selbst zu denen gehörte, die —? Nein! Nimmermehr!

Sie würgte ihren Zorn hinunter und schwieg. Aber sie behielt Kordula noch mehr im Auge.

So stand alles, als Repschneider wiederkam.

Dürselen hatte ihn bitten müssen, den Urlaub abzukürzen, da er schlecht zu entbehren war. Mehrere Kollegen aus der Klinik lagen selber mit Grippe und es waren in nächster Zeit große Operationen zu erwarten.

Repschneider kam sofort.

Es wäre ihm feig und klein erschienen, wenn er dem Ruf nicht umgehend gefolgt wäre.

Kordula würde sein Wiederkommen nicht unangenehm und peinlich sein — er kannte sie zu gut! Er wußte, daß sie ihm mit dem unbefangensten Lächeln entgegenkommen würde!

Vorläufig ging er ihr aber aus dem Wege. Er fragte nur David und hörte durch ihn von Robbe und Röbbe und erfuhr mehr, als ihm lieb war, zu hören!

David bekam wieder zehn Mark und Repschneider unruhige Nächte.

Daß dieser Robbe sogar wagte, hier ins Haus zu kommen, ging doch über jede Grenze des Anstands.

Gar zu gern hätte er ihn einmal gesehen. Aber da er nie ohne Kordula zu treffen war und Repschneider Kordula meiden mußte, glückte es ihm nicht, Robbes Bekanntschaft zu machen.

Aber Röbbe lernte er dafür kennen und ließ an dem armen Tier seine ganze Wut aus. Er trat ihn heimlich mit dem Fuß und stieß ihn, daß das arme Tier schon jedesmal in ein Wutgeheul ausbrach, wenn er sich sehen ließ.

So wurde Kordula immer gewarnt und konnte ihm aus dem Wege gehen.

Einmal, es war vor einer Operation, lief Repschneider hinüber in Dürselens Arbeitszimmer, um irgend etwas zu holen — da stand auf dem Flur ein langer, hagerer Mensch, der ihn dreist und hochmütig durch das Monokel anstarrte.

Repschneider sah nur einen kahlen, blanken Schädel, ein bleiches Gesicht mit etwas geröteten Augen und dachte „aha!"

Der Arzt las wieder einmal aus seines Nächsten Zügen. Er wußte auch, wer dieser Nächste war, und wurde vor Unwillen bleich.

Zum erstenmal schämte er sich seines weißen Leinenkittels. Der andere stand elegant wie ein Gigerl, und er selbst mußte in stechendem Äthergeruch in fremder Leute Gedärme wühlen, während der glückliche Nebenbuhler frei neben Kordula sitzen und Blicke werfen konnte!

Repschneider ging hastig an ihm vorbei und sah ihm scharf ins Gesicht.

Der andere richtete sich etwas aus seiner schlappen Haltung empor und erwiderte den Blick. Dabei zog er spöttisch die Lippen hoch, daß er aussah wie ein Nagetier.

Repschneider ging so dicht an ihm vorbei, daß der

andere Platz machen mußte. Da der natürlich nicht daran dachte, drängte Repschneider mit einem scharfen „Sie gestatten" an ihm vorbei.

Er hörte hinter sich noch ein kurzes, albernes Lachen, dann schlug die Tür zwischen ihnen zu, und die beiden kamen noch glücklich an einem Zusammenstoß vorbei.

Die Operation dauerte länger als gewöhnlich. Es war ein komplizierter Fall.

Und während Dürselen kurz seine Bemerkungen hinwarf, sah sein junger Kollege über den blutigen Menschenleib hinweg einen hellen, warmen Salon. Sah ein Mädchen plaudern und mit feinen Schuhen wippen und hörte einen kahlköpfigen Lebemann leere Worte schnarren.

Da ertönte von irgendwo im Hause ein klagendes Hundegebell.

„Röbbe!" sagte Repschneider unwillkürlich halblaut vor sich hin.

Dürselen sah auf.

„Stört Sie der Hund auch?"

Repschneider lachte hart.

„Auch? — Mich doch am allermeisten, Herr Geheimrat! Ich hasse das Tier!"

„Ach so," sagte Dürselen und wischte ein Blutgerinnsel ab, das gerade vom Wachstuchtisch auf den Boden hinab wollte.

„Wenn sie diesen Blutverlust überwindet —"

Er stockte. Die Arbeit verlangte alle Kraft.

Repschneider hatte nur halb zugehört.

„Wer?" fragte er, „Kordula?" Aber Dürselen pfiff nur durch die Zähne.

Dann sprach er weiter.

„Dieser Hund, wissen Sie, ist mir ebenso widerlich wie der Mensch! Schwester — sterile Watte — Beide übertrumpfen sich an Häßlichkeit! — Bitte, etwas Mull — und außerdem — die ganze Geschichte paßt mir nicht. Zum Donnerwetter — Mull will ich haben — Mull, Mull — Kollege, können Sie nicht etwas dabei tun?"

Repschneider sprang auch nach Mull. Dürselen ärgerte das.

„Ich meine, schaffen Sie mir den Kerl vom Hals — ich kann diese beiden Robbes nicht sehen! — den einen wie den andern! — Wenn Sie mir den Robbeherrn die Treppe hinabwerfen und den Köter hinterher — daß alles ein Matsch wird — danke sehr. Danke, Kollege. Fertig."

Er reckte sich. Das Bücken wurde ihm oft verdammt sauer. Dann ging er, ohne Repschneider anzusehen, hinaus und griff nebenan zu seiner Zigarette.

Das war seine einzige Erholung zwischen den schweren Operationen.

Repschneider machte die letzte „Aufräumarbeit" und ihm war, als ob er vor Glückseligkeit in die Lüfte fliegen könnte.

Er hatte einen Verbündeten, eine Seele, die Robbe und Röbbe haßte wie er!

Alles in ihm sang und klang. Er roch nicht den süßlichen Chloroformduft, er hörte nicht das Ächzen der

Bewußtlosen, er sah weder Blut noch beschmutzte Instrumente — er fühlte sich so hoffnungsfroh und stark wie noch nie in seinem Leben.

Sobald sich die Tür hinter den Wärterinnen schloß, trat er zu Dürselen ins Zimmer und griff unaufgefordert nach einer Zigarette.

Ihm war in der Aufregung alles gleich. Er konnte kaum reden, so schlug ihm das Herz.

„Herr Geheimrat haben ganz recht — der Kerl muß 'raus!" knurrte er.

Dürselen lachte.

„Natürlich! Kommen Sie nun erst dahinter?"

„Seit — seit ich weiß, daß ich nicht der einzige bin, der es wünscht!"

„Nun, sehen Sie? — Hm —" und der alte Kollege nickte dem jungen wohlwollend zu.

„Wissen Sie, was Sie sind? Ein Esel! Ein regelrechter, dummer Esel! Lassen sich von einem Naseweis von Mädel verblüffen und werfen auf den ersten Anhieb die Flinte ins Korn!"

Repschneider klang das „Esel" so schön, als ob der alte Geheimrat „mein Sohn" zu ihm gesagt hätte. Er fühlte, wie gern ihn sein Chef hatte, und hätte ihm die Hände küssen mögen vor Dankbarkeit.

„Daß ich ein Esel bin, habe ich immer gewußt," sagte er treuherzig, „aber daß ich die Flinte zu schnell weggeworfen hätte —?"

„Na, natürlich! So ein Mädel. Was stehen Sie da lange und betteln! Wenn bei der einer ankommt und sagt

‚bitte, bitte' — hat er schon verloren! Schmeißen Sie erst mal den Monokelfritzen hinaus und dann sagen Sie ihr einfach, daß sie muß — oder so — das müssen Sie allein wissen! Meine Vollmacht haben Sie zu allem!"

Repschneider ging nervös auf und nieder.

„Aber Ihre Frau Gemahlin?"

Dürselen warf seine Zigarette fort.

„Ach die! Die liebt natürlich ihren Herrn Von. Weil er sie umschwänzelt wie nur einer! Wenn er nur den Mund aufmacht, ist sie ganz begeistert und meint, daß er der gebildetste und gelehrteste Mann der Welt sei. Na, ich wette, wenn ich den Kerl vor den Operationstisch stelle und ihn einen Bauchschnitt machen lassen will — weiß der Geck nicht einmal, wo er den Bauch suchen soll!"

Repschneider bemerkte in einem Anflug von Edelmut, daß es auf einen Bauchschnitt schließlich doch nicht so ankomme, aber Dürselen antwortete gar nicht mehr. Und zu langen Erörterungen war keine Zeit, denn die Wärterin führte eine blasse junge Frau herein, der die Angst aus den Augen klagte.

Repschneider war so weich wie selten. Er strich der Verängsteten beruhigend die Arme und sprach ihr Mut zu. So vorsichtig hatte er selten eine Narkose gemacht.

Alle Not war vergessen, mochte der Adlige Kordula umschwärmen, so viel er wollte, ihm war es alles gleich! Er hatte ja Vollmacht und wollte sie schon recht gebrauchen!

Er war plötzlich seiner Sache ganz sicher. Dies war sein Gebiet!

Wenn seine Kranken sich sträubten mit Händen und Füßen, war er allemal mit ihnen fertig geworden. Aber die Stillen, die nur bleich duldeten, waren ihm entsetzlich! Gewalt brauchen konnte er bis zur Rücksichtslosigkeit, wenn er wußte, daß es den Kranken zum Heil gereichte.

Wieder vergingen Tage.

Er überhastete nichts. Er überließ alles dem Schicksal. Einmal mußte er schon mit Kordula zusammentreffen.

Und das kam schneller, als er dachte.

Er war eines Tages auf dem Wege zur Klinik.

Da sah er einen Menschenauflauf.

Ein Schutzmann stand als eherner Mittelpunkt da und notierte in seinem Wachstuchbuch mit gewichtiger Miene.

Kordula stand verlegen lachend vor ihm und warf ein wenig trotzig den Kopf in den Nacken.

Ein Eilbote stand mit seinem Rad daneben und ließ einen wahren Strom von wilden Reden über sie ergehen.

Aber sie stand und hielt ihren Robbe zärtlich im Arm.

Da wußte Repschneider Bescheid. Mit ein paar Schritten stand er bei ihr. Er grüßte flüchtig und wandte sich an den Schutzmann.

„Lassen Sie die Dame nur gehen. Ich stehe für alles ein."

Kordula sah sich erschrocken um und wich ein paar Schritte zurück. Sie hörte, wie Repschneider seinen Namen angab, sich für jeden Schaden verantwortlich erklärte und dem Eilboten gleich einen Schein in die Hand

drückte. Der Mensch mußte zufrieden sein, denn er ging höflich grüßend weiter.

Repschneider wandte sich um und sah Kordula an.

„Sie — noch hier? Kommen Sie!" und er nahm sie einfach mit fort.

Sie ging mit kleinen trotzigen Schritten und schwieg.

Dann sah sie plötzlich finster auf.

„Ich bin gewohnt, für mich allein einzustehen und brauche keine Hilfe!"

Repschneider lachte innerlich — äußerlich blieb er sehr ernst.

„Für Sie stehe ich auch gar nicht ein, sondern nur für den Namen meines verehrten Chefs!"

„Halleluja — Amen!" setzte Kordula hinzu und schwieg.

Repschneider fing wieder an.

„Meinen Sie, daß es Ihrem Vater recht ist, wenn seine einzige Tochter hier zum Gaudium des Pöbels steht und sich mit Eilboten herumzankt?"

Sie grollte.

„Was kann ich dafür, wenn Röbbe ihm ins Rad läuft!"

Dann fragte sie plötzlich: „Wieviel bin ich Ihnen schuldig?"

Sie sah ihn herausfordernd an. Sie glaubte, der Hieb saß, aber sie fand nur ein ruhiges, freundliches Lächeln in seinem hübschen Gesicht.

„So viel sind Sie mir schuldig — daß Sie es gar nicht bezahlen können!" sagte er ein wenig spöttisch. „Ob Sie wollen oder nicht: Sie müssen mein Geschenk annehmen!"

Kordula wurde dunkelrot und neigte sich zärtlich über Röbbe, weil sie wußte, daß Repschneider ihn haßte.

Da kam ihnen Robbe-Herr entgegen. Er war vorhin mit Kordula gegangen und hatte das ganze Unglück miterlebt. Aber da er sich als vornehmer Mann nicht gern unter das Volk mischte, ging er langsam ein paar Schritte voran. Am Briefkasten wartete er.

Die beiden Herren gingen wie zwei Kampfhähne aufeinander zu. Jeder behielt den andern fest im Auge und die hergeschnarrten Namen konnten ebensogut „Lump" und „Gauner" heißen, wie Repschneider und v. Korff-Kyppen.

Das tröstete Kordula. Sie gönnte Repschneider die Qualen der Eifersucht, und Robbe, den sie wegen seiner Fahnenflucht vorhin haßte, daß er sich ordentlich ärgern mußte.

Robbe klemmte sein Glas fest.

„Ah — sind Sie nicht der — ähem, die Gestalt im weißen — ähem, Kittel — wollte schon Nachthemd sagen — ähem, Pardon, gnädigstes Fräulein!"

Repschneider half kühl ein.

„Gewiß, ich war der Unglückliche, der eine schwere Operation vornehmen mußte, als Sie bei Dürselens frühstücken gingen!"

Es klang wie ein Scherz, aber Robbe hörte doch heraus, was er hören sollte. Er wußte nicht recht weiter.

Er verabschiedete sich und wollte gehen — natürlich mit Kordula.

Aber Repschneider bedauerte mit der größten Liebens-

würdigkeit, daß Herr v. Korff-Kyppen doch anscheinend dorthin gewollt hätte?

Robbe ging vor lauter Verwirrung. Repschneider freute sich über Kordulas Unsicherheit. Sie gingen ein Ende schweigend. Dann sagte sie plötzlich, sie wäre lieber mit Robbe gegangen!

„Das weiß ich," lachte Repschneider. Dann schwiegen sie wieder.

Einen Tag darnach traf Repschneider Kordula im Arbeitszimmer des Vaters. Sie brachte ein Frühstücksbrett herein.

Da stand Repschneider dort.

Sie stampfte zornig mit dem Fuß.

„Sind Sie eigentlich immer hier?"

„Immer nicht," lachte er, „aber heute!" und plötzlich wurde er ganz ernst. „Weil ich mit Ihnen reden wollte!"

Sie sah ihn unsicher an.

„Noch wegen der Hundegeschichte?"

„Nein. Deswegen nicht." Er sah ihr tief in die Augen und nahm ihr vorsichtig das Frühstücksbrett aus der Hand.

Sie erschrak. Sie wurde ganz blaß und sah ihn mit großen Augen an.

Repschneiders Blicke bohrten sich förmlich in die ihren, als ob sie auf den Grund dieser kleinen eigensinnigen Seele sehen wollten.

„Nein!" rief sie abwehrend — sie wußte selber nicht, warum.

Sie sah zur Tür — aber Flucht war feige.

„Nein," sagte sie noch einmal ganz schwer und heiß und rang die kleinen Hände flehend ineinander.

Da riß er sie einfach in die Arme und küßte die andern bangen „Neins" einfach in ihrem Munde tot.

Sie wehrte sich, sie stemmte die festen, runden Ellbogen auf seine Brust; sie bog den Kopf weit nach hinten — aber er ließ nicht los. Er wußte, lange dauerte dies Wehren nicht. Es war dasselbe, wie wenn sich seine Patientinnen bei der Narkose sträubten — weiter wie bis sieben zählen konnten sie doch selten.

Aber so schnell war Kordula doch nicht besiegt. Sie riß sich los und funkelte ihn an.

„Was fällt Ihnen ein?" keuchte sie.

Er lachte glücklich.

„Ich kann doch wohl meine kleine Braut küssen, soviel ich will?" und er riß sie wild an sich und preßte seinen zuckenden Mund fest auf ihre roten Lippen.

„Ich bin Ihre Braut nicht," versuchte sie noch einmal und dann noch „Robbe!" — dann war sie still.

Die rohe Gewalt hatte gesiegt.

Er ließ sie etwas los und sah ihr in die Augen.

Und langsam wich der finstere Ausdruck daraus und ein neues, heißes Leuchten flammte auf. Das war der erste Funke — und er wuchs und flammte empor, daß Repschneider fast erschrak vor der Gewalt.

Da wußte er, daß er ihre Seele wach geküßt hatte, daß sie sein war und ganz in seiner Macht.

Das war Kordula Dürselens Verlobung — und eine Uhr schlug langsam zehn.

4

Ein halbes Jahr war darüber vergangen. Viele Aufregungen und Kämpfe hatte es für alle mit sich gebracht.

Ein paarmal schien es, als ob es bei Dürselens gar nie zur Hochzeit kommen sollte, und drohende Wolken ballten sich über dem Haus zusammen.

Kordula war eben ein eigenes Kraut. Unberechenbar war sie von Kind an gewesen und blieb es wohl auch bis an ihr Lebensende.

Den ersten Zwist hatte Röbbe heraufbeschworen.

Repschneider hatte kurz und bündig verlangt, daß sie ihn an Robbe zurückgebe. Aber Robbe, der im übrigen bald aus Dürselens Haus verschwand, lehnte energisch ab, den mißratenen Hundezögling wieder an sich zu nehmen.

Davids Eltern hatten Hunde genug, und Kordula dachte auch gar nicht daran, sich von ihrem Liebling zu trennen.

Aber Repschneider bestand darauf. Es gab sogar Tränen.

Er wußte, wie sehr Kordula an dem häßlichen Tier hing, und es tat ihm leid. Aber ihm schien es wie ein Hohn, den Hund, den ein anderer in seiner Liebe Kordula geschenkt hatte, immer um sich zu haben. Es war auch ein Verrat an den verdrängten Robbe.

Und schon allein, um Kordula zu zeigen, daß er der Herr war, der mit eiserner Faust den Zügel hielt — schon darum mußte es sein.

Kordula hörte alles still mit an und sagte kein Wort. Aber ihren gefährdeten Liebling hielt sie fest im Arm und sagte mehrmals betont: „Dich hab' ich lieb!"

Alwine stand natürlich dem Schwiegersohn bei — nur Dürselen hätte ihr gern ihren kleinen Freund erhalten.

Repschneider glaubte schon gesiegt zu haben und war besonders weich und innig zu seiner kleinen Braut. Aber Kordula sagte im vertraulichen Gespräch zu ihrem Vater, daß sie Repschneider ruhig bei dem Glauben ließe, da es ja doch ganz ungewiß sei, ob sie ihn wirklich heiratete.

Das versetzte Dürselen einen Schrecken, von dem er sich lange nicht erholte.

Das Kind konnte doch keine Geschichten machen?

Aber es ging noch alles glücklich vorüber, wie auch alle späteren Male, wenn Kordula drohte, ihren Verlobten „laufen zu lassen".

Für Röbbe kamen traurige Zeiten.

Es war, als ob er es fühlte, daß alle ihn haßten. Er suchte sich durch doppelte Schrecklichkeiten zu rächen. Alwine schlug ihn und stieß ihn herum, Repschneider warf ihn auf den Hof hinaus, sobald er ihm begegnete, und Berta duldete ihn nicht mehr in der Küche, seit er ihr eine ganze Gänsebrust gestohlen hatte. Nur David liebte ihn, weil Kordula ihn liebte. Er beseitigte still alle Spuren und schützte ihn vor Schlägen, wo er konnte.

Es gab viel Schelte und Unruhe durch Röbbe. Es war, als ob ihn sein ehemaliger Herr als zynisches Vermächtnis zurückgelassen hatte.

Alwine horchte herum, wer wohl das Tier nehmen

könnte. Aber keiner wollte es haben. Die Waschfrau nicht und der Gemüsemann nicht, keiner. Wie Sauerbier bot sie ihn aus.

Bis Kordula es erfuhr und eine heftige Szene machte. Man versprach, ohne ihr Wissen nichts mehr zu unternehmen.

Da versuchte Alwine es auf andere Weise.

Einen toten Hund konnte Kordula nicht mit in die Ehe nehmen, beim besten Willen nicht.

Vergiften kam ihr wortbrüchig gegen Kordula vor — aber wenn er so gelegentlich übergefahren wurde, oder ein großer Hund ihn totbiß?

Sie nahm ihn bei jeder Gelegenheit mit aus. Falsch lockte sie ihn mit, um ihm einem grausamen Schicksal in die Hände zu spielen.

Aber Röbbe paßte auf. Verloren ging er nicht. Er behielt Alwine fest im Auge, es schien ihr, als ob er sie ordentlich boshaft anlächelte. Er wich sorgfältig jedem Auto aus, und wenn er wirklich einmal unter eine Elektrische geriet, konnte man gewiß sein, daß er auf der andern Seite heil und munter wieder hervorkroch. Er blieb am Leben, allen zum Trotz und beschwor noch viele Kämpfe und Tränen herauf.

Repschneider hatte einen schweren Stand. Er war sich nie sicher, ob nicht Kordula im nächsten Augenblick die Verlobung auflöste.

Er war ständig in Gefahr, wegen irgendeines andern plötzlich zurückgesetzt und verstoßen zu werden.

Kordula konnte ihm glühend in die Arme fliegen, aber

ebenso leicht war es möglich, daß sie kühl nach der Uhr sah, wenn er sie küßte.

Er wußte nicht einmal, ob sie glücklich war.

Wenn sie ihm das zukünftige Leben in den leuchtendsten Farben ausmalte, ließ sie plötzlich als höchsten Trumpf Röbbe und Machleit als „Hausfreunde" erscheinen.

Nie wußte er, woran er war. Oft versicherte sie leidenschaftlich, daß er ihr das Liebste auf Erden sei, und im selben Augenblick setzte sie hinzu, „nur Röbbe habe ich noch lieber!"

Er war manchmal völlig verzweifelt und nahe daran, sie frei zu geben — wenn er sie nicht glühender von Tag zu Tag geliebt hätte. Er sehnte die Hochzeit herbei. Wenn er sie erst ganz besaß, mußte sich das alles doch geben!

So kam die Zeit heran.

Alwine war ganz in ihrem Element. Sie hatte Schneiderinnen und kaufte Silberzeug und bestellte Kleider bei den ersten Geschäften am Ort.

Sie hastete vom Morgen bis zum Abend in der Stadt umher, daß es ordentlich still und ruhig ohne sie im Hause war.

Nur Kordula ließ das alles kalt. Ihr war es völlig gleich, ob sie bunte oder weiße Gardinen bekam, ob die Stühle mit Leder oder Mokette bezogen wurden! Das war ja alles nebensächlich. Nur an Röbbe lag ihr. Mit Röbbe war ihr die armseligste Kleinleutewohnung schön genug!

Dann sahen Repschneider und Alwine sich sorgenvoll an und haßten den kleinen häßlichen Zankstifter noch mehr.

Sie wußten nicht, daß Kordula ihm schon lange entsagt und ihn David unter vielen Tränen und heißen Versprechen seinerseits vermacht hatte!

Da wußte sie ihn gut aufgehoben, und der alte David strahlte, daß er, gerade er ausersehen war, ihr höchstes Kleinod zu erben.

Er schwieg davon, wie ihm befohlen, aber jedesmal, wenn Röbbe ihm wedelnd zwischen die Beine lief, bückte er sich und streichelte das ruppige Tier.

„Na, min oll lütt Jung?" sagte er dann, und Röbbe leckte ihm die runzeligen Hände.

Man dachte schon sehr an die Hochzeit. Im Mai sollte sie sein.

Es sollte ein großes Fest werden. Alle Dürselens und Mussäusse sollten zusammenkommen — und Mussäusse traten bekanntlich nur in Schwärmen auf.

Auch Willi Wachtler und Eva sollten dabei sein. Und Paulus vielleicht auch, wenn ihm das Examen Zeit ließ.

Onkel Martin sollte sie trauen.

Kordula freute sich unbändig darauf, alle wiederzusehen.

Besonders auf Willi Wachtler. Sie lachte schon im voraus bei dem Gedanken an sein verlegenes Gesicht.

Aber Paulus hätte sie lieber nicht dabei gehabt.

Sie hatte ihm gegenüber noch ein zu böses Gewissen und er war doch ein lieber, braver Kerl gewesen! Sie hatte ihm wohl schweres Herzeleid angetan!

Vor Paulus hatte sie Angst. Und je näher der wichtige Tag kam, desto stiller und verträumter wurde Kordula.

Repschneider legte es zu seinen Gunsten aus, aber Dürselen kannte sein Kind besser und wußte, daß etwas dahinter lauerte. Er sprach mit Alwine darüber und jagte ihr einen heftigen Schrecken ein. Sie hatte dasselbe ja auch schon gedacht!

Von Paulus und seiner Liebe wußten die Eltern freilich wenig. Es war ja nur so nebenher als „Liebelei" abgetan.

Aber bei Kordula war es mehr als „Liebelei" gewesen — sie hatte Paulus unbewußt geliebt und trug oft noch schwer an dem Erlebnis.

Wenn Kordula so zurücksah auf ihre Jungmädchenzeit, stiegen ihr doch allerlei Bedenken auf.

Der „Weg durch die Wiese" rächte sich.

Georg Porten war zur Hochzeit geladen und Peter Wendtland ebenfalls. Und zu den Annehmlichkeiten gehörte es auch nicht gerade, an seiner Hochzeitstafel Gesichter zu sehen, die von heimlichen Küssen wußten!

Sie schämte sich nun ein wenig und glaubte, daß jeder es von ihrem ehrlichen Gesicht ablesen konnte. Daß Repschneider etwas erfahren könnte — davor bangte sie. Besonders von Paulus sollte er nie etwas wissen!

So kam der Hochzeitstag heran.

Am Abend vorher waren die Verwandten alle zusammen.

Schon seit dem frühen Morgen fuhr David fast an jeden Zug und holte sie. Von Nord und Süd brausten die D-Züge heran mit Mussäussen und Dürselens und die eine armselige kleine Klingelbahn brachte auch Tante Male.

Totenbleich und zitternd entstieg sie ihrem Abteil. Ihre Papiertüten steckten zwar noch sauber gefaltet in der Reisetasche, aber sie schalt und wetterte über Eisenbahnen und Hochzeiten, vor allem über die Unverschämtheit, andere Leute zu so etwas einzuladen!

Sie hatte eine ganze Hausapotheke im Koffer und begann gleich mit getrockneten Heidelbeeren.

Kordula fiel ihr jubelnd um den Hals und sorgte mit rührender Liebe für sie. Sie trug Kissen herbei und heißes Wasser zum Tee und war ihr dankbar, weil Tante Male eine Seele war, die sie verstand.

Wenn Dürselen über Males Fliedertee spottete und meinte, ein Kognak täte allemal bessere Dienste, stand Kordula ihr tapfer bei und behauptete, daß die Ärzte am allerwenigsten von so etwas verständen!

Das fand Tante Male auch. Sie haßte ja die Ärzte allesamt. Sie zog die Nase kraus, wenn der junge angehende Ehemann sich ihr näherte. Sie konnte trotz allen Lavendelduftes, der ihr entströmte, den süßlichen Jodoformgeruch wohl spüren!

Sie hielt sich auch die Ohren zu, wenn die beiden Ärzte aus der Praxis fachsimpelten.

Aber sie umschlich heimlich das gefürchtete Sprechzimmer und spähte sogar einmal verstohlen durchs Schlüsselloch des Operationszimmers.

Aber da hatte sie einen abscheulichen Tisch gesehen — einen Tisch — da standen ihr die Haare zu Berg!

Auch glaubte sie, einen durchdringenden Leichengeruch zu spüren.

Sie wußte schon jetzt, daß sie in der Nacht kein Auge zutun würde in einem solchen Haus, wo man in Blut watete und in den Ohren taub von Menschenschreien wurde.

Und doch konnte sie eine wilde Neugier nicht bändigen, wenn sie wußte, daß dort „eine war".

Sie versuchte zu horchen und fühlte mit wahrer Genugtuung eine grausige Gänsehaut über ihren mageren Körper ziehen.

Sie wollte überall im Hause helfen, stand überall im Wege und bekam bei Röbbes Anblick jedesmal Heimweh nach Nickel, der zu Hause bei Minna geblieben war.

Es kamen Gäste auf Gäste. Junge, hübsche Dürselenmänner und ehrbare Mussäusfrauen, junge, flotte Mädchen von den Repschneiders und mildäugige Pastoren in unendlichen Mengen.

Alle wollten sie mitfeiern, alle mitessen und jeder wollte für die teure Reise auch ein paar lustige Tage haben.

Alwine seufzte in Gedanken an ihre Vorratskammern, Dürselen seufzte, wenn er an die ganze Unruhe dachte, Repschneider seufzte beim Anblick der vielen alten Tanten und Kordula — weil Paulus kam.

Aber die andern lachten. Mit Grund und ohne Grund, hell und tief, albern und geziert, je nach Sorte und Abstammung.

Die jungen Leute fingen alle der Reihe nach an, Kordula noch schnell einmal wütend den Hof zu machen, ehe es für immer verboten war. Kordula nahm es geduldig hin und wußte, daß das immer so bleiben würde.

Alle, alle waren ja Luft für sie. Bis auf den einen — Paulus.

Nachmittags kamen die Grapendorfer, Willi Wachtler mit ihnen.

Kordula sprang lachend an den Wagen und drückte Onkel Martin einen feurigen Kuß auf die Wange, daß der alte, dicke Herr ganz verdutzt auf David sah. Er war sehr viel dicker geworden und sehr würdevoll. Er war ja nach dem Brautpaar die wichtigste Person. Er traute das junge Paar, und seine Traurede — das wußte er — die hatte es in sich! Vom „Weg durch die Wiese" kam darin vor und vom Schmetterlingsdasein, das mit Gottes Hilfe ein Bienendasein würde. Und so weiter.

Wischen war trotz der Maiwärme in Dutzende von Tüchern gehüllt. Wenn man auf Reisen ging, gehörte es sich so. Sie war aufgeregt und ihre kleinen Augen flatterten umher. Halb war sie noch daheim bei ihren Hühnern und Gösseln. Und wenn bloß Grete, die Ziege, nicht gerade in diesen Tagen lammen wollte!

Aber als echte Mussäus wollte sie die Großstadt genießen und für ihre ersparten zweihundert Mark große Einkäufe machen.

Eva war ordentlich ein wenig bräutlich aufgeblüht.

Und Willi.

Ja — Willi Wachtler!

Der stand verlegen da und räusperte sich ununterbrochen, während er die wollenen Enden seines Schals hin und her schob.

Er fühlte sich nicht wohl in Kordulas Nähe.

Aber Kordula lachte ihn unbefangen an und drückte ihm die Hand wie einem alten Freund, daß er auftaute und ein Bruchteil seiner Schüchternheit abstreifte, wie die Schlange ihre Haut beim Hauche der ersten Frühlingswärme.

Den ersten günstigen Augenblick benutzte Kordula und fragte flüsternd, ob es nicht so viel besser sei?

Er nickte und nickte noch einmal. Zum Sprechen war ihm der Kloß im Halse zu hinderlich. Aber er warf feurige Blicke auf seine schöne „ehemalige Braut", daß Kordula erschreckt von ihm ließ aus Furcht, die ganze Geschichte könnte sich noch einmal wiederholen.

Der letzte von den Gästen war Paulus. Ernst und stolz war er geworden und hatte das Jungenhafte seines Wesens abgestreift.

Als er kam, war Kordula nicht zu finden, aber nachher, als er allein in sein Zimmer nach oben ging, stand sie plötzlich vor ihm und sah ihn flehend an.

Sie hatte Tränen in den Augen.

„Kordula!"

Er erschrak.

„Paulus! Lieber, lieber Paulus — sei nicht mehr böse mit mir!"

Und sie flog ihm mit der alten, wilden Ungebärdigkeit um den Hals und küßte ihn mitten auf den Mund.

„Kordula! Was soll das! Willst du es mir noch schwerer machen?"

Er löste langsam ihre weichen Arme und sah zur Seite.

„Paulus — alter Bub!" klagte sie. „Ich hab' dich

doch damals wirklich liebgehabt — es war wohl nur mein Teufel —" sie schluchzte. „Glaub es!"

Er sah sie betroffen an.

„Warum sagst du das heut — wo du — du dem andern angehören sollst?"

Sie streichelte seine Hand.

„Nur, damit du weißt, daß ich mit dir nicht ganz leichtsinnig gespielt habe. — Doch! Doch! — Ebensogut wie ihn — hätte ich dein werden — wenn du so fest zugepackt hättest — wie —"

Paulus griff hastig nach ihrer Hand.

„Du liebst ihn nicht?"

„Doch," sagte sie versonnen. „Doch wohl. Es ist wohl Liebe. Was sollte es anderes sein als Liebe?"

Und ablenkend fuhr sie fort, daß das die Zeit ergeben müsse.

Dann gingen sie schweigend zu den andern.

Repschneider kam ihr schon in der Tür entgegen. Er sah Kordulas finstere Augenbrauen und wußte, daß da noch ein Fältchen ihrer Seele war, das ihm nicht gehörte.

Er nahm sie ruhig vor allen in die Arme, als ob er sagen wollte: „Laß nur! Bist doch mein!"

Der andere Tag fing damit an, daß Kordula die Zeit verschlief.

Sämtliche Tanten flammten in Empörung. Wann war das je erhört, daß ein Mädchen am Hochzeitstag bis neun Uhr schlief?

Fest und ruhig, als ob es ein Tag war wie alle andern!

Sie hätte bangenden Herzens den Morgen heranwachen müssen, hätte weinen und beten müssen und wer weiß was alles! Aber schlafen?

Kordula blieb eben immer Kordula. Sie kam unbefangen wie immer herunter, aß große Mengen Hochzeitskuchen, bis ihr Alwine die silberne Schale einfach fortrückte.

Dürselen schmunzelte. Sein Kind kannte doch keine Nerven!

Die zweite Störung des Programms war, daß Kordula nirgends zu finden war, als es zum Standesamt gehen sollte.

Einfach nicht zu finden! Man suchte im ganzen Hause, sämtliche Gäste beteiligten sich daran und es war wie ein aufgescheuchter Bienenschwarm im Haus.

Alwine sah ihren Gatten vorwurfsvoll an. „Das hast du nun von deiner Erziehung," sollte der Blick heißen.

Sie witterte irgend etwas Entsetzliches und schluchzte hysterisch. Sie hatte es ja immer gewußt! Sie hatte gewußt! Nun kam im letzten Augenblick noch etwas dazwischen!

Dürselen selbst wurde unruhig. Er traute dem Kind alles zu.

Nur Repschneider beteiligte sich nicht an der allgemeinen Suche.

Er stand mit zusammengebissenen Zähnen am Fenster und fuhr bei allzulauten Tantenrufen nervös zusammen.

Kordula hier und Kordula da — es kordulate durchs ganze Haus.

Ihm widerstrebte es, auch nur leise zu rufen oder gar einen Schritt nach ihr zu gehen. Er hatte auch seinen Stolz!

Wenn sie nicht von selber kommen wollte — gut, so mochte sie bleiben, wo sie wollte! Er lief ihr nicht nach. Er hatte genug durch sie gelitten!

Da stand er nun im Frack als angehender Ehemann und wartete auf seine verschwundene Braut. Lächerlich! Nein, fatal! In welche Lagen einen dies Mädchen aber auch bringen konnte!

Es war direkt ein Skandal — und er hatte keine Schuld! Er hatte keinen Zank mit ihr gehabt!

Plötzlich wurde es still im Hause — dann ein nicht endenwollendes Gelächter!

Tante Male steckte den Kopf aufgeregt zur Tür herein: „Sie lebt! Deine Kordula lebt!" rief sie strahlend.

Repschneider stampfte ärgerlich auf.

„Warum soll sie denn nicht leben? Du lebst ja auch!"

Da stand Kordula in der Tür, ihre grauen Augen erstaunt auf ihn gerichtet.

„Da sucht ihr mich alle — zu komisch! Ich wäre doch noch zur rechten Zeit von selbst gekommen!"

Repschneider sah an ihr vorbei.

„Zur rechten Zeit? Bitte: es ist eine halbe Stunde darüber! Wo warst du denn?"

Sie wurde rot.

„Weißt du — ich wollte doch — ich wollte — Röbbe bei David lassen — und da hab' ich ihm noch eben ein Körbchen hergerichtet. Damit er es doch gut hat — weißt du — ohne mich —"

Sie sah so rührend aus in ihrer wehmütigen Trauer um den Hund, daß er ganz weich gestimmt wurde. Sie war ja noch ein Kind. Ein echtes Kind — und er wollte sie gar nicht anders.

Er wollte sie an sich ziehen, aber Alwines scharfe Stimme riß ihn aus seinen Gedanken.

„Diese Kordula! Läßt die ganze Gesellschaft warten — bloß um dem verfluchten Hund sein Nest zu machen! Als ob das nicht Zeit hätte!"

Da warf Kordula den Kopf in den Nacken und wandte sich kalt ab.

„Wenn etwas Zeit hatte — war es das Standesamt. Laß doch die Leute warten! Sie kriegen doch ihr Geld dafür. Mein Röbbe ist mir jedenfalls wichtiger!"

Repschneider bot ihr den Arm, und das junge Paar fuhr davon.

David saß stolz mit verschränkten Armen auf dem Kutschbock. Es war ihm, als ob jeder das große Glück sehen müßte, daß er hinter sich im Wagen hatte.

Aber so märchenhaft glücklich waren die beiden darinnen durchaus nicht.

Kordula maulte. Es schien ihr grausam und herzlos, daß man sie schalt, wenn sie schweren Herzens von ihrem Liebling Abschied nahm. Sie kam sich elend und einsam vor und der Mann neben ihr war ihr fremd und fern.

Repschneider sah zum andern Fenster hinaus. Er sprach kein Wort.

Röbbe war ihr ja wichtiger als er, da konnte er ja schweigen.

Er fühlte noch, wie heftig seine Pulse schlugen — es waren doch entsetzlich peinliche Minuten gewesen vorhin!

So fuhren die beiden in den lachenden Maimorgen hinein und die Menschen sahen dem Wagen nach und sagten: „Der Brautwagen mit den silbernen Tauben — wieder zwei Glückliche!"

Die letzten Gäste waren gegangen oder in ihren Fremdenzimmern verschwunden.

Es ging auf zwei.

Alwine war in der Küche und rechnete mit der Kochfrau ab. Sie mochten sich wohl nicht so recht einig sein, denn Alwines Feilschen drang bis zu Dürselen hinauf, der in den verqualmten Zimmern die leeren Zigarrenkisten zusammensuchte.

Ihm war schwer ums Herz.

Sein Kind war fort. Für immer aus dem Hause. Nun wußte er, daß er ein alter Mann und seine letzte Freude dahin war.

Er setzte sich an den Schreibtisch und starrte lange mit brennenden Augen auf Kordulas Bild. Er hätte heulen können! Heulen und schreien wie Röbbe unten in Davids Zimmer.

Zum erstenmal war ihm der Hund wie ein Freund. Der klagte um Kordula wie er! Der verging wohl vor Sehnsucht wie er!

Und in Dürselens müdem Hirn zog noch einmal der ganze Tag vorüber.

Kordula im weißen Brautkleid, die feierliche Kirche,

Orgelklang und Chor, das Mittagsmahl mit den vielen Reden.

Er versuchte sie zu zählen, um die Gedanken abzulenken — aber es waren so viel Reden gewesen wie Mussäusse unter seinem Dach!

Dann der Abschied.

Seine kleine, wilde Kordula!

Er lächelte wehmütig. Lieb war sie trotz allem gewesen und ein ehrlicher kleiner Kerl!

Der Hund heulte langgezogen auf. Alwines Stimme schalt.

Die konnte schelten, weil das Tier treu war? Würde sie am Ende auch mit ihm grollen, wenn sie seine Tränen sah?

Er klingelte nach David.

Der alte Diener kam mit verweinten Augen.

Dürselen sah ihn lange an und wußte nicht recht, wie beginnen.

Er räusperte sich und nahm einen Anlauf nach dem andern.

Endlich kam's heraus.

„David — wieviel willst du für den Köter haben?"

Da richtete sich David stolz auf.

„Der Hund? Mein Hund — nein! Das ist mein Heiligtum. Den geb' ich um kein Geld der Welt her! Mein Leben gern, Herr Geheimrat — aber Röbbe nie!"

Dürselen knurrte etwas von „zuviel getrunken" und wischte sich verstohlen eine Träne ab.

David wollte hinausschleichen.

„David! Einen Augenblick. — Sag mal — willst du ihn mir dann wohl manchmal — leihen? Heut abend vielleicht?"

David überlegte.

„Eigentlich brauch' ich ihn selbst. Aber — bis ich ins Bett geh', kann Herr Geheimrat ihn noch kriegen."

Und er holte den kleinen ruppigen Hund und legte ihn wie das kostbarste Gut in seines Herrn Arme.

Dürselen nahm ihn und koste das starre Fell und gab ihm die zärtlichsten Kosenamen.

Da kam Alwine, und Dürselen schämte sich wie ein Kind.

Aber Alwine fuhr im Vorbeigehen dem Tier über den Rücken und sagte freundlich: „Bist doch ein lieber Hund — ja, Röbbing?"

Die letzten Lichter verlöschten, Fenster wurden geschlossen, Schlüssel knirschten — das Hochzeitshaus ging zur Ruh.

Da brachte der weitbekannte Chirurg und Frauenarzt Geheimrat Professor Dürselen seinem alten Diener den geliehenen Hund in die Küche.

David nahm ihn und stand in strammer Haltung.

Aber er würgte und schluckte.

„Herr Geheimrat — ich sagte vorhin — Herr Geheimrat meinten vorhin — ich mein' man: verkaufen tu' ich ihn nich — aber geschenkt sollen Herr Geheimrat ihn haben."

Da bedankte sich der Herr mit Tränen in den Augen bei seinem alten Diener und trug sich Hund und Körbchen hinauf in sein Zimmer.

Alwine war schon beim Ausziehen. Sie sagte nichts von Röbbe.

Sie schwieg — und das war wenige Male in ihrer Ehe vorgekommen.

Sie dachte an Martins Predigt und den „Weg durch die Wiese", wie er es so schön genannt hatte.

Ein Weg durch die Wiese war Kordulas Leben wirklich gewesen und sie hatte die Blumen am Wege, weiß Gott, nicht verschont!

Ihr war recht wehmütig ums Herz. Nun merkte sie doch, wie sehr sie an ihrem ungebärdigen Kind gehangen!

Sie zog sich still aus und putzte die Zähne eine Ewigkeit, wie es Dürselen schien.

Er lag schon lange im Bett und sah ihr zu.

Er dachte und seine Gedanken gingen weit zurück in die Vergangenheit. Er mußte lächeln — war es am Vorabend von Kordulas Geburt nicht genau ebenso gewesen? Lag er da nicht auch schon im Bett, so schön wie noch nie, und ärgerte sich über Alwines Zähneputzen? Und bald darauf fing es an? Ach ja! Genau so war es damals! Wie lange war das nun her.

Ihm rannen die Tränen über die Wangen — es war doch schwerer, als er gedacht hatte.

Alwine wollte ins Bett steigen — da fiel ihr Blick auf ein kleines weißes Zettelchen, das auf ihrem Nachttisch lag.

Kordulas Schrift! Ein Abschiedsgruß!

„Von Kordula," sagte sie und öffnete hastig das Briefchen.

„Was!?"

„Liebe Eltern, nun seid Ihr dort allein und habt vielleicht Sehnsucht nach mir! Klagt nicht! Weint nicht! Ich komme vielleicht bald wieder zu Euch — es ist ja doch nur ein Experiment — — —"

Da sank Alwine mit mattem Aufschrei auf ihr Bett und den fallenden Brief nahm Röbbe und zerfetzte ihn in seinem Korb.

* *
*

doch d… liebgehabt — es war wohl nur
mein … chluchzte. „Glaub es!“
Er … an.
„Wa… as heut — wo du — du dem andern
angehö…
Sie … Hand.
„Nu… peißt, daß ich mit dir nicht ganz
leichtsi… …be. — Doch! Doch! — Ebensogut
wie ih… dein werden — wenn du so fest
zugepa… wie —“
Pau… nach ihrer Hand.
„Du… …t?“
„Do… …rsonnen. „Doch wohl. Es ist wohl
Liebe. …anderes sein als Liebe?“
Und… …r sie fort, daß das die Zeit ergeben
müsse.
Dar… …chweigend zu den andern.
Rep… …hr schon in der Tür entgegen. Er
sah K… Augenbrauen und wußte, daß da
noch e… …r Seele war, das ihm nicht gehörte.
Er … vor allen in die Arme, als ob er
sagen … …ur! Bist doch mein!“
Der… …ng damit an, daß Kordula die Zeit
verschl…
Sät… flammten in Empörung. Wann
war d… …aß ein Mädchen am Hochzeitstag
bis ne… …?
Fest… ob es ein Tag war wie alle andern!

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 306
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
05 16000
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
UB Rostock
the scale towards docume